

Analyse beraterisch-therapeutischer Tätigkeit: Methoden zur Untersuchung individueller Handlungssysteme klinisch-psychologischer Praktiker

Breuer, Franz

Veröffentlichungsversion / Published Version

Monographie / monograph

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Breuer, F. (1991). *Analyse beraterisch-therapeutischer Tätigkeit: Methoden zur Untersuchung individueller Handlungssysteme klinisch-psychologischer Praktiker*. (Arbeiten zur sozialwissenschaftlichen Psychologie, 22). Münster: Aschendorff. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-9713>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

FRANZ BREUER

ANALYSE
BERATERISCH-THERAPEUTISCHER
TÄTIGKEIT

METHODEN ZUR
UNTERSUCHUNG INDIVIDUELLER HANDLUNGSSYSTEME
KLINISCH-PSYCHOLOGISCHER PRAKTIKER



ASCENDORFF MÜNSTER

ARBEITEN ZUR SOZIALWISSENSCHAFTLICHEN PSYCHOLOGIE

Herausgegeben von Norbert Groeben, Ursula Piontkowski, Manfred Sader

Heft 22

© 1991 Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co., Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Gesamtherstellung: Druckhaus Aschendorff, Münster, 1991

ISBN 3-402-04591-5

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung	v
Einleitung: Der handlungstheoretische Rahmen	1
Gegenständlichkeit	3
Hierarchisch-sequentielle Organisation	4
Sozial-interaktives und sprachliches Handeln	6
Systemizität	7
Kontextualität	8
Konstruktivität – Perspektivität	10
Entwicklung und Historizität	12
Biografie – Tätigkeit – Handlung	13
„Quantitative“ und „qualitative“ Orientierung sozialwissenschaftlicher Methoden	15
Interviews zur Berufsbiografie: Gespräche mit psychologischen Beratern/Therapeuten zur Entwicklung professioneller Kompetenzen	17
1 Einige Rahmeninformationen zum beispielhaft vorgeführten Untersuchungskontext	18
2 Interviews zur Berufsbiografie	21
2.1 Untersuchung der (beruflichen) Biografie von Personen	21
2.2 Das Interview als Verfahren der Datengewinnung	22
3 Der forschungsstrategische Stellenwert der Interviews	25
4 Die Durchführung der Interviews	26
4.1 Einige Regeln des Interviewer-Verhaltens	26
4.2 Charakterisierung der Interview-Leitfäden	27
4.3 Einige weitere praktische Erfahrungen und Gesichtspunkte (bei) der Interview-Vorbereitung und -Durchführung	29

5	Ansätze zur Auswertung und Interpretation der Interviews	31
5.1	Thematisch gruppierende und interpretative Auswertung der Interviews	32
5.1.1	Zur inhaltlichen Strukturierung der Interview-Aussagen ..	33
5.1.2	Beispiele für die resultierende Ausdifferenzierung des Problembereichs	34
5.2	Interpretative und inhaltsanalytische Auswertung der Interviews unter Berücksichtigung von Altersgruppen-Differenzen	37
5.2.1	Methodische Probleme der Interpretation von Differenzen zwischen (Berufs-)Altersgruppen	40
5.2.2	Zur Bildung von Berufsaltersgruppen	41
5.2.3	Probleme der inhaltsanalytischen Codierung der berufsbiografischen Interviews	41
5.2.4	Einige Resultate der inhaltsanalytischen Codierung der Interviews	43
5.2.5	Zur interpretativen Auswertung der Interviews unter Berücksichtigung von Altersgruppen-Differenzen	46
5.2.6	Einige allgemeine Charakteristika beruflicher Entwicklung der Psychologen	48
5.2.7	Abschließende Bewertungen des methodischen Vorgehens	50
5.3	Ansätze zur Prüfung von Entwicklungshypothesen auf der Grundlage (berufs-)biografischer Interviews	52
5.3.1	Probleme bei der Hypothesenprüfung anhand des Interview-Materials	52
5.3.2	Hypothesen-Beispiele	56
5.3.3	Unterschiedliche Aussagen-Arten in den Interviews und das Vorgehen bei der Hypothesen-Evaluation	58
5.3.4	Ergebnis-Beispiele der Hypothesen-Evaluation	59
6	Zusammenfassung	63

Handlungstheoretisch angeleitete Analyse psychologischer Beratungs- und Therapiegespräche	67
---	----

1	Beraterisch-therapeutische Interaktion	70
1.1	Kommunikationssituation	71
1.2	Interaktionsregeln	72
1.3	Handlungsschritte	74
1.4	Interpretationssysteme und Werthaltungen	77
1.5	Semantisch-pragmatische Interpretations-Tiefe	79

2	Methodische Konsequenzen und Konkretisierungen	81
2.1	Analysedimensionen	81
2.2	Inhaltsanalytische Instrumente	84
2.2.1	Gesprächseinheiten	85
2.2.2	Klassifikation von Sprechintentionen	85
2.2.3	Unterscheidung von direkten und indirekten Gesprächsakten	89
2.2.4	Unterscheidung von initiativen und reaktiven Gesprächsakten	91
2.2.5	Ausmaß an Vorstrukturierung der „Antwort“	92
2.2.6	Responsivität von Gesprächsakten	94
2.2.7	Aspekte der Gesprächshandlungen von Beratern/Therapeuten	97
2.2.8	Ein Beispiel für die Anwendung der Kategoriensysteme	101
2.3	Probleme der Codierung mit den Inhaltsanalyse- Instrumenten	104
2.4	Ergebnisbeispiele empirischer Gesprächsanalyse	105
2.5	Ein modifiziertes Kategoriensystem zur Beschreibung der Gesprächshandlungen der Berater/Therapeuten ...	107
2.6	Die Codierung zweier Behandlungssitzungen	111
2.7	Die Konkretisierung des Prinzips der hierarchischen Struktur von (Gesprächs-)Handlungen	117
2.8	Die thematische Struktur des Behandlungsgesprächs von Herrn N.	121
2.9	Interpretationsperspektiven von Psychologe und Klient: Sichtweisen des Problems und deren Konsequenzen für die Interaktion	129
3	Zusammenfassung und Schluß: Methodische Prinzipien handlungstheoretischer Gesprächsanalyse	145

Zur Analyse von Selbstkonfrontations-Interviews mit psychologischen Beratern und Therapeuten	153
---	-----

1	Erläuterungen zum (exemplarischen) Untersuchungs- gegenstand und zum fokussierten Methodenproblem ...	153
1.1	Der Kontext der Untersuchung	153
1.2	Die Erhebung des Selbstkonfrontations-Interviews	156
2	Theoretische Vorüberlegungen zur Analyse und Inter- pretation von Selbstkonfrontations-Interviews	159
2.1	Allgemeine Probleme handlungsbezogener Selbstauskünfte	159

2.2	Einige theoretische Aspekte des Kommunikationsereignisses im Selbstkonfrontations-Interview	163
3	Methodisches Vorgehen bei der Analyse von Selbstkonfrontations-Interviews	168
3.1	Zur Phänomenologie des Selbstkonfrontations-Interviews	168
3.2	Zur Rekonstruktion der Erinnerungsaussagen im Selbstkonfrontations-Interview	171
3.3	Text-Extension	172
3.4	Das Extensions-Schema	174
3.5	Die Anwendung des Extensions-Schemas	179
3.6	Probleme bei der Anwendung des Extensions-Schemas	181
3.6.1	Varianten von Handlungsbeschreibungen in den Selbstkonfrontations-Interviews	181
3.6.2	Die Bestimmung von Handlungs-Einheiten	182
3.6.3	Die Unvollständigkeit und Selektivität von Handlungsbeschreibungen	183
3.6.4	Die sinnvolle „obere Grenze“ der Explikation von Handlungsbeschreibungen	188
3.7	Die Rekonstruktion längerer Handlungsabschnitte aus dem Selbstkonfrontations-Interview	191
3.8	Interpretation einiger Handlungscharakteristika	198
3.8.1	Beispiele für Gesprächsverlaufsmerkmale	198
3.8.2	Zur hierarchischen Struktur der Interaktionshandlung	203
3.8.2.1	Makrostrukturen der Handlungsbeschreibung	203
3.8.2.2	Die Differenzierung und Hierarchisierung von Handlungszielen	206
3.8.3	Weitere Auswertungsmöglichkeiten der Handlungsrekonstruktionen	209
3.8.3.1	Aspekte von „Interpretationen/Bewertungen“	210
3.8.3.2	Aspekte von Handlungs-„Zielen“	211
3.8.3.3	Aspekte von „Handlungsplänen“	215
3.9	Zum Verhältnis von Gesprächsanalyse und der Analyse von Selbstkonfrontations-Interviews	216
4	Zusammenfassung	222
	Literaturverzeichnis	225
	Namenverzeichnis	245
	Sachverzeichnis	249

Vorbemerkung

In diesem Buch geht es darum, auf dem Hintergrund psychologischer *Handlungstheorien* gegenstandsangepaßte Verfahren der Rekonstruktion individueller Handlungssysteme zu entwickeln, die über das konventionelle Standardrepertoire psychologischer Methodik hinausgehen.

In den vergangenen Jahren hat es eine große Zahl von Veröffentlichungen zu handlungstheoretischen Konzeptionen in unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen gegeben (vgl. etwa das von Hans LENK 1979ff. herausgegebene mehrbändige Werk „Handlungstheorien – interdisziplinär“). Wir können in diesem Feld ein Übergewicht theoretischer (und metatheoretischer) Reflexion im Vergleich mit Entwicklungen konkreter empiriebezogener Methodik feststellen. Der Akzent des vorliegenden Buches liegt nun auf diesem *methodischen Aspekt* der Handlungsanalyse.

Die dargestellten Konzeptionen wurden in Auseinandersetzung mit einem spezifischen Empirie-Bereich entwickelt: der Untersuchung der *praktischen Tätigkeit psychologischer Berater und Therapeuten*. Ihren konzeptuellen Ausgangspunkt hatten diese Arbeiten in handlungstheoretischen Ansätzen aus der Arbeitspsychologie sowie angewandt-klinischen Rahmenmodellen. Im Laufe der Zeit fand eine Erweiterung der theoretischen Perspektive v.a. um kognitions- und sprachpsychologische, pragmatisch-linguistische und ethnomethodologische Gesichtspunkte statt. Das folgende *Einleitungskapitel* gibt eine kurze Übersicht über die relevanten Grundorientierungen.

Die Untersuchungen der professionellen Tätigkeit der Berater/Therapeuten wurden auf unterschiedlichen Ebenen und Komplexitätsniveaus durchgeführt. Einmal wurden – gewissermaßen unter Makroperspektive – die Handlungskonzepte von Psychologen und deren Herausbildung über „fokussierte“ intensive *Interviews* zu bedeutsamen Aspekten ihrer Berufspraxis sowie ihrer individuellen berufsbezogenen Kompetenzentwicklung erhoben. Zum anderen haben wir – stärker unter einer Mikroperspektive – das konkrete Beratungs-/Therapie-Handeln in Interaktionen zwischen Psychologen (bzw. Psychologinnen) und Klienten (Klientinnen) studiert. Dies einmal durch *Video-Beobachtungen/-Aufzeichnungen* von Behandlungssitzungen mit anschließender Interaktions- bzw. *Gesprächsanalyse*; zum anderen durch videostimulierte *Selbstkonfrontations-Interviews*, bei denen die Psychologen die Videoaufzeichnung ihres Be-

handlungsgesprächs abschnittsweise wieder vorgeführt bekamen und gebeten wurden, diese hinsichtlich ihrer „inneren Handlungsanteile“ zu erläutern und zu kommentieren.

Das *erste Methodenkapitel* stellt unser Vorgehen bei der *Biografianalyse* dar, vor allem zentriert auf Weisen der Auswertung solcher Erzähl-Texte über den eigenen (beruflichen) Lebenslauf. Es wird Fragen der methodologisch und methodisch sinnvollen Schritte der Entwicklung und Überprüfung einer (tätigkeitsbereichsbezogenen) Handlungstheorie nachgegangen, und dies wird an exemplarischem Material erläutert. Die Verfahren bewegen sich zwischen interpretativ-synoptischen, konventionell inhaltsanalytischen sowie Prozeduren, die sich einer gezielteren Hypothesentestung annähern.

Im *darauf folgenden Kapitel* werden unterschiedliche Varianten einer handlungstheoretisch orientierten *Gesprächsanalyse* vorgestellt. Da diese am Beispiel psychologischer Behandlungsgespräche entwickelt wurde, erfolgt zunächst eine theoretische Darstellung der wesentlichen Gegenstandscharakteristika des speziellen Handlungs-/Interaktions-Typs. Auf diese Merkmale bezogen werden verschiedene Verfahren quantitativ-inhaltsanalytischer und qualitativ-interpretativer Gesprächsauswertung präsentiert und am Material illustriert. Die Vorzüge und Nachteile der Untersuchungskonzepte werden miteinander verglichen und abgewogen sowie ihre Relationen dargestellt.

Das *dritte Methodenkapitel* ist dem Verfahren des *Selbstkonfrontations-Interviews* gewidmet. Berater/Therapeuten wurden mit den Video-Aufzeichnungen ihrer Klienten-Interaktionen konfrontiert und um Erläuterungen des Geschehens aus ihrer Sicht gebeten. Die Probleme der Auswertung und Interpretation solcher handlungsbezogenen Selbstauskünfte stehen im Mittelpunkt der Betrachtung. Es wird versucht, eine kommunikationstheoretisch reflektierte und begründete Auffassung vom Charakter der Gesprächsbeiträge der Psychologen im Selbstkonfrontations-Interview zu gewinnen. Darauf aufbauend wird ein handlungstheoretisch angeleitetes Verfahren der Bedeutungsrekonstruktion und -explikation der Interview-Aussagen der Psychologen entwickelt und exemplarisch vorgeführt. Es wird gezeigt, welche Untersuchungs- und Auswertungsmöglichkeiten sich im Rahmen dieser methodischen Rekonstruktion ergeben. Abschließend sind Aspekte des Zusammenhangs von „äußeren“ und „inneren“ Handlungsanteilen in sprachlichen Interaktionen behandelt.

Die *Entstehungsgeschichte dieses Buchs* ist langwierig und beinhaltet einige Umwege. Ursprünglich war es als eine Gemeinschaftsproduktion von Urs Kalbermatten (Universität Bern) und Franz Breuer gedacht (mitunter haben wir das Buch auch bereits als KALBERMATTEN & BREUER: „Methoden der Handlungsanalyse“ zitiert). Wir hatten festgestellt, daß wir – unabhängig voneinander – zu sehr ähnlichen Ansätzen bei der Entwicklung handlungstheoretisch begründeter Methodik gekommen waren, deren gemeinsame Präsentation uns lohnenswert erschien. Vielerlei Umstände haben schlußendlich dazu geführt, daß es doch ein Solo-Projekt geworden ist. Ich habe versucht, die Parallelen, Bezüge und Verwandtschaften mit dem Berner sozialpsychologischen Handlungsansatz durch Literaturverweise im Text deutlich zu machen. Urs Kalbermatten wird seine Beiträge zu einem späteren Zeitpunkt herausbringen.

Beim Zustandekommen dieses Buchs haben eine Reihe von Personen mitgeholfen. Ich kann nicht alle Namen nennen. Hervorheben möchte ich jedoch folgende Mitarbeiter, Kollegen und Freunde: Dr. Falk Seeger hat in der frühen Phase der Konzeptualisierung der Untersuchungen mitgewirkt. An der Datenerhebung waren u.a. die Diplom-Psychologen Hans-Dieter Basener, Peter Böcker, Reinhard Ehrlich und Dr. Angéla Janouch beteiligt. Kritische Anregungen und Unterstützungen hat Ulla Lutze beigetragen – sie starb in der Zeit der Entstehung dieses Buchs, mitten in der Arbeit an einem eigenen Beitrag dazu. Viele herausfordernd-anregende Fragen hat Dr. Christa Franke gestellt und dabei große freundschaftliche Unterstützung gegeben. Diplom-Psychologe Paul Heeg hat kritisch-konstruktive Hinweise beigetragen und bei der Manuskripterstellung geholfen. Diplom-Physiker Andreas Stratkötter hat die Endfassung des Manuskripts besorgt und an den Registern mitgearbeitet. – Bei allen bedanke ich mich.

Mit dem Kooperationskontext, in den die Arbeit an diesem Buch eingebettet war, hängt auch ein Aspekt des hier verwendeten Sprachgebrauchs zusammen: Es gibt Formulierungen mit „ich“- und solche mit „wir“-Satzsubjekten. Letztere verwende ich an Stellen, an denen ich den Rahmen der Zusammenarbeit mitbetonen möchte.

Eine weitere Bemerkung zum Sprachgebrauch: Obwohl ich (weibliche) „Psychologinnen“, „Beraterinnen“, „Therapeutinnen“, „Klientinnen“ nicht vom Extensionsbereich meiner Aussagen ausschließen möchte, tauchen zumeist Ausdrücke „Berater/Therapeut“ u.ä. in ihrer maskulinen Form auf. Es sollen dabei die weiblichen Spezies-Angehörigen mit eingeschlossen sein. (Schreibweisen wie „Berater/Therapeuten“ bzw. „Beraterinnen/Therapeutinnen“ oder – modisch – „BeraterInnen/TherapeutenInnen“ wollte ich vermeiden.)

Bedanken möchte ich mich auch bei den psychologischen Praktikern und Praktikerinnen, die uns in verschiedenen Phasen der Untersuchungen als „Versuchspartner“ und „Versuchspartnerinnen“ einen Einblick in ihre Tätigkeit gestattet haben.

Schließlich danke ich den Institutionen und Einrichtungen, die diese Arbeiten organisatorisch und finanziell ermöglicht haben: neben Unterstützungen aus dem Fachbereich Psychologie der Universität Münster erhielten wir eine Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (Projekte Br 697/1 bis 697/4-1).

Münster, im Frühjahr 1990

F.B.

Einleitung: Der handlungstheoretische Rahmen

Die Konzeptionen vom psychologischen Gegenstand „menschliches Handeln“, die den gedanklichen Hintergrund für dieses Buch darstellen, haben sich bei mir seit den siebziger Jahren entwickelt (vgl. etwa BREUER 1975; 1979). Sie gingen zunächst von Konzepten der Tätigkeits- und Handlungstheorie aus, wie sie hauptsächlich in den sozialistischen Ländern entwickelt worden sind (vgl. etwa LEONTJEW 1973; 1977; GALPERIN 1967; HACKER 1973; s. auch VOLPERT 1974), auf kybernetische Modelle in der Psychologie (vgl. MILLER u.a. 1960) sowie auf problemlösetheoretische Ansätze (etwa NEWELL & SIMON 1972; bezogen auf „psychologisches Handeln am Individuum“ KAMINSKI 1970). Das Schwergewicht dieser Theorien liegt beim Handeln mit materiellen Objekten, beim Arbeitshandeln und beim Aneignungsprozeß in pädagogischen Kontexten. Mir wurde im Laufe der Zeit deren Defizit immer augenfälliger, das sich auf den sozial-interaktiv-konstruktiv-sprachlichen Aspekt von Handlungen bezieht. Ich stieß Anfang der achtziger Jahre auf den handlungspsychologischen Ansatz der Berner Sozialpsychologen (vgl. KALBERMATTEN 1979; VON CRANACH u.a. 1980), die in stärkerem Maße symbolisch-interaktionistische und systemtheoretische Konzepte mitberücksichtigten. Mit diesem Entwurf waren einige Lücken zu schließen. Darüber hinaus wurden mir ethnomethodologische (etwa GARFINKEL 1967; MEHAN & WOOD 1975; WEINGARTEN u.a. 1976), sprachpsychologische (etwa HÖRMANN 1976), kognitionstheoretische (etwa NEISSER 1979; SCHANK & ABELSON 1977), (pragmatisch-)linguistische Ansätze (etwa KALLMEYER & SCHÜTZE 1976; LABOV & FANSHL 1977; HENNE & REHBOCK 1979) und qualitativ-methodische Herangehensweisen (etwa STRAUSS 1987) wichtig, die ich in meine Überlegungen und Analysen einbezog.

In diesem Buch geht es darum, ein methodisches Instrumentarium zu entwickeln und zu erproben, das auf einem so inspirierten theoretischen Hintergrund beruht. Der Empiriebereich, für den diese Verfahren ausgearbeitet werden, ist die *Tätigkeit psychologischer Berater und Therapeuten*: einmal unter der biografischen Perspektive der *beruflichen Sozialisation* – als Herausbildung professioneller Hand-

lungskonzepte und Kompetenzen; zum anderen unter dem Gesichtspunkt des problemlöseorientierten *Interaktionshandelns* in psychologischen Behandlungsgesprächen zwischen Beratern bzw. Therapeuten und Klienten.

Es ist in meinen Augen nur beschränkt möglich, sinnvolle handlungspsychologische Untersuchungsmethoden *unabhängig* von einem (intendierten) Objektbereich auszuarbeiten (vgl. auch GROEBEN 1986). Insofern wird hier die Entwicklung einer Methodik in enger Verzahnung mit einem bestimmten Gegenstandsfeld vorgestellt. Dennoch beansprucht diese Methodenexplikation in gewissem Umfang *exemplarischen Charakter*. Die Konstruktionsprinzipien der Verfahren sind – mit gegenstandsbezogenen Modifikationen – nach meiner Ansicht auch bei anderen Entwicklungs- und Interaktionsuntersuchungen anwendbar. Die Maxime der notwendigen *Gegenstandsanpassung* handlungspsychologischer Methoden ist eine zentrale Botschaft, die dieses Buch vermitteln soll (vgl. auch BREUER 1988).

Die theoretischen Grundlinien, die das demonstrierte Untersuchungsvorgehen anleiten, sind hier nicht zu einer einheitlich-abgeschlossenen psychologischen Handlungskonzeption zusammengeführt. Ein solcher Anspruch erscheint mir – zumindest gegenwärtig – unrealistisch hoch. Ich will in diesem Einleitungskapitel vielmehr in aller Kürze einige Prinzipien und Denkkategorien skizzieren, die den dargestellten Methodenentwürfen – als heuristischer Rahmen – zugrunde liegen.

Voranstellen will ich eine Bestimmung des (psychologischen) Begriffs „Handlung“, die hier als allgemeine Orientierung dient: *Handlungen* sind nach meinem Verständnis zielgerichtet, geplant und (wenigstens teilweise) willentlich ausgeführt. Sie sind auf die Veränderung (oder Konstanthaltung) eines Objekts gerichtet und können in äußerer („materieller“, interaktiver, sprachlicher) und/oder innerer (gedanklicher) Form ausgeführt werden. Sie beruhen (zumindest teilweise) auf abwägenden Entscheidungen zwischen verschiedenen Handlungsalternativen. Sie sind verknüpft mit individuellen Erkenntnissen und Fertigkeiten, Motiven, Interpretationsweisen, Erwartungen, Werthaltungen und Einstellungen sowie eingebettet in soziale, gesellschaftliche, kulturelle, historische und personale Entwicklungs-, Bedeutungs- und Sinnzusammenhänge.

Gegenständlichkeit

Das Prinzip der Gegenständlichkeit ist ein Zentralkonzept in der *Tätigkeitstheorie* des sowjetischen Psychologen A.N. LEONTJEW (vgl. etwa 1973; 1977). Es bezieht sich auf die Determination von Tätigkeiten bzw. Handlungen durch ihren Gegenstand bzw. Inhalt. Damit ist nicht eine außen-(reiz-)gesteuerte „Reaktion“ eines Handelnden gemeint, sondern im Mittelpunkt steht die aktive Auseinandersetzung des Subjekts mit einem Gegenstand, bei der sowohl Objekt- wie Subjektmerkmale verändert werden. LEONTJEW beschreibt den hier gemeinten Aspekt als „Entwicklung des gegenständlichen Inhalts“ (1977, 24), als fortschreitende bzw. anwachsende Einbeziehung der gegenständlichen Welt in die Tätigkeit, als Verbesserung der Berücksichtigung, Ausnutzung etc. der Objektcharakteristika in der Tätigkeit, in den individuellen Handlungskonzepten. Im Ansatz LEONTJEWs werden vor allem die *Übergänge* zwischen Subjekt, Tätigkeit und Gegenstand in ihrer psychologischen Bedeutung fokussiert. Er betrachtet den Gegenstand dabei auch in seiner richtungsgebenden Funktion: Es werden die Gegenstände der Befriedigung von *Bedürfnissen* entdeckt, und sie werden damit zu *Motiven* und *Zielen*, die stimulierende und sinnbildende Funktionen für Tätigkeiten bzw. Handlungen besitzen können (vgl. LEONTJEW 1977, 81ff.).

Die Theorie besitzt vielfältige komplexe Implikationen und Konsequenzen, die an dieser Stelle nicht behandelt werden können (vgl. zum einführenden Überblick etwa STADLER & SEEGER 1981; zur Ausdifferenzierung u.a. RAEITHEL 1983). Ein Gesichtspunkt, der für die hier vorgestellte Methodenentwicklung von Bedeutung ist, ist der heuristische Hinweis auf die Notwendigkeit einer genaueren *Bestimmung des Gegenstands/Objekts* der Tätigkeit im Rahmen psychologischer Untersuchungen – eine Form von *Aufgabenanalyse*.

Die Begriffe der Handlungsaufgabe und – darauf bezogen – der Aufgabenanalyse sind speziell im Bereich der Arbeitspsychologie theoretisch und praktisch ausgearbeitet worden (vgl. etwa HACKER 1978; OESTERREICH & VOLPERT 1987). Dabei geht es vor allem um die Beschreibung der objektiv-gegenständlichen Seite des Arbeitshandelns im Kontext psychologischer Analysen. Obwohl der Aufgabenbegriff nicht unproblematisch aus der Sphäre der „materiellen Handlungen“ beispielsweise in die Bereiche des „sozialen“ oder „interaktiven Handelns“ übertragbar ist, scheint es mir dennoch sinnvoll zu sein, die Grundidee auch bei der Bearbeitung anderer Tätigkeitsfelder zu berücksichtigen.

Neben dem Begriff der Aufgabe, der sich auf den objektiven Inhalt einer Tätigkeit oder Handlung bezieht, ist der der *Anforderung* bedeutsam: Damit ist die *subjektive* Auffassung und Konzeptualisierung

des Aufgabenaspekts gemeint; diese ist inter- (auch intra-) individuell variabel, etwa je nach Art der Sichtweisen, Motivation, Art und Ausmaß der Vorerfahrungen und Kompetenzen in einem Handlungsfeld.

Für beraterisch-therapeutische Berufstätigkeit von Psychologen läßt sich der Gegenstand vorläufig folgendermaßen beschreiben:

(a) Es geht um die *Personen und Problematiken von Ratsuchenden bzw. Klienten* (deren z.T. problematische Lebensbedingungen, Wahrnehmungen, Erfahrungen, Verarbeitungen, Erwartungen etc.) und die *auf Klärung und Modifikation abzielende Interaktion mit ihnen*.

(b) Es geht um die *Rahmenbedingungen der Arbeit*, worunter ich hier Aspekte zusammenfasse wie die Merkmale der Institution und des finanziellen Trägers, dessen Administration, personelle, materielle, räumliche Ausstattung, Mitarbeiterzusammensetzung, Kooperationsbedingungen innerhalb und außerhalb der Einrichtung, Charakteristika des „Einzugsbereichs“ der Institution etc.

In beiden Feldern dürfte ein nicht unerhebliches Ausmaß an „Freiheitsgraden“, an Flexibilitäten und Spielräumen für die Aufgabenerfüllung charakteristisch sein (anders als etwa in traditionell stärker etablierten und durch Vorgaben eindeutiger strukturierten Berufsfeldern).

Die grob skizzierten Inhalte der beruflichen Arbeit (Aufgaben-Bereiche) werden von Beratern/Therapeuten subjektiv wahrgenommen, interpretiert und strukturiert als *Anforderungen* – differentiell entsprechend der jeweiligen motivationalen und sinnkonstituierenden Orientierungen und Ausrichtungen der Tätigkeit sowie dem Entwicklungsstand der einschlägig bedeutsamen Strategien, Fähigkeiten und Fertigkeiten. Der Prozeß der individuellen Konzeptualisierung von Anforderungen läßt sich unter einem Begriff der „*Abgrenzung eines subjektiven Kompetenzbereichs*“ der Tätigkeit zusammenfassen (vgl. BREUER 1984a). Es geht dabei um die Definition des Eingriffsfeldes, des Bereichs von Gegenstandsaspekten, Problemen etc., für den sich ein Berater/Therapeut professionell zuständig fühlt, um die Bestimmung der Art von Interventionen und Eingriffen, die er (bzw. sie) vornehmen kann und will.

Hierarchisch-sequentielle Organisation

Das Konzept der hierarchisch-sequentuellen Organisation von Handlungen ist ebenfalls hauptsächlich in der (allgemeinpsychologisch basierten; vgl. etwa MILLER u.a. 1960) arbeitspsychologisch ausgerichteten Handlungstheorie ausformuliert worden (vgl. etwa HACKER 1978; VOLPERT 1974). Dabei handelt es sich um eine Modellvorstellung für die (innerpsychischen) steuernden bzw. regulierenden Strukturen von Handlungen, die nach Hierarchieniveaus, die hinsichtlich ihrer Komplexität differieren, unterscheidbar sind. Der innere Anteil der Handlungsorganisation wird als Über-/Unterordnungs-Gefüge von Zielen und Handlungsplänen bzw. Aktionsprogrammen dargestellt: Die jeweils „höheren“ Einheiten stellen den orientierenden Rahmen dar, der durch die Untereinheiten ausführungsbezogen konkretisiert wird. Die unterste Ebene dieser Hierarchie bilden (beobachtbare) Bewegungsabläufe, „praktisch verwirklichende Operationen“. Der Handelnde

bringt sie in eine der Ziel- bzw. Planhierarchie entsprechende *sequentielle Reihenfolge* (Operationenabfolge vom ersten Schritt der Handlungseröffnung bis zum letzten Schritt der Realisierung des übergeordneten Handlungsziels). Bei der Handlungsausführung werden die Resultate der praktischen Operationen durch Rückmeldungs- und Kontrollprozesse (Rückkopplungskreise) auf dem Hintergrund der Ziel-/Planhierarchie verarbeitet (vgl. etwa HACKER 1978, 87ff.; VOLPERT 1987, 14ff.).

Für psychomotorische bzw. („materielle“) Arbeitshandlungen gibt es Modelle unterscheidbarer Hierarchieebenen von Zielen bzw. Plänen, die nach dem Kriterium der Bewußtseinsfähigkeit bzw. -pflichtigkeit oder der Planungsbereiche differenziert werden (HACKER 1978, 103ff.; OESTERREICH 1981).

Diese grundlegend-einfache Modellvorstellung bedarf vielfältiger Modifikationen, etwa hinsichtlich nicht-psychomotorischer Handlungsbereiche (z.B. für sprachliches Handeln), der Möglichkeit der Entwicklung von Zielen und Plänen *während* eines Handlungsprozesses, der *interaktiven* Aushandlung von Zielen/Plänen, der Möglichkeiten und Konsequenzen von nicht strikt-hierarchischen Steuerungs- bzw. Regulationskonzepten, Brüchen und Widersprüchen im Hierarchiesystem etc. Als prinzipieller Grundgedanke zur effektiven und ökonomischen Struktur der Handlungssteuerung erscheint mir das Modell jedoch brauchbar.

In einer früheren Arbeit (BREUER 1979, 131ff.) habe ich auf dieser Basis für beraterisch-therapeutische Handlungssysteme einmal akzentuierend unterschieden zwischen „Strategien und Plansystemen“, die sich v.a. durch Prozesse der intellektuellen Analyse, z.T. auf kooperativer Basis, auszeichnen – und „Fertigkeiten und Könnensformen“, die in bezug auf eher stereotype Situations- und Geschehensaspekte herausgebildet werden. Zwischen diesen beiden Steuerungs- bzw. Regulationsprinzipien lassen sich hierarchische Verknüpfungen sowie verschiedene Übergangsformen annehmen.

Eine *prinzipielle Schwäche* der angesprochenen Konzepte zur hierarchisch-sequentuellen Organisation liegt jedoch darin, daß sich so zwar die „*inneren*“ Handlungsanteile auf unterschiedlichen Komplexionsstufen differenziert darstellen lassen, die „*äußeren*“ Komponenten jedoch als linear-sequentielle Operationenabfolge, deren Beschreibung(-sebenen) scheinbar unproblematisch ist (sind), übervereinfacht werden. In dieser Hinsicht sehe ich die handlungstheoretische Konzeption und Methodik der Berner Sozialpsychologen (KALBERMATTEN 1979; VON CRANACH u.a. 1980; KALBERMATTEN & VON CRANACH 1981) als Fortschritt an. Dort werden die (hierarchischen) Ebenen der „Handlung“, der „Handlungsschritte“ und der „Handlungselemente“ unterschieden – und dies sowohl hinsichtlich der „inneren“ kognitiven Organisation wie der „äußeren“ Aktionsaspekte. Handlungen können in

diesem Theorierahmen *auf mehreren Niveaus gleichzeitig* beschrieben werden: Die Austragung von Konflikten zwischen Kindern um die Benutzung eines bestimmten Objekts (Spielzeugs) beispielsweise als (1) „Streiten“, (2) „Annähern“, „Drohen“, „Greifen“, „Sichern“, „Benutzen“ und schließlich (3) in Termini von Körperbewegungen und räumlichen Positionen (vgl. auch HARRAS 1983, 23ff.). Auf den Ebenen der Beschreibung von Handlungen und Handlungsschritten spielt der Aspekt der *sozialen Bedeutung* von Aktionsvollzügen in diesem Konzept eine besondere Rolle (vgl. GEERTZ 1987, 7ff.).

Wir stoßen hier auf die zentrale Tatsache, daß die Beschreibung von Handlungsaspekten in weiten Bereichen sozial vermittelt ist und entsprechend differentiell ausfallen kann – Handlungen sind „*Interpretationskonstrukte*“ (LENK 1978).

Sozial-interaktives und sprachliches Handeln

Das Charakteristikum der sozialen Einbettung und Konstitution von Bedeutungen und Beschreibungen besitzt für Handeln in *interaktiven Situationen*, das zumeist *sprachliche Anteile* besitzt, naturgemäß ganz wesentliche Bedeutung. Dies wurde in sprachpsychologischen, linguistischen und kognitionswissenschaftlichen Theorien in der Vergangenheit häufig übersehen oder in den entsprechenden Modellen wenig berücksichtigt. In den genannten Disziplinen arbeitete man meist mit elementaristischen und kontextabstinenten Konzepten, die durch einen formalistisch-rationalistischen Denkhintergrund geprägt sind. In gewissem Gleichklang wird in jüngster Zeit in einer Reihe von Forschungsfeldern zur Kenntnis genommen, daß diese Ansätze auch bei hochgradiger Komplizierung und Ausdifferenzierung an eine Grenze stoßen, die der Modellierung *realen* interaktiven und interaktiv-sprachlichen Geschehens entgegensteht. HÖRMANN (1976) beschreibt solche konzeptuellen Entwicklungen für die Sprachpsychologie, bei WINOGRAD & FLORES (1989) finden wir einschlägige Darstellungen der Veränderungen der Kognitionswissenschaft bzw. der Forschungen zur künstlichen Intelligenz, NOTHDURFT (1990) trifft sehr ähnliche Feststellungen für die Modifikation des linguistischen Herangehens an Interaktions-/Gesprächsuntersuchungen. Handlungsbezogene und konstruktivistische Ideen gewinnen zunehmend an Beachtung; hermeneutische und ethnographische Ideen gewinnen Aufmerksamkeit in Forschungsfeldern, in denen das vor wenigen Jahren wohl kaum jemand für denkbar gehalten hat.

Die Funktion von Sprache im Kontext kommunikativen Handelns läßt sich nicht sinnvoll als symbolische *Abbildung* bzw. *Repräsentation* darstellen. Vielmehr verstehe ich Sprache/Sprechen als ein *Instrument*, ein *Werkzeug* im interaktiven Zusammenhang, mit dessen Hilfe „Sprecher“ und „Hörer“ einander bewußtseins- und handlungsmäßig aufeinander abstimmen. Dabei besitzen *sinnbezogen-konstruktive* Prozesse grundlegende Bedeutung. Sprache wird hier (mit HÖRMANN 1976, 500f.) als „Mittel zur Steuerung des Bewußtseins des Hörers“ aufgefaßt, wobei der „Hörer . . . , geleitet von der sprachlichen Äußerung, Information . . . *schafft*“ – mit dem Bestreben, „die Welt und ihre Ereignisse . . . sinnvoll verstehbar zu *machen*“ (ebd., 506; Hervorhebungen im Original).

Für die hier vorgestellte methodische Orientierung scheinen mir folgende Aspekte besonders wichtig zu sein: Sprache (und Sprechen) kann für unseren Zweck der Untersuchung alltäglich-realer Interaktionen (eines bestimmten institutionell geprägten Typs) nicht sinnvoll als Konfiguration von „Aussagen“, „Sätzen“, „Repräsentationen“ oder als „Informationsübermittlung“ gedeutet werden. Ihre Einbettung in *soziales Handeln* – Interaktion, Kommunikation – besitzt theoretischen Primat. In diesem Rahmen stellt sie *ein* wesentliches *Mittel und Medium der zwischenmenschlichen Koordinierung* dar. Die Betrachtungsperspektive weitet sich so aus auf intentional-handlungsbezogene Aspekte des Sprechens („Sprechakte“), deren Sequenzen und Muster (Regeln, „Handlungsschemata“) und überschreitet den linguistischen Rahmen in Richtung auf Einbettungen in personale, situationelle, soziale, kulturelle, institutionelle und historische Kontexte und Hintergründe (vgl. z.B. HABERMAS 1981, 440ff.).

Systemizität

Handlungen/Tätigkeiten lassen sich unter einem Modellierungsgesichtspunkt als offene, dynamische Systeme betrachten. Sie sind komplex vernetzt – untereinander, in ihren unterschiedlichen Ebenen, mit ihrer materiellen und sozialen Umgebung.

Die Bedeutung dieser allgemeinen Behauptung scheint sich in wissenschaftlichen und alltäglichen Betrachtungsweisen nur langsam und gegen große (Denk-) Widerstände durchzusetzen. Der Standardfall des (psychologisch-)wissenschaftlichen Betrachtens ist die (möglichst lineare) unidirektionale Ursache-Wirkungs-Beziehung: Es wird die (Haupt-)Wirkung einer Variablen untersucht – Nebeneffekte, Rückwirkungen etc. werden vernachlässigt bzw. „stören“, Bedingungszusammenhänge werden isoliert und aus ihrem Gesamtkontext herausgelöst. Mit einer solchen „linearen Logik“ kommen wir dazu, uns von dem Einsatz von Pestiziden einen höheren Ernteertrag zu versprechen (vgl. etwa M.C. BATESON 1986, 216ff.),

als Entwicklungshelfer oder Bürgermeister durch isolierte Maßnahmen „in bester Absicht“ Gemeinwesen längerfristig herunterzuwirtschaften (vgl. DÖRNER & REITHER 1978; DÖRNER u.a. 1983). Das Umschlagen von Neben- in Haupteffekte, das „Durchbrennen“ von Systemen bei bestimmten kritischen Systemzuständen sind so offensichtlich nicht zu prognostizieren und zu vermeiden – im Gegenteil werden Eskalationen und Katastrophen in natürlichen, technischen und sozialen Systemen auf der Basis linearer Denkweisen offensichtlich häufig erst erzeugt (vgl. dazu BATESON 1982; PERROW 1988; BREUER 1989a, 154f.).

Das Prinzip der Systemizität scheint mir sehr grundsätzliche Konsequenzen für wissenschaftliches Forschen und dessen Methodologie und Methodik zu besitzen. So verlangt es – als Heuristik – Reflexionen und Überlegungen zur Auswahl, Kalibrierung und Relationierung relevanter „Einheiten“ der Untersuchung (vgl. BREUER 1988). Die Tätigkeit und das Handeln von Individuen finden statt in sozialen Kontexten, Institutionen etc. – für diese sind angemessene Begriffe zu finden, und die Wechselbeziehungen müssen konzeptualisiert werden.

Die *Relationen* zwischen den Einheiten dürfen nicht allein im Sinne einer Einwirkung eines A auf ein B betrachtet werden. B wirkt u.U. auf A zurück – oder: B wirkt auf C, C auf D, und D besitzt erheblichen Einfluß auf A. Über die Wahrnehmbarkeit dieser Zusammenhänge in konkreten Untersuchungen wird zumeist schon in deren methodischer Anlage (im „Design“) entschieden. Durch die „Daten“ der spezifischen Untersuchung sind solche konzeptuellen (Fehl-)Annahmen nur schwer korrigierbar. Zur Vermeidung von Verkürzungen scheint mir eine intensive und reichhaltige *phänomenologische (Vor-)Analyse* notwendig zu sein, die ein gegenstandsangemessenes Modell inspirieren kann, das sich später möglicherweise auch „simulieren“ oder „falsifikationsorientiert“ prüfen läßt (vgl. etwa das m.E. beispielhafte methodologische Modell von STRAUSS 1987; s. auch KEBECK & SADER 1984).

Systemische Zusammenhänge, die im thematischen Bereich Beratung/Therapie, so wie er hier untersucht wurde, eine wesentliche Rolle spielen, sind etwa: die (ko-) evolutionäre „Passung“ von *Rahmenbedingungen* der Tätigkeit, die von Institution, Administration und Mitarbeiterstab konstituiert werden – *behandlungsmethodische Prozeduren* (klinisch-therapeutischen Konzeptionen und Vorgehensweisen) – sowie *Personcharakteristika* der Psychologen (i.S. charakterologischer Voraussetzungen, Motivationen, Sinngebungen, Einstellungen etc.) im Laufe der Berufsbiografie (vgl. BREUER 1979; 1985; hiervon wird auch im Kapitel über berufsbiografische Interviews die Rede sein); zum anderen die Dynamik der Aushandlung von Sichtweisen der Interaktionsbeteiligten – Klient und Berater/Therapeut – im sozialen Rahmen eines bestimmten Kommunikations-/Gesprächstyps (vgl. dazu das Kapitel über Gesprächsanalyse).

Kontextualität

Die Bedeutung des Kontextualitäts-Prinzips für (handlungs-)psychologische Untersuchungen hängt sehr eng mit dem Systemcharakter der Objekte und Objektbeziehungen des Gegenstands zusammen. Während der Systembegriff vor allem mit den *Elementen* des Gegenstandsfelds, deren *Relationen* sowie der *Regulation* und *Steuerung* in diesem Gefüge verbunden ist, verknüpfe ich den Kontext-Begriff stärker mit der Herstellung von *Bedeutungen* einzelner Elemente und Relationen.

Neben den schon genannten Wissenschaftsfeldern der Sprachpsychologie, Kognitionswissenschaft und Linguistik wird auch in der Wissenssoziologie (etwa KNORR-CETINA 1984), der Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie (etwa MATURANA 1982; FEYERABEND 1976) in den letzten Jahren die Bedeutsamkeit des Kontextes für die Produktion von Bedeutungen und Interpretationen betont. Ein epistemisches System bringt Wahrnehmungen und Deutungen aufgrund seiner *inneren Struktur und Systembedingungen* hervor – diese stellen den bestimmenden Rahmen seiner Erkenntnis- und Interpretationsmöglichkeiten dar. Das gilt für sinnesphysiologische, kognitive, soziale und kulturelle Erkenntnisssysteme gleichermaßen. „Von außen“ (als Beobachter des Systems) lassen sich die kontextuellen Faktoren u.U. bestimmen und relativieren – aber wieder (nur) *innerhalb* eines anderen (Meta-) Systems. Die Bezugssystemabhängigkeit von gnostischen Akten und Resultaten ist letztlich und grundsätzlich nicht aufhebbar.

Die Kontextbedingtheit von Wahrnehmungen, Interpretationen etc. bleibt für uns in der Regel (alltäglich) implizit und unproblematisiert; sie wird nur durch *Diskrepanzerlebnisse* („Zusammenbrüche“) erfahrbar. Prototypisch für solche „Dezentrierungs“-Arbeit ist das Vorgehen des Ethnologen, der sich der Erfahrung ihm unbekannter Kontexte (Ethnien, Kulturen) aussetzt und dabei die Entselbstverständlichung ihm bisher vertrauter sozial-kultureller Praktiken erlebt (vgl. etwa EMERSON 1983): „Bekannte“ Verhaltensweisen können ihre (soziale) Bedeutung verändern, vertraute Kriterien und Relevanzsysteme gelten nicht, neuartige – vorerst unbekannte – Deutungen und Regeln sind in Kraft. Diese prinzipielle Denkfigur ist auf eine Vielzahl kontextueller Rahmungen (Teilnehmer – Beobachter, soziale Gruppierungen, historische und kulturelle Traditionen, wissenschaftliche Paradigmen etc.) anwendbar. Kontextabhängig bilden sich unterschiedliche Bedeutungs- und Interpretationsgestalten.

Methodisch gewendet macht diese Feststellung die Berücksichtigung der kontextuellen Prägung bei der Beschreibung und Interpretation von Sachverhalten, Ereignissen, Handlungen erforderlich. Aus verschiedenen institutionellen, sozialen, rollenbezogenen, personalen etc. Bezugssystemen heraus betrachtet können Geschehensaspekte Unterschiedliches bedeuten. Es sind auf diesem Denkhintergrund Rekonstruktionen kontextueller „Muster“ und teilnehmerbezogener „Perspektiven“ bzw. „Lesarten“ verlangt (Relevanzsysteme, Interpretations- und Handlungsschemata, deren Divergenzen und dynamische Austausch-/Aushandlungsprozesse).

Konstruktivität – Perspektivität

Die skizzierte Bezugssystemabhängigkeit bedingt die *konstruktive Aktivität* des Erkenntnissubjekts auf der Basis von „Daten“ (vgl. wiederum HÖRMANN 1976), die (potentiell) differentielle Auffassung und Deutung von „Realität“, „Ereignissen“ durch verschiedene Rolleninhaber, Standpunkte etc. Hier wird die wissenschaftstheoretische Weisheit von der „Theorieimprägniertheit jeder Beobachtung“ (als negatives Verdikt gegen die Möglichkeit einer basalen Beobachtungssprache) extensiv hinsichtlich ihrer Implikationen ausgedeutet (vgl. BREUER 1989a; 1989b).

Im thematischen Untersuchungsfeld sind beispielsweise die kontextuellen Einbettungen der Akteure in bestimmte Beteiligten-Rollen und soziale Muster bedeutsam bei der jeweiligen *perspektivischen Konstruktion* dessen, „was der Fall ist“. Institutionenvertreter und beteiligte Berufsgruppen besitzen ihre spezifischen Ideologien und Kriterien, die interpretations- und handlungsprägend wirksam sind. Therapeuten und Klienten nehmen beteiligungs- und betroffenenheitsbedingt differentielle Sehweisen auf „das Problem“ ein, das zur Bearbeitung ansteht (vgl. etwa NOTHDURFT 1984a). Die von den Feldmitgliedern/Handlungsbeteiligten selbst produzierten Kategorien, Konzepte und Muster lassen sich dabei als *erfahrungsnah* kennzeichnen – im Unterschied zu *erfahrungsfernen*, die typischerweise der wissenschaftliche Spezialist verwendet (vgl. etwa GEERTZ 1987, 291).

Die von den Beteiligten praktizierten Lesarten und ihre Divergenzen produzieren charakteristische *Dynamiken* im Systemprozeß, die beispielsweise durch Perspektivenkonfrontationen, Durchsetzungs- und Abwertungsaktivitäten gekennzeichnet sind. Solche „Aushandlungen“ sind der dynamische Ausdruck des Austauschs der Sehweisen der am Interaktionssystem Beteiligten. Sie können informativ sein (bzw. gemacht werden) *in bezug auf die Gegenstände/Objekte* der gemeinsamen Tätigkeit sowie *in bezug auf die Subjekte* (deren Systemeigenschaften und Bezugssysteme). Als methodische Heuristik bietet sich hier das gezielte Ausnutzen von *Differenzinformationen* und

deren prozessualer Konfrontation und Modifikation an (vgl. BREUER 1989b), was mit der Möglichkeit der Gewinnung von Information eines neuen *logischen Typs* (Gewinnung einer „Tiefendimension“; vgl. BATESON 1982) verbunden ist.

In diesem Zusammenhang ist auch die Position des *Untersuchers/Wissenschaftlers* reflexionswürdig. Er tritt in irgendeiner Weise in das zu erforschende Gegenstandssystem ein, besetzt eine bestimmte (vorhandene oder neue) Rolle im Feld, kalibriert seine Interaktionen mit den Feldmitgliedern und gewinnt so einen *spezifischen* Zugang zu seinem Forschungsobjekt. Er deutet die gewonnene Information auf dem Hintergrund seines Bezugssystems, das u.a. durch personale Voraussetzungen, soziale Merkmale sowie wissenschaftliche Theorien und Methoden charakterisiert ist. Der Gedanke der Konstruktivität/Perspektivität ist (selbstreflexiv) auf die Seite des Wissenschaftlers anzuwenden. Auch er nimmt eine *besondere Schweise* in bezug auf den Gegenstand ein, die mit seiner „kontextuellen Einbettung“ verbunden ist. Diese weist charakteristische Differenzen gegenüber den Perspektiven der übrigen Feldbeteiligten auf. Die produzierten Divergenzen sind – in Subjekt- und Objektrichtung – informationell zu nutzen sowie unter Austauschgesichtspunkten zwischen den Teilnehmern, Interessenten etc. (vgl. etwa SEEGER 1977) produktiv zu machen.

Der Gedanke der Bedeutsamkeit der Forscher-Subjektivität in diesem Zusammenhang ist vor allem von DEVEREUX (1984) herausgestellt worden. Dies nicht unter einem fehlereliminierenden wissenschaftlichen Objektivitätsideal als „epistemologische Katastrophe“ anzusehen, sondern *als Datum* zu nutzen, scheint mir eine sehr fruchtbare methodische Heuristik zu sein (vgl. BREUER 1989b; GEERTZ 1990). DEVEREUX arbeitet für die Seite des Wissenschaftlers das tiefenpsychologische Prinzip der *Gegenübertragung* aus (der Fokussierung der durch den Gegenstand ausgelösten „Resonanzen“ am Körper des Forschers), das sich u.a. in den von ihm ausgewählten Methodenprozeduren ausdrückt. Die Ausnutzung solcher Gegenübertragungs-Information ist ein Prinzip, das von psychologischen Therapeuten oftmals angewandt wird. Unter Wissenschaftlern ist es – im Sinne eines Selbstreflexions-Instruments – nahezu vollkommen tabu, wofür DEVEREUX in seinem Deutungssystem vor allem *Angst*-Gründe verantwortlich macht.

Ich war oben bereits (unter dem Stichwort der „hierarchisch-sequentiellen Organisation“) auf *unterschiedliche mögliche Beschreibungsweisen* (der inneren und äußeren Aspekte) von Handlungen zu sprechen gekommen. Für deren Differenzierung spielten *funktionale* Aspekte eine wesentliche Rolle („Dadurch daß“-Relationen der Beschreibungen auf verschiedenen Hierarchieniveaus). Auch dabei hatte sich schon die Bedeutung der sozialen Bedingungen für Handlungsbeschreibungen angedeutet. Auf dem Hintergrund der aktiv-bedeutungsschaffenden, kontextuell gebundenen, konstruktiv-perspektivischen Interpretations- und Handlungsweisen von Individuen in sozialen und personalen Zusammenhängen, wie ich sie nun skizziert habe,

finden wir weitere wichtige Argumente für die methodische Maxime der mehrfach-vielfältigen („dichten“) Beschreibung von Sachverhalten und Ereignissen in Handlungssystemen. Es zeigt sich immer deutlicher die Notwendigkeit bzw. Sinnhaftigkeit von *Mehrebenen-* und *Mehrperspektiven-Darstellungen*.

Die Beschreibungsweisen und ihre Begrifflichkeiten (Kategorien, „Einheiten“) sind dabei durch unterschiedliche Bezugssysteme und Hintergründe geprägt. Die *Herstellung bzw. Aufklärung der Relationen* zwischen diesen Weisen – bei Heraushebung und Ausnutzung ihrer *Differenzen* – scheint mir ein vielversprechender Weg zu sein, wie die Charakteristika eines Handlungsfeldes und die „Systemeigenschaften“ der Beteiligten näher aufgeklärt werden können (vgl. auch BERGOLD & BREUER 1987). Die bevorzugte Rolle des Wissenschaftlers läßt sich in diesem Zusammenhang weniger am epistemologisch herausgehobenen (Gnaden-)Status seiner Sehweise festmachen, als vielmehr an seiner (pragmatisch-kontextuell bedingten) besonders privilegierten Möglichkeit, die Beschreibung und Relationierung von Beteiligten-Perspektiven *in systematischer Weise* vorzunehmen.

Entwicklung und Historizität

Handlungssysteme besitzen (innerhalb gewisser Grenzen) flexiblen Charakter, sie *entwickeln* sich in Koevolution mit ihrer Systemumgebung. Es vollzieht sich ein wechselseitiger *Passungsprozeß* („strukturelle Koppelung“) zwischen individuellen Handlungskonzepten (Wissen, Fertigkeiten, Deutungsmustern etc.) und Elementen, mit denen diese in Beziehung stehen. In diesem Zusammenhang sind für unser Herangehen unterschiedliche theoretische Perspektiven auf Entwicklungsprozesse interessant: so etwa das dialektische Prinzip der Entwicklung auf der Basis von Diskrepanzen, Widersprüchen, Ungleichgewichten etc.; oder die teleologischen Prinzipien der „Entwicklungsaufgabe“, der „Zone der nächsten Entwicklung“ und der „Selbstentwicklung“; ferner liefern kognitionswissenschaftliche Modelle – im Rahmen der Computermetapher – gewisse Ideen zur Entwicklungstransformation von Wissens- in Könnensformen. – Prinzipiell bleibt aber wichtig, daß bei diesen Entwicklungsprozessen sowohl Handlungssystem- wie Umwelt-Aspekte (natürliche, sozialhistorisch-kulturelle und institutionelle Systemgefüge) verändert werden. Die Modifikationen lassen sich in individuellen Biografien, Kohortenstudien, der altersbezogenen Untersuchung von Problemsichtweisen und Vorgehenskonzepten studieren.

Zur genaueren Aufklärung der Strukturen von Handlungssystemen scheint mir der Entwicklungsgedanke – das Studium ihrer Herausbildung – als heuristisches Prinzip fruchtbar zu sein. Darüber hinaus halte ich diesen Gesichtspunkt zur reflektierten und gezielten gegenstandsangemessenen (Selbst-)Entwicklung von (professionalen) Handlungskonzepten sowie zur besseren Durchdringung und Bearbeitung der psychologischen Theorie-Praxis-Problematik in theoretisch basierten Handlungsfeldern für produktiv.

Im Rahmen meiner Untersuchungen spielt die Entwicklungsdimension vor allem als Form *beruflicher Sozialisation* eine Rolle: Die Herausbildung eines personalen Balanceverhältnisses der Berater/Therapeuten mit den berufsbezogenen Anforderungen und Bedingungen der Institution, der Profession und der Klientenproblematiken. Ich habe diesen Prozeß – wie oben schon erwähnt – als Entwicklungsaufgabe der „*Abgrenzung eines subjektiven Kompetenzbereichs*“ (BREUER 1984a) beschrieben sowie versuchsweise in *Phasen beraterisch-therapeutischer Erfahrungsbildung* eingeteilt (Initialphase: Praxisschock – Problematisierungsphase – Phase der Etablierung beraterisch-therapeutischer Kompetenz; vgl. BREUER 1979). – Solche Entwicklungen vollziehen sich in verschiedenen historischen Kontexten unterschiedlich, sie sind kohortenspezifisch und im Generationenvergleich zu untersuchen. Aus unseren Studien zur Berufsbiografie von Psychologen lassen sich beispielsweise deutliche Hinweise auf Differenzen zwischen einer Generation, die im Faschismus und im Zweiten Weltkrieg relevante Sozialisationserfahrungen gemacht hat (mit Implikationen für ihren Ausbildungsweg etc.) und jenen Psychologen finden, die diese Zeit nicht mehr (bewußt) erlebt haben. Für nachfolgende Kohorten – etwa jene, die mit verschärfter Arbeitsmarktkonkurrenz und Bedrohung durch Arbeitslosigkeit zu tun haben – besitzt der Passungsprozeß wiederum andere Charakteristika.

Die Erfassung solcher Entwicklungsprozesse – zumal bei Handlungssystemen, die von einer komplexen historisch-kulturell-sozialen Dynamik geprägt sind – ist methodisch eine äußerst anspruchsvolle und aufwendige Anforderung. Im Rahmen der hier vorgestellten Arbeiten ist dies – gemessen an Optimal-Designs gemischter Quer- und Längsschnittstudien o.ä. – nur unvollkommen möglich gewesen. Hypothesisch-verallgemeinernde Aussagen über Entwicklungsaspekte wurden im Rahmen unserer Untersuchungen hauptsächlich auf folgenden Wegen gewonnen:

- * über die Selbstbeschreibungen individueller Entwicklungslinien, die die Psychologen in den Interviews zur Berufsbiografie geben;
- * durch den Vergleich der Beschreibungen von Zuständen und Entwicklungen des eigenen Handlungssystems zwischen unterschiedlichen Berufsaltersgruppen unserer Stichprobe in den Interviews zur Berufsbiografie;
- * durch den Vergleich von Charakteristika der Behandlungsgespräche mit Klienten zwischen unterschiedlichen Berufsaltersgruppen unserer Stichprobe bei den Analysen der videoaufgezeichneten Beratungen/Therapien.

Biografie – Tätigkeit – Handlung

Psychologische Handlungstheorien beschäftigen sich in der Regel mit „*konkreten Handlungen*“, zeitlich begrenzten Aktionseinheiten, die i.d.R. eingebettet werden in einen aktuellen Handlungszusammenhang (übergeordnete Ziele, Strategien etc.). Sie sind empirisch insofern gut zugänglich, als sie – was ihre „äußeren“ Anteile anbetrifft

– sich häufig auch durch (personale und technische) Beobachtungsverfahren erfassen lassen. Es sind so *Handlungssequenzen*, Verkettungen einzelner konkreter Handlungen, untersuchbar. Der Sprung zu einem Konzept von „*Tätigkeit*“ (etwa i.S. LEONTJEWS) läßt sich jedoch nicht durch eine bloße Verlängerung der registrierten/analysierten Handlungsketten erzielen. Der Ausdruck „*Tätigkeit*“ ist ein Begriff eines anderen „logischen Typs“ als der der Handlung, er steht dazu in einer *Meta-Beziehung*. Man kann sagen, daß der Tätigkeits-Begriff theoretisch dichter und implikationshaltiger als jener der Handlung ist. Der Tätigkeitsbegriff erzeugt einen Interpretationskontext, in dem Handlungseinheiten und -sequenzen eine bestimmte Bedeutung verliehen wird – etwa in bezug auf die gesellschaftliche, soziale und personale Relevanz einzelner Handlungen (bei LEONTJEW differenziert mit den Begriffen „Motiv“ und „Ziel“). Gleiche Handlungsvollzüge können aufgrund ihrer verschiedenartigen Tätigkeitseinbettungen unterschiedliche Bedeutungen besitzen.

Das Verhältnis von „*Tätigkeit*“ zum *Biografie*-Begriff ist durch einen weiteren logischen Sprung gekennzeichnet. „*Biografie*“ ist ein personenfokussierendes zeitverlaufsbezogenes Metakonzept zur „*Tätigkeit*“. Individuelle Biografien lassen sich beispielsweise als Szenario der Entwicklungen, Verschiebungen, Ausdifferenzierungen im Gefüge personaler Tätigkeiten vorstellen (wenn wir etwa Begriffe wie Spiel-, Lern-, Berufs-, Freizeit-, Erziehungstätigkeit nehmen). Die Interpretation von Tätigkeiten und Handlungen unter dem Gesichtspunkt der individuellen Biografie beinhaltet noch einmal höherstufige Konzepte. Biografiethoretische Begriffe besitzen – so könnte man es in vertrauter Terminologie ausdrücken – einen *Bedeutungsüberhang* gegenüber Tätigkeitsbegriffen – und diese wiederum gegenüber Handlungsbegriffen.

Insofern ist die konzeptuelle Relation zwischen den „Einheiten“, die in den hier diskutierten Methodenzugängen gebildet und benutzt werden, komplex und kompliziert. Die Begriffe sind nicht aufeinander reduzierbar, ihre Zusammenhänge können unterschiedliche Formen annehmen. Die konkrete Beziehungsherstellung und -theoretisierung dieser Ebenen ist eine Aufgabe, die in dem entfalteten Methodenkontext – über gelegentliche Hinweise hinaus – nicht systematisch bearbeitet wird. Bei der Entwicklung einer allgemeinen psychologischen Handlungstheorie halte ich sie jedoch für ein wichtiges Erfordernis. Warum sollte es nicht möglich sein, das Bedingungsgefüge und die Bedeutungen konkreter Handlungen sowohl im Rahmen eines Tätigkeitsbereichs/-systems wie im Rahmen des individuell-biografischen Zusammenhangs zu studieren?

„Quantitative“ und „qualitative“ Orientierung sozialwissenschaftlicher Methoden

Die Methodenentwicklungen, die in diesem Buch dargestellt sind, stehen in Zusammenhang mit einer Um- und Neuorientierung meines wissenschaftlich-psychologischen Vorgehens. In für die vergangenen Jahrzehnte „klassischen“ Denkweisen sozialisiert, die sich methodologisch weitgehend am Naturwissenschafts-Ideal ausrichten, wurden diese mir im Verlauf ihrer Praktizierung zunehmend problematisch und unbefriedigend. Die etabliert-konventionellen Standard-Methoden der Datengewinnung in der Psychologie mit anschließender Auswertung über deskriptiv- und inferenzstatistische Verfahren wurden mir – ohne daß ich das anfangs so hätte ausdrücken können – zu „Distanzierungs“-Prozeduren, die nur sehr eingeschränkte Einblicke in diejenigen „Lebenswelten“ ermöglichten, um die es intentional eigentlich ging. Erste „Nah“-Erfahrungen mit der Berufspraxis psychologischer Berater/Therapeuten per Interview-Interaktionen vermittelten mir eindruckliche Erkenntnisse, die hinsichtlich Konkretheit und Plastizität diejenigen übertrafen, die ich über distanzgeprägte methodische Standardprozeduren gewinnen konnte. Andererseits fehlte mir eine klare Vorstellung und Form, wie mit dieser Art des Empirie-Zugangs umzugehen sei. Im Laufe der Beschäftigung mit dem Gegenstandsgebiet bemühte ich mich, verschiedenartige erhebungs- und auswertungsmethodische Vorgehensweisen vergleichend auszutesten. Die Entwicklungslinien verliefen dabei unterschiedlich: Bei den „fokussierten“, tiefenorientierten Interviews zur Berufspraxis und Berufsbiografie von Beratern/Therapeuten (so wie sie im entsprechenden Kapitel dargestellt werden) entwickelte sich mein Vorgehen von einer quasi-hermeneutischen Aufbereitung der Interview-Aussagen (Gruppierung unter relevanten Themenkreisen und Versuch der Extraktion von Verallgemeinerungshypothesen) über „klassische“ inhaltsanalytische Prozeduren per theoretisch angeleitetem System von Kategorien, dem Aussage-Einheiten der Interviews zugeordnet wurden, mit anschließender deskriptiv-statistischer Darstellung – hin zu Verfahren, bei denen der hypothesenprüfende Charakter stärker im Vordergrund steht und die eine Standard-Transformation von Interview-Aussagen voraussetzen. Bei der Untersuchung konkreter Behandlungsinteraktionen von Beratern/Therapeuten und Klienten ging ich zunächst von Video-Aufnahmen/-Beobachtungen entsprechender Situationen aus, die mit theoretisch basierten kategorialen Inhaltsanalyse-Systemen

aufgearbeitet wurden. Hier gelangte ich im Laufe der Zeit zu einer prozessualen Betrachtung der Interaktionsdynamik, die durch die Konfrontation und Aushandlung unterschiedlicher Beteiligten-Sichtweisen hervorgerufen wird. Vor allem letzteres erscheint mir kaum anders als durch „qualitativ-verstehendes“ Herangehen erfäßbar zu sein. Die Bedeutung von Kontextualität und Konstruktivität kommunikativen Austauschs wurde mir bei der Beschäftigung mit den (Video-)Selbstkonfrontations-Interviews (zunächst schmerzlich) als Methodenproblem bewußt. Ich entdeckte, daß hierbei Verfahren der inhaltsanalytischen Codierung solcher „Texte“ scheitern mußten. Die „gemeinten“ Bedeutungsaspekte waren im gemeinsamen Sinnherstellen und -verstehen der Interview-Interaktion für die daran unmittelbar Beteiligten situativ und spontan zwar anscheinend klar verständlich, die verschriftlichten Protokolle und deren textoberflächenbezogene Codierungen ließen hinsichtlich solcher Klarheit jedoch stark zu wünschen übrig. Die *Implizitheit* und *Präsupponierung* von verstehenskonstitutiven Bedeutungsaspekten – aus unseren alltäglichen Gesprächen wohl vertraut – mußten im Zuge der Auswertung erst neu entdeckt und als methodische Herausforderung akzeptiert werden. Auch hierbei habe ich eine Melange aus qualitativ-sinnverstehendem und (potentiell) quantitativ-statistisch verwertbarem Vorgehen zu entwickeln versucht. Dieses Verfahren ist voraussetzungsvoll und aufwendig – hinsichtlich der Gegenstandsadäquatheit scheint mir an einer solchen Prozedur (wie immer sie konkret u.U. vereinfacht sein mag) kein Weg vorbeizugehen. Ich habe mich bemüht, die Leistungsfähigkeit und die Ergebnisqualitäten der unterschiedlichen – „quantitativ“ und „qualitativ“ orientierten – methodischen (Auswertungs-)Prozeduren an vielen Stellen vergleichend aufzuzeigen und mögliche Kombinations- bzw. Integrationsvarianten zu skizzieren.

Interviews zur Berufsbiografie: Gespräche mit psychologischen Beratern/Therapeuten zur Entwicklung professioneller Kompetenzen

In diesem Kapitel geht es um die prinzipielle Sinnhaftigkeit sowie um methodologisch-methodische Aspekte von Interviews zur (Berufs-) Biografie von Personen unter einer psychologisch-handlungstheoretischen Perspektive. Wie in den beiden folgenden Beiträgen in diesem Buch wird hier ein Forschungsprojekt zur Untersuchung der beruflichen Tätigkeit psychologischer Berater bzw. Therapeuten (Psychologen in Beratungsstellen für Erziehungsfragen, Ehe- und Lebensprobleme etc.; „Berater“ und „Therapeuten“ werden dabei nicht ausdrücklich unterschieden) und deren Entwicklung zur exemplarischen Illustration benutzt. Passagenweise gebe ich umfangreichere Beispiele des Vorgehens und der Ergebnisse aus diesem Inhaltskontext. Das dient zur Konkretisierung und Veranschaulichung der methodischen Prozeduren, deren abstrakte gegenstandsabgehobene Schilderung zu Darstellungs- und Lesbarkeits-Schwierigkeiten führen würde.

Ich halte die Thematisierung biografischer Verläufe und subjektiv relevanter Lebenslaufereignisse durch Interviews unter verschiedenen Gesichtspunkten für ein lohnenswertes Unternehmen:

* Es ist so ein umfassendes Bild (allgemeinerer) aktueller Handlungscharakteristika, Tätigkeitsvollzüge etc. zu gewinnen. Diese werden im Gespräch in der Form subjektiv-„naiver“ Konzepte als gegenwärtiger Endpunkt, als Resultat eines lebensgeschichtlichen Entwicklungsprozesses dargestellt. Sie besitzen perspektivische Züge, die von einer (re-)konstruktiv-sinnstiftenden Haltung bestimmt sind. – Wir finden hier ein relativ ökonomisches Mittel zur Darstellung und Analyse von Aspekten *umfassender Makrostrukturen* individuellen Handelns. Dabei bieten sich Möglichkeiten der Berücksichtigung und Herausarbeitung der gesellschaftlich-sozialen und -historischen Bedingtheiten personaler Charakteristika an.

* Eine solche Aufarbeitung umfassender Makrostrukturen von Lebensvollzügen und deren Sinndeutung ermöglicht oder erleichtert das Verständnis konkret-einzeln Handlungen und Handlungsepisoden,

wie sie mit Hilfe anderer erhebungsmethodischer Verfahrensweisen (die in diesem Buch dargestellt sind) erfaßt werden können (Beobachtung, Gesprächsanalyse, Selbstkonfrontations-Interview). Die aus biografiebezogenen Interviews gewonnenen Informationen geben einen gegenstandsbezogen-inhaltlichen *Einbettungshintergrund* für Detailanalysen spezifischer Einzelhandlungen ab.

* Diese Herangehensweise kann als (empirisch gestützte) *Heuristik* zur konzeptuellen Strukturierung eines zu untersuchenden Gegenstandsfeldes dienen. Bei der Erforschung von Handlungsbereichen, über die der Wissenschaftler sehr häufig zunächst keine kompetenten Kenntnisse (aus eigener Handlungserfahrung, Anschauung o.ä.) besitzt, kann die (Selbst-)Darstellung von Personen aus diesem Feld zu gewissen inhaltlichen Bereichskonturierungen, Relevanzstrukturen etc. führen. Der Interviewte wird in diesem Rahmen als *Experte* der eigenen Tätigkeit, seines Handlungsraums, verstanden. Seine Kenntnisse und Konzeptualisierungen lassen sich für eine theoretisch-wissenschaftliche Aufarbeitung des Gegenstands fruchtbar machen. Es ist auf diese Weise u.U. auch ein Beitrag zur Überbrückung von (in den letzten Jahren häufig thematisierten und beklagten) Divergenzen und Unvereinbarkeiten zwischen Theorie und Praxis in der Psychologie zu leisten.

1 Einige Rahmeninformationen zum beispielhaft vorgeführten Untersuchungskontext

Ich gehe nur insoweit auf den konzeptuellen Rahmen der hier beispielhaft benutzten Untersuchungen der Tätigkeit psychologischer Berater und Therapeuten ein, wie es mir für das Verständnis des methodenbezogenen Anliegens erforderlich erscheint (zur ausführlichen inhaltlichen Darstellung vgl. BREUER 1979; 1983a; in Vorbereitung). Im Rahmen der Forschungsarbeiten, die den hauptsächlichen Hintergrund der Beiträge in diesem Buch darstellen, wurde die berufliche Arbeit von Beratern/Therapeuten an psychologischen Beratungsstellen untersucht. Das geschah einmal durch *Interviews* zu ihrer Praxistätigkeit und deren Entwicklung (was den zentralen Gegenstand dieses Aufsatzes ausmacht), ferner durch *Interaktionsbeobachtungen* bzw. die Videoaufzeichnung von Behandlungsgesprächen mit Klientinnen und Klienten (vgl. dazu das Kapitel über Gesprächsanalyse) und schließlich durch *Selbstkonfrontations-Interviews*, in denen den Psychologinnen bzw. Psychologen Ausschnitte aus dem Behandlungsgespräch per Videoband wieder vorgespielt und bestimmte Erläuterungen bzw. Kommentierungen zu diesen Segmenten erbeten wurden

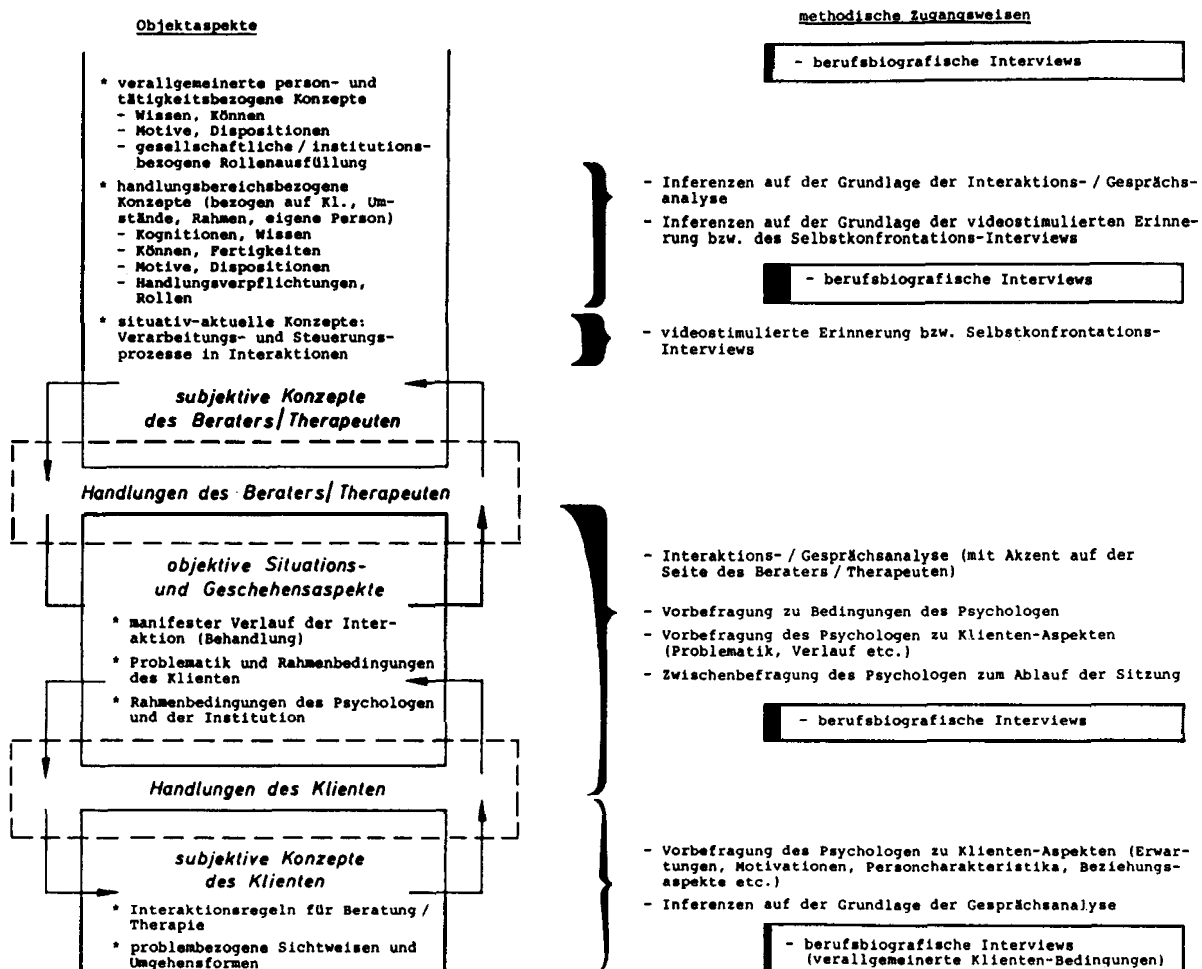
(vgl. das Kapitel über Selbstkonfrontations-Interviews). Diese drei zentralen Datenebenen (daneben sind noch eine Reihe von Zusatzinformationen erhoben worden; vgl. auch Punkt 1.1 im Selbstkonfrontations-Kapitel) sind in ihrer Konzeptualisierung und Auswertung aufeinander bezogen (mitunter wird ein solches Verfahren als „Triangulation“ bezeichnet). Dies wird bei einer Lektüre aller drei entsprechenden Kapitel – so hoffe ich – deutlich.

Die erhobenen Daten stehen in Zusammenhang mit einem (psychologenzentrierten) Modell beraterisch-therapeutischer Interaktion, das handlungstheoretisch begründet ist. Dieses thematisiert wesentlich die Steuerung und Verarbeitung des Interaktionsgeschehens durch die Beteiligten (Psychologe und Klient) sowie deren Bedingungen.

In der theoretischen Perspektive wird eine gewisse Integration bzw. Verbindung unterschiedlicher psychologischer und nachbardisziplinärer Traditionen angestrebt, hier v.a. psychologischer Handlungstheorie und Kognitionswissenschaft (Kompetenz-, Fertigungs-, Skill-Entwicklung etc.) mit soziologischer und pädagogischer Biografie-Analyse.

Ich gehe hier nicht genauer auf Hintergründe und Einzelheiten des Gegenstandsmodells ein. Die *Tabelle 1* soll jedoch einen Eindruck von der inhaltlichen Bereichskonzeptualisierung (linke Hälfte des Bildes) sowie von den darauf bezogenen methodischen Zugangsweisen (rechte Hälfte des Bildes) vermitteln.

Tabelle 1:
Gegenstandsmodell der Untersuchung und darauf bezogene methodische Zugangsweisen



2 Interviews zur Berufsbiografie

Die Analyse lebensgeschichtlicher Daten und Verläufe unter dem Gesichtspunkt der beruflichen Sozialisation sowie deren Erfassung über die Eigenperspektive der Subjekte ist in den letzten Jahren hauptsächlich in soziologischen und pädagogischen Kontexten betrieben worden (vgl. etwa BAACKE & SCHULZE 1979; 1985; GSTETTNER 1980; NIETHAMMER 1980; HEINZE u.a. 1980; KOHLI 1981; HERMANN 1982; SCHÜTZE 1983; HEINZE 1984; HOFF u.a. 1985; zum soziologisch orientierten Überblick s. FUCHS 1984). In diesem Rahmen wurden methodisch v.a. die Konzeption des „offenen“ (Tiefen-, narrativen, fokussierten) Interviews als Erhebungsverfahren und deren hermeneutisch-interpretative Auswertungsverfahren thematisiert. Erst in jüngster Zeit ist (wieder) ein zunehmendes psychologisches Interesse an biografisch orientierter Forschung zu bemerken (vgl. etwa das Überblickswerk von JÜTTEMANN & THOMAE 1987).

2.1 Untersuchung der (beruflichen) Biografie von Personen

Unterschiedliche Human-, Sozial- und Geschichts-Wissenschaften haben Interesse gezeigt an der Beschäftigung mit individuellen Biografien bzw. lebensgeschichtlichen Entwicklungen. Dabei wurden sehr unterschiedliche Arten „persönlicher Dokumente“ verwendet („nichtreaktive“ personale Zeugnisse, Autobiografien, biografische Interviews, konstruktbezogene psychometrische Längsschnitt-Daten etc.), was ein sehr heterogenes Bild hinsichtlich Theorie und Methodik der Lebenslauforschung in den unterschiedlichen Disziplinen ergibt (vgl. etwa SZCZEPANSKI 1962; THOMAE 1952; 1977; BÜHLER 1959; FUCHS 1980; 1984; FOZARD & POPKIN 1978; GRIESE 1979; BALTES u.a. 1980; KESSLER 1980; ERIKSON 1981; ADAMSKI 1981; EURICH 1981; KOHLI 1980; 1981; HENNINGSEN 1981; BAACKE 1985; JÜTTEMANN & THOMAE 1987). Ich stelle diese Forschungstraditionen nicht ausführlicher dar (vgl. dazu die gute Einführung von FUCHS 1984).

In den Konzeptualisierungen der Psychologie (der „Lebensspanne“) spielen Aspekte der beruflichen Tätigkeit (berufliche Sozialisation u.ä.) bisher eine untergeordnete Rolle. Der Schwerpunkt des Interesses liegt hier in der (längsschnittlichen) Betrachtung von

Veränderungen psychometrisch erfaßter Merkmale bzw. Konstrukte. Neben einigen Ausnahmen im Bereich psychologischer Arbeiten (vgl. etwa DAILEY 1971; SARASON 1977; ULICH 1979; CHERNISS 1980; FRESE & STEWART 1984; HOFF u.a. 1985) ist die biografiebezogene Thematisierung der Berufstätigkeit hauptsächlich eine Domäne der Soziologie (vgl. etwa BAMME u.a. 1983).

Bei unserem berufsbiografischen Herangehen an die Arbeit psychologischer Berater/Therapeuten haben wir versucht, Gesichtspunkte der gesellschaftlich-sozialen (institutionell-organisatorischen etc.) Einbettung der Tätigkeit zu verbinden mit der Analyse der Genese individueller Handlungsstrategien und -fertigkeiten sowie der Abstimmung mit bestimmten Persönlichkeitscharakteristika (vgl. BREUER 1979). Die Herausbildung eines berufsbezogenen Handlungssystems betrachten wir prinzipiell als eine „Entwicklungsaufgabe“ (vgl. HAVIGHURST 1972; OERTER 1978a), d.h. hier als Prozeß der Herstellung eines individuellen Balance- und Passungsverhältnisses zwischen persönlichen Eigenschaften, Motiven und Fähigkeiten einerseits und gesellschaftlich-institutionellen, klientenseitigen und methodisch-wissenschaftlichen Faktoren andererseits (vgl. BREUER 1985).

2.2 Das Interview als Verfahren der Datengewinnung

Ich gehe an dieser Stelle nicht auf die allgemeine Problematik und die Varianten der Interview-Methode in den Sozialwissenschaften ein (vgl. dazu u.a. MERTON u.a. 1956; KÖNIG 1972; SCHEUCH 1973; KOHLI 1978; HRON 1982). Vielmehr möchte ich lediglich einige generell wichtige Charakteristika von Interviews herausheben sowie solche, denen im Rahmen der von uns praktizierten Interview-Version spezielle Bedeutung zukommt.

(a) Das Interview als Handeln und Interaktion:

Beim Interview handelt es sich um eine soziale Situation, die sinnvoll unter handlungs- und interaktionstheoretischen Gesichtspunkten zu konzeptualisieren ist. Die Interview-Beteiligten nehmen jeweils gewisse (idealisierende) Unterstellungen vor, so etwa die des sozial konventionalisierten (handlungsschematischen) und vereinbarten Charakters des Gesprächs, des (impliziten) Rekurses auf gemeinsame Wissensbestände, die Annahmen einer Kongruenz der Relevanzsysteme, einer (prinzipiellen) Vertauschbarkeit der Standpunkte u.ä. (vgl. etwa CREMERS & REICHERTZ 1980; HERMANN 1982; MISHLER 1986).

(b) Der Befragte als Experte und Laie:

Hinsichtlich der inhaltlichen Thematik des Gesprächs ist der/die Befragte sinnvollerweise als Fachmann/Fachfrau, als *Experte* seiner/ihrer Tätigkeit, aufzufassen (vgl. auch BROMME u.a. 1978). Dies gilt in besonderem Maße für unsere Gespräche mit psychologischen Praktikern. Wir streben dort einen kooperativen Austausch an: Zum einen wollen wir in der beruflichen Praxis entwickelte Vorgehensstrategien und Regelsysteme theoretisch aufarbeiten, zum anderen soll dies in einem Kontext geschehen, der die Interessen des Praktikers an einer Weiterentwicklung seiner tätigkeitsbezogenen Kompetenz berücksichtigt (durch die Ermöglichung von Reflexion, Entfaltung und Hinterfragung seiner Konzepte und Vorgehensweisen in der Interaktion). Aufgrund der Befragungssituation kann so u.U. eine gewisse Veränderung der Vorstellungen des Befragten angestoßen werden – was wir nicht als unerwünschten oder störenden Prozeß betrachten. Zu bedenken ist in diesem Zusammenhang allerdings auch, daß der Befragte in bezug auf die gesprächsorganisatorischen Aspekte (Struktur und Steuerung des Interviews) stärker *Laie* ist. Hinsichtlich dieses „Doppelcharakters“ der Interaktion sind geeignete Verdeutlichungsbemühungen des Interviewers notwendig (inwieweit lautet die Handlungsaufforderung „Erzählen“, „gemeinsame Reflexion“, „Diskussion“ o.ä.?; vgl. die Beschreibung unserer Interview-Durchführung unten). Zusätzliche Probleme des unterstellten Expertenstatus des Praktikers ergeben sich aus den psychologischen Grenzen der (veridikalen) Berichtbarkeit eigener Handlungssysteme (per Introspektion i.w.S.). Auf diese Frage – soweit sie zeitlich unmittelbar vorausgehende Handlungen betrifft – gehe ich in dem Kapitel über Selbstkonfrontations-Interviews ausführlicher ein. In bezug auf längere Zeit (z.T. viele Jahre) zurückliegende Handlungsweisen, Determinanten, Veränderungen etc. sind die angesprochenen Fragwürdigkeiten um gravierende Erinnerungs-, Selektions-, Darstellungs- und Perspektivitäts-Probleme verschärft. Diese Problematik ist nicht prinzipiell auszuschalten; sie muß vielmehr interpretatorisch und bei der Integration mit den anderen Datenzugängen berücksichtigt werden.

(c) Der Zuschnitt der Befragungs-Prozedur:

Aus theoretischen, methodologischen und forschungspragmatischen Gründen ist in unserem Untersuchungskontext ein Interview hohen Standardisierungsgrades nicht angezeigt. Der gegenwärtige Stand der Lebenslauf-/Biografieforschung sowie der Untersuchung psychologischer Beratung/Therapie läßt – mangels klarer Identifikation zentraler Kernvariablen und der unzureichenden Entwicklung theoretischer Konzepte – in unserem Zusammenhang schwerlich Formen „ge-

schlossener Befragung“ sinnvoll erscheinen. (Ich will hier dahingestellt sein lassen, ob dies jemals angezeigt sein kann bzw. unter welchen Umständen dieser Fall eintreten könnte.) In der Biografieforschung dominieren insgesamt unstandardisierte und qualitative Herangehensweisen. In den letzten Jahren sind (v.a. was Bildungsgeschichten und berufliche Entwicklungen anbetrifft) häufig Formen des sog. „narrativen“ Interviews benutzt worden, die sehr weitgehende Freiräume für individuell-subjektive Darstellungsvarianten und Deutungsmuster der Befragten lassen (vgl. etwa SCHÜTZE 1983; BAACKE 1984). In der Psychotherapieforschung ist die Bedeutung praktischer Erfahrung für die Effektivität und Handlungskompetenz von Therapeuten bisher erst in sehr unzulänglicher Weise konzeptualisiert und untersucht. Sie wird z.T. grundsätzlich problematisiert (vgl. etwa MELTZOFF & KORNREICH 1970, 268, 273) oder läßt sich nur fragmentarisch rekonstruieren (vgl. AUERBACH & JOHNSON 1977). In diesem Forschungsbereich sind bisher keine überzeugenden Methoden-Prozeduren zu erkennen. In unseren Untersuchungen praktizierten wir weder die standardisierte noch die narrative Interview-Variante, sondern eine (durch einen Interview-Leitfaden) teilstrukturierte, jedoch in diesem Rahmen weitgehend offene und tiefenorientierte Befragung. Dabei wurden einerseits vom Befrager gewisse Themenkomplexe (Problembereiche der Tätigkeit) vorgegeben; andererseits erhielten die Befragten große Spielräume in der Ausgestaltung und Strukturierung der Vorgaben. Dieser Weg wurde auch deshalb eingeschlagen, weil es sich um ein Gespräch unter Psychologen handelte, in dem wechselseitig vergleichbare (zumindest theoretische, partiell auch praktische) Fachkompetenzen unterstellt werden konnten; insofern würde hier die starke „gegenstandsbezogene Zurückhaltung“ des Befragers eine eher künstlich-befremdliche Gesprächssituation erzeugen. Darüber hinaus hatte das Interview (in einer der beiden Befragungs-Serien; vgl. Punkt 4 unten) die Funktion, die Gesprächspartner möglichst für nachfolgende Untersuchungsschritte (Videoaufnahme einer Behandlungssitzung mit anschließender Selbstkonfrontation) zu gewinnen; dazu sollte durch das Interview eine geeignete Vertrauensbasis (zur Ermöglichung sehr personnaher Auskünfte) geschaffen sowie ein Interesse für die verfolgte Forschungsorientierung geweckt werden. Dieses Ziel schien uns weder mit einer geschlossenen Befragung noch mit strikt „narrativem“ Vorgehen günstig erreichbar zu sein (vgl. auch KOHLI 1978).

3 Der forschungsstrategische Stellenwert der Interviews

Bei unseren Untersuchungen gingen wir von der wissenschaftstheoretischen These aus, daß psychologische Praxis zur psychologischen Theorie *nicht* in einem *Ableitungs-* oder *Deduktionszusammenhang* steht (vgl. etwa BUNGE 1967, II, 121ff.). Praktisch-psychologische Tätigkeit (Intervention) läßt sich danach *nicht* (wie konventioneller- und traditionellerweise angenommen) als *Theorieanwendung* interpretieren. Gerade für den Bereich der klinischen Psychologie ist die komplex vermittelte Theorie-Praxis-Relation ausführlich diskutiert worden (vgl. etwa WESTMEYER 1976; 1977; SEEGER 1977; s.a. BREUER 1977; 1979, 172ff.; 1989a, 166ff.). Es wurde in diesem Zusammenhang deutlich, daß theoretisches und praktisches Wissen in der Psychologie sich in relativer Unabhängigkeit voneinander entwickeln können, und daß ein Vorlauf praktischen (Regel-)Wissens gegenüber wissenschaftlichem (Gesetzes-)Wissen aufgrund der Entwicklungen und Erfindungen „kreativer Praktiker“ möglich ist (vgl. etwa LAZARUS & DAVISON 1977). – Unter diesen Gesichtspunkten erscheint es lohnenswert, die in der beruflichen Tätigkeit herausgebildeten Wissensbestände psychologischer Praktiker zu explizieren, hinsichtlich ihrer Charakteristika des Umgehens mit theoretischen Wissensbeständen (deren Konkretisierung und Integration im Kontext praktischer Umstände etc.) zu analysieren und auf innovatorisches Potential hin abzuklopfen. Diese Zielvorstellung erscheint mir (u.a.) mit dem dargestellten methodischen Verfahren des Interviews zur Berufspraxis bzw. Berufsbiografie angebar zu sein und hat sich in anderen Zusammenhängen bereits bewährt (vgl. BREUER 1979; CHERNISS 1980; CRAMER 1981; 1982).

Es wird hier auch deutlich, daß unsere Interviews zunächst vor allem *hypothesengenerierende Funktion* haben; sie dienen als *Heuristik* für eine Theorie psychologisch-praktischer Tätigkeit und deren Entwicklung. Die mit einem solchen Vorgehen verbundenen inhaltlichen Vorerwartungen besitzen einen relativ offenen Charakter und sollen in einem Austauschprozeß mit den erhobenen Daten präzisiert und modifiziert („iterative Heuristik“) sowie durch eine (spätere) Beziehungsherstellung mit anderen Datenebenen („Triangulation“) einer Bewährungsprobe unterzogen werden. Diese Vorgehensweise trifft sich auf methodologischer Ebene mit Konzeptionen einer „qualitativen“ bzw. „explorativen“ Sozialforschung (vgl. HOPF & WEINGARTEN 1979; GERDES 1979; WITZEL 1982; STRAUSS 1987). Inwieweit das Interviewverfahren auch als Möglichkeit der Überprüfung von Hypothesen

brauchbar sein kann, wird später in diesem Kapitel noch zur Sprache kommen (vgl. Punkt 5.3).

4 Die Durchführung der Interviews

Im Rahmen unserer Untersuchungen zur Praxistätigkeit von Psychologen in Beratungsstellen (für Erziehungs-, Lebensprobleme etc.) führten wir *zwei Serien* von Interviews mit Beratern/Therapeuten durch.

(a) Interviews mit 25 Psychologen zu Bedingungen und zum Ablauf ihrer Tätigkeit (Zeitraum: Ende 1976 bis Anfang 1977; Einzugsbereich: BRD-Bundesland Nordrhein-Westfalen). Die Ergebnisse dieser Interview-Serie sind in BREUER & SEEGER (1980a/1981) und ausführlicher in BREUER (1979) dokumentiert.

(b) Interviews mit 40 Psychologen zur Entwicklung ihrer beruflichen Erfahrungen und Kompetenzen (Zeitraum: zweites Halbjahr 1979; Einzugsbereich: BRD-Bundesland Nordrhein-Westfalen). Ergebnisse dieser Interview-Serie sind u.a. berichtet in BREUER & SEEGER (1980b); BREUER u.a. (1980); BREUER (1982a; 1983b; 1983e); KLEINSCHNITZER & NOLDE (1982).

Beide Befragungs-Serien wurden mit Hilfe eines Interview-Leitfadens (teil-)strukturiert. Die globale Themensteuerung (Schwerpunktsetzung) stellten wir dabei jedoch stark den Relevanzsetzungen der Befragten anheim. Ferner besaßen die Gesprächssequenzen zu den angeschnittenen Teilthemen jeweils offenen und tiefenorientierten Charakter. Damit entspricht die Befragungsweise zwar nicht den Durchführungskriterien „narrativer“ Interviews (die sich durch eine vom Befragten nicht unterbrochene „autobiografische Anfangserzählung“ auszeichnen, die erst späterhin durch Nachfragen abgerundet wird; vgl. SCHÜTZE 1983), besitzt aber durchaus narrative Aspekte. Das Vorgehen der Befragungskonzeptualisierung läßt sich durch die Nähe zum sog. „fokussierten Interview“ charakterisieren (vgl. MERTON u.a. 1956; HRON 1982; s. auch CHERNISS 1980).

4.1 Einige Regeln des Interviewer-Verhaltens

Bei beiden Befragungs-Serien wurde auf folgende allgemeine Merkmale des Interviewer-Verhaltens Wert gelegt (vgl. auch BANAKA 1971; BUREAU OF APPLIED SOCIAL RESEARCH 1972):

* Der Umgang mit dem Leitfaden stand generell unter dem Motto der „flexiblen Planverfolgung“. Bei angesprochenen Hauptthemen sollte die inhaltliche Führung zunächst dem Befragten überlassen bleiben. Erst bei inhaltslogischen Einschnitten wurde der Themenaspekt anhand der „Checkliste“ des Leitfadens auf Vollständigkeit hin abgearbeitet. Auf diese Weise zustandekommende „Störungen“ der Themenreihenfolge (des Leitfadens) sollten in weiten Grenzen toleriert werden.

- * Beim Einstieg in einen neuen Frageaspekt (Hauptthema) war zunächst der Gesamtbereich als Problem zu thematisieren. Erst nach der Beschreibung der Problemsicht des Psychologen sollten (noch fehlende) Detailspekte aus der Leitfaden-Checkliste abgefragt werden.
- * Insgesamt hatten die Interviewer mehr Wert auf „Tiefe“ und Anschaulichkeit bei der Behandlung von Themenbereichen zu legen als auf Vollständigkeit der Leitfaden-Abhandlung (speziell bei zeitlichen Engpässen).
- * Die befragten Praktiker wurden angehalten, nicht generalisiert-allgemeine und abstrakte Schilderungen und Einschätzungen, sondern möglichst konkret-anschauliche und individuell-persönliche Beschreibungen von Sachverhalten, Verläufen, Sichtweisen etc. zu geben.
- * Zur Motivierung der Befragten und zur Vertiefung von Themenaspekten setzten die Frager Rückmeldungen in Form von Zusammenfassungen, Verständnisnachfragen, vorsichtiger Konfrontation mit eigenen Vorstellungen o.ä. ein (Verständnis-Feedback).
- * Die Kontrolle bzw. Führung des Gesprächsablaufs sollte ausgewogen bzw. phasenweise wechselnd zwischen Frager und Befragtem sein, d.h. der Interviewer sollte sich nicht dominieren lassen und den Gesprächspartner nicht dominieren. Dabei waren in diesem Sinne u.U. metakommunikative Aspekte des Interviews zu thematisieren, soweit dies nicht zum bestimmenden Inhalt der Interaktion würde (vorsichtige Kalibrierung des Beziehungsaspekts).
- * Die Gespräche wurden (in aller Regel) von zwei Interviewern (in den Arbeitsräumen der Psychologen) durchgeführt. Dabei wechselten sich die beiden Befrager hinsichtlich Gesprächsführung und Kontrolle der Leitfadenpunkte ab bzw. ergänzten einander.
- * Bei der Befragungs-Serie (b) waren für alle Themenbereiche die Aspekte der Entwicklung, Herausbildung und Veränderung im Verlauf der beruflichen Praxis zu akzentuieren.
- * In beiden Interview-Serien wurde das Gespräch mit einer sehr allgemeinen Einstiegsfrage eröffnet, die einerseits (noch einmal) den Schwerpunkt des themenbezogenen Anliegens der Untersuchung verdeutlichen, zum anderen eine Bereichskonzeptualisierung aufgrund des subjektiven Relevanzsystems des Befragten ermöglichen sollte.

4.2 Charakterisierung der Interview-Leitfäden

Ich gebe im folgenden eine abgekürzte Auflistung der inhaltlichen Fragesapekte der beiden verwendeten Interview-Leitfäden.

Befragungs-Serie (a)

Einstiegsfrage bzw. inhaltliche Vorgehensorientierung: Das Gespräch sollte hinsichtlich der besprochenen Themenbereiche an den Stationen eines durchschnittlichen Falles/Klienten beim Durchlaufen der Institution orientiert sein.

Themenkatalog

- * Erster Kontakt des Klienten mit der Institution: Wer kommt? Was muß er tun? charakteristische Probleme, Klientel, Einzugsbereich, Zuständigkeiten, Verweildauer, Ausstattung, Erwartungen des Klienten. Aufnahme-prozedur: Anmeldung, Wartezeiten, Arbeitsteilung. Leitung, Träger, Team-Arbeit, institutionelle Einschränkungen. Theorie-Praxis-Kognitionen.
- * Feststellung des Klienten-Problems und diagnostische Phase: Problemdiagnostik, Testanwendung und deren Veränderungen, Formen und Zeitpunkte der Diagnostik, Arbeitsteilung, Normalitätskonzepte, Bedeutung eigener Person-Aspekte. Theorie-Praxis-Kognitionen, Ausbildung.

- * Zielsetzung und Auswahl von Behandlungs-Strategien: Problem-Therapie-Zuordnung, Indikationsaspekte. Ziele, Funktion von Zielen, Ebenen der Zielfestlegung, Rolle der Person, allgemeine Ziele und Motive, Zielbestimmungsprozeß, Rolle des Klienten, Explikation von Zielen, Evaluation von Zielerreichung, Änderung von Zielsetzungen. Ausbildung bezüglich der Zielproblematik.
- * Durchführung einer Beratung bzw. Therapie: Verhältnis Beratung – Therapie, ihre Gegenstände, Probleme, Verlauf, Dauer, Methoden und Techniken, Behandlungs-Anfänge, Klienten-Instruktion, Behandlungs-Krisen, Bedeutung der eigenen Persönlichkeit, Behandlungs-Kontrolle, Selbstkontrolle, Supervision, Aufzeichnungen, Einzel- und Gruppenbehandlung, Weiterbildung, Unsicherheiten, soziales Umfeld des Klienten, Dauerklienten. Theorie-Praxis-Kognitionen, Ausbildung.
- * Evaluation und Bewertung der Behandlung bzw. des Behandlungserfolgs: Behandlungs-Beendigung, Erfolge und Mißerfolge, Evaluationsverfahren, Katamnesen, Dokumentationen und Statistiken.
- * Weitere Tätigkeiten: Öffentlichkeitsarbeit, Vorträge, Lehrtätigkeit, sozial- und berufspolitische Aktivitäten.

Befragungs-Serie (b)

Einstiegsfrage bzw. inhaltliche Vorgehensorientierung: Das Gespräch sollte bei allen Themenaspekten unter einer Entwicklungsperspektive (Veränderungen im Verlauf der Berufspraxis) geführt werden. Zu Beginn sollten die wichtigsten Änderungen, Schritte, Phasen aus der derzeitigen Sicht genannt und dargestellt werden.

Themenkatalog

- * Beziehung und Interaktion zwischen Berater/Therapeut und Klient: Welche Ausbildungskonzepte zu diesem Bereich? Entwicklung der Beziehungsstrukturierung im Erfahrungsverlauf: Kontaktherstellung, Erstgespräch; Rollenkonzeption, -definition; Umgang mit Vorerwartungen der Klienten; Verhältnis von personbezogenen und methodisch-wissenschaftlichen Aspekten; Veränderung der Wahrnehmungsfokussierung in der Interaktion; Kriterien für eine gute Beziehung; Passungsverhältnis von eigener und Klienten-Persönlichkeit; Verhältnis von Beziehungsqualität und Behandlungserfolg. Gibt es ein typisches oder ideales Verlaufsschema der Beziehungsentwicklung?
- * Problemanalyse (Informationsgewinnung, Diagnose und Hypothesenbildung über den Klienten): Zugänge und Verfahrensweisen der Informationssammlung: verbale Kommunikation, Beobachtungen, Beurteilungen der Beziehungsqualität, Tests und Fragebögen, Gütekriterien für Verfahren der Informationsgewinnung, kognitive Einheiten der Wahrnehmung und Klassifizierung. Hypothesengenerierung: Verhältnis von Genese-Hypothesen zu Effekt-Prognosen; Entwicklung des Spektrums geprüfter Hypothesen; prozessuales Verhältnis von Diagnose, Planung und Behandlung, Metakommunikation zur Klienten-Diagnose.
- * Behandlungsplanung und Behandlungsdurchführung: Detailliertheit, Antizipationsweite der Vorgehensplanung; Flexibilität, Umgang mit Unerwartetem; Planungs-Realismus; Explikation und Offenlegung der Planung; Kontrolle der Planverfolgung.
- * Beraterisch-therapeutische Vorgehensweisen: Entwicklung der Schulenorientierung, Repertoire-Erweiterung, Eklektizismus, Konversionsphänomene, persönlicher Behandlungsstil, Verhältnis von Methode zu Beziehung. Umgang mit Klienten-Motivation und -Motivierung. Verhältnis von psychologischem Erklärungsmodell und handlungsleitendem Modell. „Erfahrungssensitive“ Variationsdimensionen des beraterisch-therapeutischen Vorgehens.
- * Evaluation und Kontrolle der eigenen Tätigkeit: Explizite und implizite Vorgehens-Evaluation; fallbezogene und personbezogene Evaluation; Diskrepanzen zwischen verschiedenen Instanzen der Kriteriensetzung; Art und Funktion von Falldokumentationen.
- * Person und Persönlichkeit des Beraters/Therapeuten: Kenntnis der eigenen Person und Umsetzung in Interaktionen; wahrgenommene Persönlichkeits-Veränderungen, Selbstthematizierung, Umgang mit persönlichen Problemen, Umgang mit eige-

nen Persönlichkeitsaspekten in Beratungen/Therapien, Wechselwirkungen mit Behandlungsmethoden; Umgang mit „persönlichen Grenzen“, deren Kenntnisnahme und Eingestehen, Kompetenzgrenzen; Entwicklung eigener Werte, Ziele, Weltbilder, Tätigkeitsmotivation, Sinngebung und -erfüllung, Ausdrucksformen in der konkreten Arbeit, Wertdivergenzen mit Klienten und dem Träger der Institution.

* Umgang mit Institutions- und Rahmen-Faktoren: Umgang mit Kollegen und dem Mitarbeiter-Team, mit Träger und Institution, mit Warteliste und Quantitätsdruck, mit der Komm-Struktur der Institution, mit objektiven Problemfaktoren auf Klientenseite, mit lokalen Gegebenheiten, mit anderen Einrichtungen bzw. Institutionen, mit Öffentlichkeit.

4.3 Einige weitere praktische Erfahrungen und Gesichtspunkte (bei) der Interview-Vorbereitung und -Durchführung

Die *Gewinnung von Gesprächspartnern* für die Interviews geschah jeweils in einem zweistufigen Vorgehen: Zunächst wurde ein kurzes Informationsblatt über Anliegen, Kontext und Zielsetzung der Untersuchung an Beratungsinstitutionen eines bestimmten geografischen Raums versandt, in denen (mit einiger Wahrscheinlichkeit) psychologische Berater/Therapeuten arbeiteten. Dem wurde ein kurzes Frageblatt beigelegt, worin Angaben zur prinzipiellen Teilnahmebereitschaft, Anzahl der möglichen Interviewpartner, zu terminlichen Beschränkungen, Rücksprachewünschen etc. erbeten wurden. Bei positiv signalisiertem Beteiligungsinteresse wurde dann ein telefonischer Kontakt zu Klärung offener Fragen und zur Terminvereinbarung aufgenommen.

In der Phase der Vorbereitung der Interviews hat es sich stets als sehr nützlich und hilfreich erwiesen, eine begrenzte Zahl von *Probeinterviews* (mit unvollständigem oder reduziertem Leitfaden) zu führen. Das dient einmal der Informationssammlung zu Entwicklung des Leitfadens sowie dessen Optimierung, zum anderen können die Interviewer auf diese Weise Erfahrungen im gesprächsweisen Umgang mit der befragten Personengruppe gewinnen. In diesen Vorgesprächen besteht die Möglichkeit direkter Fragen nach Verbesserungsmöglichkeiten für die inhaltlichen und durchführungsbezogenen Aspekte des Interviews.

Die Gespräche wurden von seiten der Interviewer mit einer kurzen Darstellung von Kontext und Anliegen der Befragung eröffnet. Dabei erläuterten sie auch die beabsichtigte Art der Gesprächsführung (offener Charakter des Interviews). Die Interviews wurden (nachdem zuvor die entsprechende Erlaubnis eingeholt und personbezogene Anonymität zugesichert worden war) auf Tonband aufgezeichnet. Ihre Dauer bewegte sich im Bereich zwischen 90 und 120 Minuten.

Kurzdarstellung der *Gesprächseröffnung* aus Interview-Serie (b):

- * Formaler Rahmen der Untersuchung (Rückverweis auf das Informationsblatt): Arbeitsgruppe am Psychologischen Institut der Universität Münster zum Thema: „Entwicklung beruflicher Kompetenz psychologischer Berater/Therapeuten“.
- * Bitte um Erlaubnis einer Tonbandaufnahme des Gesprächs und Anonymitätssicherung.
- * Inhalte des Gesprächs: Eigenes Erleben und persönliche Sichtweisen der Erfahrungsentwicklung in der beruflichen Praxis vom Ende des Studiums bis heute.
- * Rolle der Interviewer und der Funktion des Leitfadens: Grobe Vorstrukturierung des Gesprächs, die aber flexibel gehandhabt werden soll. Möglichkeit der bzw. Bitte um inhaltliche(n) Akzentsetzungen durch den Gesprächspartner. Möglichst lockere Gesprächsform ohne strikte formale Eingrenzungen.

Die aufgezeichneten Gespräche wurden später *verschriftlicht*. Dabei benutzten wir keine elaborierten Transkriptionssysteme; die Dokumentation erfolgte mit konventionellen Syntaktisierungen unter Fokussierung der inhaltlichen Aussagen-Aspekte. Die Tatsache der Interpretationshaltigkeit einer Transkription (die für detaillierte Gesprächsanalysen bedeutsam ist) glauben wir hier vernachlässigen zu können, da unser Interesse globaleren semantischen Aussagen-Charakteristika galt. (Unserer Erfahrung nach ist es notwendig, die Interview-Mitschnitte in einem Zwischenschritt – möglichst vom Interviewer selbst – als „Diktatform“ zu bearbeiten, d.h. neu auf Tonband zu sprechen, ehe sie von einer Schreibkraft maschinengeschrieben werden können.) Den Gesprächspartnern sandten wir jeweils eine Kopie des verschriftlichten Gesprächs zu.

Als *schwierige Punkte* in der Interview-Durchführung stellten sich bei unserem Vorgehen vor allem folgende heraus:

- * Es besteht ein Dilemma zwischen themenbezogener Spontaneität und Leitfaden-Verfolgung: Hier ist eine gute Beherrschung des Leitfadens und hohe Aufmerksamkeit für den Gesprächsverlauf verlangt; dem Interviewer muß es möglich sein, Abweichungen vom Leitfaden zu tolerieren und diese bei nachfolgenden Themenbereichen zu berücksichtigen (so daß Doppelungen o.ä. vermieden werden).
- * Über das persönlich-interaktive „Klarkommen“ zwischen Befrager und Befragtem kann in der Interview-Situation selbst kaum metakommuniziert werden. Nach unseren Erfahrungen erweist sich das Vorgehen mit zwei Interviewern hier insofern als nützlich, als die zentrale Befragerrolle dann an den „besser disponierten“ der beiden übergehen kann (sofern diese gut aufeinander eingespielt sind).
- * Die Ausführlichkeit der Behandlung der Themen des Leitfadens variierte zwischen verschiedenen Gesprächspartnern aufgrund unterschiedlicher Ergiebigkeit der Gespräche zu den Punkten (im Zusammenhang mit verschiedenen Interessenschwerpunkten, Relevanzsetzungen o.ä. der Psychologen und der interaktiven Dynamik zwischen den Gesprächspartnern). Auf diese Weise ergaben sich Schwankungen

im Ausmaß der Vollständigkeit der Abarbeitung von Leitfaden-Themen, die jedoch (innerhalb bestimmter Grenzen) zu tolerieren sind.

* Bei außerordentlich berufserfahrenen Praktikern bestand – aufgrund des wahrgenommenen starken „Kompetenzgefälles“ zwischen Frager und Befragtem – mitunter die Gefahr der überstarken Dominierung der Interaktion durch den interviewten Psychologen. Auf dem Hintergrund einschlägiger Erfahrungen kann dem jedoch durch vorsichtige aber deutliche Gegensteuerung begegnet werden.

Am Ende jedes Interviews wurden die befragten Psychologen um eine *Rückmeldung*, eine bewertende Stellungnahme zu Inhalt und Verlauf des Gesprächs, gebeten. Diese fiel zumeist recht positiv aus. Das Gespräch wurde als „nützlich“ und „interessant“ erlebt, was hauptsächlich mit der Tatsache erklärt wurde, daß die Praktiker zuvor kaum Gelegenheit zu einer so ausführlich-intensiven Thematisierung ihrer beruflichen Praxis bzw. ihrer beruflichen und personbezogenen Entwicklung genommen hatten. Die Gesprächsatmosphäre wurde zumeist als angenehm empfunden. Nach einer „Anwärmphase“ verspürten die Befragten in aller Regel keinen Druck in Richtung auf Vorgehens-Rechtfertigung, wissenschaftliche Legitimierung o.ä., und die Gespräche waren z.T. von großer persönlicher Offenheit. Als wünschenswert bezeichneten eine Reihe von Psychologen ein größeres Ausmaß von gegenstandsbezogener Stellungnahme der Befrager, eine stärkere inhaltliche Auseinandersetzung (i.S. von Diskussion o.ä.).

5 Ansätze zur Auswertung und Interpretation der Interviews

Ich stelle im folgenden drei unterschiedliche Herangehensweisen der Auswertung und Interpretation der (hinsichtlich des Erhebungsvorgehens geschilderten) Interviews dar. Sie bewegen sich im methodologischen Raum zwischen induktiv-hermeneutischen, induktiv-inhaltsanalytischen und deduktiv-hypothesenprüfenden Verfahren und sind in mancherlei Hinsicht wechselseitig aufeinander bezogen und voneinander abhängig. Sie stellen unterschiedliche Versuche des Herantastens an die Erkenntnismöglichkeiten eines solchen Interviewverfahrens dar. Ihre Aufeinanderfolge spiegelt in gewisser Weise auch den im Laufe der Untersuchungen erreichten gegenstandsbezogenen Erkenntnisfortschritt wider.

Zur Auswertung der Interviews wurden die transkribierten Protokolle in *Segmente* unterteilt. Als Kriterien der Segmentierung benutzten wir schwerpunktmäßig nicht gesprächsorganisatorische Hinweise

(vgl. das Gesprächsanalyse-Kapitel, Punkt 2.2.1), sondern semantische Gesichtspunkte. Es wurden solche Interview-Abschnitte abgegrenzt, die (orientiert an den Inhaltspunkten des Leitfadens) einen einheitlichen Gegenstand besaßen. Zentrales Kriterium der Unterteilung war das des thematischen Wechsels. (In der Praxis deckte sich dies ganz überwiegend mit Turn-Wechseln der Gesprächspartner.)

Auf diese Weise wurden Gesprächssegmente von einer Länge zwischen etwa 40 und 300 Wörtern gebildet. Es ergaben sich pro Interview etwa 40 bis 110 Abschnitte. Die so gebildeten Einheiten stellten die Objekte der nachfolgend geschilderten Auswertungsprozeduren dar.

5.1 Thematisch gruppierende und interpretative Auswertung der Interviews

Die hier zunächst beschriebene Art des Umgangs mit den Interviews wurde an der Befragungs-Serie (a) vollzogen. Sie war ein erster Schritt des Vertrautwerdens mit dem Praxisfeld. Bei dem Vorgehen wurde versucht, die Aussageninhalte der Gespräche weitgehend „für sich sprechen“ zu lassen (vgl. etwa GLASER & STRAUSS 1967), ansatzweise einen Weg der Erzeugung bzw. Ausarbeitung einer Theorie durch Daten bzw. der (induktiv akzentuierten) Annäherung von Theorie und Daten zu beschreiten (vgl. HOPF 1979; STRAUSS 1987).

Die Untersuchungs- und Auswertungsperspektiven konnten (und sollten) jedoch nicht theoretisch voraussetzungslos sein. Bedeutsame Hintergrundvorstellungen im Rahmen der Befragung waren einerseits klinisch-psychologische Wissensbestände zur Beratung/Therapie, andererseits allgemeinpsychologisch-handlungstheoretische Konzepte zum menschlichen (Arbeits-)Handeln (damals v.a. orientiert an HACKER 1973; VOLPERT 1974) sowie zur „psychologischen Praxis am Individuum“ (KAMINSKI 1970). Es existierten also aus diesen Kontexten geschöpfte Vorerwartungen hinsichtlich psychologischer Beratung/Therapie als professioneller Tätigkeit.

Die genannten Konzeptionen dienten einmal als Orientierungsrahmen bei der Entwicklung des Interview-Leitfadens (dessen themenbezogenem Aufbau), zum anderen als Strukturierungshilfe bei der Anordnung und Interpretation der Interview-Daten. Die verfolgte methodologische Vorgehensweise läßt sich global so charakterisieren, daß ein sehr allgemeines Hintergrundmodell der Arbeitstätigkeit sowie spezifische Vorstellungen zu klinisch-psychologischen Theorien und Methoden mit Beschreibungen der realen institutionellen Praxis in Beratung und Therapie konfrontiert wurden, um damit zu einer verbesserten wissenschaftlichen Konzeptualisierung dieser Praxis beizutragen.

5.1.1 Zur inhaltlichen Strukturierung der Interview-Aussagen

In einem der Segmentierung der Interviews nachfolgenden Schritt wurden die Gesprächsabschnitte nach *gemeinsamer Thematik* angeordnet. Der Katalog der Themen entsprach einmal den Inhaltsbereichen des Interview-Leitfadens, zum anderen wurde dieser erweitert um solche Komplexe, die der Leitfaden nicht enthielt, die jedoch von den Interviewpartnern – entsprechend ihrem subjektiven Relevanzsystem – von sich aus angesprochen und dargestellt worden waren. Das Resultat des Arbeitsschritts war also eine inhaltsbezogene Gruppierung der Praktikeraussagen über die Gespräche hinweg, die das Gesamtkorpus der Interviews in bestimmter thematischer Ordnung repräsentiert.

In der darauf folgenden Auswertungsphase sind die so angeordneten Gesprächspassagen einer detaillierten inhaltlichen Betrachtung und Inspektion unterzogen worden. Auf dem Hintergrund der angedeuteten konzeptuellen Vorannahmen wurde der Versuch unternommen, den Praktiker-Aussagen eine theoretische Struktur zu verleihen. Da es sich um eine Studie zur Bereichserkundung handelte, standen Häufigkeitsaspekte des Auftretens bestimmter (dargestellter) Phänomene weniger im Vordergrund als das Bemühen, theoretisch interessante, fruchtbare und weiterführende Gegenstandsmerkmale zu finden.

Dieser Arbeitsgang war mit vielfältigen Prozessen des Gruppierens, Umgruppierens, der Revision von Konzepten und Ideen etc. verbunden. Seine Regeln sind kaum vollständig und exakt explizierbar. (Eine ausgezeichnete Anleitung für solche Vorgehensweisen findet sich neuerdings bei STRAUSS 1987.)

Bei der Aufarbeitung der Praxis-Beschreibungen gingen wir zunächst vom intuitiven Verstehen einzelner Schilderungen aus. Auf dem Hintergrund der allgemein-theoretischen Vorstellungen wurden dann gewisse Generalisierungen und Abstraktionen zugrundeliegender Muster versucht. Diese boten eine verbesserte Möglichkeit der Einordnung von in anderen Interviews gegebenen Vorgehensbeschreibungen. Mit der Durchsicht weiterer Gesprächspassagen konnte andererseits eine Ausarbeitung und Präzisierung der vorgenommenen Abstraktionen erreicht werden (vgl. auch CHERNISS 1980, 277f.).

Einige wichtige Suchstrategien zum Auffinden relevanter Gegenstandscharakteristika lassen sich durch folgende Fragen kennzeichnen:

- * In welchen (geschilderten) Tätigkeitsaspekten treten Uneinheitlichkeiten bzw. Divergenzen zwischen den Praktikern auf? Können diese Divergenzen genauer bestimmt werden? Gibt es Hinweise, worin sie begründet sein könnten?
- * In welchen Bereichen gibt es weitgehend einheitliche, homogene Darstellungen (von Vorgehensweisen, Problemen, Entwicklungen etc.)?
- * Wo tauchen Gegenstands- bzw. Handlungsbeschreibungen auf, die in Widerspruch zu (theoriebezogenen) Vorerwartungen stehen – die sich also durch Theorieabweichungen auszeichnen?
- * In welchen Tätigkeitsfeldern zeigen sich gute Entsprechungen von theoretischen Erwartungen und Praxis schilderungen?
- * Gibt es Handlungs- oder Gegenstandsaspekte, die in theoretischen Konzeptionen keine oder nur eine geringe, in den Darstellungen der praktischen Arbeit aber große Bedeutung besitzen (Theorieausblendungen)?

5.1.2 Beispiele für die resultierende Ausdifferenzierung des Problembereichs

Als eine allgemeine Tendenz in den Auskünften der Praktiker, die gleichzeitig als Theorieabweichung und/oder Theorieausblendung in bezug auf die vorherrschenden klinisch-psychologischen Konzepte anzusehen ist, stellte sich die folgende heraus: Psychologische Berater/Therapeuten verstehen sich nicht als (indikationsbezogene) Anwender (standardisierter) wissenschaftlicher Diagnose- und Interventionsverfahren; sie versuchen vielmehr, psychologische Behandlungskonzeptionen unter gegebenen Institutions- und Rahmenbedingungen sowie in Abstimmung mit ihren vorhandenen bzw. entwickelten Möglichkeiten als Person auf bestimmte Klienten in möglichst geeigneter Weise anzuwenden (Thematisierung als Problem der optimalen Allokation institutionell und personell verfügbarer Ressourcen). Die Zentrierung auf diagnose- und interventionsbezogene Methoden-Prozeduren, so wie sie in theoretischen Modellen der klinischen Psychologie dominiert, wurde im Rahmen der Praktiker-Aussagen erheblich relativiert durch die Darstellung der Auswirkungen *institutionell-organisatorischer Aspekte* der beruflichen Arbeit sowie der Bedeutung von Merkmalen der eigenen *Person/Persönlichkeit* und deren *Entwicklung*. Hinsichtlich der Einbeziehung solcher Rahmen- und Persönlichkeitsbedingungen der Tätigkeit liefern arbeitspsychologische Ansätze (vgl. etwa HACKER 1973; HOYOS 1974) einen realistischeren Konzeptualisierungshintergrund auch für die beraterisch-therapeutische Praxis.

Der Nachdruck und die Ausführlichkeit, mit welchen die Psychologen die Relevanz *institutionell-organisatorischer Rahmenbedingungen* herausstellten, bevor sie darangingen, bestimmte behandlungsmethodische Vorgehensweisen mit einzelnen Klienten zu schildern, war eine der markantesten Erfahrungen in den Interviews der Serie (a). Ihre Praxis am Individuum wird von den Psychologen nur als verstehbar im Kontext institutioneller Einbettung angesehen. Zahlreiche und vielfältige Faktoren und Aspekte aus diesem Bereich wurden als tätigkeitsbestimmend beschrieben. In der Darstellung und Interpretation der Ergebnisse dieser Interviews gewann der Bereich der „institutionellen Voraussetzungen und Rahmenfaktoren beraterisch-therapeutischer Arbeit“ daher einen Raum und eine Differenziertheit, die im Zuschnitt des verwendeten Interview-Leitfadens so nicht angelegt waren (ausführlich dazu BREUER 1979).

Ich deute einige Befragungs-Resultate stichwortartig an, um diesen Sachverhalt zu illustrieren.

Die Psychologen beschrieben etwa die folgenden Faktoren als bedeutsam für ihre praktische Arbeit:

- * Die geografische Lage der Institution (Stadt – Land etc.) und die räumlich-architektonischen Gegebenheiten;
- * die soziale Charakteristik des Klientels, die „Komm-Struktur“ der Einrichtung sowie die offizielle Aufgabendefinition der Institution (die zumeist in ihrer Benennung ausgedrückt ist);
- * die materielle und personelle Ausstattung der Einrichtung, die die Art des Umgangs mit der klientenseitigen Beratungs-/Therapie-Nachfrage mitbestimmt (etwa in der Form unterschiedlicher Strategien der Bewältigung des Problems der Warteliste);
- * das häufig widersprüchliche Verhältnis von psychologisch-hilfebezogenen und bürokratisch-administrativen Rationalitätskriterien der Tätigkeit;
- * ideologisch-weltanschauliche Charakteristika des (häufig kirchlichen) Trägers der Einrichtung;
- * die professionelle und personale Kompetenz- und Zuständigkeits-Verteilung innerhalb des Mitarbeiter-Teams einer Institution;
- * die objektiven und subjektiven Voraussetzungen der Klienten (materielle und soziale Lebensbedingungen; Erwartungen, Motivationen, Vorinformationen etc.);
- * allgemeine gesellschaftliche Bewertungen des Bereichs der psychosozialen Versorgung, Konzeptionen psychischer Krankheit bzw. Hilfebedürftigkeit und Gesundheit, Schicht- und Alterskonstellationen zwischen Psychologe und Klient.

Ein weiteres überraschendes Phänomen, das bei dieser Vorgehensweise in den Tätigkeitsdarstellungen aufgedeckt wurde, steht in engem Zusammenhang mit den *Persönlichkeits-* und *Entwicklungs-Charakteristika* der Psychologen: Die Herausbildung eines *Passungs-Verhältnisses* von eigenen Personmerkmalen und praktizierten beraterisch-therapeutischen Konzeptionen, eines persönlichen Behandlungs-Stils.

In vielen Interviews finden sich Aussagen darüber, auf welche Weise die Psychologen von einer interventionsmethodischen (therapieschulenbezogenen) Orientierung, die sie im Hochschulstudium vermittelt bekamen, zu ihren aktuell praktizierten Behandlungsweisen gelangt sind. Dabei wurden sehr unterschiedliche Wege und Entwicklungsfiguren beschrieben. Überwiegend zeichnet sich diesbezüglich die

Herausbildung eines freien und eklektischen Umgangs mit psychologischen Behandlungskonzeptionen ab, wobei das Kriterium der Anpassung des Repertoires an eigene Fähigkeiten, Stile und Neigungen („persönliches Zurechtkommen“) zentral ist. (Allerdings spielen auch hier Institutionsmerkmale eine Rolle – etwa die dominante therapieschulenbezogene Ausrichtung, die Aufteilung von Zuständigkeiten unter den Mitarbeitern etc.) Allgemein kann man von einer Beziehungsherstellung zwischen spontan-persönlichen und wissenschaftlich-methodischen Vorgehensweisen im Verlauf des Prozesses der beruflichen Erfahrungsbildung sprechen – einem Vorgang, der sich als „Verwissenschaftlichung“ persönlicher oder „Verpersönlichung“ wissenschaftlicher Handlungskonzepte charakterisieren läßt.

Ein besonders illustrativer Fall für das angedeutete Entwicklungsgeschehen ist das „*Konversionsphänomen*“: Einige Psychologen berichten, daß sie sich in der frühen Phase ihrer Berufstätigkeit um eine möglichst strikte und regelgerechte Anwendung der in ihrer Ausbildung gelernten Behandlungsverfahren bemüht haben. Fehlschläge und Mißerfolge bei diesem Vorgehen schrieben sie charakteristischerweise ihren (noch) mangelhaften Fähigkeiten der Umsetzung der theoretisch-methodischen Konzeptionen zu. Mit wachsendem Erfahrungs- und Sicherheitsgewinn waren sie jedoch in der Lage zu erkennen, daß hier weniger persönliche Unzulänglichkeiten bedeutsam waren, daß ihnen vielmehr andere Behandlungsformen (möglicherweise) besser liegen würden. So kann es zu Formen des „Abfallens“ von einer therapietheoretischen Ausrichtung und des Überwechsels in eine neue schulenbezogene Orientierung kommen (vgl. ausführlicher dazu BREUER 1979, 179ff.; 1982a).

Die Bedeutung der institutionell-organisatorischen Rahmenbedingungen für die psychologische Arbeit sowie die Entwicklung des Passungsverhältnisses von Person und Behandlungsmethode stellen zunächst zwei Beispiele dafür dar, welchen (hypothesehaften) Erkenntnisgewinn das dargestellte Vorgehen für diesen Gegenstandsbereich ermöglichte. Weitere inhaltliche Schwerpunkte des Auswertungsschritts waren die Bedeutung der *Beziehung* von Berater/Therapeut und Klient sowie die *Erfahrungsbildung* und *Kompetenzentwicklung* des Psychologen. Auf einige Resultate werde ich bei der Präsentation der folgenden methodischen Vorgehensweisen noch zurückkommen.

Als allgemeines Resultat der beschriebenen Prozedur läßt sich eine vielfältige *Ausdifferenzierung* und *Neukonzeptualisierung* des Problembereichs professioneller psychologischer Beratung und Therapie im Sinne einer gegenstandsbezogenen Heuristik festhalten – wobei die dargestellten und interpretierten Phänomene der Präzisierung, Überprüfung und Absicherung durch weitere Untersuchungen und andere methodische Zugangswege bedürfen. – Das geschilderte Vorgehen ist selbstverständlich nicht beschränkt auf die Analyse psychologischer Tätigkeitspraxis. In ähnlicher Weise wurden in unserer Arbeitsgruppe etwa die Praxis individueller Seelsorge von Pfarrern (BERKEY 1984; TOBERGTE & HEWING 1985; BLOCK-KOTTE & NIXDORF 1987), schauspielerische Tätigkeit (METGE 1985), Formen religiösen Erlebens (KÖPPING 1989) und Alkoholiker-Karrieren (AVERBECK 1989; THERLING-HÜLSHEGER 1989) untersucht.

5.2 Interpretative und inhaltsanalytische Auswertung der Interviews unter Berücksichtigung von Altersgruppen-Differenzen

Die zweite Variante der Interview-Auswertung wurde in unserem Untersuchungskontext an der Befragungs-Serie (b) erprobt. Dabei stand der Aspekt der *Entwicklung professioneller Kompetenzen* im Mittelpunkt des Interesses und wurde in den Gesprächen entsprechend akzentuiert (vgl. Punkt 4.2 oben).

Die Erfahrungen aus Durchführung und Auswertung der Interview-Serie (a) gingen hier als gegenstandsbezogene Wissensvoraussetzungen ein. Das bedeutete zum einen verbesserte Antizipationsmöglichkeiten für das als berichtenswert erachtete Spektrum von Phänomenen (thematisierte Gegenstands-/Problemaspekte der Tätigkeit). Zum anderen lagen gewisse Vorstellungen hinsichtlich der Grundlinien des Prozesses der Herausbildung beruflicher Kompetenz vor.

Im Rahmen der Auswertung der Befragungs-Serie (a) war ein hypothetisches *Modell der Entwicklung des professionellen Handlungssystems* entworfen worden, das sich einmal auf allgemeine handlungspsychologische Vorstellungen, zum anderen auf von den Psychologen geschilderte Veränderungsphänomene und -probleme stützt (BREUER 1979, 127ff.). Kompetenzentwicklung wird dabei beschrieben als „Remodellierung psychischer Strukturen“, als Bildung und Veränderung von Sichtweisen, Strategien und Plansystemen, die sich v.a. durch Prozesse intellektueller Analyse (z.T. in kooperativer Form) auszeichnen, sowie von Fertigkeiten und Könnensformen, die auf häufig wiederkehrende bzw. weitgehend ähnliche oder stereotype Situations- und Geschehensaspekte (als Handlungs-Routinen) bezogen sind. Dabei kann man einerseits vielfältige Übergangsstufen zwischen diesen Steuerungs- bzw. Regulationsprinzipien annehmen, andererseits sind beide Formen in hierarchischer Weise (als Ober- und Unterprogramme) miteinander verbunden und integriert (vgl. dazu etwa WELFORD 1968; HACKER 1972; für soziales Handeln ARGYLE 1969; ARGYLE u.a. 1981). In der Entwicklung von Handlungssystemen besteht ein Zusammenhang der beiden Prinzipien in der Weise, daß eine erfahrungs- bzw. übungsbedingte Verschiebung von psychischen Steuerungs- und Regulationskomponenten (i.d.R.) in Richtung auf verstärkte Automatisierung von Teilkomponenten der Handlung stattfindet; das bedeutet eine Delegation von Regulationsfunktionen auf hierarchieniedere psychische Ebenen und damit eine Entlastung intellektueller Planungs- und Steuerungsprozesse (vgl. etwa MILLER u.a. 1970, 89; ANDERSON 1982).

Beim Prozeß der Fertigkeitentwicklung werden – in Anlehnung an FITTS (1964) und FITTS & POSNER (1967) – häufig drei Phasen unterschieden: eine kognitive Phase (Plan-Formierung), eine Organisationsphase (Übung und Fixierung) und eine Perfektionierungsphase (automatisierte Handlungsausführung). Ein zentrales Merkmal der Umbildung innerhalb des Systems der Handlungssteuerung bzw. -regulation ist dabei das der teilweisen Ausblendung, des Rückgangs bestimmter kognitiv-bewußter Anteile.

Dieses Charakteristikum dürfte auch für die Herausbildung beraterisch-therapeutischen Expertentums eine wesentliche Rolle spielen. Andererseits bringt die Entlastung der bewußten Handlungssteuerung erweiterte Möglichkeiten der intellektuellen Reflexion, Planung und Evaluation anderer Tätigkeitskomponenten mit sich, was den „funktionalen Sinn“ des skizzierten Entwicklungsprozesses ausmacht. Kompetenzentwicklung läßt sich in unserem Kontext verstehen als Ausbildung von Fertigkeiten, beraterisch-therapeutischen Skills, im Zusammenhang mit der Entwicklung und Optimierung von planenden Strategien der Handlungs- bzw. Tätigkeitssteuerung.

Unter diesen beiden Gesichtspunkten habe ich auf der Grundlage der veränderungsbezogenen Praktiker-Aussagen aus der Interview-Serie (a) ein hypothetisches idealisierendes dreiphasiges *Modell beraterisch-therapeutischer Erfahrungsbildung* vorgeschlagen (BREUER 1979, 138ff.). Dieses deckt sich in seinen grundlegenden Zügen mit anderen Modellen der „typischen Entwicklung“ beraterischer bzw. therapeutischer Kompetenz (vgl. etwa AUERBACH & JOHNSON 1977; CRAMER 1982).

(1) *Initialphase*: Die innerhalb der Universitätsausbildung gewonnenen „Kompetenzgefühle“ machen bei Konfrontation mit den Problemen psychologischer Praxis zu Berufsbeginn häufig Eindrücken und Zuständen der Verunsicherung, Desorientierung, Hilflosigkeit u.ä. Platz, so daß von „*Prazisschock*“-Erlebnissen oder „*Kompetenz-Krise*“ (vgl. CHERNISS 1980) gesprochen werden kann. Als zentrale Schwierigkeiten dieser Phase werden v.a. unerwartete und uneindeutige Tätigkeitsanforderungen, unzureichende Sozialkompetenz im Umgang mit Klienten, Widerständigkeiten bei der Umsetzung theoretischen und methodischen Wissens, Unzulänglichkeits- und Machtlosigkeitsgefühle gegenüber den vielfältigen und gravierenden Klienten-Problemen und institutionellen Anforderungen beschrieben. Es wird häufig versucht, diesen Schwierigkeiten durch ein ausführliches Anwenden von in der Ausbildung gelernten Methoden und durch starres Festhalten an vorschriftenbestimmten Konzepten zu begegnen.

(2) *Problematisierungsphase*: Mit wachsender Geübtheit von Detailvollzügen werden psychische Kapazitäten frei für die Registrierung größerer Geschehenseinheiten, subtilerer Prozeßcharakteristika und für verbesserte Antizipationsleistungen. Bei Zunahme subjektiver Tätigkeitssicherheit können die übernommenen methodischen Standards bezüglich ihrer praxisbezogenen Funktionalität hinterfragt und teilweise zur Disposition gestellt werden. Das Kriterium der methodischen Exaktheit des Vorgehens wird unter Gesichtspunkten der operativen Funktionalität und Ökonomie problematisiert und liberalisiert. Das Repertoire an beraterisch-therapeutischen Konzepten kann ansatzweise diversifiziert, differenziert und flexibilisiert sowie mit Person- und Institutionsparametern abgestimmt werden.

(3) *Phase der Etablierung beraterisch-therapeutischer Kompetenz*: Auflockerungstendenzen, die in Phase (2) erprobt wurden, werden nun in eine „persönliche Form“ gebracht und zu einem stabil-flexiblen Muster entwickelt. So erfolgen u.a. eine Ausbalancierung unterschiedlicher Güte- und Effektivitätskriterien der Arbeit (wissenschaftliche, administrativ-institutionelle, klientenbezogene, ethische etc.), eine (relative) Weiterentwicklung des Gefühls subjektiver Tätigkeitssicherheit, das Abstecken eines „subjektiven Kompetenzbereichs“ (realistisches Einschätzen der persönlichen Fähigkeiten, Möglichkeiten und Grenzen), die weitere Diversifikation des Methodeninventars und die Entwicklung eines methodischen Eklektizismus, die Erhöhung der Flexibilität in Planung und Ausführung von Interventionen, die Vergrößerung der Sensibilität für relevante Geschehens-Charakteristika, die Verstärkung der Thematisierung der Beziehungs-Ebene im Klienten-Kontakt sowie die Herausbildung eines „persönlichen Stils“ der Beratung und Therapie.

Das angedeutete Entwicklungsmodell faßt durchschnittliche bzw. häufig geschilderte Veränderungskomponenten zusammen und soll (neben seinem prinzipiell hypothetischen Charakter) individuelle Abweichungen und Besonderheiten nicht ausschließen. Es geht von einem prinzipiell geglätteten Verlauf der Kompetenzbildung aus und vernachlässigt sog. „Burnout“-Phänomene, Berufsabbrüche u.ä. (vgl. dazu

CHERNISS 1980; auch BREUER 1979, 49ff.). Ferner besitzt es in mancherlei Hinsicht kohortenspezifische Merkmale (es ist zu korrigieren beispielsweise unter dem Aspekt modifizierter Karriereverläufe bei veränderten ökonomisch-gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, so wie sie zur Zeit v.a. auf die Berufseingangsphase einwirken; vgl. auch SARASON 1977).

Auf der Basis der Erfahrungen aus Durchführung und Auswertung/Interpretation der Interview-Serie (a) wurden für diesen Untersuchungsschritt nun folgende Vorgehensweisen gewählt:

- * Die befragten Psychologen wurden in *Gruppen unterschiedlichen Berufsalters* (nach Dauer der Praxistätigkeit als Berater/Therapeut) unterteilt. Auf diese Weise sollten die Veränderungsphänomene der Kompetenzentwicklung genauer spezifiziert und zeitlich präziser lokalisiert werden.

- * Es wurde ein *inhaltsanalytisches Kategoriensystem* zur Codierung der Interviews (bzw. ihrer Segmente) entwickelt. Bei diesem Instrument sind zwei Dimensionen unterschieden, die sich auf verschiedene semantische Aspekte der Praktiker-Aussagen beziehen: (1.) Eine *Inhaltsdimension*, bei der differenziert wurde, welche(r) gegenstandsbezogene(n) Bereich(e) der beraterisch-therapeutischen Tätigkeit in einer Gesprächspassage zur Rede stand(en). (2.) Eine *Entwicklungsdimension*, unter der diejenigen Gesprächsabschnitte, in denen der Psychologe über erfahrungsbedingte Veränderungsprozesse seiner Tätigkeit sprach (in denen also ein Entwicklungsaspekt thematisch war), zusätzlich nach bestimmten Charakteristika und Figuren der Entwicklung/Veränderung klassifiziert werden sollten. Dieses Inhaltsanalyse-System stellte den Versuch dar, die Verlaufsqualitäten der Kompetenzbildung für die unterschiedlichen Tätigkeitskomponenten präziser zu beschreiben. Seine Kategorien sind speziell auf das Feld beraterisch-therapeutischer Arbeit zugeschnitten. Hinsichtlich einer Übertragung auf andere Handlungsbereiche können sie nur als Anregung dienen.

- * Die themenbezogen-gruppierende und interpretative Auswertung der Interviews – entsprechend der Vorgehensweise bei der Verarbeitung der Befragungs-Serie (a) – ist hier ebenfalls beibehalten worden. Sie wurde weitergeführt und optimiert durch die getrennte Betrachtung und Gegenüberstellung der Altersgruppen. Durch eine Verschränkung mit den kategorial-inhaltsanalytischen Daten sollten eine quantitative Präzisierung einerseits sowie eine qualitativ-interpretative Anreicherung andererseits erfolgen.

Das methodologische Grundprinzip dieser Auswertungsverfahren blieb ein *induktiv orientiertes* im „Kontext der Entdeckung“, der Theorieentwicklung. Es ging um die Weiterentwicklung von Hypothesen und Theorieentwürfen zur praktischen Tätigkeit psychologischer

Berater und Therapeuten unter besonderer Berücksichtigung der Her-
ausbildung berufsbezogener Kompetenzen.

5.2.1 Methodische Probleme der Interpretation von Differenzen zwischen (Berufs-)Altersgruppen

Im Rahmen unserer Untersuchungen ergeben sich – neben den Vagheiten, die mit der Benutzung retrospektiver Aussagen über die eigene Biografie verbunden sind (vgl. Punkt 2.1 oben) – beim Vergleich von Berufsaltersgruppen innerhalb einer Querschnittsuntersuchung sowie bei der Interpretation beschriebener Entwicklungsverläufe – weitere methodenbezogene Vorbehalte, die mit den *Schwierigkeiten von „Veränderungsmessungen“* zusammenhängen (vgl. etwa PETER-MANN 1978). Diese Probleme relativieren sich zwar im Kontext des hier verfolgten Erkenntnisziels, ihre Reflexion ist jedoch auch bereits bei Prozeduren des Hypothesen- und Theorie-Entwurfs nützlich.

Der Vergleich differentieller Erfahrungsausmaße im Querschnitt ist in unseren Untersuchungen konfundiert mit der Gegenüberstellung verschiedener *Kohorten*, Psychologen-Generationen. Es kann so prinzipiell nicht eindeutig geklärt werden, ob festgestellte Unterschiede zwischen Altersgruppen tatsächlich auf berufliche Erfahrung zurückzuführen sind, oder ob sie nicht vielmehr mit Differenzen im Aufbau, in Inhalten des Psychologiestudiums zu verschiedenen Epochen, mit allgemeinen Generationsunterschieden o.ä. zusammenhängen. (Gewisse Kontrollmöglichkeiten zu dieser Problematik ergeben sich insofern, als die – festgestellten – Gruppendifferenzen z.T. mit den inhaltlichen Beschreibungen der Entwicklungsprozesse und -figuren entsprechend berufsalter Praktiker verglichen werden können.)

Ferner ist in unserem Zusammenhang nicht prinzipiell auszuschließen, daß auftretende Differenzen in Interviewaussagen (auch) etwas mit den Personeneinflüssen der *Interviewer* in der Befragungsinteraktion zu tun haben. Da es sich hier um eine kleine Zahl gut trainierter Interviewer handelte, deren Konstellationen unsystematisch über die Berufsalters-Dimensionen variierten, glauben wir, diesen Aspekt vernachlässigen zu dürfen.

Wir verfügen in dieser Untersuchung nicht über Vergleichs- oder Kontrollgruppen (aus anderen Berufssparten), die es uns ermöglichen würden abzuschätzen, inwieweit beobachtete (Erfahrungs-)Differenzen ein *spezifisches* Produkt der professionellen Praxis psychologischer Berater/Therapeuten darstellen. Es besteht die Möglichkeit, daß auch *generelle Erscheinungen* beruflicher Sozialisation oder Alterungsphänomene einer bestimmten Lebensspanne an den beschriebenen Effekten mitbeteiligt sind. So lassen sich etwa gewisse unspezifische Anpassungsergebnisse beim Übergang zwischen Ausbildung und Berufstätigkeit vermuten (vgl. HEINZ 1980) oder auch in mancher Hinsicht ähnliche Entwicklungsprozesse bei Angehörigen vergleichbarer Sparten, akademischen und/oder sozialen Berufen (vgl. etwa SARASON 1977; MÜLLER-FOHRBRODT u.a. 1978; BREUER u.a. 1980; CHERNISS 1980; HERMANN 1982; CRAMER 1982; vgl. auch Punkt 5.2.6 unten).

5.2.2 Zur Bildung von Berufsaltersgruppen

In vorliegenden Untersuchungen zu Effekten der Praxiserfahrung von Therapeuten und Beratern wird die berufsaltersmäßige Unterscheidung „erfahrener“ und „unerfahrener“ Psychologen sehr uneinheitlich vorgenommen (vgl. AUERBACH & JOHNSON 1977), da klare theoretische oder empirische Kriterien für die Abgrenzung von Erfahrungsniveaus fehlen. Bei der Aufteilung unserer Stichprobe von 40 Praktiker-Interviews der Serie (b) in Untergruppen nach Berufsalter ließen wir uns von folgenden Überlegungen leiten:

- * Da der Prozeß der Kompetenzentwicklung komplexer und mehrstufiger als der der einfachen Unterscheidung „unerfahren“ vs. „erfahren“ sein dürfte, sollte eine größere Zahl von Untergruppen gebildet werden.
- * Da sich Veränderungen des individuellen Handlungssystems im Verlauf der Praxistätigkeit in frühen Berufsphasen vermutlich rascher und stürmischer vollziehen als in späteren, sollten die Untergruppen der berufsjüngeren Praktiker durch „schmalere“ Zeitintervalle definiert werden als die der berufsalteren.
- * Die Untergruppen sollten in unserer Stichprobe zahlenmäßig etwa gleichgewichtig besetzt sein.

Aus diesen Überlegungen resultierte eine Aufteilung in fünf Gruppen:

- (1) bis 2 Jahre ($n = 4$) Berufspraxis,
- (2) über 2 bis unter 4 Jahre ($n = 11$),
- (3) 4 bis unter 7 Jahre ($n = 8$),
- (4) 7 bis unter 10 Jahre ($n = 8$),
- (5) über 10 (bis 31) Jahre ($n = 9$).

5.2.3 Probleme der inhaltsanalytischen Codierung der berufsbiografischen Interviews

In der *Inhaltsdimension* des Kategoriensystems zur Codierung der Interviews wurden deren Sequenzen nach gegenstandsbezogenen Teilbereichen gekennzeichnet. Als Grundlage der Kategorien-Zusammenstellung sind einmal die Themenaspekte des Interview-Leitfadens herangezogen, zum anderen die inhaltlichen Modifikationen und Variationen berücksichtigt worden, die sich in der Praxis der Interview-Durchführung ergaben. Auf diese Weise entstanden 40 Einzelkategorien zu *sieben tätigkeitsbereichsbezogenen globalen Komplexen*:

- D: Diagnostik, Informationsgewinnung und Datenerhebung;
 M: Behandlungsmethoden und -techniken, Vorgehensmodelle;
 Z: Ziele und Evaluation;
 B: Interaktion und Beziehung zwischen Psychologe und Klient;
 P: Persönlichkeit des Beraters/Therapeuten;
 G: gesellschaftliche, institutionelle u.a. Rahmenbedingungen der Tätigkeit;
 Q: Aus- und Weiterbildung.

Diejenigen Interview-Abschnitte, in denen der Psychologe über *Veränderungsprozesse* im Rahmen seiner beruflichen Praxis sprach, in denen also der Entwicklungsaspekt thematisch war, sollten zusätzlich auf der *Entwicklungsdimension* codiert werden. Dabei wurden beschriebene Modifikationen nach bestimmten Merkmalen klassifiziert, die sich auf dem Hintergrund handlungspsychologischer Konzeptionen zur übungs- bzw. erfahrungsbedingten Remodellierung von Handlungssystemen sowie des (auf dieser Grundlage ausgearbeiteten) Phasenmodells der Kompetenzentwicklung psychologischer Berater/Therapeuten (vgl. oben) hypothetisch differenzieren lassen. Das Kategoriensystem unterscheidet die folgenden *zehn Veränderungscharakteristika* von Tätigkeitsaspekten: Problematisierung; Konzeptklärung; strategische Planung; Flexibilisierung; Komplexitätserhöhung; Kapazitätserweiterung; Stabilisierung; Automatisierung; Sensibilisierung und Intuitionszunahme; Sicherheitsgewinn.

Mit diesem *zweidimensionalen Kategoriensystem* war beabsichtigt, gegenstandsbezogen differenzierbare Tätigkeitsaspekte unterschiedlichen Veränderungsfiguren zuzuordnen; die kategorialen Inhalts-Entwicklungs-Konfigurationen sollten hinsichtlich ihrer Gemeinsamkeiten und Differenzen zwischen den Berufsaltersgruppen verglichen werden.

Die Codierung der Interviews nach dem skizzierten System wurde von dafür trainierten Psychologiestudenten vorgenommen. Bei der Inspektion der Codierer-Übereinstimmungen (Objektivität) stellten sich jedoch – bei starker Variation zwischen Kategorien – z.T. mangelhafte Werte heraus (vgl. SCHÄDLER 1982); für die Inhaltskategorien zeigte sich eine mittlere Übereinstimmung zwischen den Codierern von etwa 50 Prozent, bei den Entwicklungskategorien nur von ca. 30 Prozent. Die behutsame quantitative Weiterverarbeitung der Daten wurde zwar versucht, erwies sich jedoch als problematisch (vgl. KLEIN-SCHNITZER & NOLDE 1982).

Die genannten Schwierigkeiten sind wesentlich durch die Vielschichtigkeit und Komplexität der Psychologen-Aussagen in den Codier-Einheiten (Interview-Sequenzen) bedingt. Die Kategorisierung des in einer Gesprächssequenz zur Rede stehenden *inhaltlichen Aspekts* ist – unter Berücksichtigung des relativ großen Umfangs des

Teilsystems der Inhaltskategorien – noch vergleichsweise zuverlässig möglich. Bei den *Entwicklungskategorien* ergeben sich zusätzliche Probleme daraus, daß von den Codierern dort in unterschiedlichem Grad „Interpretationstiefe“ verlangt wird. Manche der Kategorien sind in relativer Nähe zu den sprachlichen Selbstbeschreibungsweisen der Psychologen formuliert, bei anderen ist ein größeres Ausmaß von Inferenzen zwischen „Darstellungs-Oberfläche“ im Interview und kategorialer Kennzeichnung auf der Entwicklungsdimension erforderlich. Diese Differenzen hängen mit dem komplexen Verhältnis von handlungstheoretischer Konzeptualisierung der Entwicklungsaspekte und bewußter bzw. sprachlicher Repräsentation von Erfahrungseffekten zusammen.

In der weiteren Auswertung und Interpretation der quantitativ-inhaltsanalytischen Daten erscheint es mir sinnvoll, folgende Vereinfachungen und Reduktionen vorzunehmen, die m.E. eine akzeptable Zuverlässigkeit für heuristische Zwecke gewährleisten:

- * Die Inhaltsdimension wird nicht in ihrem vollen Umfang (der 40 Kategorien) ausgewertet, es erfolgt vielmehr eine *Zusammenfassung* auf die oben aufgezählten *sieben Globalkomplexe*. (Dabei gehen Codierungen nur dann in die Weiterverarbeitung ein, wenn sie von mindestens zwei der drei Parallel-Codierer gleichsinnig codiert wurden.)

- * Die kategoriale Differenzierung der Entwicklungsdimension wird fallengelassen. Als Merkmal wird weiter berücksichtigt, daß in Textpassagen, denen beliebige Kategorien dieser Dimension zugeordnet wurden, prinzipiell von *Veränderungsphänomenen* die Rede ist, daß hier also das *Entwicklungsthema* eine Rolle spielt.

Grundsätzlich gehe ich davon aus, daß die so gewonnenen quantitativen Daten lediglich gewisse orientierende Funktionen besitzen und nur im Zusammenhang mit einer detaillierten inhaltlichen Inspektion der Gesprächstexte interpretiert werden können.

5.2.4 Einige Resultate der inhaltsanalytischen Codierung der Interviews

Die folgende *Tabelle 2* enthält eine Übersicht über den Anteil der Interview-Sequenzen, in denen von den Psychologen erfahrungsbedingte Entwicklungsprozesse angesprochen wurden (denen also eine beliebige Entwicklungskategorie zugeordnet war), differenziert nach den sieben inhaltsbezogenen Globalkomplexen und den fünf Berufsaltersgruppen.

Tabelle 2:

Entwicklungsthematische Interview-Sequenzen, differenziert nach Inhaltsbereichen der Gespräche und Berufsaltersgruppen der Psychologen

Inhalts- bereiche	Gr. 1		Gr. 2		Gr. 3		Gr. 4		Gr. 5		alle	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
D	13	20	47	39	50	42	30	23	30	26	170	31
M	25	36	87	44	62	43	57	35	51	31	282	38
Z	2	15	12	27	18	25	10	27	8	24	50	26
B	17	34	50	34	49	44	33	25	22	21	171	31
P	35	35	71	31	71	47	59	39	50	26	286	34
G	7	18	17	21	24	31	26	31	8	9	82	22
Q	9	28	28	30	19	41	18	36	15	32	89	33
alle	108	29	312	34	293	41	233	31	184	24	1130	32

Legende:

abs.: absolute Zahl der Interview-Sequenzen mit Entwicklungs-Thema;
 %: prozentualer Anteil der Interview-Sequenzen mit Entwicklungs-Thema an der Gesamtanzahl der Sequenzen aus dem jeweiligen Inhaltsbereich;
 zur Entschlüsselung der Inhaltsbereichs-Kennbuchstaben vgl. Punkt 5.2.3 oben.

Aus *Tabelle 2* wird deutlich, daß das Entwicklungsthema in den Interviews mit Psychologen verschiedenen Berufsalters durchaus eine unterschiedliche Rolle gespielt hat (inferenzstatistische Unterschiedsprüfungen sehe ich in dem hier aufgespannten methodologischen Rahmen nicht als angezeigt an): In den mittleren Altersgruppen – speziell in Gruppe 3 (vier- bis siebenjährige berufliche Praxis) – werden Veränderungen am ausführlichsten thematisiert. Sowohl bei den „Novizen“ wie bei der Gruppe hohen Berufsalters spielt das Entwicklungsthema demgegenüber (soweit sich das in der Anzahl entsprechend codierter Gesprächssequenzen niederschlägt) eine geringere Rolle. Diese Relationen finden sich in allen unterschiedenen Inhaltsbereichen in prinzipiell gleicher Weise. Für die Gruppe 1 (die berufsjüngsten Psychologen) läßt sich dieses Resultat vermutlich damit erklären, daß sich hier – verglichen mit den folgenden Gruppen – Änderungen der Tätigkeitspraxis noch im Anfangsstadium befinden, sich erst in einem geringeren Ausmaß vollzogen haben. Für die Gruppe 5 (Psychologen mit über zehnjähriger Berufspraxis) ist das Ergebnis zunächst verwunderlich (sind hier doch vermutlich die umfangreichsten Entwicklungsprozesse abgelaufen); man kann spekulieren, daß für die Angehörigen dieser Gruppe Tätigkeitsveränderungen zeitlich lang zurückliegen, kognitiv in geringerem Maße präsent sind und daher weniger ausführlich-detailliert beschrieben werden (können). Ich werde unten auf diese Fragen zurückkommen.

Als weitere Auswertungsmöglichkeit der Inhaltsanalyse-Daten bietet sich die Untersuchung der Frage an, inwieweit sich die *inhaltlichen Einbettungen*, die semantischen Bezüge bei der Darstellung bestimmter Themen (Globalkomplexe), in den Berufsaltersgruppen voneinander unterscheiden. Da die Codierer die Möglichkeit hatten, den Interview-Sequenzen jeweils mehrere Inhalts-Codes zuzuordnen, lassen sich die *Konstellationen der gleichzeitigen Vergabe unterschiedlicher Inhaltskategorien* untersuchen. Für die Bereiche Diagnostik und Informationsgewinnung (D) und Interaktion und Beziehung mit dem Klienten (B) ist so bei KLEINSCHNITGER & NOLDE (1982) und BREUER (1983b) vorgegangen worden.

Die Auswahl dieser beiden Tätigkeitsaspekte geschah u.a. aufgrund der Überlegung, daß so zwei wesentliche Felder psychologischer Arbeit vergleichend untersucht werden können, die hinsichtlich ihrer Ausbildungsvoraussetzungen (Thematisierung im Psychologiestudium) sehr unterschiedliche Vorstrukturierungen aufweisen: Psychodiagnostische Verfahren sind im Rahmen wissenschaftlicher Konzepte ausführlich entfaltet. Für den Umgang mit Klienten in der beraterisch-therapeutischen Beziehung stehen demgegenüber kaum vergleichbare theoretische und methodische Modelle bereit. Der psychologische Praktiker muß in dieser Hinsicht in hohem Maße auf „spontane“, persönliche und selbstentwickelte Vorgehensweisen zurückgreifen.

Die inhaltsanalytischen Resultate zur semantischen „Einbettungskomplexität“ dieser beiden Themenbereiche in den Interviews lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

Bei den *Beziehungs*-Kategorien findet sich eine bis zur Gruppe 4 mit dem Berufsalter wachsende Vielfältigkeit der thematischen Verschränkung: Zunehmend wird über das Problem des interaktiven Umgangs mit dem Klienten *in Zusammenhang* mit anderen Handlungsaspekten berichtet. Als Ursache des angedeuteten Trends könnte man an eine erfahrungsbedingt ansteigende „kognitive Komplexität“ in der Repräsentation dieses Ausschnitts des tätigkeitsbezogenen Bedingungsgefüges denken. Die so beschreibbare Themenkomplexität in den Interviews mit den berufserfahrensten Psychologen ist demgegenüber deutlich zurückgegangen. Hier bilden sich möglicherweise auf „höherem Niveau“ einfachere Bedingungskonzeptionen heraus oder/und die Vielschichtigkeit des individuellen Handlungssystems wird nun weniger problemhaft erlebt und stärker in Einfachstrukturen dargestellt. An inhaltlichen Komplexen, die in den Interviews im Zusammenhang mit Beziehungs-Charakteristika häufiger auftauchen, sind vor allem die Bereiche Behandlungsmethoden (M) und Persönlichkeit (P) zu nennen.

Das Thema *Diagnostik* (D) unterscheidet sich hinsichtlich der Darstellungsweise in den Interviews berufsaltersabhängig insofern vom Beziehungs-Bereich, als bereits in der frühen Phase der Praxistätigkeit (in Gruppe 1) eine hohe gemeinsame Thematisierung mit ande-

ren Aspekten zu beobachten ist, speziell mit Aus- und Weiterbildung (Q) und Behandlungsmethoden (M). Zu Berufsbeginn scheinen Probleme der Anpassung eines ausbildungsmäßig stark konzeptualisierten psychodiagnostischen Vorgehens an die Erfordernisse der Intervention und Behandlung ausführlicher thematisiert (und in den Interviews dargestellt) zu werden. Aufgrund der im Psychologiestudium erworbenen starken theoretisch-methodischen Entfaltung des Diagnostik-Komplexes ergibt sich für diesen Bereich gleich zu Anfang der Berufstätigkeit anscheinend eine größere Vielschichtigkeit der Problemthematisierung. Mit dieser Ausnahme in der frühen Phase ist die prinzipielle Veränderung der themenbezogenen Einbettungs-Komplexität über die Berufsaltersgruppen in den Aspekten Diagnostik und Beziehung ansonsten weitgehend ähnlich.

5.2.5 Zur interpretativen Auswertung der Interviews unter Berücksichtigung von Altersgruppen-Differenzen

In detaillierteren Analysen der Interviews der (b)-Serie waren – wie erwähnt – u.a. die Tätigkeitsaspekte *Diagnostik* und Informationsgewinnung sowie der Umgang mit der *Beziehung* zum Klienten herausgehoben worden. Ich gebe einen knappen Eindruck von einigen hierbei erzielten Ergebnissen. Ich gehe weniger auf spezifische Differenzen zwischen den Altersgruppen ein, sondern beschreibe *Entwicklungstrends*, die sich unter dieser Betrachtungsweise abzeichnen.

Diagnostik

Bei den Vorgehensweisen zur Gewinnung von Information über den Klienten entwickelt sich im Verlauf der Berufspraxis ganz überwiegend eine negative Bewertung der Nützlichkeit status- bzw. eigenschaftszentrierter *testdiagnostischer Verfahren*, so wie sie im Psychologiestudium gelernt wurden. Diese werden für die Planung und Steuerung des Behandlungsprozesses zunehmend als wenig brauchbar und zudem für die Entwicklung einer vertrauensvollen Beziehung zum Klienten als hinderlich oder abträglich angesehen. Der regelgerecht-vorschriftsmäßige Einsatz von Testinstrumenten wird mehr und mehr selektiv – für spezifische Problemabklärungen, unter taktischen oder legitimatorischen Gesichtspunkten u.ä. – vorgenommen. Daneben bilden sich kreative und freie Umgangsweisen mit Testverfahren heraus. Weniger das erzielte Resultat (Testpunktwert o.ä.) wird als bedeutsam und aussagekräftig für eine Behandlung angesehen, als vielmehr der Verlauf der Untersuchungsprozedur selbst: Tests werden als Mittel zur Strukturierung von Anforderungs- oder Interaktionssituationen benutzt. Die Psychologen entwickeln vielfältige erfinderische Erweiterungen der Einsatzmöglichkeiten von Diagnose-Instrumenten und entdecken neuartige Informationsgewinnungs-Zugänge. Es ergibt sich eine starke Verbreiterung des Spektrums an Lebensäußerungen des Klienten, aus denen sie bedeutsame diagnostische Erkenntnisse zu gewinnen vermögen.

Die Berater/Therapeuten verlagern ihr Schwergewicht bei der Informationsgewinnung mehr auf sensibel-intuitive Weisen des Vorgehens. Aspekte von „Gegenübertragung“ gewinnen in dieser Hinsicht an Bedeutung. Die beim Psychologen in der Interaktion ausgelösten Emotionen, Empfindungen, Eindrücke u.ä. werden zu wesentlichen Hinweisen für die Abklärung von Problematik und Personcharakteristika des Klienten. Das *subjektive Moment* der Diagnose rückt in den Vordergrund; Diagnostik geschieht zunehmend auf der Ebene der Beziehung.

Hier wird die *Integration* unterschiedlicher Aspekte und Anforderungen des Behandlungsprozesses deutlich: Die diagnostische Informationsgewinnung, die Herstellung eines vertrauensvollen interaktiven Verhältnisses zum Klienten, die Bearbeitung seiner beratungs-/therapiebezogenen Erwartungen und Motivationen sowie die psychologische Intervention werden zu einem einheitlichen Vorgang; deren intentionale und zeitlich-ablaufmäßige Unterscheidung ist mit fortgeschrittener Praxis weitgehend hinfällig. Diagnostik wird erfahrungsbedingt überwiegend als subjektive Evaluation von interaktiv-interventionsbezogenen Prozessen betrieben.

Der ausgeprägte Grad an „Formung“ diagnostischer Wissensbestände und Fertigkeiten in der Ausbildung hat zur Folge, daß von Berufsbeginn an deren Verhältnis zu anderen Tätigkeitsaspekten stark konzeptualisiert und problematisiert wird.

Beziehung

Die Vorstellungen über die für beraterisch-therapeutische Behandlungen geeignete Qualität der Interaktion zwischen Psychologe und Klient entwickeln sich mit der Erfahrung häufig von einem Konzept der Hervorhebung des Verhältnisses von Fachmann zu Laie (Arzt-Patient-Analogie) zum Modell einer persönlich-nahen, engagierten, ein- und mitfühlenden Beziehung. Berufsjüngere Praktiker sehen bei Verunsicherungen und Irritationen häufig die einzige Möglichkeit zur Wahrung ihrer Kompetenz und Kontrolle in der Interaktion darin, den Status als psychologischer *Experte* herauszukehren. Bei ihnen scheint es starke Schwankungen, Inkonsistenzen und Unsicherheiten im Interaktionsstil zu geben zwischen eher hilflos-orientierungsschwachen und dominant-expertenhaften Zügen.

Mit wachsender Tätigkeitspraxis wird für die Psychologen die Ebene von *Übertragung* und *Gegenübertragung* zu einer zentralen Dimension der Interpretation und Handhabung des Kontakts. Die Gefühle, Eindrücke und Intuitionen des Psychologen werden von ihm immer mehr aktiv und gezielt benutzt, sowohl als diagnostische Mittel (vgl. oben) wie als heuristische Instrumente der Interaktionssteuerung und Intervention. Weiterhin entwickeln sich eine Vergrößerung seiner Offenheit, eine Zunahme „persönlicher Botschaften“, metakommunikativer, konfrontativer etc. Interventionen sowie eine verstärkte Thematisierung des Hier-und-jetzt-Erlebens im Kontakt mit dem Klienten.

Im Zusammenhang mit dieser Entwicklung in Richtung auf *persönliche Nähe* zum Klienten entsteht häufig das Problem der Wahrung des eigenen psychischen Gleichgewichts, des Umgangs mit der *seelischen Belastung*. Als Weg zur Bewältigung dieser Schwierigkeit berichten die erfahrenen Praktiker von der Betonung (auch) einer gewissen Distanz zum Klienten und der Hervorhebung seiner Autonomie und *Selbstverantwortlichkeit*.

Im Umgang mit der Beziehungsdimension beschreiben die Psychologen für die frühe Phase ihrer Berufstätigkeit große Defizite und Unsicherheiten (sie greifen hier auf persönlich-spontane oder allgemeine soziale Interaktionsmuster zurück, ohne beide integrieren zu können). Dieser Konzeptualisierungsmangel wird mit der Erfahrung v.a. durch den reflektierten Einsatz subjektiv-personnaher Züge in der Behandlungsinteraktion aufgehoben.

5.2.6 Einige allgemeine Charakteristika beruflicher Entwicklung der Psychologen

Ich habe bisher Phänomene beruflicher Erfahrungsentwicklung dargestellt, die recht spezifisch die psychologische (beraterisch-therapeutische) Arbeit betreffen (hier beispielhaft skizziert: Diagnostik und Beziehung). Die Interviews geben weiterhin Aufschluß über Sozialisationseffekte bei Tätigkeits- und Persönlichkeitsaspekten, die stärker allgemeinen Charakter besitzen (vgl. auch entsprechende Untersuchungen in diversen Berufsfeldern, etwa bei SARASON 1977; MÜLLER-FOHRBRODT u.a. 1978; HEINZ 1980; CHERNISS 1980; BREUER u.a. 1980; HERMANNSS 1982; CRAMER 1982). Für deren Aufdeckung hat sich die Unterscheidung von Berufsaltersgruppen in diesem Untersuchungsschritt ebenfalls als hilfreich erwiesen. Es werden so auch gruppenspezifisch-differentielle Perspektiven auf Entwicklungs-/Veränderungsprozesse und daraus resultierende unterschiedliche Darstellungsformen im Interview deutlich. Ich gebe eine knappe Charakterisierung bedeutsamer Merkmale der einzelnen Gruppen.

Die Psychologen der *Gruppe 1* (bis zu zwei Jahre Berufspraxis) beschreiben zahlreiche Berufseinstiegsschwierigkeiten, die teilweise generelle Anpassungsprobleme dieses Lebensabschnitts darstellen. So gehen mit dem Berufsbeginn häufig ein Wohnortwechsel und die Auflösung bisheriger sozialer Kontakte einher. Von daher können sich bereits auf einer privaten Ebene gewisse Verunsicherungen ergeben. Der Einstieg in eine unvertraute Institution, die ungewohnte Einbindung in administrativ kontrollierte Arbeitsbedingungen, reglementierte Arbeitszeiten etc. sind weitere unspezifische Faktoren, die Übergangs- und Anpassungsschwierigkeiten hervorrufen. Die berufs jungen Psychologen äußern – nach dem „Abschmelzen“ theoriebezogener Kompetenzgefühle, die sie aus ihrem Studium geschöpft hatten – häufig Überforderungsprobleme, Klagen über unzureichende persönliche Kapazität, Orientierungsschwierigkeiten in bezug auf ihr Tätigkeitsfeld und dessen Grenzen, eine noch weithin unbefriedigende Strukturierung des „subjektiven Kompetenzbereichs“ (der Ausbalancierung von sozialer und persönlicher Identität). Sie schildern einerseits individuelle Unzulänglichkeiten und *Defizite*, andererseits begreifen sie diese in der Regel aber auch als *Entwicklungsaufgaben*, d.h. als Anforderungen an die Veränderung ihrer Tätigkeit, die sie mit bestimmten Maßnahmen anzugehen gedenken. Sie bilden in dieser frühen Berufsphase Vorstellungen über Bearbeitungs- und Lösungsrichtungen und zeigen (in der Zeitspanne, die diese Gruppe umfaßt) bereits erste darauf bezogene Resultate. Zusammenfassend-global läßt sich sagen, daß die Tätigkeitsdarstellungen der Berufs-Novizen durch häufige und vielfältige Beschreibungen praxisbezogener individueller Mängel und daraus sich ergebender Entwicklungsaufgaben charakterisiert sind. Wir finden zahlreiche Ausdrucksformen der Planung und Antizipation eigener Veränderungen und Umgestaltungsprogramme, hier noch in relativ geringem Maße Darstellungen vollzogener oder abgeschlossener Entwicklungen.

In der *Gruppe 2* (über zwei bis unter vier Jahre Berufspraxis) ist eine Fortführung der (bereits in Gruppe 1 angetroffenen) konzeptuellen Reflexion und Revision

der individuellen Tätigkeit zu beobachten. Die Entwürfe zur Kompensation der Unzulänglichkeiten und Lücken, zur Umwälzung und Veränderung der Vorgehensweisen sind gemacht, werden weiterentwickelt und durch entsprechende Maßnahmen (Weiter-/Zusatzausbildung, Selbsterfahrung, Supervision u.ä.) in die Tat umgesetzt. Die Psychologen beschreiben nun eine allmähliche Zunahme an Ruhe, Selbstsicherheit und Selbstbewußtsein in der Tätigkeit. Im Berufsalters-Bereich der Gruppen 1 und 2 werden die wesentlichen Aufgaben und Ziele bezüglich der Auffüllung der Kompetenzdefizite und der Revision von Vorgehensmodellen konzipiert und in Angriff genommen. In der darauf folgenden Entwicklungsphase werden hauptsächlich deren Ausarbeitung und Differenzierung dargestellt. Die Psychologen der Gruppe 2 beschreiben die zentralen und wesentlichen Veränderungslinien der Berufspraxis. Unter einem qualitativen Kriterium (was die „Radikalität“ von Veränderungen und Umwälzungen anbetrifft) finden wir hier das Entwicklungsthema in seiner deutlichsten Ausprägung; unter unseren quantitativen Gesichtspunkten (vgl. Tabelle 2 oben) werden diese Psychologen allerdings noch von jenen der Gruppe 3 übertroffen.

In der Gruppe 3 (vier bis unter sieben Jahre Praxis) hat das berufsbezogene Handlungssystem nach den Darstellungen einen weithin ausgereiften Zustand erreicht. Es treten nun keine grundlegenden Änderungen des Vorgehens mehr auf. Stattdessen finden wir vielfältige Beschreibungen der Ausarbeitung, Verfeinerung, Präzisierung und Festigung der zuvor entwickelten Konzepte und Programme. Es werden die Entwicklung der Verpersönlichung von Vorgehensweisen, eines „persönlichen Stils“ der Tätigkeit und die vollzogene Abgrenzung des subjektiven Kompetenzbereichs geschildert. In Gruppe 3 werden die ausführlichsten und detailliertesten Darstellungen von Veränderungsprozessen gegeben (soweit das an unseren quantitativen Merkmalen festzumachen ist; vgl. Tabelle 2). In diesem Berufsalter werden die Modifikationen zur Perfektionierung der Tätigkeitspraxis weitgehend abgeschlossen, sind zeitlich und bewußtseinsmäßig aber noch so nah und präsent, daß darüber mit großem Reichtum an Einzelheiten berichtet werden kann.

In den Tätigkeitsbeschreibungen der Gruppe 4 (sieben bis unter zehn Jahre Praxis) stellt die erreichte Verpersönlichung und Subjektivierung von Vorgehensweisen in den verschiedensten Tätigkeitsaspekten ein zentrales Thema dar. Es ist in diesem Alter offensichtlich zu einem relativen Abschluß in der Veränderungsdynamik individueller Problembearbeitungsfähigkeiten gekommen. Wir finden ein gewisses Entwicklungs-Plateau, Schilderungen von subjektiver Sättigung und Unterforderung. Die Darstellungen sind nun vielfach geprägt von Skepsis gegenüber Erfolgchancen der eigenen Arbeit und der Einsicht in die Begrenztheit von Veränderungsmöglichkeiten. Diese Einschätzung wird auch in Zusammenhang gebracht mit der Betonung der Selbständigkeit und Eigenverantwortlichkeit der Klienten, die dem therapeutischen Einfluß Grenzen setzen. Ein charakteristisches Problem in der Gruppe 4 scheint die Bewältigung der Stagnation in der persönlichen Entwicklung zu sein. Als alternative Möglichkeiten tauchen einerseits Formen des resignativ getönten Akzeptierens des erreichten (und kaum mehr entwickelbaren) Kompetenzstandes, andererseits die Suche nach neuen Herausforderungen und Entwicklungsfeldern auf (wofür sowohl andere berufliche Bereiche als auch Verlagerungen in außerberufliche oder/und private Sphären in Frage kommen). Wir finden in den Selbstbeschreibungen nun also einen (relativen) Stillstand des entwickelten hochkomplexen Handlungssystems. Es werden die Barrieren und Grenzen der Tätigkeit und ihrer Weiterentwicklung thematisiert und Auswege gesucht, die über das Veränderungs-Plateau hinausweisen. So erscheint es nicht unplausibel, daß unter dieser Betrachtungs- und Darstellungsperspektive die Häufigkeit des Entwicklungsthemas in den Interviews rückläufig ist (vgl. Tabelle 2).

Die Angehörigen unserer Gruppe 5 (über zehn bis 31 Jahre Praxis) zeichnen sich durch große Unterschiede in Biografie und Ausbildungsgang gegenüber den jüngeren Beratern/Therapeuten aus. Darüber hinaus ist auch innerhalb der Gruppe der berufsaltesten Psychologen große Verschiedenheit der Lebensläufe zu finden. Die Praktiker haben relevante Sozialisationserfahrungen in der Zeit des Zweiten Welt-

kriegs und der Nachkriegszeit gemacht; sie haben sehr unterschiedliche Ausbildungsgeschichten, sind häufig über Umwege (Medizin, Philosophie o.ä.) zur Psychologie gelangt und besitzen dementsprechend einen disziplinär breiten und heterogenen Hintergrund. Auch die Art ihrer Psychologieausbildung unterscheidet sich stark von der der übrigen Gruppen (es sind hier Studienabschlüsse zwischen 1949 und 1969 vertreten). Die Vergleichbarkeit mit den jüngeren Berufskollegen der anderen Gruppen erscheint daher ungewiß. – Die Psychologen der fünften Altersgruppe sind in der Regel Leiter der Institution, an der sie arbeiten und nehmen darüber hinaus häufig eine relevante Funktion im psychosozialen und medizinischen Versorgungssystem der Region ein. Bei ihnen finden wir die Trennung von Privatperson und Berufsrolle weithin aufgehoben, sie begreifen ihre Tätigkeit als „Berufung“, gehen darin fast völlig auf, haben sie zu ihrer „zweiten Natur“ gemacht. Sie schildern nicht selten ihre persönliche Ausstrahlung, die mitunter beinahe charismatischen Charakter zu besitzen scheint. Die Entwicklung ihrer Beraterisch-therapeutischen Kompetenzen halten sie zumeist für abgeschlossen; sie sind durch Klienten und Problematiken nicht mehr zu überraschen, berichten diesbezüglich vielmehr von häufigen Déjà-vu-Erlebnissen. Auch hier wird die Autonomie und Selbstverantwortlichkeit der Klienten betont. – Die im Interview gegebenen Tätigkeitsreflexionen dieser sehr erfahrenen Psychologen sind durch weltanschaulich-philosophische Einfärbungen gekennzeichnet und in allgemeine Sinn- und Glaubenssysteme eingebettet. So berichten sie über ihre Sichtweisen des menschlichen Wesens, von Gesundheit und Normalität, „Begegnungs“-Qualitäten der Interaktion mit dem Klienten u.ä., wobei die Darstellungen vielfach metaphorisch-bildhaften Charakter besitzen. Sie stellen ihre „reifen“ Tätigkeitskonzepte – als eine Art von Weisheit – in einer verallgemeinert-globalen Weise dar. Details der erfahrungsbedingten Veränderung spezifischer Vorgehensweisen spielen in den Selbstbeschreibungen nur noch eine untergeordnete Rolle.

5.2.7 Abschließende Bewertungen des methodischen Vorgehens

Aus der genaueren inhaltlichen Inspektion unserer Interviews mit Psychologen unterschiedlicher Berufsaltersgruppen können wir schließen, daß aufgrund der Häufigkeiten von Entwicklungsthemen, so wie sie in den quantitativen Inhaltsanalyse-Resultaten zum Ausdruck kommen, nicht unproblematisch Rückschlüsse auf die Dynamik oder die Bedeutung von Veränderungsprozessen in der jeweiligen Altersstufe zu ziehen sind. Unsere Inhaltsanalyse-Ergebnisse können vielmehr erst dann angemessen interpretiert werden, wenn die theoretischen Dimensionen und Eigenschaften des zu codierenden Textmaterials geklärt sind. Wir haben bei unseren Interviews (mindestens) den „Erzählstil“ und die (zeitabhängige) Perspektive auf erfahrungsbedingte Tätigkeitsveränderungen mit zu berücksichtigen. Entwicklungsberichte werden in den Gesprächen von unterschiedlichen Positionen aus gegeben: als geplante Entwicklung, Entwicklungsaufgabe, Entwicklung-im-Prozeß, Rückblick auf Entwicklung aus unterschiedlichen Distanzen. Diese Charakteristika der Berichte können durch

das verwendete kategoriale Codier-Verfahren nur sehr bedingt eingefangen werden, es können auf diese Weise sogar Eindrucks-Verzerrungen entstehen. Prinzipiell besteht hier die Möglichkeit einer entsprechenden Modifikation des Kategoriensystems. Dabei müßten u.a. die genannten perspektivischen Darstellungsversionen berücksichtigt werden. Dies erscheint mir jedoch eine durchführungspraktisch kaum realisierbare Komplizierung der Codier-Prozedur zu sein. Ich halte es demgegenüber für sinnvoller, die Hypothesengenerierung über ein (einfacher zu handhabendes) Inhaltsanalyse-Verfahren in enger Verzahnung mit einer detaillierten „verstehenden“ Interpretation der Interview-Aussagen vorzunehmen.

Jenseits der Perspektivität der Darstellung, die durch die *Zeitrelation* zu geschilderten Ereignissen/Prozessen bedingt ist, ist bei der Erhebung und Auswertung biografischer Berichte prinzipiell auch jene Sehweisegebundenheit zu berücksichtigen, die mit (dem Standort) der *Person des Erzählers* zusammenhängt. Selbst- und Fremddarstellungen biografischer Abschnitte können häufig aufschlußreiche Diskrepanz- bzw. Divergenz-Information liefern (z.B. beim Vergleich der Anamnesen von Klienten und deren Bezugspersonen, Entwicklungsschilderungen von Müttern/Vätern und Töchtern/Söhnen, Beziehungsgeschichten von Ehe-/Paaren o.ä.). Der persongebundene Perspektivitäts-Aspekt wird im Gesprächsanalyse-Kapitel noch genauer ausgearbeitet (vgl. auch BERGOLD & BREUER 1987; BREUER 1989b).

Über den erkenntnisbezogenen Nutzen der Aufteilung und Unterscheidung unserer Interviews nach Berufsaltersgruppen lassen sich die folgenden zusammenfassenden Einschätzungen treffen:

- * Wir konnten hier viele Entwicklungstrends, die sich bei der weniger differenzierten Auswertungsweise der Befragungs-Serie (a) angedeutet hatten, wiederfinden und detaillierter ausbauen.
- * Es war möglich, charakteristische Entwicklungsphänomene in ihrem Auftreten (hypothetisch) zeitlich genauer zu lokalisieren bzw. einzugrenzen.
- * Es wurden einige neue Erscheinungsformen der beruflichen Sozialisation und Entwicklung aufgedeckt, indem die in bezug auf zeitlichen Abstand zu Veränderungsprozessen charakterisierbaren Problematisierungs- und Erzählvarianten unterschieden und miteinander verglichen wurden.

5.3 Ansätze zur Prüfung von Entwicklungshypothesen auf der Grundlage (berufs-)biografischer Interviews

Ein dritter Schritt der Auswertung der Interviews wurde ebenfalls an dem Material der Befragungs-Serie (b) erprobt. Auch hierbei legen wir das gegenstandsbezogene Vorwissen zugrunde, das die Analysen der (a)-Interviews ergeben hatten. Entsprechend der die (b)-Gespräche charakterisierenden zentralen Frage-Intention geht es weiterhin um den Aspekt der Entwicklung beraterisch-therapeutischer Kompetenzen.

Der wesentliche Unterschied zu den beiden zuvor dargestellten methodischen Vorgehensweisen besteht darin, daß wir uns nun stärker am *hypothetisch-deduktiven Modell* der Prüfung von A-priori-Vermutungen orientieren. Am Ausgangspunkt stehen dabei Annahmen über spezifische Entwicklungsphänome der beraterisch-therapeutischen Kompetenzgewinnung in der Berufspraxis. Es wird versucht, diese Hypothesen mit den Aussagen der Psychologen über ihre Tätigkeit und deren Entwicklung in Beziehung zu bringen, sie zu Prüfzwecken miteinander zu konfrontieren. Bei diesem Verfahren wird die Differenzierung nach dem Berufsalter der Praktiker beibehalten. Im folgenden wird die Inspektion zweier Annahmen exemplarisch durchgeführt, die Veränderungen im Umgang der Psychologen mit der *Beziehung zu ihren Klienten* thematisieren. Ich stütze mich bei meiner Darstellung z.T. auf Überlegungen, die aus der Arbeit von Ulla LUTZE stammen.

5.3.1 Probleme bei der Hypothesenprüfung anhand des Interview-Materials

Die inspierten Hypothesen zur Kompetenzentwicklung psychologischer Praktiker sind im wesentlichen dem Wissensfundus entnommen, der aus der Verarbeitung der Interview-Serie (a) resultierte. Die dort gewonnenen Vermutungen wurden – soweit dies möglich war – auf ihre Übereinstimmung bzw. Vereinbarkeit mit anderen Forschungsergebnissen zu Effekten praktischer Erfahrung von Therapeuten hin abgeklopft (vgl. als Übersicht AUERBACH & JOHNSON 1977).

In diesem Zusammenhang gibt es eine Reihe grundlegender Probleme:

* Die bei unserem Vorgehen zentrale, immer wieder angesprochene (vgl. Punkt 2.2 oben) und anzusprechende (vgl. den Aufsatz über Selbstkonfrontations-Interviews, Punkt 2.1) Frage der Veridikalität von Selbstaussagen (zu eigenen Handlungen, zur eigenen Biografie). Wir gehen hier (versuchsweise) von einem Standpunkt des vorsichtigen erkenntnistheoretischen Optimismus aus und bemühen uns um eine Verschränkung vielfältiger Perspektiven und methodischer Zugangsweisen.

* Beim Vergleich von Forschungsergebnissen, die auf unterschiedliche Verfahren der Erfassung von Daten gegründet sind, ergeben sich Schwierigkeiten und Vagheiten in bezug auf die inhaltliche Beziehungsherstellung zwischen den Resultaten. So sind (berufserfahrungsbezogene) Aussagen, die durch Interaktionsbeobachtung von Behandlungsgesprächen (unerfahrener und erfahrener Therapeuten) gewonnen wurden, häufig nicht ohne weiteres mit entsprechenden Ergebnissen aus Befragungs-Studien in Verbindung zu bringen. Die Stiftung einer Beziehung von äußeren Handlungsanteilen und innerer Handlungsverarbeitung bedarf gewisser (hypothetischer) vermittelnder Zusatzannahmen. Wir beschränken uns hier auf die Inspektion solcher Hypothesen, die aus vorgängigen (retrospektiven) Befragungen gewonnen wurden. Dem Verhältnis von „äußeren“ und „inneren“ Handlungsanteilen wende ich mich in einem anderen Kontext ausführlicher zu (vgl. das Selbstkonfrontations-Kapitel, Punkt 3.9).

Weitere Schwierigkeiten bei der beabsichtigten Prüfung von Entwicklungshypothesen anhand des Interview-Materials hängen mit den zeitbedingt differentiellen Perspektiven auf Veränderungsprozesse sowie mit den verschiedenen Präsentations-Stilen der Tätigkeit, die uns in den unterschiedlichen Berufsaltersgruppen begegnen (vgl. oben Punkt 5.2.6), zusammen:

* Entwicklungseffekte – so können wir nach den vorliegenden Ergebnissen vermuten – bestehen nicht nur in der Veränderung (Verminderung – Vermehrung, Abschwächung – Intensivierung o.ä.) einzelner Handlungscharakteristika, sondern auch in der Umstrukturierung und Neukonzeptualisierung der Gesamtheit bzw. von Teilkomplexen der Tätigkeit (so beispielsweise in der zunehmenden Integration und Vereinheitlichung von Aspekten, die in frühen Phasen noch stärker voneinander separiert figurierten). Dies kann sich in den Darstellungsversionen verschieden berufsalter Psychologen in einer Weise niederschlagen, daß aufgrund differentieller Tätigkeits-Konzeptualisierungen über ganz Unterschiedliches gesprochen wird – insofern also eine Vergleichbarkeit zwischen ihren Aussagen u.U. in Frage steht. Es kann auch das Phänomen auftreten, daß ein Tätigkeitsmerkmal, das von berufsalteren Psychologen recht ausführlich thematisiert wird, in den

Gesprächen mit Novizen nicht oder in nur sehr rudimentärer Form auftaucht (da die entsprechende Entfaltung erst in späteren Praxisjahren erfolgt). In solchen Fällen steht die Aspekt-Beschreibung in einer Altersgruppe einer Non-Beschreibung in einer anderen gegenüber.

* Wie wir gesehen haben, finden sich Schilderungen von Entwicklungsprozessen (Vorhandensein des Entwicklungsthemas) in den Berufsaltersgruppen in recht unterschiedlichem Ausmaß (vgl. Punkt 5.2). Für die Zwecke der Inspektion von Veränderungshypothesen sind wir jedoch nicht ausschließlich auf solche Darstellungsweisen angewiesen, wenn wir Vergleiche zwischen den Tätigkeitsbeschreibungen der Berufsaltersgruppen einbeziehen. Um dies tun zu können, ist es notwendig, eine grobe Typologie von Aussagen-Arten (formaler Art) zu legen.

Ich unterscheide:

- * Entwicklungsthematische Aussagen (E), in denen individuelle erfahrungsbedingte Veränderungsprozesse beschrieben werden;
- * zustandsbeschreibende Aussagen (Z), in denen Handlungscharakteristika zu bestimmten Zeitpunkten geschildert werden; dabei ist genauer zu differenzieren nach Beschreibungen von
 - Zuständen in der Vergangenheit (ZV),
 - aktuell gegebenen Zuständen (ZA),
 - angezielten zukünftigen Zuständen (ZZ).

Schwierigkeiten resultieren ferner aus der Unterschiedlichkeit der Sprachebenen und Begrifflichkeiten der Hypothesen einerseits, der Tätigkeits- bzw. Entwicklungsbeschreibungen der Psychologen in den Interviews andererseits. Eine unmittelbare Vergleichsmöglichkeit zwischen diesen beiden – hier zu konfrontierenden – Aussagenarten gibt es nicht. In wissenschaftstheoretischer Terminologie gesprochen sollen die Interview-Passagen gegenüber den zu prüfenden Entwicklungshypothesen den Status von „primären Sätzen“ (Basissätzen) einnehmen (dabei bezieht sich diese Kennzeichnung auf die Relation zwischen den beiden Aussagen-Ebenen – hinsichtlich des Realitätsbezuges der „Basissätze“ besitzt sie dagegen eher metaphorischen Charakter). Die Darstellungsweisen der Praktiker variieren jedoch hinsichtlich Abstraktheit, Beispielhaftigkeit, Begrifflichkeit, Explizitheit etc. und sind schon von daher nicht ohne gewisse (formal-sprachliche) Vereinheitlichung und Explikation für Vergleichszwecke brauchbar. Dieses Problem versuchen wir mit Hilfe (nachträglicher) zusammenfassender *Paraphrasierungen* der Interview-Ausschnitte (vgl. MAYRING 1983, 54ff.) zu überbrücken. Die hypothesenbezogen relevanten Interview-Aussagen der Psychologen werden also (durch Codierer) in eine vereinheit-

lichte Form und auf eine solche Darstellungsebene gebracht, daß sie im Sinne von „primären Sätzen“ mit den Hypothesen konfrontiert werden können.

Ein problematischer Punkt bei dieser auswertungsmethodischen Verfahrensweise ergibt sich schließlich aus dem nichtstandardisierten Zuschnitt der Interviews. Ist unser Vorgehen des offenen, fokussierten, (nur) teilstrukturierten Befragens hinsichtlich der induktiv orientierten Gegenstandsannäherung und der individuellen Entfaltungsmöglichkeiten der Praktiker im Gespräch als angemessen anzusehen, so zeigen sich nun gewisse Unzulänglichkeiten des Materials unter dem Gesichtspunkt der Nützlichkeit für die deduktiv angelegte Prüfprozedur: Es ist möglich und wahrscheinlich, daß nicht zu jeder Vorannahme aus einer (auf dem Hintergrund des Themenkatalogs des Interview-Leitfadens und entsprechender bekannter Untersuchungsergebnisse entwerfbaren) Hypothesen-Liste in jedem Interview thematisch relevante Praktiker-Aussagen enthalten sind. Einzelne Bereiche sind in einem Interview ausführlicher, im nächsten knapper besprochen worden. Es kann u.U. schwierig sein, die Nicht-Behandlung eines Aspekts in einem Interview aufgrund gesprächsorganisatorischer Bedingungen zu unterscheiden von dessen Nicht-Thematisierung, die mit fehlender Konzeptualisierung und Reflexion (aufgrund geringerer Berufserfahrung o.ä.) auf Psychologenseite zusammenhängt. Diese Problematik ist jeweils im spezifischen Fall zu berücksichtigen. Allerdings halte ich es nicht für wahrscheinlich, daß dem durch eine strikte Interview-Standardisierung abzuhelfen wäre, da dabei wiederum andere interaktive Störeffekte im Gespräch auftreten können, die die Brauchbarkeit der Daten für solche Zwecke beeinträchtigen (vgl. Punkt 2.1 oben).

Hinsichtlich der Eignung von Hypothesen für die entworfene Prüfprozedur läßt sich auf dem Hintergrund vorangegangener Überlegungen sagen, daß einmal eher einfache Vermutungen, die einen niedrigen bis mittleren Komplexitätsgrad besitzen, günstig sind – sie sollten noch im erwartbaren „Erlebens-“ und „Darstellungsraum“ der Praktiker gelegen sein. Zum anderen sind solche Hypothesen zu wählen, bei denen die Chance groß ist, daß einschlägige Sachverhalte, Vorgehensweisen und Erlebnisse in möglichst vielen Interviews repräsentiert sind. Unter diesen Gesichtspunkten sind hier zwei Annahmen ausgewählt, die aus dem Themenbereich der Veränderung des Umgangs mit der Beziehung der Berater/Therapeuten zu ihren Klienten stammen (dieser Bereich ist in den Interviews der Serie (b) recht ausführlich besprochen worden; vgl. auch Tabelle 2 oben).

5.3.2 Hypothesen-Beispiele

Die für den Untersuchungszweck entwickelten Hypothesen sind jeweils „bipolar“ formuliert: Sie charakterisieren Eigenschaften des Handlungssystems von Berufsneulingen einerseits, von erfahrenen Psychologen andererseits. Dabei ist nur die prinzipielle Entwicklungsrichtung behauptet, ohne daß präzisere Angaben über Zeitpunkte (des Erreichens bestimmter Veränderungs-Kriterien) gemacht werden. Die hier exemplarisch ausgewählten Annahmen sind – in anderer Formulierung – prinzipiell enthalten in BREUER (1979; s. etwa 146ff.).

Es handelt sich einmal um recht einfache Vermutungen zu Ausprägungs- bzw. Intensitätsveränderungen eines spezifischen Aspekts oder Merkmals des Handlungssystems (H I); die andere Hypothese (H II) beinhaltet darüber hinaus noch gewisse Annahmen zur Komplexbildung und Konzeptualisierungs-Anreicherung im Laufe der Berufspraxis.

H I:

Der Umgang mit der Beziehung zum Klienten zeichnet sich durch im Verlauf der Berufspraxis abnehmende subjektive Unsicherheit und zunehmende subjektive Sicherheit aus (was klientenbezogene Wahrnehmungen, Gefühle, Intuitionen, Interventionen, interaktives „Klar-kommen“ anbetrifft).

H II:

Die Beziehungs-Charakteristik zwischen Psychologe und Klient verändert sich (psychologenseits) im Laufe der Berufspraxis von einer Experten-Qualität mit großer interpersonaler Distanz zu einer „menschlichen“, kooperativen, subjektiv geprägten, persönlich nahen und „offenen“ Beziehung. – Die (wahrgenommenen und praktizierten) Beziehungs-Merkmale von Berufsanfängern und Berufserfahrenen lassen sich nach dieser Hypothese präzisierend folgendermaßen gegenüberstellen:

Berufsanfänger:	Berufserfahrener:
(a) Experte, Fachkraft, Autorität	Partner, Mitmensch, Kooperation
(b) interpersonale Distanz	interpersonale Nähe und Offenheit
(c) objektiv-methodische Vorgehensweisen	subjektive, sensibilitäts-geprägte, intuitive Vorgehensweisen
(d) keine aktive Fokussierung der bzw. Arbeit über die Beziehungsqualität	Fokussierung der und Arbeit über die Beziehungsqualität (Übertragungs-, Gegenübertragungsaspekte u.ä.)

Ich gebe im folgenden einige Beispiele von Interview-Ausschnitten, die die Zuordnung von Praktiker-Aussagen und Hypothesen (vermittelt über zusammenfassende Paraphrasierungen) deutlich machen sollen.

Zur Hypothese I (Psychologe I):

„Ich möchte meinen, daß es früher für mich wichtiger war, eine solche Beziehung (zum Klienten) zu haben; ich war fast darauf angewiesen . . . , und ich war vielleicht auch viel leichter zu verunsichern, wenn diese Beziehung nicht da war. Heute, meine ich, bin ich sicherer in meiner Arbeit, auch dann, wenn ich nicht zurechtgekommen bin.“

Paraphrasierung:

Entwicklung von Unsicherheit zu Sicherheit im Klienten-Kontakt.

Zur Hypothese II (a) (Psychologe E):

„Die Rollendarstellung hat sich sicher dadurch verändert, daß ich von so einem ärztlichen Leitbild: 'Komm Du zu mir! Vertraue Dich mir an! Ich helfe Dir schon weiter.' – verändert hat zu einem Gesprächspartner, der über Fähigkeiten verfügt, über die andere Gesprächspartner vielleicht nicht in dem Maße verfügen, der also gut zuhören kann, der bereit ist, seine eigene persönliche Meinung zu bestimmten Sachen auch zu sagen . . . “

Paraphrasierung:

Entwicklung von einem Experten-Verhältnis zu einem mitmenschlich-partnerschaftlichen Verhältnis gegenüber Klienten.

Zur Hypothese II (b) (Psychologin R):

„Ich habe das früher alles ein Stück formeller gemacht . . . Es war . . . schwerpunktmäßig ein distanziertes Verhältnis. Inzwischen mache ich das persönlicher. Das hat aber nichts mit Kumperei zu tun, aber ich gehe vielleicht ein Stück herzlicher, freundlicher auf Leute zu . . . Ich bemühe mich, ein gutes Verhältnis zu den Klienten zu haben. Früher war ich da nicht sensibel, habe ich das also nicht so empfunden, daß das notwendig ist, da kam ich überhaupt nicht auf die Idee. Jetzt ist mir das sehr wichtig.“

Paraphrasierung:

Entwicklung von interpersonaler Distanz zu interpersonaler Nähe im Verhältnis zu Klienten.

Zur Hypothese II (c) (Psychologin H):

„Ich bin direkt nach dem Diplom hierher gekommen und habe mit meinen Vorstellungen aus der Theorie, wie Verhaltenstherapie aussieht, angefangen zu explorieren

und war wenig sensibel für die Interaktion mit dem Klienten. Ich habe nicht gemerkt, wo ich durch meine Fragen Ängste ausgelöst habe, so daß die nicht mehr wiederkamen. . . . Als ich anfang, war ich wohl mehr damit beschäftigt, in meinem Kopf Verhaltenstherapie zu machen, in der Exploration alle Fragen richtig zu stellen, nichts zu vergessen. Ich war wenig auf die Situation des Klienten eingestellt, daß ich mir Gedanken darüber machte: Wie fühlt der sich, wenn der hier sitzt? . . . Das kam dann so zunehmend . . .“

Paraphrasierung:

Entwicklung von objektiv-methodischem Vorgehen zu sensiblem Eingehen auf den Klienten.

Zur Hypothese II (d) (Psychologe Q):

„Ich traue jetzt mehr meinen subjektiven Erfahrungen, meinen gefühlsmäßigen Erfahrungen, wie jemand auf mich wirkt, wie er mit mir umgeht, was er mir für einen Eindruck macht, was bei mir für eine Gegenübertragung oder eine Reaktion entsteht, auf die ich mich ein Stück einlasse. Also die ich geschehen lasse, aber die ich dann innerlich wieder zurücknehme und mir dann überlege: Wie kommt es eigentlich, daß wir so miteinander reden? All dieses hab ich am Anfang nicht so gekonnt und eigentlich überhaupt nicht getan im Gespräch.“

Paraphrasierung:

Entwicklung einer Fokussierung der Charakteristika und Qualitäten der Beziehung zum Klienten.

5.3.3 Unterschiedliche Aussagen-Arten in den Interviews und das Vorgehen bei der Hypothesen-Evaluation

Die dargestellten Beispiel-Aussagen scheinen mir – über die Paraphrasierungen – in nachvollziehbarer Weise mit den jeweiligen Hypothesen bzw. Hypothesenaspekten konfrontierbar zu sein. Allerdings begegnen wir auch – hypothesenbezogen – weniger klaren Praktiker-Schilderungen. So sind die Aspekte (a) bis (d) der Hypothese II nicht in allen Fällen scharf voneinander trennbar; es gibt beispielsweise Entwicklungs-Beschreibungen von der Berufsanfänger-Charakteristik der Teilhypothese II (a) zum Berufserfahrenen-Merkmal aus II (b) (d.h. von Expertentum zu interpersonalen Nähe). Ferner sind nicht alle Interview-Aussagen kommunikativ eindeutig und entsprechend stringent explizierbar bzw. reformulierbar. Hier bedarf es (mitunter) der intersubjektiven Absicherung von Paraphrasierungen. Bedeutungsmäßig nicht abklärbare Darstellungen wurden bei der Hypothesen-Evaluation ausgeschlossen.

Ich hatte oben (in 5.3.2) zwischen entwicklungsthematischen (E) und zustandsbeschreibenden (Z) Interview-Passagen unterschieden. E-Aussagen sind (i.d.R.) hypothesenbezogen aussagekräftiger, da sich diese zumeist auf *beide* Pole des vermuteten Veränderungs-Kontinuums beziehen lassen (Entwicklung von Zustand t_1 zu Zustand t_2). Z-Aussagen lassen dagegen (im günstigen Fall) nur Rückschlüsse auf *einen* Hypothesen-Pol zu. Ihre häufigste Form ist die der Beschreibung

eines aktuell gegebenen Zustands (ZA). Es läßt sich entscheiden, ob der Psychologe dabei die Handlungscharakteristika des unerfahrenen (u) oder des erfahrenen (e) Praktikers darstellt. Unter Berücksichtigung des jeweiligen Berufsalters kann so eventuell eine evaluative Feststellung in bezug auf den thematischen Hypothesen-Pol getroffen werden.

Ein Beispiel. Psychologe O sagt:

„Ich verstehe mich eigentlich so, daß ich ein Stück mit dem Klienten mitzugehen versuche und ihm dabei, wo ich es kann, Hilfen gebe, daß er lernt, seine Probleme selber zu lösen . . . Was wir miteinander machen können ist hier: eine kurzes Stück mitzugehen und darüber nachzudenken, was könnte er tun, um seine Probleme zu lösen. Gut, da kann ich ihm ein bißchen bei helfen . . . aber letztlich, in der Situation, steht er tatsächlich allein.“

Paraphrasierung:

Aktuell gegebener Zustand (ZA): partnerschaftlich-kooperatives Verhältnis zum Klienten.

Diese Darstellung ist inhaltlich auf Hypothese II (a) beziehbar und dort als Beschreibung eines Merkmals erfahrener Praktiker (e) zu deuten. Psychologe O ist ein relativ berufsalter Psychologe (acht Jahre Praxis), und so läßt sich diese Aussage tendenziell als Positiv-Beispiel für die Hypothese bewerten. – Im Falle des Psychologen O liegt bezüglich der Hypothese II (a) der glückliche Umstand vor, daß sich im Interview eine einschlägige Passage findet, in der ein Zustand in der Vergangenheit (ZV) geschildert wird, der die Züge einer unerfahrenen Handlungscharakteristik (u) trägt (das Herauskehren der Expertenrolle zu Berufsbeginn). Diese beiden Aussagen zusammengenommen ergeben nun doch die Möglichkeit einer kompletten Evaluation der Teilhypothese, ihrer beiden Ausprägungs-Pole (vgl. Tabelle 3 unten).

Bei der Konfrontation von Hypothesen und (inhaltlich einschlägigen) Interview-Passagen gingen wir (pro Interview) so vor: Die Praktiker-Aussagen, die für eine Hypothese bzw. Teilhypothese thematische Relevanz besaßen, wurden zusammengestellt und (auf die oben beispielhaft vorgeführte Weise) paraphrasiert. Diese Paraphrasierungen wurden entsprechend der für die inspizierenden Hypothesen bedeutsamen Aspekte (vgl. Tabelle 3 und zugehörige Legende unten) gekennzeichnet. Ungereimtheiten, Besonderheiten etc. wurden dabei dokumentiert.

5.3.4 Ergebnis-Beispiele der Hypothesen-Evaluation

Einen Eindruck von den so gewonnenen Resultaten vermittelt die *Tabelle 3*. Dort sind die Ergebnisse der geschilderten Vorgehensprozedur für 20 Praktiker-Interviews und die oben genannten Entwicklungshypothesen aufgeführt (die Berufsaltersgruppe 1 unserer Psychologen-Stichprobe ist hier komplett vertreten; aus den übrigen Gruppen

wurden für diese Übersicht jeweils vier Interviews nach Zufallsprinzip ausgewählt).

Tabelle 3:

Ergebnisse der Konfrontation von Entwicklungshypothesen mit paraphrasierten Interview-Passagen

Gruppe/ Thera- peut	Geschl.	Berufs- praxis	Hypothesen				
			I	IIa	IIb	IIc	IId
1A(a)	w	0,5 J.	E:+	E:+/P	ZA:u/e	ZA:e	ZA:u
1B(b)	m	0,7 J.	ZA:u	E:+/P	E:+/-/P	E:+/P	-
1C	w	1 J.	ZA:u	ZA:u	ZA:u	ZA:u/e	ZA:u
1D	w	2 J.	E:+	E:+/P	E:+	E:+	-
2E	m	2,2 J.	ZA:u	E:+	E:+	E:+/P	E:+/P
2F(f)	m	3 J.	E:+	ZA:?:E:+	E:-	E:+	-
2G	m	3 J.	E:+	ZA:?	ZA:u/e	E:+	ZA:u/P
2H	w	3,5 J.	E:+	E:+	E:+	E:+	-
3I	m	4 J.	E:+	E:+	E:+	E:+	-
3J(j)	m	5 J.	-	E:+	E:+/-	E:+	-
3K	m	5,5 J.	E:+	E:+/P	E:+/P	E:+/P	ZA:u
3L	m	6 J.	E:+	ZA:u/e	E:+	E:+	ZA:e
4M	w	7 J.	-	E:+	ZA:e	E:+	ZA:u
4N	m	8 J.	E:+	E:+	E:+	E:+	E:+
4O	m	8 J.	E:+	ZV:u;ZA:e	E:+/P	E:+	-
4P	m	8 J.	E:+	E:+	ZA:e	E+/P	-
5Q	m	15 J.	E:+	-	E:+	E:+	E:+
5R(r)	w	16 J.	E:+/-	E:+	E:+	E:+	E:+
5S(s)	m	17 J.	E:?	E:+	E:+	E:+	ZA:e
5T(t)	m	31 J.	-	ZA:?	-	ZA:e	ZA:e

Legende zu Tabelle 3:

- * Die Therapeuten (A bis T) sind nach Berufsalter und Altersgruppen sortiert.
- * Die Hypothesen-Kennzeichnung bezieht sich auf die Darstellung im Text:
 - I: Unsicherheit – Sicherheit in der Beziehung;
 - IIa: Experte – Partner/Mitmensch;
 - IIb: interpersonale Distanz – Nähe;
 - IIc: objektiv-methodische – subjektiv-intuitive Vorgehensweisen;
 - IId: keine Fokussierung – Fokussierung der Beziehungsqualität.
- * Aufschlüsselung der Abkürzungen:
 - E: entwicklungsthematische Aussagen;
 - ZA: Aussagen über aktuell gegebene Zustände des Vorgehens;
 - ZV: Aussagen über Zustände in der Vergangenheit;
 - +: die (paraphrasierten) Aussagen des Interviews stehen in Einklang mit der jeweiligen Hypothese (nur bei E-Aussagen sowie bei Zusammentreffen von ZV- und ZA-Aussagen);
 - : die Interview-Aussagen stehen in Widerspruch zur Hypothese (nur bei E und ZV plus ZA);
 - ?: unklare Relation der Interview-Aussagen zur Hypothese;
 - u: Interview-Aussagen, die (hypothesenbezogen) Berufsanfänger-Merkmale beschreiben (nur bei ZA und ZV);
 - e: Interview-Aussagen, die (hypothesenbezogen) die Merkmale Berufserfahrener beschreiben;
 - P: Zusatzkennzeichnung bei E-Aussagen (selten auch bei Z-Aussagen), wenn eine Entwicklung-im-Prozeß, eine begonnene aber noch unabgeschlossene Veränderung, ein Zustand oder eine Änderung bei (fort-)bestehender Entwicklungsaufgabe o.ä. beschrieben werden.
- * Die übrigen (eingeklammerten) Buchstaben in der Spalte der Therapeuten-Kennung beziehen sich jeweils auf individuelle Besonderheiten des Interviews bzw. des Psychologen:
 - (a) Die Psychologin A besitzt berufliche Vorerfahrung als Lehrerin.
 - (b) Der Psychologe B schildert Unsicherheiten in der Dimension Nähe – Distanz zum Klienten: Er strebt nach mehr Distanz, um nicht von Klienten-Problemen mitgerissen zu werden; andererseits strebt er Nähe zum Klienten als sinnvolles Ziel an.
 - (f) F bemüht sich ähnlich um Distanz zu Klienten, entgegen seiner überstarken Tendenz zur Identifizierung mit deren Problematik.
 - (j) J berichtet einerseits von der Entwicklung interpersonaler Nähe zu Klienten, andererseits von der Herausbildung einer Einsicht in die Notwendigkeit größerer Distanz (was er als persönliche Schwierigkeit betrachtet – aufgrund seiner starken Neigung zum „persönlichen Mitgehen“ mit Klienten).
 - (r) R berichtet – neben Sicherheitsgewinn – auch von persönlich-existentieller Verunsicherung, die sich auf das Verhältnis zu Klienten auswirkt.
 - (s) S stellt dar, daß er sich eine gewisse Unsicherheit im Kontakt zu Klienten bewußt bewahrt hat.
 - (t) T berichtet von seinen Vorgehensweisen über „persönliche Autorität“ und Suggestion.

Aus Tabelle 3 können wir ersehen, daß sich die formulierten Hypothesen weithin mit den Aussagen der Praktiker in den Interviews decken. In der ganz überwiegenden Zahl der Fälle finden wir direkt positive (E: +) oder indirekt positive (ZA) Belege für die veränderungsbezogenen Vermutungen. Die relative Häufung von P-Aspekten in der Altersgruppe 1 läßt sich ebenfalls als annahmen-konformes Indiz deuten; diese repräsentieren (zusätzliche) Konzeptualisierungen als Entwicklungs-Aufgaben, Entwicklung-im-Prozeß o.ä.

Die Widersprüche von Annahmen und (paraphrasierten) Interview-Aussagen sind in den meisten Fällen durch Hintergrundwissen über die Psychologen (hypothetisch) aufklärbar. Die formulierten Hypothesen behaupten (lediglich) typische Entwicklungslinien und vernachlässigen moderierende Besonderheiten, die in einer Reihe von Fällen Bedeutung besitzen. Solche Faktoren sind vor allem in Merkmalen der Institution (z.B. durch die Leitung oder das Team der Einrichtung geprägte Behandlungscharakteristika), in spezifischen Weiterbildungsmaßnahmen und in Personmerkmalen zu sehen (berufliche Vorerfahrungen, individuelle Problemstrukturen – einige der aufgeführten Praktiker berichten von Schwierigkeiten hinsichtlich ihrer eigenen psychischen Abgrenzung von Klienten und deren Schicksal). Diese Aspekte besitzen – so glauben wir – in ihren Effekten auf die Tätigkeits-Konzeptualisierungen und -Entwicklungen der Praktiker insgesamt systematischen Charakter. Sie konnten aber im Rahmen der Begrenzungen unserer Überprüfung nicht explizit mitevaluiert werden.

Gewisse Besonderheiten deuten sich in bezug auf die Hypothesen I (Unsicherheit – Sicherheit) und II (d) (Beziehungsfokussierung) an: In der Altersgruppe 5 finden wir Anzeichen einer „neuen Verunsicherung“, die sich nun aber weniger auf ein bloßes interaktives Klarkommen mit Klienten bezieht, sondern anscheinend stärker grundlegende „existentielle“ Züge besitzt. Zum anderen scheint sich erst in relativ hohem Berufsalter in der Arbeit mit Klienten eine tiefgehende Orientierung auf die Fokussierung der Beziehungsqualität als therapeutisches Medium zu etablieren, die bei den jüngeren Psychologen nur in Ansätzen angedeutet ist. In diesem Aspekt erscheint das Tempo der Veränderung langsamer als in den übrigen betrachteten Entwicklungsmerkmalen. (Das könnte möglicherweise so erklärbar sein, daß die erfahrungsbedingte (d)-Ausprägung ein integrierendes Charakteristikum der (a)-, (b)- und (c)-Entwicklung – gewissermaßen ein Vorgehensmerkmal „höherer Ordnung“ – darstellt.)

Die hier praktizierte Verfahrensweise der Inspektion von A-priori-Hypothesen über den Vergleich mit (paraphrasierten) Praktiker-Aussagen zu ihrer beruflichen Entwicklung erscheint mir prinzipiell

möglich und in unserem Kontext auch sinnvoll zu sein. Sie erlaubt eine gewisse Absicherung von Aussagen aus unseren beiden ersten Auswertungsschritten sowie ein genaueres Abstecken ihrer Grenzen. Will man das Vorgehen jedoch sich nicht in relativ trivialen Resultaten erschöpfen lassen, so ist das Verfahren gerade an seinen *Grenzen*, hinsichtlich der so aufgedeckten Besonderheiten, Widersprüchlichkeiten etc., interessant. An dieser Stelle ist nun aber wiederum nicht ohne (hypothetische) induktiv orientierte Annahmen-Ausweitungen auszukommen. Die formulierten Hypothesen zeichnen sich aufgrund der Komplexität des Gegenstandes dadurch aus, daß Abweichungen und Ausnahmen eine wesentliche Rolle spielen. Gerade in dieser Hinsicht tun sich so interessante und möglicherweise fruchtbare Felder der weiteren Theorieentwicklung auf.

6 Zusammenfassung

Ich habe versucht, die Gegenstandsannäherung an ein spezifisches Feld professioneller Tätigkeit – die beraterisch-therapeutische Arbeit von Psychologen – unter methodologischer und methodischer Perspektive darzustellen. Das Inhaltsgebiet besaß hier exemplarisch-beispielhaften Charakter; es ist wenig sinnvoll, das verfolgte methodische Vorgehen losgelöst von einem konkreten Forschungsbereich zu behandeln. Zwar gibt es im Kontext der klinischen Psychologie eine Vielzahl von Untersuchungen zu Aspekten und Faktoren der Behandlung von Störungen und Problemen von Klienten. Ein realistisches Bild der beruflichen Praxis psychologischer Beratung und Therapie scheint mir in der wissenschaftlichen Theoriebildung jedoch weithin zu fehlen. Auf der anderen Seite gibt es allgemeine handlungstheoretisch-arbeitspsychologische Konzeptualisierungen, die in diesem Rahmen prinzipiell Anwendung finden können. Die Konkretisierungs-Lücke zwischen den beiden Herangehens-Ansätzen ist in meinen Augen noch recht groß.

Unsere Annäherung an diesen Bereich erfolgte nicht ohne den Hintergrund vorliegender psychologischer Konzepte, war jedoch durch die verfolgte Methodologie bewußt offen gehalten für die subjektiven Sichtweisen und Bereichsmodellierungen der in dem Berufsfeld praktisch Tätigen. Wir strebten eine Gegenstandsrekonstruktion aus der Perspektive des praktischen Berufsalltags sowie unter dem Gesichtspunkt der personal-biografischen Entwicklung an. Die Präsentation unserer methodisch-methodologischen Schritte der Aufklärung eines theoretisch noch weithin diffusen Feldes menschlicher Tätigkeit sollte

die Sinnhaftigkeit der umfassenden und differenzierten Phänomen-Beschreibung im Rahmen eines psychologisch-handlungstheoretischen Ansatzes verdeutlichen. Auf diese Weise läßt sich m.E. ein Beitrag leisten zur sinnvollen (Neu-)Strukturierung der wissenschaftlichen Sicht eines Handlungsbereichs.

Methodisch verfolgten wir das Ziel über unterschiedliche Befragungsvarianten und Auswertungsprozeduren. Wir führten fokussierte Interviews mit psychologischen Praktikern in Beratungsstellen durch. Diese Gespräche wurden durch thematische Bereiche festlegende Leitfäden (teil-)strukturiert, die von den Interviewern in offener und flexibler Weise zu handhaben waren. Die Gesprächspartner besaßen so Möglichkeiten und Freiräume einer Tätigkeitsdarstellung unter ihren persönlichen Relevanz- und Konzeptualisierungs-Perspektiven.

Wir erhoben zwei Serien von Interviews mit Psychologen. In der ersten ging es allgemein um das Spektrum der Bedingungen und Vorgehensweisen ihrer Arbeit; in der zweiten wurde in gezielterer Weise der Aspekt der Entwicklung und Veränderung des individuellen Handlungssystems im Verlauf der Berufspraxis akzentuiert.

Ich habe drei unterschiedliche Auswertungsvarianten dieser Gespräche dargestellt:

In der ersten haben wir typische, bedeutsame und interessant erscheinende Phänomene durch eine Gruppierung von Interview-Passagen unter gemeinsamen thematischen Gesichtspunkten zusammengestellt und in einer interpretativen Synopse auf dem Hintergrund handlungstheoretischer Rahmenvorstellungen strukturiert. Hierbei wurde versucht, die erhobenen Daten in einer theoretisch offenen, induktiv orientierten Weise zur Entwicklung eines differenzierten hypothetischen Gegenstandsbildes heranzuziehen. Das Ergebnis war eine breite Konzeptualisierung des realen Tätigkeitsfeldes von Beratern/Therapeuten, die einen komplexen Systemzusammenhang von Institutions-, Persönlichkeits- und psychologischen Theorie-/Methodenaspekten unterstellt.

Bei der zweiten Form der Auswertung wurde die induktiv-theorieschaffende Ausrichtung beibehalten. Nun legten wir in unserem inhaltlichen Interesse den Akzent stärker auf die Herausbildung und Veränderung der individuellen Tätigkeitskonzepte und Handlungssysteme. Es wurden in systematischer Weise Psychologen-Gruppen unterschiedlichen Berufsalters gebildet und Vergleiche zwischen ihnen angestellt. Wir konnten so die von den Beratern/Therapeuten gegebenen Beschreibungen ihrer Tätigkeit und Entwicklung nicht nur unter dem Gesichtspunkt des inhaltlich Gesagten betrachten (wie prinzipiell auch bei der ersten Auswertungs-Variante); zusätzlich war es nun

möglich, die verschiedenen zeit- bzw. berufsaltersbedingten Situationen und Perspektiven des Sprechens über die individuelle Kompetenzentwicklung gezielt mitzuberücksichtigen. – Weiterhin erprobten wir bei diesem Schritt ein Inhaltsanalyse-System zur genaueren kategorial-quantitativen Bestimmung der berufsaltersabhängigen Thematisierung von Tätigkeitsmerkmalen und Entwicklungsphänomenen. Die behutsame Verschränkung von quantitativen Inhaltsanalyse-Ergebnissen und interpretativer Text-Deutung bei systematischer Berücksichtigung der Differenzen zwischen den Berufsaltersgruppen erlaubte uns eine Ausweitung, Anreicherung und Präzisierung der theoretisch-hypothetischen Tätigkeitsbeschreibung von Beratern und Therapeuten unter dem Gesichtspunkt der Herausbildung individueller person- und gegenstandsangepaßter Handlungssysteme.

Die dritte Auswertungs-Variante war schließlich um Möglichkeiten der Überprüfung von A-priori-Hypothesen mit Hilfe des Interview-Materials bemüht. Einige Annahmen zu spezifischen Veränderungen des personalen Handlungssystems von Beratern/Therapeuten im Verlauf ihrer Berufspraxis, die aus dem gegenstandsbezogenen Vorwissen gewonnen werden konnten, wurden mit Aussagen aus den Interviews konfrontiert. Dazu war es notwendig, die in bezug auf den Hypotheseninhalt einschlägigen Gesprächspassagen in einer geeigneten Weise zu reformulieren (Paraphrasierung). Ferner wurden Aussagenarten nach ihrer darstellungsbezogenen Perspektive auf Veränderungsprozesse (entwicklungsthematische, zustandsbeschreibende Aussagen) differenziert, was Konsequenzen für den Prüfprozeß mit sich brachte. Es zeigte sich, daß diese hypothetisch-deduktiv orientierte Prozedur für eine gewisse Absicherung von Annahmen und die genauere Eingrenzung ihres Gültigkeitsbereichs geeignet sein kann. In einem theoriebezogen noch so unvollkommen aufgearbeiteten Realitätsbereich wie dem hier vorgeführten stoßen wir jedoch immer wieder rasch auf die Notwendigkeit der induktiven Ausweitung des Theorie- und Hypothesen-Feldes.

Handlungstheoretisch angeleitete Analyse psychologischer Beratungs- und Therapiegespräche

Die Grenzlinie zwischen Theorie und Methoden scheint mir bei handlungspsychologischen Konzeptionen dichter an der Sphäre der Theorie angesiedelt als das bei konventionellen Methodenverständnissen der Fall ist. So sind etwa die verbreiteten psychologischen Verfahren der Inhaltsanalyse von verbalen Interaktionen (vgl. etwa den Überblick bei RUST 1983) weithin gleichgültig gegenüber gegenstandsbezogen-theoretischen Fragestellungen, zu deren Bearbeitung die Instrumente eingesetzt werden. Es wird dabei eine hauptsächlich auf klassische formale Gütekriterien (v.a. Objektivität, Reliabilität) abhebende Rationalität in den Vordergrund gestellt. Das Angemessenheitsverhältnis von psychologischer Methode und gegenstandsbezogener Theorie wird demgegenüber wenig problematisiert.

Die hier vertretene *These* lautet demgegenüber: Handlungspsychologische Methoden zeichnen sich durch ihre enge Abhängigkeit von und ihre *Verschränktheit* mit entsprechenden *Gegenstandstheorien* aus.

Das bedeutet, daß *konkrete* Verfahrensweisen zur Analyse von Handlungen – ausgehend von allgemeineren theoretischen und methodologischen Prinzipien – jeweils *spezifisch* entwickelt werden müssen, daß universell einsetzbare „spezielle Methoden“ in diesem Rahmen nicht sinnvoll sind. Ich möchte hier eine Konkretisierung der Maxime für die Untersuchung *beraterisch-therapeutischer Behandlungsinteraktionen* geben.

Neben der modellkonstitutiven *Zielgerichtetheit* von Handlungen sind auf der Methodenebene die unterschiedlichen *Komplexitäts- und Einbettungsniveaus* des Interaktionshandelns zu berücksichtigen (vgl. auch PEARCE & CONKLIN 1979; REHBEIN 1984; GIESECKE 1988). Für den Fall der Gesprächsanalyse ist es von Bedeutung, daß die Handlungssituation und der Handlungsgegenstand *sozial konstituiert* werden. Es handelt sich um einen bestimmten an gesellschaftlichen Konventionen orientierten Interaktionsprozeß, bei dem (im Fall „geglückter“ Interaktion) die Beteiligten ihre Kompetenzen und Probleminterpretationen kooperativ miteinander aushandeln. Die Tatsache des wesentlich verbal-sprachlichen Charakters des Handelns erfordert die spezifisch *sprachbezogene* Analyse von Zielen, Inhalten und Abwicklungsformen der Interaktion. D.h. über gewisse einheitlich-allgemeine (allgemeinpsychologische) Prinzipien der Organisation menschlicher Handlungen hinaus müssen hier bestimmte soziale und sprachliche Charakteristika in Rechnung gestellt werden (vgl. auch ARGYLE 1969; CLARKE & ARGYLE 1982; PIONTKOWSKI 1988).

Sprachlich-interaktive Verständigung läßt sich psychologisch als ein komplexes System „ziel-“ bzw. „schemagesteuerter“ und „datengesteuerter“ Prozesse verstehen („Top down“- und „Bottom up“-Prozesse; vgl. etwa LINDSAY & NORMAN 1977; KINTSCH & VAN DIJK 1978; HOBBS & EVANS 1980; BALLSTAEDT u.a. 1981; VAN DIJK & KINTSCH 1983; WINOGRAD 1983). Die Produktion und Rezeption von Gesprächsbeiträgen werden auf vielen Ebenen (grammatikalische Kohäsion, inhaltliche Kohärenz, Intentionalität, Informativität, Situationalität, Intertextualität) durch regelhaft-konventionelle Konzepte (repräsentiert als implizites und explizites Wissen) bestimmt – teilweise automatisiert, teilweise bewußt-strategisch. Das Äußern von Beiträgen ist vor allem durch Top down-Prozesse charakterisiert (mit den Phasen: Handlungsplanung, inhaltliche Idee, Entwicklung/Ausarbeitung des Inhalts, Suche nach Ausdrücken, grammatische Synthese; vgl. BEAUGRANDE & DRESSLER 1981). Beim Sprachverstehen spielen darüber hinaus Bottom up-Prozesse (Aktivieren von Konzepten aufgrund von Text-/Gesprächsoberflächen-Phänomenen) eine wesentliche Rolle (vgl. etwa MORGAN 1978). Rezeption und Verarbeitung unterliegen jedoch weithin auch der Steuerung durch (syntax-, semantik-, pragmatikbezogene) Erwartungen bzw. Schemata, die die Verstehensaktivität anleiten und die Wahrnehmungsaspekte selektieren (vgl. NEISSER 1979; WINOGRAD & FLORES 1989). Der „sensorische Input“ wird vom Rezipienten unter der „Herrschaft“ einer bestimmten Interpretations-Perspektive und in Abhängigkeit vom aktuell aktivierten Wissen in konstruktiv-projektiver Weise sinnvoll (verstehbar, plausibel, normbezogen) gemacht (vgl. HÖRMANN 1976; DE MEY 1977; CLARK & CLARK 1977; DANKS 1978; BRANSFORD 1979; 1980; BROWN & YULE 1983; LEVINSON 1983).

Für die Bearbeitung konkreter Fragestellungen kann nicht die – in die Sphäre des Übermenschlichen reichende – Forderung nach erschöpfender Erfassung aller Handlungsmerkmale erhoben werden. Unter der (im Einleitungs-Kapitel hervorgehobenen) Maxime der Notwendigkeit von Mehrebenen- und Mehrperspektiven-Beschreibungen erscheint mir jedoch eine Vorüberlegung und Voranalyse zur Auswahl und Aggregierung von Aspekten sinnvoll, die für den Untersuchungszweck bedeutsam sind. Auf einer solchen Basis können bedeutungsvolle und relevante Geschehenscharakteristika und -segmente besser identifiziert werden (vgl. DOUGHERTY 1978). Die methodenbezogene Konzeptualisierung sollte aus einer voraufgehenden *Situations-/Aufgabenanalyse* und *Anforderungsanalyse* der interessierenden Handlung (vgl. u.a. NEWELL & SIMON 1972; MENG 1980; ARGYLE u.a. 1981; ERICSSON & SIMON 1984; auch HACKMAN 1969; FLEISHMAN 1972) sowie aus der Explikation der *Zielstellung* der Untersuchung resultieren. Für psychologische Beratung/Therapie versuche ich eine Aufgaben- bzw. Anforderungsbestimmung im folgenden Abschnitt 1.

Analysen psychologischer Behandlungsinteraktionen sind – von psychologischer Seite – überwiegend im Rahmen der *psychotherapeutischen Prozeßforschung* vorgenommen worden (vgl. etwa die Übersichten bei AULD & MURRAY 1955; MARSDEN 1971; KIESLER 1973; RUSSELL & STILES 1979; GOODMAN & DOOLEY 1976). Diese Arbeiten sind jedoch weithin auf die – sprach- und interaktionshandlungsbezogen uneingebettete – Untersuchung therapie- oder störungstheoretisch relevant erscheinender Konzepte und Merkmale beschränkt. Nach anfänglicher Euphorie in diesem Feld haben sich aufgrund der theoretischen Desorientierung und der Unübersichtlichkeit der empirischen Ergebnisse Resignation und Ermüdungserscheinungen ausgebreitet (vgl. dazu etwa das Einleitungskapitel in KIESLERS 1973 Handbuch oder

den ersatzlosen Wegfall der Forschungsübersicht von MARSDEN in der Neuauflage des Handbuchs von GARFIELD & BERGIN 1978 gegenüber BERGIN & GARFIELD 1971). In jüngster Zeit finden im Zusammenhang mit einer kritischen Bestandsaufnahme und Revision der Konzepte zur Psychotherapieforschung (vgl. etwa VANDENBOS 1986; KAZDIN 1986; BASTINE u.a. 1989) gewisse Umorientierungen statt, wobei in stärkerem Maße „änderungsprozessuale“ Untersuchungsansätze in den Mittelpunkt rücken. Es werden Einheiten unterschiedlicher Größenzuschnitte, Mikro-, Meso- und Makroaspekte, Behandlungsphasen und -episoden, Wechselwirkungen der Interaktionspartner und Kontextfaktoren der Interaktion vermehrt thematisiert. Ich gehe auf diese klinisch-psychologischen Forschungstraditionen hier nicht detailliert ein. Ich glaube allerdings, daß einige der sich dort abzeichnenden neueren Entwicklungen Parallelen zu den von mir vorgeschlagenen Analyseverfahren aufweisen.

Eine weitere Differenz meiner Herangehensweise gegenüber klinisch-psychologischen Forschungsbemühungen besteht darin, daß ich hier (jedenfalls zunächst) nicht am Auffinden von Charakteristika *erfolgreich-effektiver* Behandlungsinteraktionen interessiert bin. (Diese Frage erweist sich zum einen als prinzipiell problematisch hinsichtlich der Definition von Erfolgsmaßstäben – vgl. etwa STRUPP & HADLEY 1977 – andererseits liegen solche Kriterien in aller Regel außerhalb des Bereichs der Interaktion zwischen Berater/Therapeut und Klient – vgl. BREUER 1983c.) Es geht mir hier um Instrumentarien zur *deskriptiven* Analyse von Interaktionen im Rahmen psychologischer Beratung bzw. Therapie.

Von Seiten der *Sprachphilosophie*, der *linguistischen Pragmatik* sowie der (*Mikro*-) *Soziologie* wurden in den letzten Jahren Konzeptionen der Beschreibung sprachlicher Interaktionen entwickelt, die mit den postulierten Prinzipien einer handlungspsychologischen Betrachtung m.E. auf produktive Weise in Verbindung gebracht werden können. Hier erscheinen sprechakttheoretische Ansätze bedeutsam (ausgehend von AUSTIN – etwa 1972 – und SEARLE – etwa 1971; vgl. zur Einführung HARRAS 1983), die den Handlungscharakter von Sprache bzw. Sprechen hervorheben. Ein Problem dieser Herangehensweise ist in unserem Zusammenhang ihre Beschränkung auf einzelne isolierte Äußerungen (Sprechakte), ohne daß deren Einlagerung in einen umfassenderen Kontext „natürlicher“ Interaktionen systematisch thematisiert wird. In dieser Hinsicht erscheinen mir Vorgehensweisen ethnomethodologisch orientierter Gesprächs- bzw. Konversationsanalyse bedeutsam, die sich mit übergreifenden Handlungskonstellationen, musterhaften Interaktionsverläufen und den methodischen Produktions- und Interpretationsleistungen der Beteiligten beschäftigen (ausgehend v.a. von GARFINKEL 1967; vgl. etwa SCHENKEIN 1978a; zur Einführung und als Übersicht s. KALLMEYER & SCHÜTZE 1976; COULTHARD 1977; BERGMANN 1981). Diese Forschungstraditionen haben bisher im Rahmen psychologischer Herangehensweisen nicht sehr viel Beachtung gefunden (am ehesten noch in sozialpsychologischen Konzeptionen; vgl. etwa von CRANACH u.a. 1980; ARGYLE u.a. 1981;

GERGEN 1985). Vorliegende Arbeiten aus den angedeuteten Bereichen werden bei meinen Überlegungen zu handlungspsychologischen Gesprächsanalyse-Methoden eine wichtige Rolle spielen.

1 Beraterisch-therapeutische Interaktionen

Ich gebe im folgenden zunächst eine Reihe grundlegender Charakterisierungen *beraterisch-therapeutischer Behandlungsinteraktionen* und Beziehungsmerkmale, die mir für eine handlungspsychologische Analyse berücksichtigungswert erscheinen. Anschließend werde ich einige dieser Gesichtspunkte auch methodenbezogen genauer konkretisieren.

Psychologische Beratung bzw. Therapie ist eine Art sozialer Interaktion, die durch einen besonderen *Rahmen* (BATESON 1985b), spezifische *Sachverhaltsstrukturen* (eine bestimmte Art von thematischem Problem) und spezifische *Beteiligten-Rollen* (Intentionen, Kompetenzen, Verpflichtungen und Rechte der Interaktionspartner) zu charakterisieren ist. Wie etwa der Small Talk unter Bekannten, der Verkaufsdiallog zwischen einem Kunden und dem Verkäufer, das Verhör bei der Polizei, die ärztliche Visite o.ä. Formen sozialen Kontakts mit jeweils besonderen Kommunikations-Vorschriften darstellen, so kann man das (psychologische) Beratungs- bzw. Therapiegespräch als Interaktionsform mit spezifischen Voraussetzungen und Regeln auffassen (vgl. auch WITTMANN 1983).

Die *Grobstruktur* eines (psychologischen) *Beratungs-* bzw. *Therapiegesprächs* ist etwa folgendermaßen zu charakterisieren (in Anlehnung an KALLMEYER o.J., 1):

- * Der Ratsuchende (Klient) hat Probleme, die seine Handlungsorientierung oder Handlungsrealisierung betreffen, und für die er nun um (professionelle) Hilfe nachsucht.
- * Der Berater als jemand mit einem anderen (fachlichen) Wissen und einer anderen Perspektive wird an der Definition des Problems und an der Lösungsentwicklung beteiligt.
- * Der Ratsuchende behält die Entscheidungskompetenz für sein Handeln.

Hinsichtlich der *rollengebundenen Voraussetzungen* besteht allgemein folgende asymmetrische Konstellation zwischen den Interaktionsbeteiligten (nach NOTHDURFT 1984a, 67ff.):

- * Unterschiedliches Problem-Wissen: Konkrete Problemerkfahrung des Ratsuchenden bzw. des Klienten vs. eher abstraktes und kategoriales Wissen des Beraters/Therapeuten.
- * Unterschiedliche Problem-Sichtweisen bzw. -Interpretationen: Der Ratsuchende/Klient nimmt das Problem im Kontext seiner alltäglich-lebenspraktischen Zusammenhänge wahr, der Berater/Therapeut dagegen stärker auf dem Hintergrund theoretisch-wissenschaftlicher Konzepte, administrativer Vorgaben und seiner Beratungs-/Therapie-Erfahrung.
- * Unterschiedliche Betroffenheit: Der Ratsuchende/Klient ist in seinem Lebenszusammenhang unmittelbar und praktisch vom Problem betroffen, der Berater/Therapeut bekommt eine eher distanzierte Problemerkfahrung über verbal-interaktive Vermittlung im Behandlungsgespräch.

1.1 Kommunikationssituation

Benutzt man das *kommunikativ-pragmatische* Kategorien-Raster zur Beschreibung sozial festgelegter Gesprächstypen von HENNE & REHBOCK (1979, 32f.), so lassen sich psychologische Behandlungssituationen folgendermaßen charakterisieren:

Es handelt sich

1. um natürliche arrangierte Gespräche,
2. um eine Form von Nahkommunikation (d.h. zeitlich simultan und räumlich nah),
3. um ein interpersonales dyadisches Gespräch (jedenfalls in den Behandlungen, mit denen ich mich näher beschäftige; prinzipiell sind bei diesem Gesprächstyp auch Gruppengespräche zu finden),
4. um eine nicht öffentliche Interaktion (die in wissenschaftlich beobachteten/untersuchten Fällen jedoch „halb öffentlichen“ Charakter bekommt),
5. das soziale Verhältnis der Gesprächspartner ist asymmetrisch, was durch fachliche und sachliche Aspekte (unterschiedliche Kompetenzen und Betroffenheit; vgl. oben) bedingt ist,
6. die Handlungsdimension des Gesprächs ist überwiegend direktiv, d.h. das Gespräch soll andere Handlungen bewirken oder vorbereiten (damit ist nicht die Differenz zwischen „direktiven“ und „nondirektiven“ therapeutischen Gesprächsformen gemeint),
7. der Bekanntheitsgrad der Gesprächspartner variiert im Verlauf einer Behandlungsserie von „unbekannt“ über „bekannt“, möglicherweise bis „vertraut“,

8. der Grad der Vorbereitung der Interaktionsbeteiligten dürfte zwischen „routiniert vorbereitet“ und „speziell vorbereitet“ schwanken,
9. das Gespräch ist thematisch fixiert auf einen eingegrenzten Problembereich,
10. das Gespräch ist vorwiegend „apraktisch“, d.h. entlastet von gesprächsbegleitenden außersprachlichen Handlungen.

Unter den aufgeführten Bedingungen lassen sich bei genauerer Untersuchung solche identifizieren, die konstitutiv und obligatorisch für psychologische Behandlungsinteraktionen sind (vermutlich die Punkte 1., 5., 6., 9.), andere können demgegenüber in ihrer Ausprägung durchaus unterschiedlich sein oder im Zeitablauf variieren.

1.2 Interaktionsregeln

Mit den angedeuteten kommunikationspragmatischen Strukturaspekten psychologischer Beratung/Therapie sind bestimmte *Regeln* und *Maximen* verbunden, die die *Produktion* und *Interpretation* von Kommunikationshandlungen bzw. Gesprächsbeiträgen steuern bzw. diesen unterliegen. Ich verwende den Regel-Begriff hier in einem weiten Sinn; er umfaßt Aspekte wie Ordnung und Gleichförmigkeit, Normbezogenheit, Erwartbarkeit, Status- und Prozeß-Merkmale (vgl. grundlegend zu diesen Begriffen etwa CICOUREL 1973; HARRE 1974; TOULMIN 1974; GRICE 1975; LITTON-HAWES 1977; VON CRANACH u.a. 1980, 64ff.). Die Interaktionsregeln sind sozial-(sub-)kulturell entwickelt und geteilt und konstituieren für bestimmte Kommunikationssituationen und Handlungsrahmen charakteristische konventionelle Geschehensmerkmale und -sequenzen („Normalformen“; CICOUREL 1975; GIESECKE 1988; vgl. auch die verwandten Begriffe „Schema“, „Frame“, „Script“, „Interaktionskonzept“; s. etwa MÜLLER 1984; LEVIN & MOORE 1977; SCHANK & ABELSON 1977; ARGYLE u.a. 1979; BROWN & YULE 1983; PIONTKOWSKI 1988). Sie kommen zum Ausdruck in wechselseitig in komplementärer Weise aufeinander bezogenen Teilnehmererwartungen bezüglich des Äußerns und Verstehens von Beiträgen, in bestimmten Maximen der interaktiven Kooperation, der Erfüllung sozialer Konventionen etc. in der spezifischen Art von Gespräch (vgl. LEWIS 1975; TANNEN 1978; LEVINSON 1979; GUMPERZ 1982). Die Regeln funktionieren auf der Grundlage wechselseitiger Handlungs-Kategorisierungen: Im Kontext eines Handlungsschemas (vgl. Punkt 1.3 unten) werden die Aktivitäten des Gesprächspartners eingeordnet, und es wird ein dem Schema und der eigenen Zielsetzung entsprechender Folgezug (eine nächste Äußerung o.ä.) produziert. Das situationspezifische In-Kraft-Setzen bestimmter Regeln oder Regel-Sets erfordert

einen mehr oder weniger großen interaktiven (Verdeutlichungs-)Aufwand (vgl. auch McDERMOTT u.a. 1978): Mitunter sind äußere Situationsmerkmale (kompetente Partner vorausgesetzt) ausreichend, um das System relevanter Interaktionsregeln deutlich werden zu lassen (beispielsweise beim Kauf von Eintrittskarten an der Kinokasse, dem Einholen einer Fahrplaninformation an der Auskunftsstelle der Bahn o.ä.), in anderen Fällen bedarf es in stärkerem Maße wechselseitiger Signalisierung von Geschehensinterpretationen und -rahmungen. Regeln besitzen (u.a. situationsabhängig) unterschiedliche Grade subjektiver Bewußtheit (vgl. TOULMIN 1974; PEARCE 1976). Sie sind Bestandteile (wenigstens) des impliziten Wissens der kompetenten Interaktionsteilnehmer oder werden im Gesprächsverlauf ausgehandelt (vgl. CICOUREL 1979; MORRIS & HOPPER 1980; RUMELHART 1983a). Bei (einseitigen) Defiziten in der Beherrschung situationeller Regelsysteme (etwa aufgrund der Unerfahrenheit eines Beteiligten mit dem Interaktionstyp) ist in unterschiedlichem Maße Toleranz bzw. Sozialisationsbemühung auf seiten des „kompetenten“ Partners zu finden (hier dürften sich psychologische Berater/Therapeuten in der Regel relativ geduldig zeigen; vgl. auch SCHENKEIN 1978b).

Interaktionsregeln besitzen keinen zwingend-deterministischen Einfluß auf das Handeln. Ihr Nichtbefolgen bzw. ihre Verletzung (durch einen Beteiligten) ist jedoch zumeist ein bedeutsames Interaktionsereignis, das spezifische Konsequenzen für den Gesprächsverlauf und/oder die Beziehung der Partner nach sich zieht (Kommunikationsstörungen, Gesprächskrisen, Beeinträchtigungssituationen; vgl. etwa PIONTKOWSKI 1988).

Hier sind wiederum einmal Konzepte identifizierbar, die konstitutiv und *obligatorisch* sind für die besondere Interaktionssituation psychologischer Beratung/Therapie (so beispielsweise: Den inhaltlichen Fokus des Gesprächs stellt die Person und Problematik des Rat-suchenden/Klienten dar. Oder: Die Gesprächsbeiträge des Therapeuten/Beraters sind zu verstehen als Bemühungen, dem Klienten bei der Lösung seiner Probleme zu helfen und nicht als Versuch, den persönlichen Interessen des Therapeuten zu dienen (?); vgl. TRÖMEL-PLÖTZ & FRANCK 1977). Zum anderen existieren Regeln, die *mehr oder weniger typisch* sein können für diese Art von Gespräch, die möglicherweise zwischen unterschiedlichen therapeutischen Verfahren, Psychologen-Persönlichkeiten etc. differieren bzw. variieren (etwa das Ausmaß, in dem Verhaltensratschläge vom Therapeuten erbeten werden dürfen bzw. von diesem gegeben werden, das Ausmaß der Thematisierung von Personaspekten des Therapeuten o.ä.).

Dabei unterscheiden sich diese Regelwerke in charakteristischer Weise gegenüber denen von Alltagsdiskursen (vgl. etwa SCHRÖTER

1974; FLADER 1978; KOERFER & NEUMANN 1982), beinhalten jedoch auch gemeinsame (grundlegende) Aspekte („Basisregeln“; vgl. etwa SCHWITTALLA 1979a, 48ff.). In der Arbeit von SCHANK & SCHOENTHAL (1976) werden Ansätze zur Beschreibung der Interaktionskonventionen in Beratungsgesprächen vorgestellt. Eine ausführliche und genaue Analyse der Regeln zur Produktion und Interpretation von Gesprächshandlungen, die für therapeutische Kontexte charakteristisch sind, findet sich bei LABOV & FANSHEL (1977). (Vgl. dazu auch JANOUCH 1983a; 1983b; für therapeutische Gruppengespräche vgl. WODAK 1981; für Balintgruppen etwa GIESECKE & RAPPE 1981; 1982; 1983; GIESECKE 1988; s. auch den Aufsatz über das Selbstkonfrontations-Interview, Punkt 3.8.2.2.)

1.3 Handlungsschritte

Die psychologischen Beratungen/Therapien zugrunde liegenden Sachverhaltsstrukturen und Beteiligtenrollen bedingen – wenn wir die interaktiv-kooperative Aufgabenbearbeitung in ihrer *sequentiellen Struktur* betrachten – auch eine bestimmte regelhafte *Abfolge von Handlungsschritten*, um das konventionalisierte „Handlungsschema“ Beraten/Therapieren erfolgreich abzuwickeln. Eine solche Folge von Handlungsschritten ist ebenfalls Bestandteil der Normalitätserwartungen der (kompetenten) Interaktionsteilnehmer und unterliegt ihren individuellen Gesprächsaktivitäten (der Produktion und Rezeption/Verarbeitung) als (flexible) orientierende Schablone. Diese ist erheblich komplexer als das einfache Modell aufeinanderfolgender Teilnehmerbeiträge nach dem Muster „um Rat fragen – Rat geben“ und besitzt eine paarsequenzübergreifende gesprächsumspannende (Makro-)Struktur.

Die „Projektgruppe Beratungsgespräche“ am Institut für deutsche Sprache (in Mannheim) hat Arbeiten vorgelegt (etwa: PROJEKTGRUPPE BERATUNGSGESPRÄCHE o.J.; NOTHDURFT 1984a; 1984b; 1989; SCHRÖDER 1984), in denen auf der Grundlage der Analyse von Beratungsinteraktionen unterschiedlicher Art Ausarbeitungen des (allgemeinen) Handlungsschemas „Beraten“ vorgenommen werden (wobei hier ein weites Spektrum nichtfachlicher und fachlicher Beratungen aus verschiedenen Kontexten untersucht wurde). In diesem Zusammenhang ist u.a. das folgende *Modell* dargestellt, das eine *ideale Abfolge* eines geglückten Beratungs-Verlaufs repräsentiert und die jeweiligen Aktivitätsdominanzen der Interaktionspartner spezifiziert (nach KALLMEYER o.J.):

* Einsetzen des Ratgebers als Instanz (durch den Ratsuchenden und den Ratgeber):

Definition der Situation als Beratungsgespräch, Herstellung eines beratungsspezifischen Rollen- und Kompetenzverhältnisses.

* Problempräsentation (v.a. Aufgabe des Ratsuchenden) mit den Teilaspekten:

– Aufdecken der Problemkonstitution: Darstellung der problematischen Konstellation von Handlungszielen, äußeren Bedingungen, Handlungsmöglichkeiten und -zwängen, von Problemhintergründen, der Geschichte des Problems und seiner Bearbeitung, Bewertungen des Problems, Lösungsperspektiven etc.

– Zuschreiben von Lösungsbeteiligung: Vorbringen des Anliegens und Stellen einer spezifischen Lösungsaufgabe mit Lösungsvorgaben (Implikationen einer Lösungsperspektive) an den Ratgeber.

* Feststellung des Sachverhalts und Redefinition des Problems (als Aufgabe des Ratgebers):

Verarbeitung der Problempräsentation durch den Ratgeber, bei der dieser alle relevanten Informationen über den Problemsachverhalt zusammenstellt, und er unter Anwendung seiner Wissens- und Relevanzsysteme eine eigene Problemsicht entwickelt.

* Akzeptieren des redefinierten Problems (durch den Ratsuchenden): Das durch den Ratgeber redefinierte Problem wird vom Ratsuchenden als Beratungsgegenstand (als Gegenstand einer Lösungsentwicklung) akzeptiert (bzw. kann durch unterschiedlich offene bzw. verdeckte Formen des Widerstands zurückgewiesen oder in Frage gestellt werden).

* Lösungsentwicklung (v.a. als Aufgabe des Ratgebers) mit den Komponenten:

– Aufzeigen und Prüfen von Lösungsmöglichkeiten: Darstellung des Lösungsverfahrens, Aufklärung über bestimmte Weltausschnitte, Aufdeckung der Kompetenzbasis und des Relevanzsystems des Ratgebers;

– Lösungsvorschlag: Verhaltensempfehlung, die die Lösung des Problems oder einen Schritt auf dem Wege dahin darstellt.

* Lösungsverarbeitung (durch den Ratsuchenden) mit den Teilaspekten:

– Akzeptabilitätsprüfung: Evaluation des Lösungsvorschlags (In-Beziehung-Setzen von Lösungsvorschlag, Problemdefinition und eigener Lösungsprojektion unter Aufdeckung der eigenen Akzeptabilitätskriterien);

– Entwicklung einer Handlungsperspektive: Übergang von hypothetisch besprochenen Handlungsweisen und Orientierungen zur Entwicklung einer als tatsächlich deklarierten Handlungsperspektive (Übernahme, Weiterentwicklung o.ä. des Lösungsvorschlags).

* Entlastung und Honorierung des Ratgebers (durch den Ratsuchenden):

Die Aufgabe des Ratgebers wird als hinreichend erfüllt deklariert, die Übernahme von Berater-Rechten und -Pflichten (Instanzeinsetzung) wird beendet. Es erfolgt eine Honorierung in Form einer Danksagung, Anerkennung o.ä.

Dieses (ideale) Normalform-Modell erscheint mir prinzipiell brauchbar zur Identifikation, Diagnose und präzisen Beschreibung von Schwierigkeiten und Störungen in (realen) Beratungsdialogen: An welchen Gesprächsstellen, in welchen Handlungsphasen stagniert – da bestimmte notwendige Handlungsschritte nicht abgewickelt worden sind – die Problembearbeitung? o.ä. (zur Konkretisierung eines solchen idealisierten Ablaufmodells und dessen analytischer Nützlichkeit für Balintgruppen vgl. GIESECKE 1983; 1988; MÜLLER 1983).

Für psychologische Beratungs- bzw. Therapiegespräche stellt sich die Frage der Übertragbarkeit dieses allgemeinen Modells bzw. seiner Modifikations- oder Spezifizierungsnotwendigkeit. So wird in psychologischen Behandlungen etwa die Handlungsaufgabe des „Ratgebers“ häufig weniger in der Entwicklung einer Lösung für die Klienten-Problematik gesehen als vielmehr stärker in einer komplementären Rolle der „Hilfestellung zur Selbstberatung“. Weiterhin sind psychologische Behandlungsgespräche in den meisten Fällen eingebunden in eine Serie von Beratungs-/Therapie-Sitzungen. Es ist prinzipiell denkbar, das Schema – mit Modifikationen – sowohl auf der Ebene der Gesprächsserie (Beschreibung der Dominanz eines Handlungsschritts für das jeweilige Behandlungsstadium) als auch auf eine Einzelsitzung (Charakterisierung der dort auftauchenden Schritte) anzuwenden. Ich werde unten bei konkreteren Gesprächsuntersuchungen auf das angesprochene Modell rekurrieren, ohne dessen Modifikation für psychologische Behandlungskontexte genauer auszuarbeiten.

Ähnliche – weniger elaborierte – allgemeine Normalform-Modelle eines Beratungs-Ablaufs aus pragmatisch-linguistischer Sicht sind etwa bei SCHANK (1977; 1981), WUNDERLICH (1981) und KNAUTH & WOLFF (1989) zu finden, von seiten der Artificial Intelligence-Forschung etwa bei MANN u.a. (1977). Untersuchungen, die sich mit der Beschreibung der Abfolge von Interaktionsphasen speziell in psychologischen bzw. psychotherapeutischen Behandlungsgesprächen beschäftigen, werden etwa bei LENNARD & BERNSTEIN (1960), LABOV & FANSHL (1977) oder JANOUGH (1983a; 1983b) berichtet.

1.4 Interpretationssysteme und Werthaltungen

Für das Zustandekommen bzw. die erfolgreiche Abwicklung psychologischer Behandlungsinteraktionen erscheint mir weiterhin eine Bedingung vorausgesetzt, die gewissermaßen in der *ideologisch-weltanschaulichen Sphäre* der Gesprächsteilnehmer zu suchen ist. Die Hilfemöglichkeiten bei individuellen Schwierigkeiten (i.w.S.), die den Mitgliedern einer Gesellschaft (zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt) zur Verfügung stehen, besitzen je besondere „Weltsicht“-Implikationen, setzen jeweils spezifische Interpretationsweisen des problematischen Wirklichkeitsausschnitts voraus (vgl. auch TORREY 1972).

Bei dem Entschluß, zur Bearbeitung persönlicher Schwierigkeiten fremde Hilfe zu suchen, steht ein Ratsuchender vor der Entscheidung, an welches der vorhandenen und für seine Zwecke möglicherweise geeigneten Laien- oder Expertensysteme er sich sinnvollerweise wendet. So könnte beispielsweise eine Person, die Probleme in der Beziehung zu ihrem Ehepartner hat, sich überlegen, ob sie den Rat eines Freundes suchen will, ob sie zum Seelsorger bzw. Pfarrer, zum Rechtsanwalt, zum Hausarzt oder zum Psychologen/Psychotherapeuten gehen soll. Die Auswahl ist dabei wesentlich geprägt von der aktuellen persönlich-subjektiven Interpretation des problemhaften Realitätsbereichs, von den individuellen Werthaltungen, den sozialen Erfahrungen und Kompetenzen sowie dem Wissen der Person über das Bedingungsgefüge der Problemfaktoren und über die gesellschaftlichen Hilfemöglichkeiten. Die individuelle „Laientheorie“ des Betroffenen (desjenigen, der die Schwierigkeiten hat) bestimmt in starkem Maße die Entscheidung über die Thematisierungsperspektive der Problematik. Der Laie ist so gewissermaßen Experte für die Selektion eines hilfebezogenen (Laien- oder Experten-)Systems.

Ohne diese Gesichtspunkte hier genauer hinsichtlich der geschichtlichen Entwicklung verschiedener arbeitsteiliger Helfer-Professionen, der Bedingungen der sozialen Verteilung des Wissens, der Affinität zu solchen Professionen, der Entscheidungsstufen des individuellen Hilfesuchens etc. diskutieren zu können (vgl. dazu etwa WILENSKY 1972; SIEGRIST 1982; DE SWAAN 1983), scheint mir soviel aus dem angedeuteten Zusammenhang plausibel zu werden: Die (potentiell erfolgreiche) Abwicklung einer psychologischen Beratung bzw. Therapie verlangt ein gewisses Maß an *Gemeinsamkeiten* der Interaktionspartner hinsichtlich ihres problembereichsbezogenen *Glaubenssystems* und ihrer *Werthaltungen*. Ohne gemeinsam geteilte Grundannahmen einer psycholo-

gischen Perspektive und Rahmung der Betrachtung und Interpretation der Schwierigkeiten des Ratsuchenden erscheint eine beraterisch-therapeutische Handlungsinteraktion nicht möglich. Die gemeinsamen Glaubens- und Wert-Anschauungen sind auch eine wesentliche Grundlage des „Vertrauens“ des Klienten in die Kompetenz des Beraters/Therapeuten, das im Rahmen der Behandlungsgespräche durch spezifische interaktive Mittel gewährleistet werden muß (vgl. NOTHDURFT 1984b).

Auch in diesem Feld der psychologischen Interpretations- und Bewertungssysteme lassen sich Gesichtspunkte unterschiedlicher Allgemeinheit und Verbindlichkeit differenzieren. So dürften etwa die Prinzipien der Entwicklungsfähigkeit von Menschen, der Erfahrungs- bzw. Lernabhängigkeit des Handelns, der Möglichkeit von Verhaltensänderungen durch Lernprozesse, die Notwendigkeit von Eigenaktivität für die Lösung von Problemen u.ä. zum „Annahmenkern“ des psychologischen Herangehens an menschliche Schwierigkeiten gehören, deren Akzeptanz für psychologische Beratung oder Therapie obligatorisch ist. Andererseits gibt es eine Vielzahl spezifischer Maximen, bezüglich derer psychologische Behandlungskonzepte bzw. individuelle Berater/Therapeuten stärker untereinander differieren – so etwa die der Bedeutung des gefühlsmäßigen Erlebens, der Rolle kognitiver Prozesse, der Relevanz von Kindheitserlebnissen etc. oder die Bedeutung bestimmter Wert- bzw. Zielkonzepte wie „soziale Anpassung“, „Selbstverwirklichung“, „Persönlichkeitsentfaltung“ o.ä. (vgl. dazu auch BERGOLD 1982). Solche Aspekte besitzen weniger den Charakter von Selektionskriterien für die Aufnahme bzw. die Möglichkeit einer Behandlung (prinzipielle „Behandelbarkeits“-Kriterien o.ä.) als das für die „Kernannahmen“ der psychologischen Perspektive der Fall ist. Sie stellen vielmehr in stärkerem Maße Ziele bzw. Produkte des *Sozialisationsprozesses* innerhalb einer (ausgedehnteren) Beratung/Therapie dar (vgl. u.a. DEWAR 1978; etwa im Rahmen der interaktiven Aushandlung der Problemdefinition zwischen Berater/Therapeut und Klient; vgl. das Handlungsschema „Beraten“ oben; auch NOTHDURFT 1984a; zu Annäherungs- bzw. Konvergenz-Phänomenen zwischen Therapeut und Klient etwa PEPINSKY & KARST 1964; BORDIN 1974, 143ff.; z.T. auch bei formalen Kommunikationsmerkmalen, vgl. etwa CAPELLA & PLANALP 1981; ALBERTI & KÄSERMANN 1983).

Gewisse *Interpretations-Divergenzen* zwischen Berater/Therapeut und Klient dürften jedoch charakteristisch für psychologische Behandlungen sein: Unterschiedliche Sehweisen „des Problems“ oder des „Problemkerns“, unterschiedliche Akzentuierungen dessen, „worauf es ankommt“ bei einer Bearbeitung und Veränderung der Schwierigkeiten des Klienten etc. erscheinen geradezu konstitutiv für psychothera-

peutische Prozesse (das Erreichen einer Deckungsgleichheit der problembezogenen Interpretations-Perspektiven zwischen Therapeut und Klient geht vermutlich auch mit dem erfolgreichen Ende der Behandlung einher). Wir werden uns später noch ausführlicher mit der Divergenz der „Beteiligten-Perspektiven“ beschäftigen und sehen, daß diese von großer Bedeutung für die Dynamik des Gesprächsverlaufs in einer Behandlungssitzung ist.

Die Überlegungen lassen sich zusammenfassen: Bestimmte von Berater/Therapeut und Klient gemeinsam geteilte allgemeine Voraussetzungen des Glaubens-, Interpretations- und Wertesystems müssen offenbar gegeben sein, damit psychologische Behandlung überhaupt (sinnvoll) stattfinden kann. Diese Gemeinsamkeits-Prämissen bilden gewissermaßen den Rahmen, in dem (spezifischere) Divergenzen in den problembezogenen Sichtweisen zwischen den Interaktionsbeteiligten produktiv ausgehandelt werden können.

1.5 Semantisch-pragmatische Interpretations-Tiefe

Spezifische Gesprächskontexte bzw. -typen zeichnen sich durch besondere Rezeptions- und Produktions-Motivationen und -Strategien aus (vgl. etwa HÖRMANN 1976; 1980; BEAUGRANDE & DRESSLER 1981): Beraterisch-therapeutische Interaktionen unterscheiden sich von vielen anderen Kommunikationssituationen auch dadurch, daß die im Gespräch produzierten Bedeutungen und Intentionen von den Beteiligten in „tieferer“ Weise – durch eine größere Anzahl von Interpretationsoperationen (vgl. FRANCK 1980, 132ff.) – analysiert und verarbeitet werden. In Alltagskonversationen unternehmen die Teilnehmer in der Regel relativ geringe Anstrengungen zur Interpretation der semantischen und pragmatischen Äußerungsaspekte. Sie sind nicht an einer aufwendigeren Erschließung von Kommunikationsbedeutungen interessiert, solange der (alltägliche konventionalisierte) Kommunikationszweck gewahrt ist.

In spezifischen Kontexten – etwa beim Anknüpfen (möglicherweise) bedeutsamer sozialer Beziehungen, bei der Rezeption literarisch-künstlerischer Werke, auch beim Verstehen von Wortspielen oder Witzen etc. – verändert sich die subjektive Interpretations-Absicht in Richtung auf verstärkte semantische und/oder pragmatische Verstehens-Anstrengung. Es werden hier tiefergehende und weiterreichende Interpretationen und Relationsherstellungen vorgenommen hinsichtlich der Struktur bereits bekannter, in den bisherigen Gesprächen berichteter Inhaltsaspekte, hinsichtlich der Absichten und Intentionen

der Interaktionspartner, hinsichtlich des Gesprächskontextes und der kommunikativen Beziehung der Beteiligten etc. – wobei die wechselseitigen Verstehensmöglichkeiten jedoch ihre Grenze haben, denn die Sprache kann – so ein berühmtes KLEIST-Zitat – „... die Seele nicht malen“ (1801/1984, S.626).

Auch beraterisch-therapeutische Gespräche zeichnen sich dadurch aus, daß die Teilnehmer sich um eine möglichst umfassende und tiefgehende Aufschlüsselung der (intendierten und nichtintendierten potentiellen) Bedeutungen der Gesprächshandlungen der Interaktionspartner bemühen (vgl. TRÖMEL-PLÖTZ 1974). Die Intentionen der weitreichenden Explikation und des tiefgehenden Verstehens von (gemeinten und potentiellen) Bedeutungen der Gesprächsbeiträge dürften in dieser Art sozialer Kommunikation besonders ausgeprägt und charakteristisch sein. Das soziale Arrangement sowie das gesamte räumlich-zeitliche Setting der Behandlung dienen wesentlich dazu, einen Kommunikationsrahmen herzustellen, der auf seiten des Therapeuten/Beraters und des Klienten eine „maximale Bedeutungs(re)konstruktion“ hinsichtlich semantisch-inhaltlicher und handlungsbezogen-intentionaler Aspekte des Gesprächs ermöglicht und fördert.

Dem Therapeuten/Berater ist es so möglich, für sich eine Interpretation der Problematik und des Handelns des Klienten zu entwickeln, die über dessen Selbst- und Problemsicht (in eventuell produktiver Weise) hinausgeht (vgl. etwa FLADER 1978). Er vermag dies aufgrund der mit dem Klienten in gewissem Ausmaß geteilten Lebenserfahrungen (den sozial bedingten allgemeinen Regelmäßigkeiten persönlicher Biografien etc.) sowie mit Hilfe der im Rahmen seiner Berufspraxis gesehenen bzw. erlebten Variationen und deren theoretisch-kategorialen Verallgemeinerungen. Der Klient wird in diesem Kontext in die Lage versetzt, die vom Berater/Therapeuten durch seine Gesprächsbeiträge zur thematischen Problematik eröffneten Bedeutungs-Potentialitäten gewissermaßen als „Projektionsfläche“ zur Gewinnung einer veränderten bzw. erweiterten Sichtweise seiner Schwierigkeiten zu nutzen, sofern er bei seinen Anstrengungen zur maximalen bzw. tiefgehenden Erschließung der enthaltenen möglichen „Lesarten“ dieser Äußerungen spezifische Varianten für sich bedeutungsmäßig realisieren kann („konstruktiver“ bzw. „projektiver Charakter“ der Wahrnehmung/Verarbeitung von Gesprächsbeiträgen; vgl. HÖRMANN 1976; BRANSFORD & MCCARRELL 1974; BRANSFORD 1979; als Analysebeispiele unter einer solchen Perspektive vgl. etwa TRÖMEL-PLÖTZ 1977; LABOV & FANSHIEL 1977).

2 Methodische Konsequenzen und Konkretisierungen

Die angesprochenen Charakteristika beraterisch-therapeutischer Behandlungen legen uns – wie gesagt – gegenstandstheoretisch komplex verschränkte Mehrebenenanalysen nahe. Dabei erscheint mir auch die Frage „quantitativer“ vs. „qualitativer“ Verfahren der Gesprächsanalyse nicht im Sinne eines Entweder/Oder beantwortbar zu sein (vgl. auch HOPF 1979; MAYRING 1983). In den Untersuchungen haben wir uns bemüht, eine Reihe von Interaktionsmerkmalen über *inhaltsanalytische Kategoriensysteme* auf quantitative Weise zu erfassen. Dies ist jedoch einmal nur für bestimmte (relativ „niedrige“) Komplexitätsniveaus bzw. für Gesprächseinheiten der „Mikroebene“ sinnvoll (hier auf der Ebene der „Gesprächsakte“, „Züge“ bzw. „Teilhandlungen“ der Interaktion). Dabei muß stets das Dilemma aus an Kategorienzahl wenig umfänglichen (leicht handhabbaren, jedoch hinsichtlich der Gegenstandsaspekte übersimplifizierenden) Systemen vs. umfangreichen (stärker ausdifferenzierten, aber schwierig zu praktizierenden) Instrumentarien gelöst werden. Andererseits machen kategorienbezogene Häufigkeitsauszählungen – wie ich später noch zeigen möchte – unter handlungspsychologischer Perspektive mehr Sinn und bieten erweiterte Interpretationsmöglichkeiten, wenn sie in den Rahmen stärker qualitativ orientierter Untersuchungen von Gesprächen einbezogen werden. „Qualitative“ Zugriffe erscheinen mir angemessen vor allem bei der Analyse höherkomplexer Gegenstandsniveaus und bei der Betrachtung der Dynamik interaktiver Interpretations- und Aushandlungsprozesse. Auf dem Hintergrund dieser allgemeinen Überlegungen wird hier eine „gemischte Strategie“ der Gesprächsanalyse aus „elementaristischen“ und „hermeneutischen“ Konzeptionen, sowohl über quantitativ orientierte inhaltsanalytische Verfahren wie über (möglichst weit codifizierte) qualitative Prozeduren versucht (vgl. auch CICOUREL 1980a).

2.1 Analysedimensionen

Wir gehen davon aus, daß verbale Interaktion eine spezifische Form menschlichen *Handelns* ist (vgl. etwa REHBEIN 1977), dem u.a. die Merkmale der Inhaltsbezogenheit bzw. Gegenständlichkeit, der Zielgerichtetheit, der hierarchischen Struktur, der sozialen Einbettung und Normierung sowie der Interpretationshaltigkeit zukommen (vgl. das

Einleitungs-Kapitel; BREUER 1983c; LENK 1978; KALBERMATTEN 1979; VON CRANACH u.a. 1980). Diese Aspekte sind bei der methodischen Untersuchung bzw. Rekonstruktion von Gesprächen zu berücksichtigen.

Ich gebe hier zunächst eine kurze Übersicht über die Gegenstandsmerkmale (des Gesprächshandelns in Beratungen/Therapien), die im Zusammenhang mit unserer methodischen Umsetzung und Konkretisierung von besonderer Bedeutung sind. In den folgenden Abschnitten werden die einzelnen Untersuchungsperspektiven sodann ausführlich dargestellt.

Unter den Charakteristika des Gesprächshandelns heben wir bei unseren Analyseverfahren u.a. den *intentionalen Aspekt* hervor: Auf welche Effekte und Wirkungen zielt ein Partner mit einer Äußerung bei seinem Gegenüber ab? Diese Frageperspektive eröffnet ein weites Untersuchungsfeld zielbezogener Phänomene – etwa hinsichtlich der bewußten Intentionen von Sprechern bei bestimmten Gesprächshandlungen bzw. -sequenzen, ihrer gewissermaßen automatisierten Realisierungsformen oder ihrer unbewußten Motive. Der Frage der bewußt repräsentierten Ziele wende ich mich bei der Darstellung der Methode des Selbstkonfrontations-Interviews ausführlicher zu. Bei der Untersuchung der Merkmale des Gesprächs in beraterisch-therapeutischen Interaktionen beschäftige ich mich vor allem mit dem Gesichtspunkt der *konventionalen Intentions-Ausdrücke*, über die Interaktions-Absichten realisiert und die von kompetenten Mitgliedern einer Kommunikationsgemeinschaft erschlossen werden können (und im Rahmen realer Konversation praktisch erschlossen werden; vgl. zur methodischen Problematik auch WUNDERLICH 1979).

Solche intentionalen Charakteristika sind in unseren Untersuchungen sowohl bei den Äußerungen der *Klienten* wie bei denen der *Berater/Therapeuten* auf unterschiedlichen Ebenen erfaßt worden, wobei das Augenmerk überwiegend auf der Seite des Psychologen lag. Neben „illokutiven“ Aspekten der interaktiven *Problembearbeitung* werden intentionale Merkmale der *Gesprächsverlaufsorganisation*, der *Beziehungsregulierung* und des Umgangs mit dem *Inhalt* der Äußerung hervorgehoben. Dabei wird unterschieden, ob die Intention (bzw. welche Intention) auf *direkte* Weise (in der „Satzoberfläche“) oder auf *indirekte* Weise (nur über komplexere Inferenzprozesse erschließbar) zum Ausdruck gebracht wird. Als spezielles Charakteristikum psychologischer Behandlungsgespräche akzentuieren wir in diesem Zusammenhang noch die berater-/therapeutenseits angezielte Ebene der Problem-Fokussierung, den „*therapeutischen Eingriffspunkt*“ (kognitive, emotionale, verhaltensmäßige Aspekte etc.).

Bei den hinsichtlich ihrer (konventionalisierten) Intention charakterisierten Gesprächsaktten untersuchen wir weiterhin die Merkmale ihrer *initiativen* (vs. reaktiven) *Funktion* im Gespräch, das Ausmaß an antwortbezogener *Strukturierungsvorgabe* durch einen Redebeitrag sowie den Grad der *Responsivität* einer „Antwort“, d.h. der Erfüllung der (konventionellen) Gesprächserwartungen, die mit der vorangegangenen Äußerung verknüpft waren.

Das Prinzip der *hierarchischen Struktur* bzw. Organisation von Handlungen bzw. Interaktionen manifestiert sich als Maxime für unsere Gesprächsanalyse hauptsächlich in der Differenzierung von semantischen und pragmatischen Einheiten verschiedener Komplexität und Umfänglichkeit. So ist etwa eine Unterscheidung der „Stufen“ des Gesamtrahmens einer Behandlung (Gesprächsserie), einer einzelnen Sitzung, einer Phase im Verlauf einer Beratungs-/Therapie-Stunde, eines Teilschritts in der interaktiven Abwicklung einer Phase etc. oder die analytische Trennung des Gesamtgefüges der Klienten-Problematik von spezifischen Teilproblemen o.ä. (für bestimmte Fragestellungen) von Bedeutung. Im Rahmen unserer Gesprächsanalysen untersuchen wir Makro- und Mikroeinheiten unterschiedlichen Zuschnitts.

Die Dimension des *Gesprächs-Inhalts* spielt in den Analysen an mehreren Punkten eine Rolle: Gewisse allgemeine Semantik-Charakterisierungen von Sprechakten gehen bereits bei der Differenzierung der Gesprächs-Intentionen mit ein. Ferner besitzt der Inhaltsaspekt des Gesprächs zentrale Bedeutung für die Unterteilung von Gesprächen in Segmente (verschiedener Größenordnung). Schließlich ist die thematische Ebene wesentlich für die Differenzierung und Herausarbeitung unterschiedlicher interaktions- und problembezogener Interpretationsperspektiven der Beteiligten.

Das Prinzip des *sozial-konventionellen Charakters* der Regeln und des Ablaufs des Gesprächs schlägt sich in den Analysen nieder in der Hervorhebung und Herausarbeitung von Interaktionsmaximen und Verlaufsmustern, die die Produktions- und Rezeptionsweisen der Teilnehmer in der sozialen Situation „psychologische Beratung/Therapie“ kennzeichnen. Diese Regelhaftigkeiten bzw. Interaktionskonventionen werden als Hintergrundfolie bei der Interpretation der Variation spezifischer Gesprächsmerkmale und -sequenzen herangezogen (etwa zur Diagnose und Analyse von Normalform-Abweichungen, Norm-Verstößen o.ä., zur Charakterisierung differentieller Gesprächsstrategien von Psychologen etc.).

Der Aspekt der *Interpretationshaltigkeit* – der Wahrnehmung eines Geschehensablaufs als spezifische Kommunikationshandlung – ist für sprachliche Interaktionen von besonderer Bedeutung und Komplexität. Auf dem Hintergrund verschiedener Gesprächsvoraussetzun-

gen bei Psychologen und Klienten in Beratungen/Therapien ergeben sich charakteristischerweise Anschauungsformen, die als differentielle *Beteiligten-Perspektiven* in unseren Analysen von Interesse sind: Die Gesprächsteilnehmer konstruieren die Realität der Problematik des Klienten, die sinnvollen Lösungsversionen etc. jeweils auf besondere Art, wobei bedeutsame Unterschiede auftreten (können). Die jeweiligen Konstruktionen werden auf verschiedene Weise interaktiv gegenübergestellt und ausgehandelt.

Das von uns entwickelte Instrumentarium zur Analyse von Beratungs-/Therapiegesprächen zielt vom *inhaltlichen Forschungskontext* her hauptsächlich auf die Fragen allgemeiner *Gesprächsregeln* in psychologischen Behandlungen und der Abarbeitung von *Handlungsschritten* bzw. -phasen in einer Beratungs- bzw. Therapiesitzung – wobei die psychologenseitige Dimension der *Erfahrungsbildung* von besonderem Interesse war (es wurden die Gesprächsstrategien unterschiedlich berufserfahrener Psychologen beschrieben; vgl. JANOUCH 1983a; 1983b). Der vorliegende Beitrag enthält darüber hinaus gewisse Erweiterungen vor allem in bezug auf die Analyse der interaktiv bedingten Dynamik der Behandlungsgespräche (vgl. auch BREUER 1984b).

2.2 Inhaltsanalytische Instrumente

Ich gebe im folgenden eine Übersicht über von uns verwendete Kategoriensysteme. Sie erfassen *interaktionssemantische* und *-pragmatische* Aspekte – vor allem auf den Partner gerichtete Kommunikationsintentionen sowie interaktive Charakteristika, die aus dem sequentiellen Charakter der Gespräche resultieren (vgl. auch CLARKE & ARGYLE 1982). Die dargestellten Verfahren besitzen z.T. linguistisch-gesprächsanalytisch allgemeinen Charakter und wurden unter der beschriebenen Theorieperspektive aufgrund der (vermuteten) Relevanz der Merkmale für psychologische Behandlungen ausgewählt. Die Systeme sind in ihrer Anwendbarkeit auf *dyadische* Interaktionen beschränkt; für eine Analyse von Gruppengesprächen o.ä. müßten Erweiterungen und Modifikationen vorgenommen werden (vgl. etwa BONOMA & ROSENBERG 1978). Es handelt sich hier einesteils um Anpassungen vorgefundener Instrumente, andererseits auch um Neuentwicklungen.

Der theoretische Hintergrund und die Herkunft der Instrumente werden jeweils kurz umrissen. Es folgen eine Beschreibung der Anwendungsprozedur sowie Hinweise auf Erfahrungen und Resultate bei ihrer Erprobung.

2.2.1 Gesprächseinheiten

Die Abschnitte des Gesprächs, die die Analyseeinheiten für die Codierung nach den im folgenden beschriebenen Systemen darstellen, lassen sich in der Terminologie von KALBERMATTEN (1984a) zum Bereich der „funktionalen Handlungsschritte“ bzw. der Hierarchieebene der „Teilhandlungen“ rechnen. Es handelt sich dabei um nach gesprächsintentionalen und inhaltlichen Kriterien abgegrenzte Äußerungssegmente (vgl. den Begriff „Zug“ bei FRANCK 1980, 50ff.). Zum Teil besitzen sie die Länge des Redebeitrags eines Sprechers (sofern eine spezifische Kommunikationsintention in diesem Beitrag als abgeschlossen betrachtet werden kann), sie können jedoch auch über die Grenzen des Sprecherwechsels hinausreichen (etwa wenn der Beitrag lediglich durch Hörersignale oder andere marginale Zeichen der Aufmerksamkeit, des Zustimmens o.ä. des Partners unterbrochen ist); schließlich sind auch innerhalb eines Sprecher-Beitrags mehrere „Gesprächsakte“ unterscheidbar, wenn verschiedene Intentionen (etwa ein „reaktiver“ und ein „initiativer“ Aspekt – vgl. Punkt 2.2.4 unten) oder unterschiedliche inhaltliche Abschnitte gegeben sind (zur Problematik der Segmentierung bzw. Einheitenbildung bei Gesprächen vgl. BEL-LACK u.a. 1966; BETTEN 1976; COULTHARD 1977; HENNE & REHBOCK 1979; SCHANK 1981; zur „psychologischen Realität“ von Handlungs-Einheiten vgl. NEWTON & ENGQUIST 1976).

Die Größe der gewählten Äußerungseinheiten wird unten anhand einiger Gesprächspassagen illustriert. In einem späteren Abschnitt beschäftige ich mich mit der Einbettung dieser „lokalen“ Kommunikationsaspekte in übergeordnet-globalere Kontexte, mit der hierarchischen Struktur unterschiedlich kalibrierter Einheiten und Ebenen der Interaktion (s. Punkt 2.7).

2.2.2 Klassifikation von Sprechintentionen

Die aus der angelsächsischen sprachanalytischen Philosophie („Ordinary Language Philosophy“, die die Funktionsweise der Umgangssprache untersucht) heraus entwickelte *Sprechakttheorie* (vgl. etwa AUSTIN 1972; SEARLE 1971; zur Übersicht etwa HARRAS 1983) beschäftigt sich mit kommunikativen Handlungen, die beim Sprechen ausgeführt werden. Von zentraler Bedeutung ist dabei der „illokutive Teilakt“ der Sprechhandlung, in dem die Absicht des Sprechers zum Ausdruck

kommt, eine kommunikative Wirkung auf den Hörer auszuüben (z.B. Behaupten, Fragen, Befehlen, Warnen etc.).

SCHWITALLA (1979a, 110) faßt die Merkmale von Sprechintentionen in folgenden Punkten zusammen:

- „1. Die Äußerung muß ein außersubjektives Ziel im Bereich der potentiellen Reaktionen beim Hörer haben.
2. Die Äußerung muß als notwendiges Mittel angesehen werden, dieses Ziel zu erreichen.
3. Dieser Mittel-Ziel-Zusammenhang muß vom Sprecher 'gewußt' werden (auch wenn er ihm nicht reflektiert-'bewußt' präsent ist).
4. Der Sprecher muß beim Ausführen seiner Äußerung die sprachlichen Mittel so wählen, daß der Hörer aufgrund seiner Kenntnis von Regeln ihren konventionell festgelegten intentionalen Gehalt erschließen kann.“

STEGER (1976) hat einen Entwurf vorgelegt, die Vielzahl möglicher Sprechintentionen zu *Intentionstypen* zu gruppieren. Diese Typisierung besitzt sehr allgemeinen Charakter und erscheint prinzipiell für eine Anwendung auf beliebige Arten von Gesprächen geeignet (SCHWITALLA 1979a untersucht mit diesem Instrumentarium beispielsweise die Dialogsteuerung in Interviews mit Politikern, Experten und Stars; SCHANK 1981 untersucht so nicht-psychologische „Kurzberatungen“).

Wir haben die Typologie der Sprechintentionen nach STEGER (mit leichten Modifikationen) zur Analyse von Beratungs-/Therapie-Gesprächen benutzt, wobei sowohl Psychologen- wie Klienten-Beiträge auf diese Weise codiert wurden (vgl. BREUER 1981a; 1984b; JANOUGH 1983a; 1983b).

Ich stelle die verwendeten Kategorien im folgenden kurz dar. Aus Raumgründen können dabei die Unterkategorien nicht im einzelnen erläutert werden. Stattdessen wird später (in 2.2.8) ein Gesprächsausschnitt präsentiert, an dem sich die Anwendung mehrerer Systeme gleichzeitig demonstrieren läßt.

Tabelle 1:

System zur Klassifizierung von Sprechintentionen (modifiziert nach STEGER 1976)

0 KOMMUNIKATIVE/SOZIALE BEZIEHUNG

Definition: Intentionen, die sich auf die kommunikativ-sprachlichen und die sozialen Beziehungen zwischen den Dialogpartnern richten.

- 01 Errichten/Wiedererrichten von kommunikativen/sozialen Beziehungen
- 02 Aufrechterhalten/Steuern/Verbessern von kommunikativen/sozialen Beziehungen
- 03 Störungen von kommunikativen/sozialen Beziehungen anzeigen und beseitigen
- 04 Beenden/Stilllegen/Abbrechen von kommunikativen/sozialen Beziehungen

1 AUFFORDERN

Definition: Sprechintentionen, bei denen dem Dialogpartner mitgeteilt werden soll, daß bei ihm selbst eine Sprechintention oder Handlung auf der Sachverhaltsebene ausgelöst werden soll.

- 11 Auffordern mit der Erwartung einer (Gegen-)Aufforderung
- 12 Auffordern mit der Erwartung einer Information (Benennung, Identifizierung, Entscheidung über Zustimmung oder Ablehnung, Beschreibung, Behauptung)
- 13 Auffordern mit der Erwartung einer Bewertung (hinsichtlich Möglichkeit, Machbarkeit, Richtigkeit, Wichtigkeit, Qualität, Wert, Angemessenheit, Erlaubtheit)
- 14 Auffordern mit der Erwartung des Ausdrucks von Gefühlen, Stimmungen, Wünschen, Bedürfnissen
- 15 Auffordern mit der Erwartung einer Begründung
- 16 Auffordern mit der Erwartung eines Handelns (aktionales Handeln oder Handeln durch Sprechen und Handeln)

2 INFORMIEREN

Definition: Sprechintentionen, bei denen dem Dialogpartner die Zuordnung von Merkmalen zu Sachverhalten (mit mehr oder weniger großer Gewißheit) mitgeteilt werden soll (ohne daß ausdrücklich angegeben wird, wie die Zuordnung bewertend oder begründend eingeordnet wird).

- 21 Benennen, Identifizieren
- 22 Konsens, Dissens, Unentschiedenheit anzeigen
 - 221 Konsens, Zustimmung anzeigen
 - 222 Dissens, Ablehnung, Widerspruch anzeigen
 - 223 Unentschiedenheit, Indifferenz anzeigen
- 23 Beschreiben (Informieren über sinnlich wahrgenommene und/oder konkret getane Ereignisse)
- 24 Behaupten (Absicht der Wiedergabe abgeleiteter Gewißheiten über die Gültigkeit der Zuordnung von Merkmalen zu Sachverhalten)

3 BEWERTEN

Definition: Absicht des Informierens mit ausdrücklich versprochenen Angaben über die Einschätzung der mitgeteilten Sachverhalte.

- 31 Möglichkeit, Machbarkeit, Richtigkeit, Wahrheit (kognitive Einschätzungen)
- 32 Relevanz, Qualität, Wert, Angemessenheit, Erlaubtheit (normative Einschätzungen)
- 39 Äußern von Bewertungen anderer Personen (etwa stellvertretendes Formulieren von Bewertungen für den Dialogpartner)

4 GEFÜHLE, STIMMUNGEN, WÜNSCHE, BEDÜRFNISSE

Definition: Äußerung emotional getönter Reaktionen auf Personen, Vorgänge, Ereignisse, Gegenstände – sowohl vergangener wie aktuell gegebener und antizipierter.

- 41 positive emotionale Tönung (Freude, Glück, Wohlbefinden, Zuneigung u.ä.)
- 42 neutrale emotionale Tönung (Gleichgültigkeit, Unentschiedenheit, Gelassenheit u.ä.)
- 43 negative emotionale Tönung (Schmerz, Wut, Trauer, Unzufriedenheit, Angst, Abneigung o.ä.)
- 49 Gefühle, Stimmungen, Wünsche, Bedürfnisse anderer Personen (etwa stellvertretende Formulierung von Gefühlen, Bedürfnissen etc. für den Dialogpartner)

5 BEGRÜNDEN

Definition: Sprechintentionen, bei denen für eine Aufforderung, eine Information, eine Bewertung, einen Gefühlsausdruck oder eine Handlung ausdrückliche Belege, Begründungen oder Beweise gegeben werden.

- 51 eigene Begründungen
- 59 Begründungen anderer Personen (etwa stellvertretendes Begründen für den Dialogpartner)

6 HANDELN

Aktionales Handeln, sprachbegleitendes Handeln, Handeln durch Sprechen und Handeln.

Bei der Arbeit mit diesem Kategoriensystem (und den im folgenden dargestellten Systemen), über die bei JANOUCH (1983a; 1983b) ausführlicher berichtet wird, sind psychologische Behandlungsgespräche pro Gesprächssequenz (Teilhandlung, Gesprächsakt) von mehreren Personen (Psychologen bzw. Psychologiestudenten) unabhängig voneinander codiert worden. Pro Äußerungseinheit konnten dabei bis zu drei Intentions-Kategorien zugeordnet werden (bei vielen Gesprächsbeiträgen sind mehrere Intentions-Aspekte zugleich zu erschließen; vgl. unten).

An einer Stichprobe von 19 so codierten Gesprächen überprüfte PIETSCH (1982) die *Codierer-Übereinstimmung* (Objektivität) bei den Kategorien (im einfachen Verfahren der durchschnittlichen prozentualen Übereinstimmung von je zwei Codierern; vgl. LISCH & KRIZ 1978, 90). Aufgrund des Vergleichs sämtlicher pro Sprechakt zugeordneter Kategorien (maximal drei pro Codierer) wurde bei den sieben *Oberkategorien* (0 bis 6) eine durchschnittliche Übereinstimmung von ca. 69 Prozent der Urteile festgestellt. Bei Betrachtung der 26 *Einzelkategorien* ergab sich im Mittel noch eine ca. 51-prozentige Gleichbeurteilung. Es traten hier deutliche Schwankungen zwischen den Kategorien auf. Dies steht zum einen mit ihrer Auftretenshäufigkeit in Zusammenhang (seltener vergebene Kategorien werden durchschnittlich – vermutlich aufgrund von Aufmerksamkeitseffekten – weniger zuverlässig bestimmt als häufiger auftretende); andererseits spielen auch die Klarheit und Einfachheit der Kategorien eine Rolle (Beispiel: Kategorie 04 – v.a. Gesprächsbeendigungsbeiträge – ist zwar verhältnismäßig selten, wird aber recht zuverlässig identifiziert). – In den mehr oder weniger hohen Übereinstimmungswerten kommen also sowohl Codierer-Merkmale (Aufmerksamkeit, Einübung etc.) wie die prinzipiellen Probleme bei der Kategorisierbarkeit von Gesprächsintentionen zum Ausdruck. Zu den Wesensmerkmalen dieser Intentionen dürfte ihre (kategorial und situativ differentielle, mitunter auch gewollte) Mehrdeutigkeit, Vagheit und „Aushandelbarkeit“ gehören (vgl. etwa

NOTHDURFT & SPRANZ-FOGASY 1984, 11ff.; vgl. auch Punkt 2.3). Solchen inhaltlich bedeutsamen Attributen ist mit einem formal-methodisch konzipierten Objektivitäts-Begriff schwer beizukommen. Das von uns gewählte Übereinstimmungsmaß soll hier lediglich eine gewisse Orientierung in dieser Problemlage liefern.

2.2.3 Unterscheidung von direkten und indirekten Gesprächsakten

Bei der Äußerung: „Dein Teller ist noch nicht leer“ handelt es sich der Aussagenform nach zunächst um das *Beschreiben* eines Sachverhalts (Kategorie 23 im System nach STEGER). Im *Kontext* der Unterhaltung einer Mutter mit ihrem Kind am Mittagstisch ist ein solcher Gesprächsbeitrag der Mutter jedoch häufig als *Aufforderung* an das Kind mit der Erwartung eines Handelns (nämlich: des Aufessens des Tellerinhalts und/oder des Sitzenbleibens bei Tisch; Kategorie 16) zu verstehen.

Das angedeutete Phänomen, das auch für psychologische Behandlungsgespräche von großer Bedeutung ist, wird durch die Unterscheidung *direkter* und *indirekter Sprechakte* charakterisiert. In unserem Analyseverfahren haben wir die durch die Typologie nach STEGER codierten Äußerungs-Intentionen jeweils mit dem Zusatz des direkten oder indirekten Ausdrückens der Kommunikationsabsicht versehen (was hier vor allem für Aufforderungs-Handlungen von Bedeutung ist).

SEARLE (1975) definiert *indirekte Sprechakte* als solche, bei denen ein Sprechakt X, der primär gemeinte, ausgeführt wird durch einen Sprechakt Y. – SÖKELAND (1980, 89) präzisiert den Begriff der „Indirektheit“, die vorliegt, „wenn eine Diskrepanz zwischen der durch bestimmte strukturelle Merkmale eines Satzes angezeigten Basisillokution und der tatsächlichen illokutionären Rolle seiner Äußerung besteht oder wenn die geäußerte propositionale Komponente nicht dem gemeinten propositionalen Gehalt entspricht.“ Die Illokution der sprachlichen Form kann also nicht unbedingt gleichgesetzt werden mit der kommunikativen Funktion des Sprechakts. Inkongruenzen können etwa durch den sozialen und situativen Kontext, durch Konventionen, durch Stilistik, Intonation, Akzent o.ä. bedingt sein (vgl. z.B. GOFFMAN 1976). Indirekte Ausdrucksweisen sind z.T. durch stereotype Formen bzw. Formulierungen geprägt (z.B. „Können Sie mir sagen, ...“ o.ä.). Bei Formen des indirekten Äußerns einer Sprecher-Intention wird i.d.R. auf bestimmte *Voraussetzungen* Bezug genommen, die mit der entsprechenden Intentions-Realisierung zusammenhängen (vgl. etwa HINDELANG 1976; HARRAS 1983, 188ff.; LABOV & FANSHEL 1977,

82ff.). Ihre Erschließung ist u.U. mit komplexen und vielstufigen Interpretationsschritten verbunden (vgl. CLARK 1979; SÖKELAND 1980).

Da die intentional-handlungsbezogene Bedeutung von Sprechakten sich durch – vermutlich prinzipielle – Vagheit auszeichnet, erscheint eine definitive Begrenzung auf *eine* spezifische Bedeutung – oder auch auf *eine* direkt und *eine* indirekt geäußerte Intention – häufig unangemessen (vgl. FRANCK 1980, 146ff.). Der Interpretations-Spielraum, den solche Bedeutungsvagheiten mit sich bringen, wird in vielen Fällen erst im weiteren Verlauf des Gesprächs aufgeklärt, das Bedeutungsverständnis interaktiv vereinheitlicht. Ein solcher „Verhandlungsspielraum“ ist ein wesentliches Merkmal von Gesprächsbeiträgen, nicht eine Unzulänglichkeit oder Fehlerhaftigkeit des individuellen Verständnisses.

Die Gründe dafür, sich indirekter statt direkter Formen der Vermittlung kommunikativer Intentionen zu bedienen, werden häufig in „protektiven“ oder „defensiven“ Gesprächstaktiken (Höflichkeitsformen i.w.S., soziale Vorsicht, Image-Pflege, Verantwortlichkeitsminderung des Sprechers o.ä.) gesehen (vgl. etwa FRANCK 1975; EHRICH & SAILE 1972; HOLLY 1979; CLARK 1979; SÖKELAND 1980; SCHANK 1981, 128ff.; LEVINSON 1983; 356ff.); andere Funktionen (Ausdruck von Ärger, Unfreundlichkeit o.ä.) scheinen jedoch ebenfalls möglich (vgl. DAVISON 1975). Insgesamt spielen hier Aspekte des Kommunikations-Klimas und der Beziehungsgestaltung zwischen den Interaktionspartnern eine zentrale Rolle. Der Mangel an intentionsbezogener Eindeutigkeit, der indirekte Sprechakte häufig auszeichnet, besitzt in diesem Zusammenhang offensichtlich bestimmte sozial-kommunikative Funktionen (Vermeiden eindeutiger Stellungnahmen, Vorsicht, Konflikt-Abschwächung, Offenhalten von Rückzugsmöglichkeiten o.ä.; vgl. auch ADAMZIK 1984). In beraterisch-therapeutischen Gesprächskontexten dürfte Indirektheit therapeutenseits häufig mit dem Ziel der positiven Gestaltung des Beziehungsklimas und mit der Eröffnung von Überlegens- bzw. „Antwort“-Spielräumen für den Klienten zusammenhängen (prototypisch etwa in gesprächspsychotherapeutischen Strategien).

Im Rahmen der Codierprozedur wurde für jede der pro Gesprächseinheit notierten Kategorien der Intentionsklassifikation nach STEGER – sowohl für den Berater/Therapeuten wie für den Klienten – entschieden, ob es sich dabei um einen direkten (d) oder indirekten (i) Sprechakt handelt. Praktisch war diese Unterscheidung nur für Anforderungs-Intentionen von Bedeutung, da beinahe ausschließlich dort eine Variation hinsichtlich Direktheit – Indirektheit auftritt.

Bezüglich der Codierer-Übereinstimmung muß diese Dimension im Zusammenhang mit der der Intentions-Codierungen i.S. STEGERS bestimmt werden. Bei Hinzunahme des Aspekts hat sich die durchschnittliche Übereinstimmung der Urteile (Intentions-Codierungen plus Klassifikation nach direkt vs. indirekt) beim Vergleich der (maximal) drei Codierungen pro Gesprächsakt auf ca. 44 Prozent verringert (vgl. PIETSCH 1982). – Die Komplexität, Vielstufigkeit von Zuordnungsentscheidungen und der Suche nach dem mehr oder weniger verdeckten Sinn einer Äußerung setzen den Möglichkeiten solcher Codier-Prozeduren nun deutliche Grenzen.

2.2.4 Unterscheidung von initiativen und reaktiven Gesprächsakten

Äußerungen von Beteiligten in einem Gespräch lassen sich akzentuierend danach unterscheiden, ob sie Interaktionsbedingungen *einführen* oder solche *erfüllen*. Erstere werden als *initiative*, letztere als *reaktive* Gesprächsakte bezeichnet (vgl. etwa WUNDERLICH 1976, 77f., 144ff.; SCHWITALLA 1979a, 95ff.; FRANCK 1980, 53ff.). Ein Sprecher verbindet mit der Äußerung eines initiativen Beitrags die Erwartung an den Hörer, daß dieser darauf in spezifischer Weise (reaktiv) eingeht. Initiative Sprechakte eröffnen eine Interaktionssequenz, ihr Zweck wird durch zukünftige Beiträge realisiert; reaktive Sprechakte erfüllen eine bereits bestehende Interaktionsbedingung, sie sind auf die vergangene und nicht auf die zukünftige Entwicklung des Gesprächs bezogen („slot“ und „filler“; vgl. auch die Begriffe der „conditional relevance“ bei SCHEGLOFF 1972a; 1972b und der „adjacency pairs“ bei SCHEGLOFF & SACKS 1973; SACKS u.a. 1974; s. auch KALLMEYER 1977).

Einfache Beispiele für die Aufeinanderfolge initiativer und reaktiver Akte sind dialogbezogene Paarsequenzen wie Gruß und Gegengruß, Vorwurf und Rechtfertigung bzw. Entschuldigung, Frage und Antwort. (Es finden sich über solche zweigliederigen Sequenzen hinaus auch komplexere Sprecherstrategien bzw. Gesprächsschemata; vgl. z.B. FRITZ & HUNDSNURSCHER 1975; GOFFMAN 1976; WAGNER 1977; MEHAN 1979; FRANKENBERG 1979; HINDELANG 1976; 1980; ARGYLE u.a. 1981; 208ff.; HOFFMANN 1980.) – Nicht alle initiativen Akte müssen den Charakter von Aufforderungen (i.S. der Typologie nach STEGER, Kategorie 1) besitzen; jedoch sind Aufforderungen stets initiative Gesprächsbeiträge. Reaktive Akte können gleichzeitig bereits wieder initiative Anteile mit Reaktionserwartungen an den Vorredner enthalten – besonders deutlich etwa in Fällen, wo Widerspruch geäußert oder ein neuer Gesichtspunkt hinzugefügt wird (vgl. SCHWITALLA 1976, 87ff.). Die dichotome und eindeutige Unterscheidung initiativer und reaktiver Akte ist nicht immer einfach und unproblematisch. Bei einer

Feinanalyse wird man sehr häufig beide Aspekte in derselben Sprecheräußerung feststellen können. Die hier vorgeschlagene Codierung hinsichtlich des Überwiegens initiativer bzw. reaktiver Anteile in einem Gesprächsakt erscheint dennoch im Rahmen der Untersuchung größerer Textmengen sinnvoll.

Bei der Codierprozedur wurden alle Gesprächseinheiten von Psychologe und Klient (in vereinfachender Perspektive) hinsichtlich ihrer Eigenschaft als initiativ (I) oder reaktiv (R) beurteilt. Die Codierer-Übereinstimmung betrug dabei durchschnittlich ca. 87 Prozent der abgegebenen Urteile (PIETSCH 1982).

2.2.5 Ausmaß an Vorstrukturierung der „Antwort“

Die Teilnehmerbeiträge in Gesprächen zeichnen sich – im Falle geglückter Kommunikation – durch eine gewisse Komplementarität sowohl in lokalen wie in globalen Aspekten aus (auf der Ebene der Sprechakte wie der Gesprächsstrategien; vgl. etwa SCHRÖDER 1984). Die Erwartungen an den Beitrag des folgenden Sprechers, die ein initiativer Akt impliziert, können mehr oder weniger transparent, eindeutig und eingegrenzt sein. Bei Beachtung allgemeiner Interaktionskonventionen hinsichtlich der Bildung von Gesprächssequenzen (und Vorliegen gewisser Voraussetzungen) determiniert etwa eine *Frage* nach der Uhrzeit eine *Antwort*, deren Bestandteil eine aktuelle Zeitangabe ist. Welche Reaktionserwartungen sind aber etwa mit initiativen Akten des Lobens oder des Kompliment-Machens verbunden? Das Spektrum an – bei Beachtung der Interaktionsmaximen – erwartbaren reaktiven Beiträgen auf initiativ Gesprächsakte („structural provision“; vgl. JEFFERSON 1972) kann mithin in seiner Enge/Weite variieren. Der Grad an interaktionskonventioneller Verbindlichkeit bzw. Obligation, eine *bestimmte* Erwiderung zu geben, ist unterschiedlich stark (vgl. etwa REHBEIN 1972; FRITZ & HUNDSNURSCHER 1975; HENNE & REHBOCK 1979, 205ff.; LABOV & FANSHIEL 1977; 110f; CLARK 1979; FRANCK 1980, 57ff.).

In der Untersuchung von Psychotherapiegesprächen durch LENNARD & BERNSTEIN (1960) wird ein sehr ähnliches Merkmal als „informationelle Spezifität“ von Therapeutenäußerungen – als Ausmaß, in dem die Therapeutenaussage die Anzahl möglicher Reaktionen begrenzt, aus denen der Klient (ohne Konventionsverletzung) eine Antwort auswählen kann – bezeichnet und über ein Rating-Verfahren operationalisiert (vgl. LENNARD & BERNSTEIN 1960, 42ff.). Die beiden Extreme dieser Beurteilungs-Dimension wurden dabei benannt als (1 = geringste informationelle Spezifität:) „Der Therapeut zeigt an, daß er zuhört; er ermuntert den Patienten auf *passive* Weise,

fortzufahren.“ (S. 43; Übersetzung F.B.; hier sind Hörersignale, wie „hm“ o.ä., gemeint); (8 = höchste informationelle Spezifität:) „Der Therapeut schließt ein bestimmtes Thema oder eine spezifische Aussage als Gesprächsgegenstand aus.“ (S. 48; Äußerungen wie: „Auf diesen Aspekt wollen wir jetzt nicht eingehen.“). – In LENNARD & BERNSTEINS Analyse zeigen sich empirische Zusammenhänge dieses Merkmals des Therapeuten-Gesprächsverhaltens mit der klientenseits geäußerten Menge an Inhaltseinheiten, der thematischen Kontinuität der Klientenbeiträge u.a.

Die Autoren untersuchten das Merkmal der informationellen Spezifität zum einen nur für Gesprächsbeiträge des Therapeuten, andererseits nicht im Zusammenhang mit dem Aspekt der Gesprächs-Initiative. In diesen beiden Charakteristika unterscheidet sich die hier beschriebene Vorgehensweise, obwohl die Differenz – aufgrund der besonderen Interaktionsregeln in Therapiegesprächen – praktisch nicht sehr konsequenzenreich ist.

Wir erfassen den Aspekt der inhalts- und intentionsbezogenen Vorstrukturierung eines folgenden Gesprächsbeitrages durch die initiative Äußerung eines Teilnehmers mit Hilfe einer fünfstufigen *Einschätzskala*, bei der verschiedene Stärkegrade der „Antwort-Determination“ unterschieden werden:

Skalenstufe (1): Initiative Äußerungen, bei denen die Sprecherrolle an den Partner übergeben wird, die Einengung hinsichtlich der erwartbaren Antwort aber sehr gering ist.

Skalenstufe (2): Initiative Gesprächsakte, bei denen die Begrenzung des Antwortspielraums gering ist (z.B. Aufforderungen, zum gleichen Thema weiterzuerzählen, fehlende Aspekte nachzutragen, fortzufahren o.ä.).

Skalenstufe (3): Initiativen von mittlerer Begrenzung bzw. Determination des Antwortspielraums (z.B. gesprächspsychotherapeutische Reformulierungen, offene Fragen zur Präzisierung eines Beitrags o.ä.).

Skalenstufe (4): Gesprächsinitiativen von stärkerer Eingrenzung bzw. Determination des Antwortspielraums (z.B. therapeutenseitige Zusammenfassungen oder Interpretationen von Klienten-Aussagen, die ihm zur Stellungnahme und Weiterführung – u.U. konfrontativ – vorgelegt werden, präzise Nachfragen o.ä.).

Skalenstufe (5): Initiativen mit starker Einengung des Spielraums „legitimer“ Antworten (z.B. sehr „eng“ gestellte Informationsfragen, unmittelbar auszuführende Anweisungen, Interpretationsvorgaben ohne Akzeptanz- bzw. Ablehnungsspielraum o.ä.).

Auf dieser Dimension sollten sinnvoll zusammengehörige Redebeiträge, die eine Antwort-Erwartung beinhalten, beurteilt werden; so wurden u.U. mehrere aufeinanderfolgende Gesprächsakt-Segmente gemeinsam eingeschätzt.

Das Gesprächsmerkmal ist in unseren vorausgegangenen Analysen nicht genauer untersucht worden. Es scheint dabei eine akzeptable Codierer-Übereinstimmung erreichbar zu sein: Beim Vergleich zweier Rater an beschränkten Textausschnitten ergab sich ein Korrelationskoeffizient von $r = .70$.

2.2.6 Responsivität von Gesprächsakten

Komplementär zum Grad der „Verpflichtung“, eine spezifische „Antwort“ zu geben (eine Dimension, die initiativen Gesprächsausprägungen eigen ist), steht auf der Seite des reaktiven Beitrags der Aspekt des „*Responsivitäts*“-*Ausmaßes*: Der Antwortende besitzt die Möglichkeit, sich den an ihn herangetragenen Reaktionserwartungen zu entziehen, in selektiver Weise damit umzugehen, ihre Implikationen bzw. Präsuppositionen zu thematisieren oder ihnen vollständig zu entsprechen (vgl. WEISER 1975; CLARK 1979; FRANCK 1980, 55ff.; SCHANK u.a. 1982; was unterschiedliche Effekte für den weiteren Gesprächsverlauf mit sich bringt; vgl. den Begriff der „participants' work“ bei JEFFERSON 1972). Dabei läßt sich dieser Erwartungsbezug differenzieren hinsichtlich lokaler und nichtlokaler Aspekte (FRANCK 1980, 57) sowie der Handlungs- bzw. Intentionsebene, der thematisch-inhaltlichen Ebene und der Beziehungsebene (vgl. HENNE & REHBOCK 1979, 209ff.). – Die Bedeutung einer solchen Responsivitäts-Dimension ist u.a. für Familieninteraktionen und deren möglicherweise störungsbedingende Einflüsse (z.B. hinsichtlich Schizophrenie; vgl. etwa RUESCH 1959; MISHLER & WAXLER 1968) und hinsichtlich der Entwicklung kommunikativer Kompetenz (vgl. etwa BLANK & FRANKLIN 1980) untersucht worden.

SCHWITALLA (1976; 1979a; 1979b) hat sich mit der Responsivitäts-Dimension ausführlicher beschäftigt. Er nimmt eine Charakterisierung von Antworten hinsichtlich ihres (lokalen) Verhältnisses zu intentions- und inhaltsbezogenen Erwartungen vor und kommt so zu einer relativ einfachen dreistufigen Klassifikation: Reaktive Gesprächsbeiträge können *responsiv*, *teilresponsiv* oder *nonresponsiv* ausfallen.

Responsive Antworten: „Eine Antwort ist voll und ganz responsiv, wenn sie auf den Inhalt eingeht und eine der Intentionen realisiert, die auf einen initiierenden Akt hin zu erwarten sind“ (SCHWITALLA 1979b, 200).

Teilresponsive Antworten sind solche, „... die bei grundsätzlichem Themenbezug einen (möglicherweise) nebensächlichen Aspekt herauslösen (selektive Antwort), oder Antworten, die zwar auf das Thema, nicht aber, oder nicht ganz auf die Erwartungen des vorangegangenen Sprechers eingehen“ (SCHWITALLA 1979a, 135).

Nonresponsive Antworten liegen dann vor, „... wenn der Antwortende weder auf die Intention, noch auf den zentralen Inhalt des initiierenden Zuges eingeht“ (SCHWITALLA 1979a, 137).

Hinsichtlich der Realisierungsmöglichkeiten teil- und nonresponsiver Gesprächsbeiträge lassen sich eine Reihe von Mustern und Taktiken differenzieren (z.B. Themawechsel, Metakommunikation, Strategieaufdeckung, Statusdisqualifizierung u.a.; vgl. SCHWITALLA 1979b, 200ff.; FRIER 1981, 80ff.)

Als mögliches *Motiv* nonresponsiver Antworten nennt SCHWITALLA (1979b, 209) u.a. das des Ausweichens vor einem unangenehmen, peinlichen Thema. Für psychologische Behandlungsgespräche dürfte dieser Aspekt in bezug auf Klientenbeiträge von Bedeutung sein: Nicht responsive Klienten-Antworten können häufig als Anzeichen von Vermeidung und Widerstand gegen einen bestimmten Gesprächsaspekt angesehen werden (vgl. LABOV & FANSHEL 1977, 111). Dabei kann der Ratsuchende/Klient vermutlich (aufgrund der herrschenden Gesprächskonventionen) nur in sehr geringem Umfang unmittelbar nonresponsiv reagieren, er ist vielmehr stärker „verpflichtet“, subtil-indirekte teilresponsive Taktiken zu verwenden. Demgegenüber sind in Gesprächsbeiträgen von Beratern/Therapeuten (aufgrund ihrer sozialen Bevorrechtigung bei der Gesprächssteuerung) mitunter durchaus (etwa metakommunikative) nonresponsive Äußerungen zu erwarten (vgl. KOERFER & NEUMANN 1982).

Bei der Codierung der Responsivitäts-Dimension reaktiver Gesprächsbeiträge des Beraters/Therapeuten wie des Klienten wurde in unseren Analysen (vgl. JANOUCH 1983a; 1983b) die beschriebene Differenzierung nach SCHWITALLA (1979a; 1979b) verwendet: Es sind responsive (RS), teilresponsive (TR) und nonresponsive (NR) Gesprächsakte unterschieden worden. (Besonderheiten bzw. Ausnahmen: Wenn einem reaktiven Beitrag keine Partner-Initiative vorausgegangen ist, auf die der R-Akt sich bezieht, entfällt die Responsivitäts-Beurteilung; auch initiative Äußerungen können hinsichtlich Responsivitätsgrad codiert werden – und zwar dann, wenn ein I-Akt des Partners vorausging, der eine spezifische Reaktionserwartung enthielt.)

Bei der Inspektion der Codierer-Übereinstimmungen (PIETSCH 1982) zeigte sich für dieses Merkmal eine durchschnittliche Übereinstimmung von ca. 52 Prozent. Dabei ergaben sich jedoch erhebliche Schwankungen zwischen den Kategorien (für „responsiv“ und „nonresponsiv“ ca. 30 Prozent, für „teilresponsiv“ ca. 60 Prozent Übereinstimmung), was auf eine erhebliche Interpretationsproblematik aufgrund der Voraussetzungshaltigkeit und Komplexität dieser Dimension hinweist.

Eine Schwierigkeit bei der Beurteilung des Responsivitäts-Aspekts einer „Antwort“ scheint mir u.a. darin begründet zu sein, daß im Rahmen beraterisch-therapeutischer Gespräche *verschiedene Interaktionskonventionen* eine Rolle spielen und sich wechselseitig überlagern: Wird die Basis der Kommunikationsnormen zunächst durch grundlegende Maximen aus Alltagskonversationen bestimmt, so sind diese teilweise spezifiziert, modifiziert, außer Kraft gesetzt o.ä. durch Konventionen, die mit der Therapeuten- bzw. Klientenrolle, mit Interpretationsvoraussetzungen etc. psychologischer Behandlungsgespräche verbunden sind. Über dieses allgemeine Regelwerk der „sozialen Situation Beratung/Therapie“ hinaus gibt es (in besonderen beraterisch-therapeutischen Vorgehensweisen begründete) psycholo-

genspezifische und (aufgrund der gemeinsamen Interaktionsgeschichte entstandene) dyadenbezogene Regeln und Konventionen, die in ihrem Informationsgehalt über die (allgemeinen) situationsbezogenen Normen hinausgehen (vgl. auch das „Drei-Ebenen-Modell“ der Bedeutungskomponenten des therapeutischen Gesprächs bei WODAK 1981, 59ff.).

Diese unterschiedlichen Ebenen interaktionsbezogener Erwartungen, Verpflichtungen etc. komplizieren die Einschätzung der Responsivität von Gesprächsbeiträgen: Es muß entschieden werden, welche der angesprochenen „Spezifitäts-Ebenen“ als Beurteilungs-Hintergrund benutzt wird (oder überhaupt benutzt werden kann). Für die konkrete Codier-Prozedur stellt sich dabei die Frage, ob die (auf den hinsichtlich Responsivität zu klassifizierenden Gesprächsbeitrag) folgende Äusserung des Partners mit als Grundlage der Einschätzung herangezogen werden soll – denn durch die Kenntnis dieser spezifischen „Antwort-Evaluation“ lassen sich eventuell Rückschlüsse auf die besonderen individuellen oder dyadenspezifischen Interaktionskonventionen ziehen (fiel die „Antwort“ für den „Fragenden“ zufriedenstellend/erschöpfend aus?; bzw. welche Antwort-Defizite werden im folgenden Beitrag deutlich gemacht?; vgl. auch HEEG 1986). Bei KÄSERMANN (1983) findet sich ein solches Verfahren dargestellt, bei dem die Spezifikation intentionsrealisierender bzw. erwartungskonformer Responses auf der Basis der nachfolgenden Evaluation, (nicht-) korrigierenden Intervention, vorgenommen wird. – Wird die Nutzung dieser aus der Fortführung des Gesprächs stammenden Information (rückwärtsorientierte Interpretation) ausgeschlossen, so kann die Responsivitäts-Einschätzung (durch kompetente Codierer) nur auf der Basis der *allgemeinen* Gesprächskonventionen in Beratungen/Therapien erfolgen (da bei der Codierung eines einzelnen Gesprächs aus einer Behandlungsserie weder genauere Kenntnisse über die spezifischen „Problembearbeitungs-Schablonen“ des Psychologen noch über die Besonderheiten der Interaktions-Dyade vorliegen).

Die Wahl zwischen den angedeuteten Möglichkeiten der Perspektive auf eine Responsivitäts-Einschätzung ist sinnvoll vom jeweiligen Untersuchungszweck abhängig zu machen: Bei der Beschreibung genereller Normen und Modalitäten von Behandlungsgesprächen sollte man sich auf einen textsortenbezogen-allgemeinen Beurteilungshintergrund beziehen und die Codierung allein auf der Basis des vorausgehenden Gesprächstextes vornehmen. Die Einbeziehung der spezifischen Evaluationsschritte mehr oder weniger responsiver Antworten in nachfolgenden Gesprächsbeiträgen kann im Rahmen der Analyse besonderer Therapeut-Klient-Dyaden von Nutzen sein.

2.2.7 Aspekte der Gesprächshandlungen von Beratern/Therapeuten

Im Rahmen ihrer Dissertation hat Angéla JANOUCH (1983a) ein Kategoriensystem zur Gesprächsanalyse konstruiert, das auf spezifische Charakteristika psychologischer Behandlungsinteraktion abhebt und allein für die Codierung der Beiträge des *Psychologen* gedacht ist. Dabei werden in verstärktem Maße Aspekte psychologischer Beratungs- und Therapiemethoden als Wissenshintergrund bei der Entwicklung gesprächsanalytischer Inhaltskategorien benutzt. Zwar ist auch dieses Instrumentarium von sprechakttheoretischen Konzepten inspiriert, im Unterschied zur Intentions-Erfassung über das System nach STEGER geht es hier jedoch vor allem darum, die Intentionen der Psychologen-Äußerungen „... in Hinblick auf ihre *therapeutisch-beraterische Funktion* zu erfassen“ (JANOUCH 1983a, 69).

Bei dem Verfahren werden drei Merkmalsebenen der Gesprächsbeiträge unterschieden:

„1. *Inhaltlicher Fokus*: Welcher inhaltliche Aspekt eines Beratungsgesprächs wird vom Psychologen mit dieser Äußerung angesprochen?

2. *Sprechhandlung*: Welche Intention bezüglich der folgenden Klientenäußerung ist in der Sprechhandlung des Psychologen zu erkennen bzw. welche Wirkung will er/sie mit dieser Äußerung beim Klienten erreichen?

3. *Therapeutische Intention*: Im Falle einer Psychologenintervention zum Konflikt oder Problem des Klienten: Welche Art der Problembearbeitung wird durch die Psychologenäußerung in der folgenden Klientenreaktion intendiert?“ (JANOUCH 1983a, 69f.).

Bei der Codierung werden für jeden Gesprächsakt des Beraters/Therapeuten Codierentscheidungen auf den drei – hierarchisch strukturierten – Ebenen getroffen, wodurch jeweils Codes mit einer dreistelligen Ziffernkombination zustandekommen. Die Art und Ausführlichkeit der kategorialen Ausdifferenzierung der drei Ebenen ist (aus inhaltlichen Gründen) unterschiedlich. Ich gebe im folgenden eine knappe Übersicht über dieses Inhaltsanalyse-System; zur ausführlicheren Darstellung vgl. JANOUCH (1983a).

Tabelle 2:
System zur Klassifizierung von Aspekten therapeutischer Gesprächsstrategien nach
JANOUGH

INHALTLICHER FOKUS (1. Stelle der Ziffernkombination)	SPRECHHANDLUNG (2. Stelle der Ziffernkombination)	THERAPEUTISCHE INTENTION (3. Stelle der Ziffernkombination): gewünschte(r) Aspekt bzw. psychische Ebene der Problembearbeitung
1 Problembearbeitung (Äußerungen zum Problem oder zur Person des Klienten)	1 direktes Auffordern	0 Information 1 Verhalten 2 Kognitionen 3 Bewertungen 4 Gefühle 5 Begründungen 6 Wünsche, Ziele 7 Situationsvariablen 8 Bezugspersonen
	2 indirektes Auffordern	0 Information 1 Verhalten 2 Kognitionen 3 Bewertungen 4 Gefühle 5 Begründungen 6 Wünsche, Ziele 7 Situationsvariablen 8 Bezugspersonen
	3 Konfrontieren	1 Verhalten 2 Kognitionen 3 Bewertungen 4 Gefühle 5 Begründungen 6 Wünsche, Ziele 7 Situationsvariablen 8 Bezugspersonen

	4 strukturierendes Zusammenfassen	1 Verhalten 2 Kognitionen 3 Bewertungen 4 Gefühle 5 Begründungen 6 Wünsche, Ziele 7 Situationsvariablen 8 Bezugspersonen
	5 Raten, Vorschlagen	1 Verhalten 2 Kognitionen 3 Bewertungen 4 Gefühle 5 Begründungen 6 Wünsche, Ziele 7 Situationsvariablen 8 Bezugspersonen
	6 Informieren	0
2 Beziehungskonstitution/Interaktion (Äußerungen zur Beziehung oder Interaktion zwischen Th. und Kl.)	1 direktes Auffordern zur Metakommunikation 2 indirektes Auffordern zur Metakommunikation 70 positives Bewerten (Loben u.ä.) 79 Zustimmen, Konsens 80 negatives Bewerten (Kritisieren u.ä.) 89 Widersprechen, Dissens	0 0

3	0	0
Persönliche Äußerung (Self-Disclosure)		
4	1	0
Verlaufssteuerung (Äußerungen zum Ablauf und Inhalt des Gesprächs)	direktes Auffordern zur Verlaufssteuerung	
	2	0
	indirektes Auffordern zur Verlaufssteuerung	
	9	0
	Deklarieren von Regeln, Bedingungen	
5	01	
Dialogsteuerung (Äußerungen ohne thematischen Bezug)	Hörersignale	
	02	
	Sprechersignale	

Pro Gesprächseinheit konnten in den Analysen von JANOUCH (1983a) bis zu zwei Codierungen (dreistellige Ziffernkombinationen) vergeben werden. – Bei der Überprüfung der Codierer-Übereinstimmung zeigte sich für die Kategorien des „inhaltslichen Fokus“ ein Durchschnittswert von ca. 79 Prozent, bei den „Sprechhandlungen“ ca. 58 Prozent, bei den „therapeutischen Intentionen“ nur noch ca. 45 Prozent. Für die dreizifferige Gesamtcodierung ergaben sich ca. 42 Prozent übereinstimmender Beurteilungen durchschnittlich (vgl. PIETSCH 1982; JANOUCH 1983a).

2.2.8 Ein Beispiel für die Anwendung der Kategoriensysteme

Im folgenden stelle ich eine Passage aus einem psychologischen Behandlungsgespräch dar, um daran die Text-Segmentierung und die Codierung der Einheiten zu illustrieren.

Dabei werden auch einige Eigenarten der *Transkription* der Gespräche deutlich, so vor allem:

- * Die Verschriftlichung wurde weitgehend in konventionell syntaktisierter Weise und in „Drama-Form“ vorgenommen.
- * Es wurden wichtig erscheinende non- und paraverbale Äußerungen mit aufgenommen; für diese Charakteristika liegt jedoch keine systematisch-vollständige Verschriftlichung vor.
- * Die Aufzeichnung ist sprecherzentriert; das sog. „back channel“-Verhalten des jeweiligen Hörers (Kopfnicken, „hm“ etc.) ist weniger detailliert dokumentiert.
- * Gesprächspausen sind durch Schrägstriche symbolisiert, wobei deren Anzahl ein Anhaltspunkt für unterschiedliche Pausenlänge ist (/ , //, ///).
- * Prosodische Hervorhebungen der Sprecher (Betonungen) werden durch Großbuchstaben gekennzeichnet.
- * Unterbrechungen, Ins-Wort-Fallen o.ä. werden durch drei waagerechte Striche symbolisiert (- - -).

(In dieser Passage geht es inhaltlich um die Beziehung der Klientin zu ihrem Ehemann.)

- Kl.: (96) Das ist // noch so einige Dinge, wo
Das war gestern abend. Gestern abend, da habe ich ihm einfach gesagt:
Laß es uns nochmal versuchen. Ich sage: Dies ist alles nochmal vergessen.
Und da hat er gesagt zu mir, das könne er nicht. Er hätte keine Beziehung
mehr zu mir. / Geht aber morgens aus dem Haus und sagt: Kriege ich ein
KÜSSchen?
- Th.: (98) (faßt sich an den Kopf) Daß eh /
(97) Erinnere ich mich da richtig, oder liege ich da ganz falsch?
(98a) Daß es ähnlich Ihnen auch gegangen war eine zeitlang, wo Sie sag-
ten: Er möchte, daß ich wieder mit ihm SCHLAFE. Er möchte, daß ich
einfach mehr DA bin. Und ich hab ihm immer gesagt: Ich KANN jetzt
nicht. Es ist so
- Kl.: (99) So eine Sperre
- Th.: (98b) so eine Sperre. Es ist so viel daZWISCHEN, wo SIE nicht konnten,
und ER wollte. Und jetzt - - -
- Kl.: (100) Ja, jetzt ist es umgekehrt, nicht? (lächelt)
- Th.: (98c) Ja, jetzt will er, eh wollen SIE
- Kl.: (101) Ja.
- Th.: (98d) Und ER will Sie nicht mehr. /
(102) Wie ist das so mit Ihrem: Ich WILL ihn? //
- Kl.: (103) Da habe ich mir auch schon Gedanken drüber gemacht. Ist es viel-
leicht, weil der Mark mit mir nicht mitkommen möchte?
- Th.: (104) Der Mark möchte nicht mit?
- Kl.: (105) Nein. Er möchte, der hängt SEHR an Papa.
- Th.: (106) Aha. /
(107) Das ist etwas ganz NEUES. An sowas haben wir bisher, meine ich,
noch gar nicht gedacht, daß - - -
- Kl.: (108) Nein, nein. Und kommt der Mark nicht mit, will Sabina auch nicht
mit.
- Th.: (109) Mhm. /

Gesprächs- akt-Nr.	Spre- cher	ini- tiativ/ reaktiv	STEGE & direkt/ indirekt	JANOUGH	Respon- sivität	Vorstruk- turie- rung
(96)	Kl.	I	23d,43i(?)			2
(98)	Th.	I	03i	502		
(97)	Th.	I	12d,02d	110,113	NR	
(98a)	Th.	I	14i,23d,49d	146		4
(99)	Kl.	R	02d,21d,43d		RS	
(98b)	Th.	I	14i,23d,49d	146,134		4
(100)	Kl.	R	23d,43i(?)		TR	
(98c)	Th.	I	14i,49d	146,134		
(101)	Kl.	R	221d		TR	
(98d)	Th.	I	14i,49d	146,138		4
(102)	Th.	I	14d	116,114		4
(103)	Kl.	R	23d,51d,223d		TR	
(104)	Th.	I	12d,14i(?)	110,118		3
(105)	Kl.	R	21d,49d		RS	
(106)	Th.	R	02d	502		
(107)	Th.	I	32d	300		3
(108)	Kl.	I	23d,49d		TR	1
(109)	Th.	R	02d	501		

2.3 Probleme der Codierung mit den Inhaltsanalyse-Instrumenten

Die Subtilitäten und Vagheiten verbal-sprachlicher Kommunikation (sowie deren paraverbale Komplizierungen) sind an vielen Stellen von einer Art und Weise, daß die Beschreibung von Gesprächstexten mit Hilfe inhaltsanalytischer Kategoriensysteme nicht vollständig befriedigen kann. Dafür gibt es zahlreiche Gründe, von denen ich auf einige für unseren Zusammenhang wichtige kurz aufmerksam machen möchte.

Bereits die *Transkription* der Behandlungsgespräche impliziert wesentliche Selektions- und Interpretationsgesichtspunkte. Es ist nicht möglich, die visuellen und akustischen Eindrücke, die das Erleben einer Interaktion (oder wenigstens das Betrachten einer Video-Aufzeichnung) ausmachen, vollständig zu verschriftlichen. Im Kontext linguistischer Untersuchungen von Alltagsgesprächen sind komplexe Transkriptionssysteme entwickelt worden (vgl. etwa EHLICH & SWITALLA 1976; HENNE & REHBOCK 1979), die jedoch einen sehr hohen Zeitaufwand verlangen (EHLICH & SWITALLA 1976 nennen beispielsweise ein Verhältnis von eins zu 50 bis eins zu 100 zwischen Dauer des aufgezeichneten Gesprächs und Zeitaufwand für eine angemessene Dokumentation; vgl. auch BERENS u.a. 1976b; DUNCAN & FISKE 1977; 1979) und hinsichtlich ihrer „Lesbarkeit“ problematisch sind. – Im Rahmen unseres Auswertungsvorgehens, bei dem die verbal-sprachlichen Anteile der Kommunikation im Mittelpunkt stehen, haben wir die Erfahrung gemacht, daß jedes wiederholte Ansehen der (Video-)Gesprächsaufzeichnung weitere Eindrücke, Lesarten und Interpretationsnuancen hervorbringt. Insofern erscheint der Prozeß des „Verstehens“ der Interaktion stets unvollständig und unabgeschlossen. Andererseits kann so eine Analysetiefe erreicht werden, die über das Meinen und Verstehen der Gesprächsbeteiligten in der Situation weit hinausgeht (vgl. LABOV & FANSHIEL 1977, 345f.: „das Paradox der Mikroanalyse“).

Die Inhaltsanalyse-Instrumente und die Codierprozedur zeichnen sich durch *Unflexibilitäten* aus, die den „realen“ Prozeß des Meinens und Verstehens in Konversationen verkürzen oder verzerren. Ein wichtiger Grund dafür ist der Zwang zur Festlegung von Interpretationen bei der Gesprächscodierung: Die Bedeutung jeder Texteinheit muß jeweils unmittelbar und endgültig bestimmt werden; es bleiben so keine Räume für rückwirkende Klärungen, Umdeutungen u.ä. (vgl. DORE &

McDERMOTT 1982). – Ferner entspricht die Fixierung der Geschehensinterpretation auf eine gleichbleibende Ebene von Einheiten, die Abstraktion von einer Gesprächsverarbeitung auf unterschiedlich „inklusiven“ (hierarchischen) Niveaus (etwa Gesprächsstrategien gegenüber Sprechakten), nicht den sinnvollen Annahmen über reale Produktions- und Rezeptionsprozesse in Interaktionen (vgl. oben).

Ein zentrales Problem ist die *Kompetenz* und *Einstellung der Codierer* bezüglich der Prozedur des Textverstehens und der Anwendung des Kategoriensystems. So müssen die Codierer einmal als kompetente Kommunikationsteilnehmer für den jeweiligen Gesprächskontext (die Textsorte) angesehen werden können (in unserem Fall also: für psychologische Behandlungen – was gewisse eigene Erfahrungen mit und Kenntnisse über Beratung/Therapie voraussetzt). Zum anderen müssen sie hinreichend in den Konzepten und Begrifflichkeiten der Kategoriensysteme unterwiesen und trainiert sein. Darüber hinaus erscheint jedoch auch eine „Codier-Einstellung“ bedeutsam für die Analyse dieses spezifischen Gesprächstyps, die auf ein hohes Maß an Interpretations-Tiefe (vgl. 1.5) gerichtet ist; eine solche Einstellung ist bei der Codierung großer Textmengen nicht einfach zu realisieren.

Mit dem angesprochenen Prinzip der Interpretations-Tiefe scheint mir auch eine Vorgehensweise kaum vereinbar, in der – bei Vorliegen mehrerer unabhängiger Parallel-Codierungen eines Gesprächs – diejenigen Codes (für nachfolgende inhaltliche Auswertungen) selektiert werden, die von mehreren Beurteilern übereinstimmend vergeben worden sind. Auf diese Weise dürften Oberflächen-Interpretationen bevorzugt werden, die bereits bei geringer Verstehens-Anstrengung zu entschlüsseln sind – zuungunsten tiefergehender Gesprächs-Deutungen. Angemessener erscheint mir unter dieser Perspektive u.U. die Einbeziehung sämtlicher identifizierter Kategorien (aller Codierer) in weitere Auswertungsschritte oder zumindest – bei Divergenzen zwischen den Beurteilern – die Fixierung dieses Sachverhalts als (Vagheits-)Merkmal der betreffenden Textstellen.

2.4 Ergebnisbeispiele empirischer Gesprächsanalyse

Ich möchte an dieser Stelle einen Eindruck von Resultaten vermitteln, die mit Hilfe der dargestellten Kategoriensysteme gewonnen werden können. Dazu kann ich allerdings nicht ausführlicher auf unsere Analysen der Gesprächssteuerung von Behandlungsinteraktionen bei Psychologen unterschiedlicher Berufserfahrung eingehen (vgl. dazu JANOUGH 1983a; 1983b). Ich möchte vielmehr nur – für die vorgestellten

Analyse-Dimensionen und -Instrumente – einige einfache und datennahe summarische Aussagen über die spezifische Gesprächssituation präsentieren. Die Ergebnisse werden dabei nicht in einem gegenstandsbezogenen theoretischen Kontext systematisiert, sie sind lediglich als exemplarische Beispiele unter der hier thematischen Methodenperspektive zu verstehen. (Zum Teil wird dabei noch unterschieden zwischen Gesprächsmerkmalen in den Beratungen/Therapien von psychologischen Praktikern und von Psychologie-Studenten, was wir zur Gewinnung hypothetischer Hinweise u.a. auf die Effekte professioneller Sozialisation bzw. Erfahrung heranziehen.)

Die Aussagen basieren auf der Analyse von 30 Behandlungsgesprächen zwischen Psychologen und Klienten. 23 dieser Gespräche wurden von (14 verschiedenen) psychologischen Praktikern unterschiedlichen Berufsalters (zwischen einem und 17 Jahren Berufserfahrung) aus Psychologischen Beratungsstellen geführt; sieben Gespräche stammen von Psychologie-Studenten, die im klinisch-psychologischen Ausbildungsabschnitt ihren ersten Echt-Klienten (unter Supervision) behandelten.

* *Redeanteile* von Psychologe und Klient (operationalisiert über die prozentualen Anteile der Gesprächspartner an der Gesamtzahl der codierten Gesprächseinheiten): Die Klienten besitzen in den Gesprächen durchschnittlich ein leichtes Übergewicht an Redeanteilen gegenüber den Beratern/Therapeuten (Verhältnis ca. 53 zu 47); die Psychologen-in-der-Ausbildung liegen mit ihren Klienten in dieser Hinsicht gleichauf (Verhältnis ca. 50 zu 50). · Auf diese Weise (Operationalisierung über die *Anzahl* der Gesprächseinheiten) wird allerdings der Redeanteil der Klienten in gewisser Weise unterschätzt, da die Länge bzw. Ausführlichkeit der Einheiten bei ihnen durchschnittlich größer ist als bei den Psychologen.

* *Verteilung der Gesprächsinitiativen* zwischen Psychologen und Klienten (prozentualer Anteil der „initiativen“ und „reaktiven“ Akte an der Gesamtzahl der Gesprächseinheiten des Sprechers):

Die Berater/Therapeuten spielen deutlich den initiativen Part in den Behandlungsinteraktionen: Etwa 75 Prozent ihrer Beiträge initiieren Gesprächssequenzen gegenüber nur ca. 38 Prozent entsprechender Klienten-Einheiten. Bei den Psychologie-Studenten fällt dieses Ergebnis noch stärker zuungunsten der Klienten aus; dort lautet das Verhältnis der Gesprächs-Initiativen: 85 Prozent der Psychologen zu 27 Prozent der Klienten.

* *Unterschiedliche Grade an Responsivität* der (reaktiven) Beiträge von Psychologen und Klienten:

Der überwiegende Anteil aller „Antworten“ im Gespräch – sowohl der Psychologen wie der Klienten – wurde als teilresponsiv, d.h. als nur bedingt intentionsrealisierend, eingeschätzt (ca. 65 Prozent bei den Klienten, 55 Prozent bei den Psychologen; in gleichem Maße bei Praktikern und Studenten). Demgegenüber ist der Anteil voll responsiver sowie offen nonresponsiver Äußerungen bei beiden Partnern wesentlich geringer (15 Prozent responsive, 12 Prozent nonresponsive Äußerungen bei den Psychologen – 19 Prozent responsive, 6 Prozent nonresponsive Klienten-Äußerungen). Auf der Seite der Psychologen deuten sich in dieser Hinsicht noch Unterschiede zwischen Praktikern und Studenten an – letztere verhalten sich häufiger responsiv, weniger oft nonresponsiv als professionelle Berater/Therapeuten (Praktiker zu Studenten bei Responsivität: 15 zu 21 Prozent, bei Nonresponsivität: 12 zu 5 Prozent).

* Auf dem Weg über die *Sprechintensions-Klassifikation* in Anlehnung an STEGER lassen sich die dominierenden Gesprächsabsichten auf Therapeuten- und Klientenseite für die Interaktionssituation beschreiben:

Der ganz überwiegende Teil der Sprechhandlungen der Psychologen ist durch Anforderungs-Absichten charakterisiert (Kategorie 1: 55 Prozent der Therapeuten-

Einheiten: dem stehen nur 6 Prozent so eingeschätzter Klienten-Äußerungen gegenüber); die Mehrzahl davon (ca. 60 Prozent) werden in indirekter Form zum Ausdruck gebracht. Den zweiten Hauptbereich der Sprechintentionen der Berater/Therapeuten machen die auf die kommunikativ-soziale Beziehung gerichteten aus (Kategorie 0: ca. 28 Prozent der Psychologen-Äußerungen – gegenüber 7 Prozent auf Klienten-Seite), vor allem die Absicht des Steuerns und Verbesserns dieser Beziehung (Kategorie 02). – Die Rolle des Klienten in der Interaktion bedingt es, daß auf seiner Seite die Intentions-Aspekte des Informierens (Kategorie 2: ca. 37 Prozent seiner Gesprächseinheiten), des Bewertens (Kategorie 3: ca. 27 Prozent) und des Äußerns von Gefühlen, Wünschen etc. (Kategorie 4: ca. 22 Prozent) vorherrschend sind.

* Mit Hilfe des dreistufigen Analyseinstruments von JANOUGH, das sich allein auf Psychologen-Beiträge bezieht, lassen sich etwa die folgenden Beschreibungen beraterisch-therapeutischen Interaktionshandelns gewinnen:

Ganz überwiegend spricht der Psychologe zum Thema der Person und Problematik des Klienten (Kategorie 1XX: 58 Prozent der Äußerungseinheiten des Psychologen); neben der Dialogsteuerung durch Hörer- und Sprechersignale (Kategorie 5XX: ca. 25 Prozent) bezieht sich weiterhin ein großer Teil seiner Gesprächsbeiträge auf die Beziehung und Interaktion mit dem Klienten (Kategorie 2XX: ca. 10 Prozent). Hinsichtlich der Sprechhandlungsebene ergeben sich – ähnlich wie im System nach STEGER – die größten Anteile für direkte und indirekte Aufforderungen an den Klienten (Kategorie X1X: ca. 17 Prozent; Kategorie X2X: ca. 26 Prozent). In bezug auf die dritte Ebene des Instruments – die Codierung der therapeutischen Intention der Psychologen-Beiträge – lassen sich etwa 19 Prozent einer auf Klientenseite angezielten kognitiv-rationalen Bearbeitung zuordnen (Zusammenfassung der Kategorien: XX2 Kognitionen, XX3 Bewertungen, XX5 Begründungen), 19 Prozent beabsichtigen eine affektiv-emotionale Thematisierung (Kategorien: XX4 Gefühle und XX6 Wünsche), 7 Prozent ein verhaltens- und/oder situationsbezogenes Herangehen (Kategorien: XX1 Verhalten, XX7 Situationsvariablen, XX8 Bezugspersonen).

Durch die Präsentation der sehr einfachen Ergebnisbeispiele sollte deutlich werden, daß auf diesem Wege allgemeine Charakteristika psychologischer Behandlungsgespräche (Interaktionskonventionen, Merkmale der Therapeuten- und Klientenrolle o.ä.) gefunden werden können. Bei JANOUGH (1983a; 1983b) sind solche Beschreibungen detaillierter nachzulesen. Dort wird auch ein (deskriptives) Modell entwickelt, das sich auf die Variation der Ausprägungen unterschiedlicher Gesprächsmerkmale in verschiedenen Stadien einer Beratungs-/Therapiesitzung bezieht (Verlaufsphasen einer Behandlungsstunde); ferner wird dabei den Hinweisen auf die Effekte beruflicher Sozialisation und Erfahrung, die sich im Gesprächsverhalten der Psychologen niederschlagen, ausführlicher nachgegangen.

2.5 Ein modifiziertes Kategoriensystem zur Beschreibung der Gesprächshandlungen der Berater/Therapeuten

Auf dem Hintergrund der Erfahrungen mit den dargestellten Kategoriensystemen zur Analyse psychologischer Behandlungsgespräche habe ich – für die Beschreibung der Beiträge des Beraters/Therapeuten – ein verkürztes Instrument zusammengestellt. Dieses *integrative Inhaltsanalyse-Verfahren* bezieht hauptsächlich diejenigen Aspekte der Sprechintentions-Klassifikation nach STEGER und der Gesprächshandlungs-Beschreibung nach JANOUGH ein, die sich in den

vorausgegangen Untersuchungen als (textsortenbezogen) differenzierungswürdig erwiesen haben. (Die Charakteristika der Gesprächsinitiative, des Ausmaßes der „Antwort“-Vorstrukturierung und der Responsivität von Beiträgen werden daneben in der oben dargestellten Weise erfaßt.)

Bei dem Instrument wird einmal der *intentionale Aspekt* der Sprechhandlung herausgehoben. Es werden verschiedene Kommunikationsabsichten differenziert (u.a. Auffordern, Bewerten, Gesprächs- und Beziehungssteuerung), wobei speziell die *Aufforderungs-Akte* nach der *direkten* vs. *indirekten* Form ihres sprachlichen Ausdrucks sowie in bezug auf die psychischen Ebenen, die auf seiten der Klienten-Antwort angezielt sind („*therapeutische Eingriffspunkte*“: Verhalten, Gefühle, Kognitionen etc.), unterschieden werden.

Die Form des Ausdrucks indirekter Aufforderungen geschieht in Beratungen/Therapien auf verschiedene Weise, wobei das *stellvertretende Formulieren* von Gedanken, Gefühlen, Verhaltensweisen etc. des Psychologen in der Rolle des Klienten (oder einer Bezugsperson) eine besondere Bedeutung besitzt. Dieser Aspekt wird hier ebenfalls hinsichtlich der angesprochenen psychischen Ebenen bzw. Eingriffspunkte ausdifferenziert.

Weiterhin werden Formen des Einbringens *persönlicher Bewertungen* und Stellungnahmen des Psychologen (Begründen, Gefühle/Bewertungen, Interpretationen) sowie allgemein-abstrakte Merkmale des Umgehens mit dem *Gesprächsinhalt* (Zusammenfassen, Explizieren, Konfrontieren u.a.) unterschieden sowie Maßnahmen der Steuerung des *Gesprächsverlaufs* und der *kommunikativen Beziehung* erfaßt.

Ich gebe hier eine Auflistung der Kategorien des Instruments. (Die Anzahl der zu vergebenden Kategorien pro Gesprächseinheit wurde bei den nachfolgend dargestellten Analysen nach oben nicht begrenzt.)

Tabelle 3:

Integratives System zur Klassifizierung der Gesprächscharakteristika von Beratern/Therapeuten

DIREKTE oder INDIREKTE AUFFORDERUNGEN an den Klienten, SPEZIFISCHE ÄUSSERUNGEN bzw. Beschreibungen vorzunehmen

DAV	direkte
IAV	indirekte
	Aufforderung zur Beschreibung von VERHALTEN bzw. Verhaltensaspekten (eigenes oder fremdes Verhalten)

DAGB	direkte
IAGB	indirekte Aufforderung zur Beschreibung von (Kl.-)GEFÜHLEN, BEWERTUNGEN, WÜNSCHEN
DAIP	direkte
IAIP	indirekte Aufforderung zur Beschreibung von INNEREN PROZESSEN des Kl. (Kognitionen, Planungen, Überlegungen, inneres Sprechen etc.; nicht: Gefühle, Bewertungen, Wünsche)
DAINF	direkte
IAINF	indirekte Aufforderung zum Geben einer INFORMATION
DAINT	direkte Aufforderung zur Abgabe von Kl.-INTERPRETATIONEN der Problemstruktur, der Intentionen anderer Personen o.ä.
DAPL	direkte
IAPL	indirekte Aufforderung zur Beschreibung von (möglichen, bewährten, praktizierten) PROBLEMLÖSUNGEN, Bewältigungsmaßnahmen o.ä.
DAKE	direkte
IAKE	indirekte Aufforderung zur KONKRETISIERUNG und/oder EXPLIKATION des thematischen Aspekts (Geben von Details einer Situation, eines Ablaufs, eines gedanklichen Konzepts, einer Vorstellung etc.)
DAHD	direkte
IAHD	indirekte Aufforderung zur Ausführung einer spezifischen HANDLUNG in der Handlungsinteraktion (in der aktuellen Sitzung oder auch in anderen Sitzungen)
HAUF/RAT	Geben von RATSCHLÄGEN, HANDLUNGSAUFFORDERUNGEN an den Kl. (für Situationen außerhalb der Handlungsinteraktion)
STELLVERTRETENDES FORMULIEREN	spezifischer Beschreibungsaspekte und -dimensionen (i.d.R. als Modellgeben für die gewünschte Art von Äußerungen von Kl.-Seite; formuliert in der Perspektive des Kl. z.T. in der Ich-Form oder in der Perspektive von Bezugspersonen des Kl.)
SFV	stellvertretendes Formulieren von VERHALTENSBESCHREIBUNGEN
SFGB	stellvertretendes Formulieren von GEFÜHLEN, BEWERTUNGEN, WÜNSCHEN
SFIP	stellvertretendes Formulieren von INNEREN PROZESSEN (Kognitionen, Planungen, Überlegungen o.ä.)
SFPL	stellvertretendes Formulieren von (potentiellen) PROBLEMLÖSUNGEN, Bewältigungsmaßnahmen
(persönliche)	BEWERTUNGEN, INTERPRETATIONEN DES PSYCHOLOGEN
BGR	BEGRÜNDEN gegebener Aufforderungen, Ratschläge, Maßnahmen-vorschläge o.ä.
EGB	Formulieren EIGENER (Th.-)GEFÜHLE, BEWERTUNGEN, Reflexionen o.ä. über die eigene Problemsicht, -interpretation, zum Klienten o.ä.
DIB	Vorgeben DIREKTIVER, INTERPRETATIV-BEWERTENDER QUALIFIZIERUNGEN

GEST	hervorgehobene GESTISCHE UNTERSTÜTZUNG. UNTERMALUNG von Aussagen (etwa durch bedeutungsvoll gehobenen Finger, Gestik der Arme und Hände etc.)
MODERATION DES INHALTS DES GESPRÄCHS, der Äußerungen des Kl. (Strukturierung, Akzentuierung, Fokussierung des Gesprächsinhalts)	
ZP	ZUSAMMENFASSUNG DER PROBLEMSTRUKTUR, soweit sie bisher offengelegt wurde (i.d.R. eine längere Sequenz von Äußerungen)
EXP	EXPLIKATION, Konkretisierung der (vom Kl. nur implizit bzw. allgemein-global beschriebenen) Sachverhalte (nur aus dem Kontext heraus erklärbar: die vom Kl. nicht explizierte, aber möglicherweise gemeinte Bedeutung wird vom Th. ausgefaltet)
KF	KONFRONTATION mit Diskrepanzen, diskrepanter Realität, diskrepanten Auffassungen, Wahrnehmungen, Aussagen o.ä.
KF(IRO)	KONFRONTATION mit Diskrepanzen durch IRONISIEREN
ZW	IN-ZWEIFEL-ZIEHEN, ungläubiges Nachfragen o.ä. in bezug auf Kl.-Aussagen
ZUST	(explizites) ZUSTIMMEN zur Aussage des Kl. (über das Geben von Hörsignalen hinaus)
GESPRÄCHSSTEUERUNG und REGULIERUNG DER KOMMUNIKATIVEN BEZIEHUNG	
VS	Nachfrage o.ä. zur VERSTÄNDNISSICHERUNG des vorausgegangenen Gesprächsbeitrags des Kl.
RV	RÜCKVERSICHERUNG DES VERSTÄNDNISSES einer Kl.-Aussage (z.B. Wiederholen von Teilen der vorausgegangenen Kl.-Äußerung, semantisch triviales Fortführen von Aussagen des Kl. o.ä.)
UB	UNTERBRECHEN des Gedankenganges der Kl. (nicht unbedingt 'ins Wort fallen', sondern wesentlich ein Wechsel, eine Änderung des inhaltlichen Aspekts des Gesprächs gegenüber dem vorausgegangenen Kl.-Beitrag)
MKB	METAKOMMUNIKATIVES BEGRÜNDEN der Fokussierung spezifischer Aspekte des Gesprächs
KB	Steuern/Verbessern der KOMMUNIKATIVEN BEZIEHUNG (i.d.R. mit metakommunikativem Akzent)
KB/S	Anzeigen einer STÖRUNG der KOMMUNIKATIVEN BEZIEHUNG (verbal oder auch gestisch-mimisch)

Bei nach längerem Zeitabstand wiederholter Codierung einer beschränkten Textmenge durch denselben Codierer wurde eine Übereinstimmung von ca. 80 Prozent der Urteile erreicht.

Ich benutze das Inhaltsanalyse-System im folgenden zur Beschreibung und Analyse einzelner Behandlungssitzungen und stelle von dieser Grundlage ausgehend einige Konkretisierungen der (oben angesprochenen) Prinzipien einer mehr qualitativ ausgerichteten Gesprächsanalyse dar.

2.6 Die Codierung zweier Behandlungssitzungen

Es werden hier einige Gesprächscharakteristika aus Beratungs- bzw. Therapiesitzungen zweier Psychologen vorgestellt.

Frau T. ist als Beraterin/Therapeutin an einer Psychologischen Beratungsstelle tätig und besitzt 17-jährige Berufserfahrung. Sie bezeichnet sich selbst als vorwiegend gesprächspsychotherapeutisch orientiert, besitzt aber auch einen tiefenpsychologischen Hintergrund und verfolgt mitunter verhaltens-, kommunikations- und familientherapeutische Konzepte. Bei der Klientin, aus deren Gesprächsserie wir eine Sitzung untersucht haben, ist Frau T. vor allem bemüht, eine gewisse Stabilität und Festigkeit der Wünsche, Gefühle und Ansichten zu erreichen, etwa in bezug auf das Erziehungsverhalten und das Verhältnis zum Ehemann.

Herr N. arbeitet ebenfalls als Psychologe an einer Beratungsstelle. Er besitzt drei Jahre Berufspraxis. Er charakterisiert sich als überwiegend kommunikationstherapeutisch orientiert, sowie verhaltenstherapeutisch und tiefenpsychologisch denkend, ferner mit gewissen Neigungen zur Gestalt- und Gesprächspsychotherapie. Bei seinem Klienten zielt das therapeutische Vorgehen (nach der globalen Beschreibung des Psychologen) vor allem auf eine Änderung der „inneren Selbstgespräche“ des selbstunsicheren Klienten in für ihn problemhaften Situationen.

In den *Tabellen 4a bis 4f* sind die Codierungen der Behandlungsstunden dieser beiden Therapeut-Klient-Paare – bei weitgehender Zentrierung auf die Psychologenseite – enthalten und einander gegenübergestellt. Dort werden prozentuale Werte bzw. Mittelwerte über alle (jeweils relevanten) Gesprächseinheiten der *gesamten Sitzung* präsentiert.

Tabelle 4a:
Gesprächsanteile von Psychologe/in und Klient/in (prozentualer Anteil jedes Teilnehmers an der Gesamtzahl der Gesprächseinheiten)

	Frau T.		Herr N.	
	Psychologin	Klientin	Psychologe	Klient
Gesprächsanteile	47	53	47	53

Tabelle 4b:
Anteil der initiativen und reaktiven Gesprächsbeiträge des/der Psychologen/in (prozentualer Anteil an der Gesamtzahl der Gesprächseinheiten des/der Psychologen/in)

	Frau T.		Herr N.	
	initiativ	reaktiv	initiativ	reaktiv
initiative und reaktive Gesprächsbeiträge	76	24	88	12

Tabelle 4c:

Durchschnittlicher Grad der Antwort-Determination durch initiative Gesprächsbeiträge des/der Psychologen/in (Mittelwerte über alle Einschätzungen)

	Frau T. M	Herr N. M
Grad der Antwort-Determination	3,9	4,1

Tabelle 4d:

Gesprächshandlungs-Charakteristika des/der Psychologen/in (jeweils prozentualer Anteil der Gesprächseinheiten des/der Psychologen/in)

Kategorie	Frau T.	Herr N.		Frau T.	Herr N.
DAV	0	11	}	1	12
IAV	1	2			
DAGB	4	13	}	47	21
IAGB	43	8			
DAIP	3	19	}	22	31
IAIP	19	12			
DAINF	7	11	}	9	11
IAINF	2	0			
DAINT	1	0			
DAPL	0	14	}	0	23
IAPL	0	9			
DAKE	3	17	}	9	17
IAKE	6	0			
DAHD	3	11	}	7	12
IAHD	3	2			
HAUF/RAT	3	8			
SFV	7	2	}		
SFGB	40	9		61	21
SFIP	21	13			
SFPL	0	5			
BGR	7	6			
EGB	19	2			
DIB	11	8			
GEST	1	2			

ZP	9	3	}	9	12
EXP	7	2			
KF	7	11			
KF(IRO)	1	1			
ZW	0	2			
ZUST	5	0			
VS	0	1			
RV	2	0			
UB	7	8			
MKB	3	7			
KB	17	13			
KB/S	5	7			

Tabelle 4e:
Ausmaß des direkten und indirekten Ausdrucks von Aufforderungs-Intentionen des/der Psychologen/in (prozentualer Anteil der als direkte bzw. indirekte Aufforderung codierten Gesprächseinheiten des/der Psychologen/in)

	Frau T.		Herr N.	
	direkt	indirekt	direkt	indirekt
Aufforderungs-Ausdruck	19	75	95	33

Tabelle 4f:
Ausmaß an Responsivität der Gesprächsbeiträge des/der Klienten/in (prozentuale Anteile der hinsichtlich Responsivität beurteilten Klienten-Beiträge)

Klienten-Responsivität	Kl. von Frau T.	Kl. von Herrn N.
RS	23	29
TR	71	60
NR	6	11

Bei einer vergleichenden Inspektion der summarisch-globalen Charakterisierungen der beiden Gespräche werden die folgenden Sachverhalte und Tendenzen deutlich (vgl. dazu auch den Abschnitt 2.4):

* Die verbalen Aktivitäten von Psychologe und Klient – ihre prozentualen Gesprächsanteile (s. Tabelle 4a) – sind anteilmäßig insgesamt etwa gleich groß, jeweils mit gewissen „Vorteilen“ für die Klienten.

* Beide Therapeuten kontrollieren weithin den Gesprächsverlauf durch ihre überwältigenden Anteile initiativer Beiträge. Herr N. spielt seine sequenzinitiierende Rolle dabei in noch stärkerem Maße aus als Frau T. (s. Tabelle 4b).

* In bezug auf die inhaltliche Vorstrukturierung von (reaktiven) Klienten-Beiträgen durch die Enge/Weite der in den vorausgehenden Psychologen-Initiativen implizierten Antwort-Erwartungen zeigen beide Therapeuten annähernd gleichermaßen hohe Werte; der Grad an „Determination“ der folgenden Klienten-Äußerungen liegt jeweils im oberen Bereich der Beurteilungsskala (s. Tabelle 4c).

* Bei der Ausdifferenzierung von Gesprächshandlungsaspekten durch das zuletzt dargestellte „integrative Gesprächsanalyse-System“ (s. Punkt 2.5) ergeben sich – neben der Dominanz von an den Klienten gerichteten Handlungs-Aufforderungen als gemeinsames Merkmal – einige deutliche Unterschiede zwischen Frau T. und Herrn N. (s. Tabelle 4d), so vor allem: Während Frau T. als „therapeutische Eingriffsebene“ hauptsächlich Gefühle und Bedürfnisse ihrer Klientin anspricht – wobei sie sich ausgiebig des Mittels der stellvertretenden Formulierung in der Perspektive der Klientin bedient –, thematisiert Herr N. in stärkerem Maße kognitive Überlegungen bzw. innere Prozesse des Klienten, Problembewältigungsmaßnahmen und Verhaltensaspekte; er legt größeren Wert auf die Konkretisierung und Explikation der besprochenen Inhalte und gibt häufiger Anweisungen an den Klienten, die sich auf Handlungen in der Beratungs-/Therapie-Interaktion beziehen. Frau T. bringt vermehrt ihre eigenen Sichtweisen, Bewertungen, Interpretationen in das Gespräch ein, sie gibt häufiger Zusammenfassungen und Explikationen der thematischen Problematik und äußert sich öfter ausdrücklich zustimmend zu Beiträgen ihrer Klientin.

* Aus der Tabelle 4e ist ersichtlich, daß sich die Vorgehensweisen der beiden Psychologen hinsichtlich der Dimension Direktheit vs. Indirektheit von an den Klienten gerichteten (Gesprächs-)Handlungs-Aufforderungen sehr deutlich unterscheiden: Während Herr N. einen überwiegend „direkten Stil“ an den Tag legt, seine Aufforderungs-Intentionen unmittelbar zum Ausdruck bringt, arbeitet Frau T. viel stärker mit indirekten Mitteln der Aufforderung zur Produktion bestimmter Antworten.

* Als Gesprächsmerkmal der Klienten aus den beiden Behandlungssitzungen sind der Tabelle 4f die Responsivitäts-Grade ihrer Beiträge zu entnehmen. Die Klientin von Frau T. produziert dabei in größerem Ausmaß ambig-teilresponsive Antworten und liefert seltener offen nonresponsive Beiträge. Der Klient des Herrn N. bezieht sich dem-

gegenüber eindeutiger auf die Psychologen-Intentionen (obwohl auch hier die teilresponsiven Äußerungen überwiegen) – er reagiert vermehrt intentionsrealisierend-responsiv, aber auch häufiger zurückweisend-nonresponsiv.

Wie sind die dargestellten Tendenzen, die sich auf die globale Beschreibung jeweils einer gesamten Behandlungssitzung beziehen, nun (zusammenfassend) zu interpretieren und (ansatzweise) zu erklären?

Bei der Betrachtung der *Gemeinsamkeiten* der Charakteristika der beiden Psychologen (sowie auf dem Hintergrund der Resultate, die anhand einer größeren Gesprächsstichprobe gewonnen wurden) können die Analyseergebnisse im wesentlichen als Ausdruck der spezifischen *sozialen Situation* (Textsorte) „psychologische Beratung bzw. Therapie“ verstanden werden. Dieser Interaktionstyp zeichnet sich durch ein quantitatives Übergewicht der Redeanteile des Klienten aus. Dabei liegt die gesprächssteuernd-sequenzinitiiierende Dominanz jedoch ganz überwiegend beim Psychologen, der auch das Spektrum der „legitimen“ Antwortmöglichkeiten für den Klienten stark vorstrukturiert. Die Gesprächsintentionen auf Therapeutenseite sind vor allem durch Aufforderungen (zur Äußerung bzw. Beschreibung von Verhalten, Gefühlen, Kognitionen, Problemlösungen etc.) geprägt. Die Realisierung dieser Gesprächsintentionen durch den Klienten geschieht weithin teilresponsiv, erheblich seltener vollständig responsiv und nur in Ausnahmefällen gänzlich nonresponsiv.

Unter Hervorhebung der *Differenzen* zwischen den Charakteristika der beiden Gespräche lassen sich zwischen Herrn N. und Frau T. einige deutliche Unterschiede in der Gesprächssteuerung und der Art der Bearbeitung der Klienten-Problematik feststellen: Herr N. nimmt eine ausgeprägt initiative Rolle ein, er bevorzugt einen intentionsbezogen direkten Kommunikationsstil und fokussiert vor allem konkrete „innere Prozesse“ des Klienten, Verhaltensmerkmale und Problembearbeitungsmöglichkeiten. Bei Frau T. ist die initiative Gesprächssteuerung vergleichsweise weniger deutlich ausgeprägt, ihr Vorgehen ist verstärkt durch indirekten Intentions-Ausdruck gekennzeichnet; sie ist vor allem auf Gefühls- und Bedürfnis Aspekte der Klientin zentriert und bezieht darüber hinaus auch ihre eigenen Eindrücke, Beurteilungen, Interpretationen o.ä. häufiger ins Gespräch ein.

Offensichtlich lassen Frau T. und Herr N. ihren Klienten in unterschiedlichem Ausmaß Freiräume zur Entfaltung eigener Gesprächsaktivitäten und thematischer Initiativen: Herr N. macht diese Räume sehr „eng“, er führt das Gespräch stark strukturierend und direktiv – gewissermaßen „an der kurzen Leine“; er zwingt so auch den Klienten vermehrt zu eindeutigen (responsiven bzw. nonresponsiven)

Stellungnahmen gegenüber seinen Kommunikationsabsichten. Frau T. läßt ihrer Klientin relativ größere Möglichkeiten der gesprächsbezogenen Eigenaktivität und verfolgt stärker indirekte, nondirektive Taktiken, wodurch anscheinend auch die Freiheiten vage-teilresponsiven Antwortens ausgeweitet werden.

Diese Charakterisierungen des Vorgehens der beiden Psychologen im Behandlungsgespräch gehen weithin konform mit ihren Selbstbeschreibungen, was die therapietheoretischen Ausrichtungen betrifft: Lassen sich Frau T.s allgemeine Gesprächsmerkmale mit einem *therapeutischen Stil* plausibel in Zusammenhang bringen, der vorwiegend von gesprächspsychotherapeutischen Maximen geleitet wird, so ist der Behandlungsstil von Herrn N. offenbar vor allem durch Konzepte strukturiert-direktiver kognitiver Verhaltens- und Kommunikationstherapie bestimmt. Bei der stärkeren Einbeziehung „eigener Anteile“ (Wertungen, Sichtweisen u.ä.) bei Frau T. sowie bei dem relativ hohen Anteil an Zustimmungen zu Klienten-Äußerungen könnte es sich eventuell um Erscheinungen handeln, die mit ihrer großen Berufserfahrung in Zusammenhang stehen (vgl. BREUER 1983b; JANOUGH 1983a, 238f.).

Die zur Erklärung der geschilderten Gesprächsmerkmale hier herangezogenen Faktoren der Gesprächskonventionen des Interaktionstyps sowie der verallgemeinerten therapeutisch-stilistischen Vorgehensweisen der Psychologen sind selbstverständlich nicht die einzig denkbaren Einflußbedingungen. Zusätzlich (z.T. möglicherweise auch alternativ) spielen Charakteristika der Person und Problematik des Klienten, die Qualität der Beziehung zwischen den Gesprächspartnern, das Stadium der Behandlung u.ä. eine Rolle – was an dieser Stelle nicht in systematischer Weise abgeklärt werden kann.

Die geschilderten Analyseresultate der beiden Behandlungsgespräche scheinen jedoch unter dem Gesichtspunkt einer Interpretation als (globaler) „therapeutischer Stil“ gut mit therapietheoretischen und behandlungsmethodischen Konzepten (klinisch-psychologischer Herkunft) zusammenzupassen. Dies spricht für die prinzipielle Möglichkeit einer Rekonstruktion verschiedener theoretisch-methodischer Modelle psychologischer Intervention auf der Grundlage unserer Beschreibungsinstrumente, die unter pragmatisch-linguistischer und psychologischer Perspektive an einem Handlungskonzept orientiert sind. Dennoch bleiben die Ergebnisse bis jetzt eher „mager“ und enthalten noch relativ wenig an „innovatorischem Potential“, das wir uns von einer handlungstheoretisch orientierten Vorgehensweise versprochen haben.

Die Gründe für diesen Mangel sind darin zu sehen, daß sich die Analysen bis hierher nur auf summarisch-undifferenzierte und statische Aspekte der gesamten Behandlungssitzung bezogen haben. Wich-

tige Prinzipien des einleitend dargestellten theoretischen Ansatzes wurden noch unberücksichtigt gelassen; differenziertere Strukturen sowie dynamische Ablaufaspekte der Interaktion blieben dabei verdeckt. Es handelt sich m.a.W. zum gegenwärtigen Stand der Demonstration unserer konkreten Untersuchungen um eine *noch unterentwickelte Form der handlungstheoretischen Analyse* psychologischer Beratungs- bzw. Therapiegespräche.

Im folgenden werde ich die oben besprochenen theoretischen Prinzipien – soweit sie noch nicht methodenbezogen entfaltet worden sind – weiter konkretisieren und ihre Fruchtbarkeit für Zwecke der Gesprächsanalyse schrittweise anhand der beiden vorgestellten Behandlungsbeispiele (bzw. schwerpunktmäßig anhand einer der beiden Sitzungen) vorführen.

2.7 Die Konkretisierung des Prinzips der hierarchischen Struktur von (Gesprächs-)Handlungen

Die hier untersuchten Behandlungssitzungen sind Ausschnitte aus Reihen von Gesprächen zwischen Psychologen und Klienten, die den sozial konventionalisierten Charakter psychologischer Beratungen bzw. Therapien besitzen. Der Gesamtrahmen der Interaktionen läßt sich also bezeichnen als *beraterisch-therapeutische Gesprächsserie*. Diese ist u.a. gekennzeichnet durch eine spezifische Problem-Thematik (bzw. verschiedene miteinander zusammenhängende Themen) sowie bestimmte interaktionsbezogene Bearbeitungs- und Ablaufmuster.

Die Behandlungssitzung von Herrn N. beispielsweise ist das vierte Gespräch mit dem (31-jährigen) Klienten. Dieser hat sein sechsjähriges Studium ohne Abschluß abgebrochen und ist nun seit kurzer Zeit berufstätig. Er leidet vor allem unter Selbstwert- und Selbstsicherheitsproblemen; er vermeidet vielerlei Arten sozialer Interaktion, u.a. solche, in denen er seine Interessen durchzusetzen hätte. Hinsichtlich der Problemgenese scheint sein Verhältnis zum autoritären Vater bedeutsam zu sein. Therapeut und Klient haben bereits mehrfach über die Problematik und Situationen ihres konkreten Auftretens gesprochen, der Psychologe vermißt auf Klientenseite bisher jedoch konkrete Initiativen der Problembearbeitung. Die Antizipationen und Planungen von Herrn N. in bezug auf die Gesprächsinhalte der bevorstehenden Behandlungssitzung richteten sich einmal auf die Besprechung einer spezifischen Problemsituation, deren Bewältigung der Klient als „Hausaufgabe“ zu erledigen hatte, zum anderen auf das Suchen und genauere Analysieren weiterer für den Klienten schwieriger Situationen und Verhaltensweisen. Über diesen Rahmen hinaus besaß Herr N. keine detaillierten Vorstellungen und Absichten in bezug auf den Stundenverlauf, sondern beabsichtigte, flexibel und offen auf die aktuell auftauchenden Problemgesichtspunkte einzugehen.

Bei der untersuchten Behandlungssitzung von *Frau T.* handelt es sich um den siebenten Kontakt mit der Klientin, die 29 Jahre alt ist. Sie ist verheiratet und hat zwei Kinder. Die Gesprächsserie begann zunächst mit dem Thema „Schulschwierigkeiten des Sohnes“, verlagerte sich später jedoch stärker auf Probleme mit der jüngeren Tochter und auf Konflikte in der Ehe. Dabei kam u.a. der Wunsch der Klientin zur Sprache, sich von ihrem Ehemann zu trennen. Die komplexe, das gesamte Familiensystem umgreifende Problematik der Klientin wurde erst im Verlauf mehrerer Gespräche aufgedeckt. Dabei haben vermutlich Taktiken der Problemannäherung der Klientin, die Herausbildung eines Vertrauensverhältnisses zur Therapeutin, die Entwicklung neuer Einsichten in Problemzusammenhänge etc. eine Rolle gespielt (vgl. etwa BREUER 1979; 1983b). In der bevorstehenden Sitzung wollte Frau T. es weitgehend der Klientin anheimstellen, ob sie über aktuelle Eheschwierigkeiten oder über die Probleme mit ihrer Tochter spricht.

Verallgemeinernd läßt sich sagen, daß eine Gesamtserie psychologischer Beratungs-/Therapie-Gespräche zusammengesetzt ist aus mehreren *Phasen der Behandlung*, die durch unterschiedliche thematische Schwerpunkte des Gesprächs, Beziehungscharakteristika und damit verbundene Interaktionsmerkmale (Ausmaß an „Selbsteröffnung“, Problematisierungstiefe u.ä.) gekennzeichnet sind.

Eine einzelne Beratungs-/Therapie-Sitzung ist mithin eingebettet in den inhaltlichen, handlungsbezogenen und Beziehungs-Kontext der gesamten *Behandlungsserie* sowie der aktuellen *Behandlungsphase*. Bei unseren Untersuchungen haben wir versucht, diesen Interaktionsrahmen über eine der Gesprächsbeobachtung (bzw. deren Video-Aufzeichnung) vorausgehende Befragung des Psychologen zur Gesamtproblematik des Klienten, zum bisherigen Behandlungsverlauf sowie zur Einordnung der bevorstehenden Sitzung und den diesbezüglichen Planungen und Antizipationen zu erfassen (vgl. dazu ausführlicher BREUER 1983c).

Ist die einzelne *Behandlungsstunde* in den übergeordnet-überdauernden Interaktionszusammenhang der Psychologe-Klient-Dyade eingeordnet, so stellt sie auch selbst wieder einen globalen Rahmen für die Prozesse und Strukturen der spezifischen Gesprächsabschnitte dar: Innerhalb ihrer Zeitgrenzen müssen die Schritte der Interaktions-Abwicklung (der Gesprächseröffnung, -intensivierung, -beendigung etc.; vgl. auch KNAPP 1978) und die Abarbeitung eines oder mehrerer Problemthemen (Teilthemen o.ä.) organisiert werden.

Zur theoretischen Konzeptualisierung des Prinzips der *hierarchischen Organisation* von Interaktions- bzw. Gesprächshandlungen liegen aus den Bereichen psychologischer Handlungstheorie, Kognitions-wissenschaft, Linguistik und Gesprächsanalyse in den letzten Jahren einige auch in methodischer Hinsicht fruchtbare Ansätze vor. VAN DIJK (1980a) etwa liefert eine interdisziplinäre Analyse semantischer und pragmatischer Makrostrukturen von Interaktionen und ihren organisierenden, kohärenz- und sinnstiftenden Funktionen. Die Berner

Handlungspsychologen haben Verfahrensweisen systematischer Beobachtung entwickelt, bei denen das Hierarchieprinzip umgesetzt wird (dort werden die Gegenstandsebenen der zielgerichteten Handlung, der funktionalen Handlungsschritte und der strukturellen Elemente dieser Schritte unterschieden; vgl. KALBERMATTEN 1979; VON CRANACH u.a. 1980; KALBERMATTEN & VON CRANACH 1981; s. auch die Einleitung). POLANYI & SCHA (1983) unterscheiden drei Arten von Gesprächseinheiten: kleine, lokale Strukturen (z.B. Sprecherwechsel), kohärente semantische Einheiten (z.B. Geschichten, Witze) und sozial bedeutungsvolle Gespräche eines bestimmten Interaktionstyps (Small Talk, Beratung etc.). Vgl. zu diesem Problemkomplex etwa auch GÜLICH u.a. (1974); WINSKOWSKI (1977); LABOV & FANSHIEL (1977); SACKS u.a. (1978); WALD (1978); McDERMOTT u.a. (1978); McTEAR (1979); VAN DIJK (1981); REHBEIN (1984); ROULET (1984). Speziell für die Untersuchung von Gesprächsinteraktionen existieren methodische Vorschläge für hierarchiebezogene Segmentierungsprozeduren unter thematischer (etwa WETTLER 1980) oder semantisch-pragmatischer Perspektive (etwa SCHANK 1981). Für unsere Zwecke ist die linguistisch-gesprächsanalytische Vorgehensweise nach SCHANK von besonderem Interesse, der bei der Unterteilung von Gesprächsabschnitten auf sog. „Gliederungssignale“ (beispielsweise „ja aber ...“, „ich meine/finde/glaube ...“, „übrigens ...“ o.ä.) und metakommunikative „Formulierungshandlungen“ (z.B. Aufmerksamkeitsappelle, Strukturierungen, Evaluierungen u.ä.) rekurriert, die zu Beginn bzw. zum Ende von Gesprächseinheiten in Cluster-Anordnungen auftreten (vgl. auch DUNCAN & FISKE 1977; 1979).

Orientiert am natürlich-alltäglichen Interaktionsverständnis sowie an den unterliegenden theoretischen Vorstellungen erscheint mir unter der Perspektive der hierarchischen Gegenstandsstruktur psychologischer Beratungs-/Therapie-Interaktionen die Differenzierung (mindestens) folgender pragmatisch-semantisch bestimmter Ebenen und Einheiten sinnvoll möglich zu sein:

- (a) Die *Gesamtserie* der Behandlungsgespräche zur Problematik des Klienten;
- (b) unterschiedliche *Phasen* bzw. Abschnitte der Gesprächsserie, die durch die Dominanz spezifischer Problemthemen und/oder Bearbeitungsformen und/oder Beziehungsqualitäten zu charakterisieren sind (Schritte der Problemannäherung, Zunahme von Selbsteröffnung etc.);
- (c) eine *einzelne Sitzung* aus der Gesprächsreihe der Gesamtbehandlung.

Innerhalb einer einzelnen Beratungs-/Therapie-Stunde lassen sich differenzieren:

(d) Die *interaktionsbezogenen* und *thematischen Hauptabschnitte* der Sitzung: Hier sind einmal (einleitende) Phasen der Begrüßung und des Small Talk sowie der Beendigung, Terminvereinbarung und Verabschiedung vom „eigentlichen“ Behandlungsgespräch abzutrennen (vgl. etwa KNAPP u.a. 1973; SCHEGLOFF & SACKS 1973; MILLER u.a. 1975; JÄGER 1976; TURNER 1976; ALBERT & KESSLER 1976; 1978; WINSKOWSKI 1977; BERGMANN 1980; DÖRR 1984). Zum anderen besteht der „Behandlungsteil“ i.e.S. aus mehreren (Haupt-)Abschnitten, die sich aus den verschiedenen inhaltlichen Teilaspekten der Klienten-Problematik und/oder den unterschiedlichen Formen der Bearbeitung der thematischen Problemgesichtspunkte im Verlauf einer Sitzung ergeben (etwa die Verschiebung der Akzente zwischen explorativem, problembearbeitendem und informations-/ratgebendem Herangehen; vgl. etwa JANOUCH 1983a; 1983b; KALLMEYER o.J.).

(e) Innerhalb der Hauptabschnitte einer Behandlungssitzung differenzieren wir *Schritte der Themen-Abarbeitung*. In dieser Hinsicht sind beispielsweise Teiletappen wie das Initiieren, Bearbeiten und Abschließen eines Hauptthemas, das Einbringen neuer Gesichtspunkte zu einem (konstant bleibenden) Thema o.ä. von Bedeutung (vgl. dazu etwa das Klassifikationsmodell thematischer Übergänge in Gesprächen bei WETTLER 1980, 253ff.).

(f) Unterhalb der Ebene der Themenabarbeitungs-Schritte unterscheiden wir das Niveau der *Gesprächsakte*, die wesentlich durch einheitliche intentionale (sowie auch inhaltliche) Charakteristika der einzelnen Beiträge der Gesprächsteilnehmer definiert sind. Auf diese Interaktionssegmente werden die oben geschilderten gesprächsanalytischen Kategoriensysteme angewendet.

(g) Die unterste hier relevante Differenzierungs-Ebene stellen die *Teilschritte der Gesprächsakte* dar (vgl. auch KALBERMATTEN 1984a).

Die Auswahl aus den charakterisierten hierarchischen Beschreibungsebenen beraterisch-therapeutischer Interaktion sowie deren genaue Ausarbeitung muß jeweils für die Zwecke konkreter Fragestellungen bzw. Untersuchungen vorgenommen werden. Im Rahmen dieses Kapitels hat bisher das unter (f) dargestellte Niveau der Gesprächsakte die zentrale Rolle gespielt. Zur beispielhaften Demonstration der Fruchtbarkeit der methodischen Umsetzung des Hierarchie-Prinzips anhand einiger Gesprächsanalyse-Resultate beziehe ich mich im folgenden zusätzlich auf die Ebene (d) der *thematischen (Haupt-)Ab-*

schnitte der Behandlungssitzung – am Beispiel der Therapiestunde von Herrn N. Diese wird in einiger Ausführlichkeit dargestellt, was für die Möglichkeit des detaillierten Nachvollziehens der gewählten Methodik notwendig ist.

2.8 Die thematische Struktur des Behandlungsgesprächs von Herrn N.

In der untersuchten Sitzung des Herrn N. mit seinem Klienten (vgl. deren kurze Charakterisierung in Punkt 2.7) thematisieren die Interaktionspartner zunächst konkrete Phänomene sozialer Situationen, in denen die problematischen Unsicherheitsgefühle auftreten. Anschließend werden die Entstehungsbedingungen der Schwierigkeiten angesprochen sowie alternative (positive) soziale Erfahrungen und Änderungsmöglichkeiten für den Klienten gesucht.

Eine genauere Analyse dieses Gesprächs bezüglich der Identifikation von *inhaltlichen (Haupt-)Abschnitten* ergibt folgende Themenstruktur:

- (0) Gesprächseröffnung (Gesprächsakt-Nummern 1 bis 2a).
Kl.: (1) Eine Prüfung ist das nicht für Sie?
(bezogen auf die Situation der Video-Aufnahme der Behandlungsstunde)
Einleitender Small Talk zur Untersuchungssituation.
- (1) Thema: Bedürfnis des Klienten, in sozialen Interaktionen einen „guten Eindruck“ zu machen, einem Idealbild zu entsprechen (Gesprächsakt-Nummern 3 bis 82). Dieser Wunsch des Klienten sowie seine damit in Zusammenhang stehenden Unsicherheiten, Überlegungen etc. werden anhand konkreter Situations- bzw. Verhaltens-Beispiele besprochen:
 - * Beispiel (a) (3 bis 41):
Th.: (3) Aber kommen wir mal von mir zu Ihnen. . . .
Kl.: (5) . . . und zwar hatte ich am letzten Samstag ein Gespräch . . . mit einem Berater vom Arbeitsamt.
Problemverhalten des Klienten beim Gespräch mit einem Berufsberater in der letzten Woche.
 - * Beispiel (b) (41a bis 82):
Kl.: (41a) Das ist auch nicht nur in dieser Situation, das ist auch in viel einfacheren Situationen zum Beispiel so, daß mir Leute Angst machen.
Problemverhalten des Klienten beim Tennisspielen (vereinfachendes Exempel für die thematischen Schwierigkeiten).
- (2) Thema: Negative Selbstbewertungen des Klienten (Gesprächsakt-Nummern 83 bis 172).
Hier werden die negativen Selbstbewertungen behandelt, die die Schwierigkeiten des Klienten wesentlich ausmachen – und zwar einmal unter der Perspektive ihrer Genese und der dahinter stehenden Normen und Idealvorstellungen (die aus einer Vaterproblematik resultieren), zum anderen hinsichtlich möglicher Abhilfe- bzw. Veränderungsmaßnahmen.
 - * Unterabschnitt (a) (83 bis 140):
Th.: (83) Kann es sein / Ja, wissen Sie, was ich vermute?
(84) Daß Sie für Ihr Bild, was Sie gern sein möchten, daß Sie Dafür Bestätigung haben möchten.

Zugrundeliegende Ideal- und Norm-Vorstellungen des Klienten bezüglich der eigenen Person; deren Genese, Form, Funktion und Effekte.

* Unterabschnitt (b) (141 bis 172):

Th.: (141) Ich versteh das nicht. Irgendwas ist da schief. . . .

(147) Was HABEN Sie davon, daß Sie's nicht abstellen?

Möglichkeiten und Ansatzpunkte der Bearbeitung, Veränderung des Problems unrealistischer Normsetzungen bzw. negativer Selbstbewertungen des Klienten. (Gewisser Übergang bereits zum Abschnitt 3; thematische Mittelstellung.)

- (3) Thema: Bearbeitungsmöglichkeiten und -maßnahmen zur Klienten-Problematik (Gesprächsakt-Nummern 173 bis 322).

Es werden alternative Erfahrungsmöglichkeiten (positiv erlebte soziale Situationen) für den Klienten gesucht und besprochen, klientenseitige Bewältigungsformen einer aktuell im Gesprächsverlauf aufgetretenen Krise (metakommunikativ) thematisiert und eine Anweisung für eine Gedankenstop- und Selbstinstruktions-Übung (als „Hausaufgabe“) an den Klienten vermittelt.

* Unterabschnitt (a) (173 bis 230):

Th.: (173) Was haben Sie denn im Moment so für Möglichkeiten, Anerkennung zu kriegen?

Suche nach Beispielen von Gelegenheiten bzw. Situationen, in denen der Klient gegenwärtig soziale Anerkennung bekommt (die als falsifizierende Erfahrungen in bezug auf seine negativen Selbstbewertungen dienen können).

* Unterabschnitt (b) (231 bis 267):

////

Kl.: (231) Das ist ein ganz komisches Gefühl in mir. . . .

Th.: (234) Was können Sie dagegen tun?

Handlungs- bzw. Bewältigungsmöglichkeiten des Klienten (in) der aufgetretenen krisenhaften Gesprächsstockung.

* Unterabschnitt (c) (268 bis 322):

Th.: (268) Ich würd einfach gern mal was ausprobieren mit Ihnen.

Anweisungen an den Klienten zu einer Gedankenstop- und Selbstinstruktions-Übung („Hausaufgabe“).

- (00) Gesprächsbeendigung (Gesprächsakt-Nummern 323 bis 343):

Th.: (323) Gut. Wie sieht es mit unserer Zeit aus?

Abschluß der Problem-Thematisierung, Terminvereinbarung und Verabschiedung.

Auf der Grundlage dieser Segmentierung der Behandlungssitzung von Herrn N. lassen sich die oben für die gesamte Stunde global beschriebenen Resultate der gesprächsaktbezogenen Codier-Prozedur nach den themenbezogenen *Phasen des Gesprächs* ausdifferenzieren.

In den *Tabellen 5a bis 5f* sind die entsprechenden Ergebnisse dargestellt. Dabei ist teilweise eine Beschränkung auf die Abschnitte des „eigentlichen“ Behandlungsgesprächs vorgenommen (d.h. die Gesprächseröffnung und z.T. auch die Beendigung werden mitunter vernachlässigt). Die Anordnung der Tabellen entspricht derjenigen der Tabellen 4a bis 4f oben. Auch hier geht es wiederum um beispielhafte Trend-Explorationen, für die ich im Kontext der Darstellung inferenzstatistische Prüfungen nicht für angebracht halte.

Tabelle 5a:
Gesprächsanteile von Psychologe und Klient in den Abschnitten der Behandlungssitzung (jeweils prozentualer Anteil der Teilnehmer an der Zahl der codierten Gesprächseinheiten des Abschnitts)

Gesprächs- anteile	Thema		Thema		Thema			Been- digung
	1a	1b	2a	2b	3a	3b	3c	
Psychologe	39	49	41	44	47	43	60	50
Klient	61	51	59	56	53	57	40	50

Tabelle 5b:
Anteil der initiativen und reaktiven Gesprächsbeiträge des Psychologen in den Abschnitten der Behandlungssitzung (jeweils prozentualer Anteil an der Zahl der Psychologen-Gesprächseinheiten des Abschnitts)

Psychologen- Gesprächs- beiträge	Thema		Thema		Thema			Been- digung
	1a n=14	1b n=21	2a n=23	2b n=11	3a n=22	3b n=13	3c n=28	
initiativ	100	88	85	92	90	71	86	100
reaktiv	0	13	15	8	10	29	14	0

Tabelle 5c:
Durchschnittlicher Grad der Antwort-Determination durch initiativ Gesprächsbeiträge des Psychologen in den Abschnitten der Behandlungssitzung (Mittelwerte der Einschätzungen pro Abschnitt)

Antwort- Determination	Thema		Thema		Thema			Been- digung
	1a	1b	2a	2b	3a	3b	3c	
M	3.3	4.0	4.0	3.7	4.2	4.3	4.7	3.5

Tabelle 5d:

Gesprächshandlungs-Charakteristika des Psychologen in den Abschnitten der Behandlungssitzung (jeweils prozentualer Anteil der codierten Psychologen-Gesprächseinheiten des Abschnitts)

Kategorie	Thema 1:		Thema 2:		Thema 3:		
	1a	1b	2a	2b	3a	3b	3c
DAV	29	10	13	0	9	0	11
IAY	0	5	4	0	0	0	0
DAGB	14	10	9	27	0	46	7
IAGB	14	0	26	9	5	8	0
DAIP	29	19	13	27	0	38	21
IAIP	14	19	13	27	5	0	11
DAINF	7	0	13	18	5	0	25
IAINF	0	0	0	0	0	0	0
DAINT	0	0	0	0	0	0	0
DAPL	0	14	0	27	27	38	7
IAPL	0	0	4	18	36	0	4
DAKE	57	43	22	0	0	0	0
IAKE	0	0	0	0	0	0	0
DAHD	0	0	17	0	14	23	14
IAHD	0	0	0	0	9	0	0
HAUF/RAT	0	0	0	0	5	8	32
SFV	0	5	0	0	5	0	0
SFGB	14	0	22	9	5	23	0
SFIP	14	14	13	36	5	15	7
SFPL	0	0	0	0	23	8	4
BGR	0	0	0	0	0	0	29
EGB	0	0	0	9	5	0	4
DIB	0	0	9	0	18	0	14
GEST	0	0	0	0	14	0	0
ZP	0	5	0	18	0	8	0
EXP	7	5	4	0	0	0	0
KF	14	5	13	18	9	8	14
KF(IRO)	0	0	0	0	5	0	0
ZW	0	0	9	9	0	0	0
ZUST	0	0	0	0	0	0	0
VS	0	0	4	0	0	0	0
RV	0	0	0	0	0	0	0
UB	0	0	17	9	9	8	7
MKB	0	10	4	0	14	8	7
KB	0	19	26	0	9	0	18
KB/S	7	5	9	9	5	8	7

Tabelle 5e:

Ausmaß des direkten und indirekten Ausdrucks von Aufforderungs-Intentionen des Psychologen in den Abschnitten der Behandlungssitzung (jeweils prozentualer Anteil der als Aufforderung codierten Psychologen-Gesprächseinheiten des Abschnitts)

Aufforderungen	Thema		Thema		Thema		
	1a	1b	2a	2b	3a	3b	3c
direkt	136	95	87	100	55	146	86
indirekt	29	24	48	55	55	8	14

Tabelle 5f:

Ausmaß an Responsivität der Gesprächsbeiträge des Klienten in den Abschnitten der Behandlungssitzung (jeweils prozentualer Anteil der hinsichtlich Responsivität beurteilten Klienten-Beiträge)

Klienten- Responsivität	Thema		Thema		Thema			Beendigung
	1a	1b	2a	2b	3a	3b	3c	
RS	55	18	31	13	9	43	35	100
TR	45	73	65	73	65	43	53	0
NR	0	9	4	13	26	14	12	0

* Bei den *Gesprächsanteilen* von Berater/Therapeut und Klient (operationalisiert über den prozentualen Anteil jedes Teilnehmers an der Gesamtanzahl der codierten Gesprächsakte; s. Tabelle 5a) zeigt sich, daß der Klient vor allem in den Anfangsphasen der Sitzung (sowie anscheinend auch bei den früheren Unterabschnitten der jeweiligen Oberthemen) „Vorteile“ besitzt. Am deutlichsten geht im Abschnitt 3c (der Vermittlung und Erklärung der „Hausaufgabe“ für den Klienten) das Übergewicht der Gesprächsanteile an den Psychologen (hier überschreitet er sogar die 50-Prozent-Grenze der Gleichverteilung der Texteinheiten zwischen Therapeut und Klient).

* Bei der Verteilung *initiativer* und *reaktiver Beiträge* des Therapeuten über die verschiedenen Themenabschnitte hinweg zeigen sich bei Herrn N. keine augenfälligen Regelmäßigkeiten (s. Tabelle 5b). Es bleibt bei seiner stark ausgeprägten sequenzinitiiierenden Rolle über das ganze Gespräch hinweg. Die reaktiven Beiträge sind zum großen Teil Antworten auf Verständnis-Rückfragen des Klienten. Einen gewissen Höhepunkt erreichen die reaktiven Therapeuten-Äußerungen im Teilabschnitt 3b. Dies ist darauf zurückzuführen, daß Herr N. vor allem durch rückbestätigende Beiträge (Aufmerksamkeits-, Zustimmungssignale) ohne weiterführende initiativ Anteile den Gesprächsfluß in dieser Themenphase gewissermaßen zum Versiegen bringt (es tritt eine „Gesprächsflaute“ auf; vgl. SCHANK 1981, 59),

um anschließend seinen (sitzungsbeendenden) Verhaltensvorschlag für den Klienten (Unterabschnitt 3c) starten zu können. Diese Funktion des vermehrten Auftretens reaktiver Gesprächsbeiträge des Psychologen – die „Abdämpfung“ des Behandlungsgesprächs insgesamt (gewissermaßen als „Vorbeendigung“) oder das Auslaufenlassen spezifischer Themenabschnitte ist in unseren Beratungs-/Therapie-Sitzungen mehrfach zu beobachten.

* Bei den in den (initiativen) Therapeuten-Äußerungen enthaltenen Erwartungs-Implikationen bezüglich nachfolgender (reaktiver) Klienten-Beiträge (s. Tabelle 5c) finden wir in unserem Beispiel-Fall eine (für die Gespräche typische) Tendenz der Zuspitzung der inhaltlichen *Antwort-Determination* mit fortschreitender Themen-Phase. Waren die Gesprächs-Initiativen in den frühen Abschnitten noch relativ „offen“, so wird der Spielraum „zulässiger Antworten“ bei den späteren Themen durch den Psychologen zunehmend eingeschränkt. Häufig kann man diese Figur sich verschärfender Antwort-Vorgaben therapeutenseits als Ausdruck des entschieden-beharrlichen Durchsetzens von, des *Insistierens* auf einer bestimmten Problemsicht, Problembearbeitungs-Modalität o.ä. gegenüber einem „widerständigen“, abwehrenden Klienten interpretieren.

* Bei der Betrachtung der hier unterschiedenen *Gesprächsintentionen* der Berater/Therapeuten zeigen sich nach der Ausdifferenzierung der thematischen Abschnitte in der Behandlungssitzung von Herrn N. einige regelhafte Trends (s. Tabelle 5d). So läßt sich etwa eine stärker explorativ orientierte Phase (Themen 1a, 1b, 2a, z.T. auch noch 2b) von einer mehr auf Problembearbeitung ausgerichteten Etappe (Themen 2b, 3a, 3b) grob abtrennen: Zunächst überwiegen Aufforderungs-Intentionen, die auf Verhaltensaspekte, innere Prozesse sowie Konkretisierungen bzw. Explikationen gerichtet sind, später dominieren problemlösungs- und handlungsbezogene Aufforderungen an den Klienten; in der zweiten Phase spielen auch Bewertungen und Interpretationen des Psychologen eine größere Rolle. Darüber hinaus sind bestimmte Kommunikationsabsichten bei spezifischen Themen herausgehoben – etwa die Fokussierung von Gefühlsaspekten des Klienten in Abschnitt 3b (der Aufarbeitung der entstandenen Gesprächsstockung bzw. -krise) oder auch bei Thema 2 (der Besprechung der negativen Selbstbewertungen des Klienten), das Geben von Ratschlägen sowie deren Begründung im Abschnitt 3c (der Anweisung zum Gedankenstopp und zur Selbstinstruktion) etc. – Bei diesen Resultaten zur verlaufsbedingten Variation beraterisch-therapeutischer Kommunikationsabsichten kommen einmal *allgemeine* regelhafte Trends des Ablaufs von Beratungs-/Therapie-Sitzungen zum Ausdruck (etwa hin-

sichtlich der Dominanz bestimmter Aufgaben- bzw. Bearbeitungsschwerpunkte in verschiedenen Etappen, der generellen Dynamik der „Intimitäts“-Entwicklung im Gespräch etc.; vgl. dazu auch JANOUCH 1983a; 1983b; LABOV & FANSHEL 1977; KALLMEYER o.J.), zum anderen schlagen sich hier *spezifische* Aspekte des Problemfalls bzw. der Behandlungsstunde nieder (Effekte besonderer Themen und Ereignisse der Sitzung).

* Die Verteilung *direkter* gegenüber *indirekten Aufforderungshandlungen* der Therapeuten zeigt über die einzelnen thematischen Abschnitte der betrachteten Sitzung erhebliche Schwankungen (s. Tabelle 5e; die Summe der Prozentwerte liegt beinahe stets über 100 Prozent, da pro Gesprächseinheit mehrere Intentions-Codierungen vorgenommen werden konnten; vgl. zur prinzipiellen Illustration noch einmal Punkt 2.2.8). Sind in der Themenphase 1 die direkten Aufforderungen (v.a. explorative Fragen nach Konkretisierungen, Kognitionen und Verhaltensweisen; vgl. oben) vier- bis fünfmal so häufig wie die indirekten, so sinkt diese Relation bei Thema 2 auf knapp zwei zu eins (v.a. indirekte Kognitions- und Gefühls-Abfragen werden hier häufiger). Thema 3 ist in dieser Hinsicht sehr heterogen: Im Abschnitt 3a erreichen direkte und indirekte Aufforderungen einen Gleichstand (hier werden vor allem die insistierenden Aufforderungen an den Klienten, seine Möglichkeiten zur Gewinnung sozialer Anerkennung aufzuzählen, häufig direkt wie indirekt ausgedrückt); die Aufforderungen an den Klienten zur Schilderung seiner Gefühle und Kognitionen sowie der Lösungsmöglichkeiten in der aufgetretenen Gesprächskrise (Thema 3b) sind dagegen beinahe ausschließlich in direkter Form vorgenommen; bei der abschließenden „Hausaufgaben“-Instruktion bewegt sich das Verhältnis etwa im Wertebereich des Stundenbeginns (dabei sind direkte Kognitions- und Informations-Abfragen stark vertreten). Neben den Faktoren, die problem-, themen- und gesprächsspezifisch die Variation der Direktheit bzw. Indirektheit des Aufforderungs-Ausdrucks bestimmen, scheint es eine gewisse allgemeine Tendenz zur Egalisierung des Ungleichgewichts zwischen direkten und indirekten Formen des Aufforderns zur Gesprächsmitte hin zu geben; vor allem die frühen Phasen sind stark geprägt von den Effekten, die der praktizierte therapeutische Stil auf der Direktheits-Indirektheits-Dimension hervorruft, während mit zunehmender Gesprächsdauer (jedenfalls bis zu einem gewissen mittleren Punkt) die Stil-Profilierung in dieser Hinsicht abgeschwächt wird.

* Der *Responsivitätsgrad* des Klienten von Herrn N. ist zu Beginn der Sitzung relativ hoch (s. Tabelle 5f); die Stunden-Anfänge sind in dieser Hinsicht offenbar allgemein wenig kritisch. Der Anteil teil-

und nonresponsiver Antworten steigt dann bis zum Abschnitt 3a und erreicht dort (bei den weithin vergeblichen Bemühungen, den Klienten zur Nennung positiv erlebter sozialer Situationen zu bewegen, was schließlich in die Gesprächsstockung einmündet) seinen Höhepunkt. An diese kritische Stelle anschließend steigt der Responsivitätsgrad des Klienten wieder deutlich an. Die Spannungskurve zunehmender „Responsivitäts-Schwierigkeiten“ mit fortschreitender und tiefergehender Problembearbeitung im Gesprächsverlauf ist in Beratungs- bzw. Therapie-Stunden ein häufig zu beobachtendes Phänomen (vgl. LABOV & FANSHEL 1977; JANOÚCH 1983a).

Bei der Betrachtung der summarisch-globalen Werte für die gesamte Behandlungssitzung ließen sich schwerpunktmäßig gewisse „*statische*“ *Merkmale* des besonderen Gesprächs- bzw. Interaktionstyps (psychologische Beratung/Therapie) sowie des therapeutischen Stils der Psychologen identifizieren. Durch die Umsetzung des Prinzips der hierarchischen Struktur auf der Ebene der Unterscheidung thematischer Hauptabschnitte einer Behandlungssitzung und deren Betrachtung als Handlungssequenz sind nun darüber hinaus Charakteristika der Phasen und der Dynamik ihres *Ablaufs* beschreibbar.

Dabei kommen verschiedene *Bedingungsfaktoren* (sowie deren Wechselwirkungen) für die Phänomene der Merkmalsvariation im Stundenverlauf in Betracht: so mindestens die *sozial-konventionelle Ablaufstruktur* einer Behandlungssitzung (typische oder notwendige Bearbeitungsschritte, Interaktionsphasen o.ä.), Merkmale des *individuellen Behandlungsstils* des Psychologen (verlaufsbezogene Aspekte, die etwa mit seiner therapietheoretischen Ausrichtung, seiner Berufserfahrung etc. in Zusammenhang stehen), Charakteristika der besonderen *Problematik des Klienten* (z.B. die Homogenität, Komplexität, Umfänglichkeit des Problemgefüges, das in der Sitzung zu thematisieren ist), Aspekte der *Beziehung*, des interaktiven Verständnisses und Klarkommens zwischen Psychologe und Klient (Gemeinsamkeiten bzw. Divergenzen der Probleminterpretationen, Relevanzsysteme etc.). Eine genauere Unterscheidung und Verursachungs-Aufklärung dieser Aspekte in bezug auf konkrete Gesprächs-(-verlaufs)-Phänomene ist jedoch praktisch recht schwierig, da diese Merkmale in unterschiedlichem Ausmaß und zum Teil nur ansatzweise kontrollierbar oder systematisierbar sind.

Die Erweiterung der Gesprächsanalyse um die methodische Berücksichtigung des Prinzips der hierarchischen Organisation der Interaktion – hier beispielhaft in Form der Ausdifferenzierung der Ebene thematischer Hauptabschnitte der Sitzung – hat eine Reihe zusätzlicher Beschreibungs- und Interpretationsperspektiven eröffnet. Diese

beziehen sich schwerpunktmäßig auf für die Gesprächsart typische Verlaufseigenschaften, Phasen der Problembearbeitung, Handlungsschritte o.ä. – Daneben kommen weitere Merkmale der spezifischen Problematik, Sitzungsthematik, Beziehungs-/Verständigungsqualität und Persönlichkeitszüge zum Ausdruck.

Die *besonderen Charakteristika* der Interaktions-Dyade und die dort vollzogene spezifische Konzeptualisierung der bearbeiteten Problemthematik läßt sich noch schärfer herausarbeiten, wenn es gelingt, ein weiteres theoretisches Grundprinzip des Gegenstandsfeldes auf der Methodenebene umzusetzen: den Gesichtspunkt der individuell-subjektiven *Perspektiven der Interaktionsbeteiligten* auf den Inhalt des Gesprächs. Dieser Aspekt soll uns im folgenden Abschnitt beschäftigen.

2.9 Interpretationsperspektiven von Psychologe und Klient: Sichtweisen des Problems und deren Konsequenzen für die Interaktion

Beraterisch-therapeutische Interaktionen – so hatten wir oben gesehen – zeichnen sich durch einen gewissen obligatorischen Kernbereich von Anschauungen aus, die auf seiten beider Partner geteilt sein müssen, damit Behandlungsgespräche (sinnvoll) zustandekommen können (etwa die Annahme der Änderbarkeit von verhaltens- und erlebensbezogenen Problemen durch deren analytische Klärung, durch Lernen und Erfahrung, die Akzeptanz der notwendigen Eigenaktivität des Klienten bei der Problembearbeitung, seine Bereitschaft, eigene Interpretationen, Werthaltungen, Verhaltensweisen zur Disposition zu stellen etc.).

Innerhalb dieses behandlungskonstitutiven Interaktionsrahmens bestehen zwischen Berater/Therapeut und Klient in aller Regel gewisse unterschiedliche Ansichten darüber, welche besonderen Aspekte aus dem Lebenszusammenhang des Klienten nun „das Problem“ ausmachen, was als ein sinnvolles Veränderungsziel angesehen werden kann, welche Wege der Problembearbeitung einzuschlagen sind u.ä. Psychologe und Klient besitzen unterschiedliche Deutungsmuster, nehmen je spezifische *Beteiligtenperspektiven* ein, die sich charakteristischerweise durch ein bestimmtes Maß problembezogener *Interpretationsdivergenzen*, durch unterschiedliche Sichtweisen identischer Sachverhalte, auszeichnen (vgl. COULTER 1975; GLOY 1981; SCHRÖDER 1984; BERGOLD & BREUER 1987; BREUER 1988; 1989b; s. auch MOSER 1986;

ALTHER 1987). Die interaktive Problembearbeitung und die Dynamik des Gesprächsverlaufs sind geprägt durch die Verständigungsherstellung, die *Aushandlung* der divergierenden Perspektiven und Interpretationen zwischen den Partnern (vgl. etwa KALLMEYER 1981; BITTNER 1981; DIECKMANN & PAUL 1983; JUCHEM & SCHMITZ 1985). Dieser Prozeß wird unter der (gesprächssortenspezifischen) Maxime der tiefgehenden (semantisch-pragmatischen) Interpretation der Gesprächsbeiträge zu einem wesentlichen und raumgreifenden Aspekt der Behandlungsinteraktion.

Die Merkmale des *Aushandlungs-Begriffs* werden bei JUCHEM & SCHMITZ (1985, 96f.) so charakterisiert: „Der Aushandlungsansatz bezweifelt die alltagsweltliche Annahme einer stabilen und dauerhaften sozialen Ordnung und rückt die Prozesse der sozialen Konstruktion dieser Ordnung und der Interpretation, Anwendung und Modifizierung der Elemente und Regeln, also des Wissens der Interaktanten von dieser Ordnung, in den Mittelpunkt des sozialwissenschaftlichen Interesses. . . . Nicht nur soziale Regeln, Identitäten, Motive usw. (werden) ausgehandelt . . . , sondern auch, was als gemeinsame objektive äußere Welt und als wirkliches Ereignis in ihr gelten soll.“ - Die besonderen Vorzüge des Konzepts werden in folgenden Aspekten gesehen (a.a.O., 97f.): „a) die Betonung der Prozeßhaftigkeit und des Wandels; b) die Hervorhebung der gemeinschaftlichen Aufgabenbewältigung; c) Verdeutlichung der Gerichtetheit auf ein Ziel im Sinne einer tragfähigen Einigung; d) Beachtung der unterschiedlichen Handlungsvoraussetzungen und Perspektiven der Handelnden und der daraus resultierenden Notwendigkeit einer gegenseitigen Anpassung; e) Verweis auf die Gliederung des Prozesses in Züge, Phasen und Ebenen.“ Weiterhin werden der Aspekt der „Konstruktion und selektive(n) Interpretation und Nutzung sozialer Regeln“ und der Verweis darauf hervorgehoben, „daß diese Konstruktions- und Interpretationsprozesse auf verschiedenen Ebenen nacheinander oder auch gleichzeitig durchgeführt werden“ (a.a.O., 98).

Die Prozedur des Aushandelns einer gemeinsamen Sichtweise bezüglich der relevanten Problembestandteile, der notwendigen Bearbeitungsschritte etc. ist gekennzeichnet durch gesprächsstrategische und -taktische Versuche der Beteiligten, ihre eigene Anschauung des Problems zur Geltung zu bringen und die Perspektive des Partners zu ignorieren oder in ihrer Bedeutsamkeit zu schmälern („Relevanzabstufung“; vgl. NOTHDURFT 1984a; diese These mag zunächst als mit therapeutischen Bemühungen unvereinbar erscheinen – s. Punkt 1.5 oben; sie bezieht sich jedoch nicht auf die Wahrnehmung bzw. Beachtung von Partner-Perspektiven sondern auf deren Bearbeitung und Modifikation in der Interaktion). Der asymmetrische Charakter des Interaktions-Typs bringt es mit sich, daß die Gesprächsbeteiligten unterschiedliche Formen der Behauptung ihrer Problem-Anschauung und der „Abwertung“ der Partner-Sichtweise praktizieren (müssen). Aufgrund der rollengebundenen Rechte und Pflichten verfolgen Berater/Therapeuten und Klienten in dieser Hinsicht verschiedene Taktiken – etwa die des offenen und expliziten Insistierens oder Zurückweisens, des indirekten Boykottierens o.ä. bezüglich der eigenen oder der fremden Perspektive.

Das Erreichen einer im Gespräch hergestellten Übereinstimmung der Interpretationen zwischen den Partnern ist bei jedem *Handlungsschritt* des interaktiven Schemas „Beraten/Therapieren“ von Bedeutung (vgl. oben Punkt 1.3). Nur wenn eine gemeinsame problembezogene Sichtweise auf einer bestimmten Bearbeitungsstufe vorliegt, kann der folgende Schritt des Handlungsschemas mit Aussicht auf Erfolg in Angriff genommen werden (vgl. PROJEKTGRUPPE BERATUNGSGESPRÄCHE O.J.; NOTHDURFT 1984a). Hat beispielsweise der Klient die vom Psychologen (auf seinem fachlichen etc. Hintergrund) vorgenommene „Redefinition“ des Problems nicht akzeptiert, kann die Etappe der „Lösungsentwicklung“ nicht erfolgreich bewältigt werden. Im Behandlungsgespräch wird unter diesen Umständen nach einer Reihe vergeblicher Versuche zur Erarbeitung einer Problemlösung charakteristischerweise ein Sprung zurück zur (unvollendeten) Phase der „Sachverhaltsfeststellung“ bzw. „Problemredefinition“ und deren „Akzeptanz“-Debatte vorgenommen.

Wie läßt sich nun der Aspekt der (differentiellen) Beteiligtenperspektiven im Rahmen unserer Gesprächsanalyse methodisch umsetzen? Welche Gesprächsmerkmale kommen hier als *Indikatoren* in Frage? – Ich halte diesbezüglich den Zugang über die Untersuchung der *Themeninitiativen* der Teilnehmer sowie deren Verarbeitung in der Interaktion für geeignet – unter den Fragestellungen: Welcher der Beteiligten startet welche Themeninitiative(n) und wie ist deren inhaltlicher Zusammenhang? In welcher Weise gehen die Partner mit den Initiativen um? Wie werden die Gesprächsabschnitte, die durch eine solche Themeninitiative eröffnet wurden, von den Teilnehmern zu Ende gebracht?

Anhand einiger Ausschnitte und Merkmale des Behandlungsgesprächs von Herrn N. möchte ich diesen Aspekt nun beispielhaft – unter Hervorhebung der Sichtweise des Therapeuten – erläutern. Dabei werden zur Herstellung eines Verständnis-Kontextes mitunter allgemeine Regeln beraterisch-therapeutischer Interaktion sowie Deutungen von Gesprächsmerkmalen ohne weitere Ableitung und Begründung als Interpretationshintergrund (mit-)verwendet. Diese ergeben sich aus dem Zusammenhang unserer übrigen Gesprächsuntersuchungen, besitzen jedoch grundsätzlich Hypothesen-Charakter. – Um die Nachvollziehbarkeit der Interpretationen für den Leser bzw. die Leserin einigermaßen zu gewährleisten, ist wiederum eine recht ausführlich-umfangreiche Darstellung erforderlich. (Dies stellt eine prinzipielle Problematik solcher relativ tiefgehender und detaillierter Analysen dar.)

Die erste Themeninitiative in der untersuchten Behandlungssitzung kommt vom Klienten. Wir finden hier den typischen Fall eines Gesprächsbeginns, bei dem der Psychologe dem Klienten weitestgehende Freiheit in der Selektion des ersten problemrelevanten Themas der Stunde läßt. Ausgehend von der Schilderung des Gesprächs mit einem Berufsberater über die Karriereaussichten wird sein Bedürfnis thematisiert, in sozialen Interaktionen einen „guten Eindruck“ auf den Partner zu machen bzw. einem (unrealistischen) Idealbild zu entsprechen (vgl. die Darstellung der Themenstruktur in Punkt 2.8: *Thema 1a*).

Herr N. geht auf das initiierte Thema ein (er hat aufgrund der Situations-Darstellung des Klienten ganz offensichtlich den Eindruck, daß hier wichtige Merkmale der Problematik zum Ausdruck kommen) und greift es in spezifischer Weise auf: Er fragt schwerpunktmäßig nach Konkretisierungen und Detaillierungen der thematischen Situation bzw. des Verlaufs sowie nach begleitenden „inneren Prozessen“ (Kognitionen, Planungen) und Verhaltensweisen des Klienten (vgl. auch Tabelle 5d oben). Ein Ergebnis dieses Abschnitts ist die Feststellung, daß die Probleme des Klienten mit dessen Idee von einem bestimmten allgemein verbreiteten Idealbild des Menschen (v.a. hinsichtlich Leistungsfähigkeit und Kompetenz) zusammenhängen, wobei dieser Glaube als weitgehend irrational anzusehen ist.

Th.: (32) Das heißt: . . . Sie gehen von DER Vermutung aus, daß der andere genau das gleiche Bild von einem idealen Menschen hat wie Sie.

Kl.: (33) Genau.

Th.: (34) Hm. Ist das eine vernünftige Vermutung?

Kl.: (35) Wahrscheinlich nicht.

Th.: (36) Was heißt wahrscheinlich?

Kl.: (37) Nein, das ist natürlich KEINE. Bloß, ich hab die halt, ne.

Th.: (38) Sie möchten die auch gerne behalten? /

Kl.: (39) Hm, Eingedenk der Schwierigkeiten, die mir das bereitet: Nein.

Th.: (40) Aber?

Kl.: (40a) Das 'Aber' ist wichtig. (lächelt) Ich weiß nicht dagegen anzukommen.

Th.: (41) (seufzt)

Kl.: (41a) Das ist auch nicht nur in dieser Situation, das ist auch in viel einfacheren Situationen zum Beispiel so . . .

(42) Nehmen wir mal an, ich spiele Tennis . . .

(Der Klient gibt eine ausführliche Schilderung seiner Schwierigkeiten beim Tennisspielen, wenn Zuschauer anwesend sind.)

Am hier zitierten Schluß des Abschnitts 1a spricht der Psychologe die Perspektive der *Veränderung* bzw. Bearbeitungsmöglichkeiten der Klienten-Probleme an. Dem hält der Klient die Behauptung ihrer Unveränderbarkeit bzw. seiner diesbezüglichen Machtlosigkeit entgegen (besonders deutlich in 40a). Dies ist einmal als ein gewisser Regelverstoß gegenüber der Grundannahme psychologischer Behandlungen bezüglich der prinzipiellen Änderbarkeit des Problemverhaltens aufzufassen. Hinzu kommt, daß Herr N. schon in der Vorbefragung zur Person und Problematik des Klienten einen Mangel an Problembearbeitungs-Initiative und konkreter Veränderungs-Motivation beklagt hatte (vgl. Punkt 2.7). Diese Voraussetzungen erscheinen bedeutsam, wenn der Psychologe als Kommentierung der Klienten-Äußerung 40a einen merklichen (negative Bewertung bzw. Enttäuschung signalisierenden) Seufzer von sich gibt. - Der Klient unternimmt daraufhin in den Gesprächsakten 41a bis 43 eine sehr ausführliche (verglichen mit seinen vorausgehenden Gesprächsbeiträgen in der Länge deutlich abweichende) Rechtfertigung seines Machtlosigkeits-Gefühls durch die Charakterisierung der Problematik als sehr allgemein und sogar in ganz einfachen Verhaltenssituationen auftretend (Beispiel: Tennisspielen).

Herr N. gibt bei Thema 1a - nach der Weigerung des Klienten, auf den Aspekt der Problembearbeitung einzugehen - relativ rasch die „Veränderungsperspektive“ (zunächst) auf. Er akzeptiert die zweite Themeninitiative des Klienten (*Thema 1b*:

Tennisspielen), da hier einmal prinzipiell dieselbe Problematik wie in der Beispielsituation zuvor (Berufsberatung) zugrunde zu liegen scheint (das überspannte Idealbild), zum anderen dieser in bezug auf Komplexität reduzierte – Beispielfall für eine konkret-detaillierte Analyse möglicherweise geeigneter ist.

Der erste deutliche Boykott der Therapeuten-Perspektive durch den Klienten in dieser Sitzung erfährt eine noch relativ milde Reaktion. Bei verändertem Themenfokus folgen erneut explorative Nachfragen des Psychologen – wenn auch in stringenterer und verschärfter Form: Herr N. verlangt zunächst wiederum Konkretisierungen der Situations- und Verhaltensaspekte sowie der „inneren Prozesse“ bzw. Selbstverbalisierungen, wobei er nun stärkere Antwortvorgaben macht (vgl. auch Tabelle 5c oben) und Ausweichversuche des Klienten – z.T. durch explizite Beziehungs- und Gesprächssteuerungsmaßnahmen – schärfer kontrolliert und unterbindet (vgl. auch Tabelle 5d oben). Erneut wird der irrationale Charakter der Klienten-Vorstellungen darüber, wie er sich von anderen Personen beurteilt glaubt, festgestellt – diesmal von seiten des Psychologen mit zugespitzt konfrontativem Akzent. Der Klient bringt, wie bei Thema 1a, seine Machtlosigkeit gegenüber den Verhaltensschwierigkeiten zum Ausdruck und behauptet ihre Nichtveränderbarkeit. Herr N. kommt auf seine Bearbeitungs-/Veränderungs-Perspektive zurück, die er nun jedoch um einige Grade hartnäckiger verfolgt:

Th.: (69) Was tun Sie dagegen?

Kl.: (70) Gar nichts, würd ich sagen. Konkret, gar nichts. Ich steigere mich da ganz fürchterlich rein.

Th.: (71) Was stellen Sie sich vor, was Sie dagegen tun KÖNNTEN? / In der Tennisspiel-Situation?

Kl.: (72) Ich könnte ja ganz banal sagen: Ich versuche, mich ganz fürchterlich zu konzentrieren.

(73) Aber das gelingt mir nicht.

Th.: (74) Können Sie das konkreter sagen?

(75) Was könnten Sie zu sich sagen?

Kl.: (76) Zum Beispiel: Du kennst den, der spielt sowieso schlechter als Du. Was soll's also?

(77) Wobei bei mir dann natürlich wieder dazu kommt . . .

(Der Klient geht mit einem langen Gesprächsbeitrag weg von der Problembearbeitungs-Perspektive, er beschreibt stattdessen Erlebens- und Verhaltensweisen, die ihn in seinen Schwierigkeiten festhalten.)

Die Art und Weise, wie Herr N. auf die Beschreibungen des Klienten bezüglich der Verhaltensschwierigkeiten in den beiden Problemsituationen (Themen 1a und 1b) eingeht bzw. wie er sie weiterzuführen versucht, läßt sich zusammenfassend und schematisiert so darstellen (wobei auch die Reihenfolge der Schritte in der aufgeführten Weise regelhaft zu sein scheint):

- (a) Er fordert zur Präzisierung von Situation, Ablauf und Verhalten (in) der Situation auf (hier nicht per Zitat aus dem Behandlungsgespräch gezeigt);
- (b) er fordert zur Präzisierung und Konkretisierung der Kognitionen, „inneren Prozesse“, Selbstverbalisationen bzw. -instruktionen vor und in der Situation auf (hier per Zitat nicht ausführlicher belegt, ansatzweise allenfalls in 32);
- (c) es wird der irrationale Charakter der zugrunde liegenden Annahmen des Klienten (seines überzogenen Selbstideals) festgestellt und z.T. mit dem Problemverhalten konfrontiert (u.a. in 34 bis 37);
- (d) es werden Möglichkeiten und Ansatzpunkte der Bearbeitung und Veränderung der Problematik durch den Klienten gesucht (u.a. in 38 bis 41, 69 bis 76).

Was die *Reaktionen des Klienten* auf diese Weiterführungs- und Vertiefungsaspekte anbetrifft, treten ganz offensichtlich die geringsten Verständigungsprobleme beim Aspekt (a) auf. Auf Nachfragen zum Aspekt (b) gibt der Klient zwar bereitwillig Auskünfte, diese besitzen nach Einschätzung des Psychologen jedoch häufig

zu allgemeinen Charakter und zu wenig die Eigenschaften konkreter Selbstverbalisation bzw. -instruktion. Bei der Feststellung der Irrationalität seines überspannten Selbstideals (c) stimmt der Klient zwar leichthin zu, ohne daraus jedoch konkrete Folgerungen für Änderungsaktivitäten ableiten zu können. Diesem Schwerpunkt (d) der Therapeuten-Fragen setzt er die entschiedenste Verweigerung entgegen. Herr N. stellt am Ende des Abschnitts 1b noch zwei kurze Verständnis-Nachfragen zur Schilderung des Klienten und beginnt anschließend ein neues Thema. Er suspendiert dabei zunächst seine Veränderungs-Perspektive und macht den Versuch einer zusammenfassenden Interpretation der psychologischen Tiefenstrukturen, die den Schwierigkeiten des Klienten zugrunde liegen sowie deren Entwicklung, Formen und Konsequenzen (Therapeuten-Initiative zum *Themenabschnitt 2a*).

An dieser Stelle entsteht der Eindruck, daß nach zweifach erfolglosem (da vom Klienten boykottierten) Anlauf zur Fokussierung der Problemveränderungs-Perspektive der Psychologe einen gewissen Strategiewechsel vornimmt: Er thematisiert vorläufig mehr strukturelle Aspekte der Klienten-Problematik. Im weiteren Verlauf des Themenabschnitts 2 (vor allem im Unterabschnitt 2b) hebt Herr N. jedoch erneut und mehrfach den Aspekt der Bearbeitung und Veränderung der Klienten-Probleme hervor. Auch hier steigt der Klient nicht auf diese Thematisierungsart ein, sondern antwortet überwiegend mit weiteren Darstellungen der bestehenden Schwierigkeiten und seiner Hilflosigkeit. Zum Ende des Themenabschnitts wird der Mangel an dem Klienten entgegengebrachter sozialer Anerkennung als wichtiger Gesichtspunkt in der Problematik identifiziert (was die thematische Anknüpfung zum folgenden Abschnitt 3a abgibt). Ich gehe hier nicht ausführlicher auf die Abarbeitung des Themas 2 ein, sondern zeige noch einige Details der Vorgehensperspektive des Therapeuten aus Abschnitt 3.

Der *Abschnitt 3a* beginnt mit einer Themeninitiative des Psychologen: Er fordert den Klienten zur Aufzählung von Gelegenheiten auf, bei denen er auch in der gegenwärtigen problemhaften Situation Anerkennung von seinen Mitmenschen bekommt. Das Bemühen um Aufdeckung von Möglichkeiten positiver sozialer Erfahrungen steht insofern in Beziehung zur veränderungszentrierten Thematisierungsweise des Psychologen, als dabei widersprechende Beispiele in bezug auf die stark negativen Selbstbewertungen des Klienten und Ansatzpunkte zur Etablierung alternativer Verhaltens- und Erlebnisweisen gefunden werden könnten.

Dieser Suche nach „falsifizierenden“ Beispielen hinsichtlich der vermuteten negativ-Bewertungen seiner Person in den Augen anderer setzt der Klient starken Widerstand entgegen. Der Therapeut versucht demgegenüber auf insistierende und mitunter rigorose Weise, sein Anliegen durchzusetzen.

Der Unterabschnitt 3a beginnt mit:

Th.: (173) Was haben Sie denn im Moment so für Möglichkeiten, Anerkennung zu kriegen? /

(174) Durch gutes Tennisspielen.

Kl.: (175) Also die optimale Möglichkeit wäre, beruflich jetzt Boden unter die Füße zu kriegen.

Th.: (176) Und wozu haben Sie JETZT, jetzt hier - - -

Kl.: (177) Nein, jetzt ist's schwierig, jetzt ist's schwierig.

Th.: (178) Ja, darum SUCHEN wir jetzt mal.

Der Klient spricht vage gewisse positiv getönte Situationen an, die er jedoch sofort in ihrer Bedeutung abwertet.

Th.: (187) Sie lotsen sich da aber auch ins negative Fahrwasser.

(188) Ich war gerade dabei, mit Ihnen zu gucken: Wo haben Sie die Möglichkeit, ANerkennung zu kriegen im Moment, weil das ja wohl ein Problem ist.

(189) Das ist EINmal beim Tennisspielen.

Kl.: (190) Ja.

Th.: (191) Wo noch? //

Kl.: (192) Wo noch ist schon schwer.

Th.: (193) Nun überlegen Sie mal! Sonst zähle ich Ihnen DREI Sachen auf.

Kl.: (194) Ja, zählen Sie mal auf!

Der Therapeut zählt drei Situationen auf, die der Klient – mit einer Ausnahme – abwertend kommentiert.

Th.: (201) Und jetzt finden Sie drei zusätzliche noch! (betont mit gehobenem Finger)

Kl.: (202) Ich könnte ja jetzt sagen: Sie haben's mir ja schon weggenommen, ne. (lacht)

Th.: (lacht) (203) Das waren die, die ICH kenne. Aber ich kenne nicht alle. //

Kl.: (204) Nee, mir fällt im Moment wirklich nicht mehr ein.

Th.: (204a) (schlägt mit der Hand auf die Armlehne seines Sessels)

Kl.: (205) Ich könnte vielleicht noch ne Kinderei machen und sagen: Wagen waschen oder etwas anderes oder so, nein.

(206) Ich finde aber, gerade das mit dem Beruflichen, da müssen wir noch ein bißchen uns dran festhalten.

Th.: (207) ICH möchte jetzt DAdran bleiben, weil das nämlich ein TYPisches VerHALTEN ist.

Kl.: (208) Daß man da ausweicht?

Th.: (209) Ja, erstens. Und für SIE ein typisches Verhalten.

(210) Daß Sie all das, was Sie machen, und was Sie gut machen und ordentlich machen, das ist nichts. Es REICHT NIE AUS bei Ihnen, NIE reicht's!

Kl.: (211) Ja, ist schon richtig, meistens nicht. //

(212) Mir fällt aber WIRKLich nichts mehr ein.

Th.: (213) Überlegen Sie bitte!

Nachdem der Klient auch weiterhin keine Situationsberichte der gewünschten Art produziert, macht der Therapeut erneut das Angebot der (stellvertretenden) Aufzählung dreier Möglichkeiten aus seinem Wissensfundus. Der Klient erklärt das erste genannte Beispiel wiederum für unerheblich. Herr N. beharrt metakommunikativ auf dessen Bedeutung und führt die Selbstabwertung des Klienten an dieser Gesprächsstelle auf die überzogenen Selbstansprüche zurück. Der Klient benutzt einen Themenaspekt des Erklärungs-Exkurses des Therapeuten dazu, von der Perspektive der Suche nach positiven sozialen Erfahrungen völlig abzuweichen. Stattdessen berichtet er in einem langen monologischen Gesprächsbeitrag von bestimmten Erfolgserlebnissen aus seiner Jugendzeit. Herr N. bemüht sich nun nicht mehr um die Sprecherrolle, wendet vielmehr zeitweise das Gesicht vom Gesprächspartner ab. Als der Klient seinen Beitrag endgültig beendet, entsteht eine sehr lange stille Pause.

Herrn N.s Gesprächsverhalten in dieser Phase, das darauf gerichtet ist, den Klienten zur Nennung von Möglichkeiten zu bewegen, wie er auch in seiner gegenwärtigen Problemlage positive soziale Erfahrungen machen kann, läßt sich folgendermaßen zusammenfassend kennzeichnen (vgl. dazu auch Tabelle 5d oben):

- (1) Er äußert – wiederholt und auf drängende Weise – direkte Aufforderungen zur Aufzählung bzw. Beschreibung der angezielten Situationen (u.a. in 173, 176, 191, 201, 213);
- (2) er macht beispielhafte Vorgaben solcher Situationen aus seinem eigenen Repertoire der Kenntnisse über den Klienten (unterstützende indirekte Aufforderungen; u.a. in 174, 195ff.);
- (3) er nimmt (mehr oder weniger) explizite Zurückweisungen von ausweichenden bzw. alternativen Themeninitiativen des Klienten vor (u.a. in 203, 207);
- (4) er gibt metakommunikative Kommentierungen des Verweigerungs- und Selbstabwertungsverhaltens des Klienten (das er vor allem als Ausdruck der überzogenen Selbstansprüche erklärt; u.a. in 187, 210);
- (5) er drückt seine negative Bewertung, seine emotionale Verärgerung über das Boykottverhalten des Klienten im Gespräch aus (u.a. in 204a, 207).

Am Ende des Abschnitts 3a ändert der Therapeut seine Gesprächstaktik. Er hat nun anscheinend die Hoffnung aufgegeben, den Klienten durch insistierendes Drängen zur Aufzählung der gewünschten Situationen bzw. Verhaltensweisen zu bewegen. Der boykottierenden Themeninitiative des Klienten begegnet er durch Nichtreagieren, Auslaufen- bzw. Ins-Leere-laufen-Lassen. Er gibt die Verantwortlichkeit für die Weiterführung des Gesprächs an dieser Stelle vollständig an den Klienten ab und übernimmt sie auch nicht wieder, als dieser seinen Beitrag beendet hat. So tritt eine Gesprächsstockung ein, die vom Klienten offensichtlich als krisenhaft erlebt wird. Um die Bewältigung der entstandenen Gesprächskrise geht es im folgenden Abschnitt 3b.

Vergleicht man die problembezogenen *Perspektiven von Therapeut und Klient*, wie sie im Themenabschnitt 3a zum Ausdruck kommen, so besteht offensichtlich ein Ansatz zum Konsens dahingehend, daß der Klient im Rahmen seiner Bemühungen um berufliches Fortkommen (hier: aufgrund des durchgestandenen Gesprächs mit einem Berufsberater) sowie beim Tennisspielen in gewissem Ausmaß Möglichkeiten besitzt, zu Erfolgserlebnissen bzw. zu sozialer Anerkennung zu kommen. Jenseits dieses Übereinstimmungs-Fragments sperrt sich der Klient jedoch während des gesamten Teilabschnitts, der dabei zentralen Intention des Therapeuten (der Aufzählung von Gelegenheiten positiver sozialer Erfahrungen) nachzukommen: Den direkten Aufforderungen zur Suche nach solchen Möglichkeiten (Vorgehensaspekt 1 des Therapeuten) setzt er hartnäckig seine Verweigerung entgegen („... ist schwierig“, „... fällt mir nichts ein“ u.ä.; s. etwa 177, 192, 202, 204, 212); die Beispiel-Vorgaben des Therapeuten (Vorgehensaspekt 2) wertet er beinahe durchweg als irrelevante Hilfsdienste („Handreichungen“) für sich ab (hier nicht per Zitat belegt). Der Klient bemüht sich stattdessen an einigen Gesprächsstellen, seine eigene Problem-perspektive und Relevanzsicht zur Geltung zu bringen, indem er das Thema seiner beruflichen Entwicklung anspricht bzw. initiiert (s. etwa 175, 206) und über bestimmte Erfolgsergebnisse aus seiner Jugendzeit berichtet, die sein Selbstbewußtsein gefördert haben. Diese Versuche zur Gesprächssteuerung weist der Therapeut jedoch entweder zurück (Vorgehensaspekt 3), oder er läßt sie ins Leere laufen (bei der Provokation einer Gesprächsstockung zu Ende des Abschnitts 3a).

Der *Themenabschnitt 3b* beginnt mit einer Initiative des Klienten: Er beendet die lange Pause damit, daß er sein Unbehagen über die Stockung der Interaktion thematisiert. Er schreibt sich die Schuld für die Gesprächskrise zu, wertet seinen vorausgegangenen Beitrag (als „Blödsinn“) ab und berichtet von begleitenden unangenehmen Körpersensationen. Herr N. greift die entstandene Situation und die dabei aufgetretenen Gefühle und Selbstverbalisierungen als *Ausdruck der Problematik* des Klienten auf, als aktuelles Beispiel für die Nicht-Realisierung der unterstellten (Leistungs-)Ansprüche eines anderen (hier: des Therapeuten) bzw. des eigenen Selbstideals. Es ist eine charakteristische problemhafte Situation in der Behandlungssitzung selbst herbeigeführt worden, die nun in dieser Sequenz aufgearbeitet wird. (Ich gebe für diesen Abschnitt 3b sowie den folgenden 3c zusammenfassende Darstellungen unter den Perspektiven-Gesichtspunkten des Psychologen und in eingeschränktem Maße des Klienten; dabei verzichte ich aus Raumgründen auf ausführlichere Zitate aus dem Behandlungsgespräch.)

Wir finden an dieser Stelle auf der inhaltlichen Ebene eine ähnliche Gesprächssituation wie in den Themenabschnitten 1a und 1b: die Aufarbeitung einer spezifischen Verhaltensschwierigkeit auf dem Hintergrund der (interpretierten) Tiefenstruktur des Problems. Unterschiede gegenüber den anfangs besprochenen Beispielen (Berufsberatung, Tennisspielen) ergeben sich v.a. daraus, daß beide Interaktionspartner nun an der Problemsituation mitbeteiligt waren, und daß es sich hier um ein relativ fortgeschrittenes Stadium der Behandlungsstunde handelt.

Die Vorgehensweisen des Psychologen in dieser Phase weisen tatsächlich Parallelen zu denen bei der Bearbeitung von Thema 1 auf. Die Beschreibung der Situation und ihres Verlaufs (vgl. Aspekt a oben) entfällt allerdings aufgrund des In-vivo-Charakters. Ausführlich thematisiert Herr N. aber die „inneren Prozesse“ des

Klienten aus der kritischen Gesprächsphase (vgl. Aspekt b), wobei er jetzt stärker auch Gefühle und Bedürfnisse/Wünsche anspricht (vgl. auch Tabelle 5d oben). Die Irrationalitäts-Feststellung der problemhaften Gedanken und Vorstellungen des Klienten (Aspekt c) wird nur noch implizit über (konfrontative) Hinweise des Therapeuten auf die Widersprüchlichkeiten im Kognitions-Verhaltens-Gefüge des Klienten vorgenommen. Die Suche nach Veränderungsmöglichkeiten bzw. alternativen Handlungsweisen des Klienten (Aspekt d) nimmt nun ebenfalls breiten Raum ein; hier spielen stärker auch Vorschläge bzw. Ratschläge des Psychologen an den Klienten – speziell zum Einsetzen bzw. Ausprobieren konkreter problembezogener Selbstinstruktionen – eine Rolle:

Th.: (252) Wie paßt Ihnen denn der Satz: Also, das ist die Sache des N. (= Name des Therapeuten), wie er mit seiner Zeit umgeht, mit der Zeit, die er hat?

Die Sitzungszeit geht inzwischen zur Neige, und es wächst der Druck bezüglich der Herausarbeitung konkreter Problembearbeitungsschritte. Da der Klient in den Augen des Psychologen keine Anstrengungen unternimmt, Möglichkeiten alternativer Erfahrungen oder Handlungen für sich zu finden, fühlt sich Herr N. nun anscheinend genötigt, von sich aus entsprechende Verhaltensvorschläge zu machen, wenn er die Stunde (bezogen auf das Handlungsschema „Beraten/Therapieren“) zu einem glücklichen Ende bringen will. Die hier aufgetauchte Idee der Vermittlung einer Selbstinstruktions-Formel an den Klienten, die er in problemhaften Situationen zur Bewältigung einsetzen kann, bestimmt den abschließenden Teilabschnitt 3c.

In Sequenz 3b finden wir insgesamt also ein strukturell ähnliches Problemthema und vergleichbare therapeutenseitige Bearbeitungsformen wie in den Abschnitten 1a und 1b. Die gegenüber dem Gesprächsbeginn auftretenden Differenzen in den Vorgehenstaktiken des Psychologen scheinen sich weitgehend durch Merkmale der besonderen Beispielsituation sowie die fortgeschrittene Sitzungsdauer erklären zu lassen.

Die *Reaktionen des Klienten* erscheinen hier in bezug auf die geforderten Schilderungen von situationsbegleitenden Kognitionen, Gefühlen etc. (Aspekt b) recht bereitwillig; z.T. drückt er sich dabei auch in der vom Therapeuten erwünschten Weise der Selbstinstruktions-Formulierungen aus. Bei den Fragen nach alternativen Verhaltensweisen bzw. problembearbeitenden Selbstverbalisierungen (Aspekt d) sehen wir ebenfalls (im Sinne der Perspektive des Psychologen) gewisse positive Ansätze (der Klient nennt Möglichkeiten, was er in der Problemsituation oder bei vergleichbaren Gelegenheiten theoretisch tun oder zu sich sagen *könnte*); diese Maßnahmen sowie auch der Selbstinstruktions-Vorschlag des Therapeuten werden jedoch gleich anschließend jeweils als nicht realisierbar bezeichnet und abgelehnt, wobei die Durchführungs-Unmöglichkeit z.T. ausführlich (mit Schilderungen des eigenen Unvermögens, der auftretenden problemhaften Gedanken und Bewertungen) begründet wird. Wir finden – im Vergleich mit Themenabschnitt 1 – an dieser Stelle also eine stärkere Anpassung des Klienten an die Problembehandlungs-Schablone des Psychologen. Hinsichtlich konkreter Veränderungsschritte ist dieses Entgegenkommen jedoch nicht vollständig: Die *praktische Umsetzung* wird noch immer verweigert. Dies mag ein wesentlicher Grund für den Therapeuten sein, dem Klienten im folgenden Abschnitt 3c eine spezifische Anwendungs-Instruktion als „Hausaufgabe“ zu geben. (Die vom Klienten im Verlauf des Gesprächs vollzogene Anpassungsleistung scheint, so drängt sich der Eindruck auf, vordergründig und weitgehend höflichkeitsbedingt – ohne daß seine grundsätzlichen Vorbehalte und Perspektiven-Abweichungen ausgeräumt wären.)

Der Abschnitt 3b endet mit einer längeren Klienten-Darstellung der inneren Prozesse, die ihm alternative Handlungsweisen in Problemsituationen verwehren. Herr N. geht auf diesen Beitrag nicht ein – er läßt ihn auslaufen. Er startet vielmehr eine neue Themeninitiative (*Teilabschnitt 3c*). Zunächst begründet er meta-kommunikativ die Änderung seines aktuellen Vorgehens im Gespräch: Das Reden und Reflektieren über die bestehende Problematik und ihre phänomenalen Aus-

drucksformen führe derzeit nicht mehr weiter; statt dessen möchte er es nun einmal mit einer konkreten Verhaltensübung für den Klienten versuchen.

Eingangs bemüht sich Herr N. hier um die Abklärung bestimmter Handlungs- und Angemessenheits-Voraussetzungen auf der Seite des Klienten. Dabei produziert dieser ein hartnäckiges Mißverständnis bezüglich einer Therapeuten-Frage, das es ihm ermöglicht, den Vorschlag des Psychologen fortgesetzt abzulehnen. Erst nach längerem Sträuben und Insistieren kann das Verständigungsproblem ausgeräumt werden. Herr N. zieht in diesem Zusammenhang sogar den behandlungsbezogenen Kooperationswillen des Klienten explizit in Zweifel - was von diesem allerdings entschieden zurückgewiesen wird. Der Therapeut macht den Vorschlag einer Gedankenstop- und Selbstinstruktions-Prozedur für problematische Situationen („Stop! Kümmere Dich um Deine eigenen Angelegenheiten!“). Er rückversichert sich sehr entschieden in bezug auf das korrekte Übungs-Verständnis des Klienten (indem er ihn die Selbstinstruktions-Formel wiederholen läßt, Durchführungs- und Aufzeichnungs-Modalitäten vorgibt etc.) und dessen Entschlossenheit, die Übung tatsächlich auszuführen (wobei er u.a. den darauf bezogenen Willen des Klienten in Frage stellt und sich so den Durchführungs-Vorsatz noch einmal ausdrücklich bestätigen läßt).

Der Klient zeigt in dieser Phase der Vermittlung der Selbstinstruktions-Übung einige Widerstands-Anzeichen, die darauf hindeuten, daß er von der Angemessenheit der Prozedur (entgegen seiner letztlich geäußerten Zustimmung) wenig überzeugt ist. Er hält der Veränderungsperspektive des Psychologen (die hier in der Form der Übungs-Vorgabe konkretisiert ist) erneut Beschreibungen seiner problematischen inneren Prozesse in schwierigen Situationen entgegen, die seine Barrieren bzw. die Unmöglichkeit der Anwendung des Verhaltens-Vorschlags begründen sollen. Der Therapeut setzt eine ganze Reihe der ihm rollengebunden zur Verfügung stehenden gesprächsbezogenen Machtmittel in massiver Weise ein (so etwa das Infragestellen des „Arbeitsbündnisses“ mit dem Klienten), um die Sichtweise des Klienten der seinen unterzuordnen und ihn zur Akzeptierung und Realisierung der Anweisung zu bewegen. (Der interaktive Druck des Therapeuten in diesem Abschnitt kommt auch in seinen erhöhten Gesprächsanteilen - vgl. Tabelle 5a oben - und der verstärkten Antwort-Determination - vgl. Tabelle 5c - zum Ausdruck.) Unter diesen Umständen verpflichtet sich der Klient schließlich zur Durchführung der vorgeschlagenen Hausaufgabe. Sobald Herr N. deren Realisierung für gesichert hält, macht er einen Anlauf zur Beendigung der Behandlungssitzung. Seine entsprechende Gesprächsinitiative wird vom Klienten sofort akzeptiert.

Damit ist das Handlungsschema „Beraten/Therapieren“ für diese Stunde zwar scheinbar „glücklich“ vollendet - der Klient hat den „Lösungsvorschlag“ des Psychologen akzeptiert und eine entsprechende „Handlungsperspektive“ entwickelt (vgl. Punkt 1.3). Es bleiben jedoch gewisse Zweifel, ob mit der forcierten Durchsetzung der Therapeuten-Perspektive und der weitgehenden Nichtberücksichtigung der Sichtweise des Klienten tatsächlich ein Schritt vorwärts auf dem Weg zur Lösung der Problematik getan wurde. So wäre es etwa denkbar, daß die Abrundung des Handlungsschemas in dieser Sitzung lediglich ein oberflächlicher Erfolg ist (der Klient hat sich selbst und dem Therapeuten ermöglicht, die Sitzung ohne Gesichtsverlust, ohne krisenhaften Gesprächsabbruch o.ä. auf konventionelle Weise zu Ende zu bringen). Dabei könnte es sich eventuell um einen voreiligen Lösungsvorschlag des Psychologen gehandelt haben, der letztlich nicht erfolgsbringend ist, da vorhergehende Handlungsschritte nicht in angemessener Weise absolviert worden sind (im Verdacht stehen dabei vor allem die „Redefinition des Problems“ durch den Psychologen und deren „Akzeptanz“ durch den Klienten). - Wir wollen hier jedoch nicht weiter über den Aspekt des Behandlungserfolgs spekulieren, da unsere Daten in dieser Hinsicht keine abgesicherten Kriterien liefern.

Die *problembezogenen Sichtweisen* von Psychologe und Klient lassen sich nun etwa folgendermaßen zusammenfassend charakterisieren:

Der *Klient* betrachtet die Problematik vorwiegend kontemplativ-statisch und sieht sich weitgehend macht- und ausweglos in seine Schwierigkeiten verstrickt; er bezieht sich im Gespräch hauptsächlich auf den gegenwärtig bestehenden Zustand der Beschwerden und Symptome; seine behandlungsbezogenen Relevanzsetzungen scheinen auf spezifische inhaltliche Handlungsbereiche (v.a. Beruf) konzentriert zu sein.

Der *Therapeut* sieht die Schwierigkeiten des Klienten wesentlich in dynamisch-veränderungsbezogener Perspektive, er ist in der Hauptsache auf konkrete Bearbeitungs- und Lösungsmöglichkeiten ausgerichtet; sein Herangehen erscheint stärker vom (interpretierten) tiefenstrukturellen Schema der Problematik geprägt (unrealistisches Selbstideal, negative Selbstverbalisierungen), das er in allen Lebens- und Verhaltensbereichen des Klienten wiederfindet.

Die *Differenzen* in beiden Anschauungsweisen scheinen vor allem in der Gewichtung unterschiedlicher Tätigkeitsfelder des Klienten und in der Bedeutungseinschätzung des Ist-Zustandes der Problematik bzw. ihrer Veränderungsmöglichkeiten im Kontext der Behandlung zu bestehen.

Aus dem Blickwinkel des Klienten entsteht in dieser Lage möglicherweise der Eindruck – so läßt sich spekulieren –, der Therapeut nehme seine Schwierigkeiten und Zielsetzungen nicht in der erwünschten Weise ernst.

In der Form eines kompilierten Dialog-Ausschnitts kann man die Perspektiven-Konstellation in kondensierter Form so zum Ausdruck bringen:

Th.: Was tun Sie dagegen?

Kl.: Ich komme da einfach nicht gegen an.

Bemerkenswert in diesem Zusammenhang erscheinen mir auch die Taktiken bzw. *Formen der Behauptung* und *Durchsetzung* eigener Perspektiven bzw. Initiativen, der *Verweigerung* gegenüber oder der *Zurückweisung* von Perspektiven/Initiativen des Gesprächspartners. Diese können als spezifische Varianten, als dyadenbezogene Konkretisierungen der Interaktionsregeln und -konventionen verstanden werden, die mit den Rollen von Berater/Therapeut und Klient bei diesem Interaktionstyp verbunden sind (in den vorausgehenden Abschnitten waren bereits eine ganze Reihe solcher universell oder in bestimmten Sitzungs-Phasen geltenden Maximen aufgeführt worden).

In der hier analysierten Behandlungsstunde sehen wir, daß der *Psychologe* über Mittel der Gesprächssteuerung verfügen kann, die in hohem Maße explizit machtausübend sind, z.T. offen metakommunikativen Charakter besitzen und hinsichtlich Rigorosität und Verpflichtungsgrad des Partners in breitem Spektrum variieren. So finden wir beispielsweise neben direkten, u.U. wiederholten Anweisungen zur Ausführung spezifischer interaktiver Handlungen, zur Äußerung bestimmter Inhalte etc. auch den Ausdruck persönlichen Ärgers, negativer Bewertung und Kritik gegenüber dem Klienten. Darüber hinaus beansprucht Herr N. das Recht, elementare Gesprächspostulate (wie sie in Alltagsinteraktionen gelten) für seine Person außer Kraft zu setzen – so ignoriert er etwa seine „Antwort“-Verpflichtungen auf initiative Äußerungen des Klienten (er läßt bestimmte Klienten-Beiträge ins Leere laufen), oder er verweigert die aktive Beteiligung an der Weiterführung des Gesprächs (per Verantwortlichkeitsübergabe an den Klienten).

Der *Klient* muß demgegenüber seine Versuche zur Gesprächssteuerung – häufig aus reaktiver Position – vorwiegend auf verdeckte und indirekte Weise anlegen. Eine typische Taktik der Verweigerung des Klienten von Herrn N. ist die des Boykotts von Gesprächsinitiativen des Therapeuten, ohne dagegen offenen Widerstand zu leisten (etwa durch erfolglose Suchanstrengungen, Aufgreifen peripherer Inhaltsspekte, Produktion von Mißverständnissen u.ä.). Seine Bemühungen um die Initiierung bestimmter Themen darf er – bei Zurückweisung durch den Therapeuten – nicht („ungestraft“) mehrfach wiederholen bzw. hartnäckig vorbringen. Das Ausmaß, in dem seine Anläufe zur Themeninitiierung erfolgreich ausfallen (im Sinne der Eröffnung einer entsprechenden Gesprächspassage), ist – im Vergleich zu Herrn N. – sehr gering.

Als *zusammenfassender Überblick* über die Struktur und den interaktiven Verlauf der hier besprochenen Behandlungssitzung von Herrn N. ist das folgende *Schema* gedacht. Dort werden die thematischen Abschnitte aufgeführt sowie die Initiierungs-, Aufgreifens- und Beendigungs-Weisen dieser Themen kurz charakterisiert.

Tabelle 6:
Sequentieller Ablauf der Gesprächsthemen, Themen-Initiativen und -Weiterführungen von Therapeut und Klient sowie der Themen-Beendigungen

Thema:	wessen Initiative? wie vom Partner aufgegriffen? Art der Weiterführung des Themas: wie beendet?
VORPHASE: Small Talk zur Untersuchungssituation	
ÜBERLEITUNG zum Behandlungsgespräch	TH.-INITIATIVE 0: aufgegriffen durch Kl.-Initiative 1A
THEMA 1a: Bedürfnis des Kl., einen guten Eindruck zu machen: Situation Berufsberatung	KL.-INITIATIVE 1A: aufgegriffen per weiterführender Exploration durch den Th. * Boykott der Veränderungs-/ Problemlöseperspektive des Th. durch den Kl. beendet durch Konstanthalten des Problemthemas bei Substitution des Konkretisierungsbeispiels
THEMA 1b: Bedürfnis des Kl., einen guten Eindruck zu machen: Beispiel- vereinfachung: Tennis- spielen unter Beobachtung	KL.-INITIATIVE 1B: aufgegriffen per verschärfter Exploration durch den Th. * Boykott der Veränderungs-/ Problemlöse-Perspektive des Th. durch den Kl. beendet durch Suspendieren/Zurück- stellen der Veränderungsperspektive und Strategiewechsel (Vorziehen eines strukturellen Problemaspekts)

<p>THEMA 2a: negative Selbstbewertungen des Kl.: Interpretations- aspekt (überzogenes Selbst- ideal); Konkretisierung der Idealvorstellung in Form von Instruktionsformulierungen (des Vaters und eigener)</p> <p>THEMA 2b: negative Selbstbewertungen des Kl.: Veränderungs- perspektive</p>	<p>TH.-INITIATIVE 2A: zunächst aufgegriffen vom Kl. durch Beschreiben seines Idealbildes</p> <p>* Boykott der Konkretisierungs- und Anwendungsperspektive durch den Kl.</p> <p>(boykottierende) KL.-INITIATIVE 2A1 (Abwertung der leistungsbezogenen Ideale des Vaters): zurückgewiesen durch Unterbrechen und Restrukturieren des Th.</p> <p>(boykottierende) KL.-INITIATIVE 2A2 (Schilderung einer Erziehungsepisode des Vaters): zurückgewiesen durch Auslaufen- lassen und Restrukturieren des Th.</p> <p>TH.-INITIATIVE 2B: * Boykott der Veränderungs-/Problem- löse-Perspektive durch den Kl.</p> <p>beendet durch Suspendieren/Zurück- stellen der Veränderungsperspektive und Aspektwechsel/Perspektivenerweiterung (auf soziale Anerkennung schlechthin)</p>
<p>THEMA 3a: Veränderungsmaßnahmen: Beispiele sozialer Anerkennung; Suche nach sozial anerkannten Kl.-Handlungen/Leistungen</p>	<p>TH.-INITIATIVE 3A: * Boykott der Suche nach sozial anerkannten Handlungen/Leistungen durch den Kl.</p>

THEMA 3b:

Veränderungsmaßnahmen:

Bewältigung der krisenhaften

Gesprächsstockung; Suche

nach problemlösenden

Selbstinstruktionen für den Kl.

(boykottierende)

KL.-INITIATIVE 3A1 (Hervorheben der Bedeutung von Erfolgen im beruflichen Fortkommen); zurückgewiesen durch Auslaufenlassen und Restrukturieren sowie durch Unterbrechen und Restrukturieren

(boykottierende)

KL.-INITIATIVE 3A2 (Bericht über Erfolgserlebnisse aus der Jugendzeit); zurückgewiesen durch Auslaufenlassen und Verantwortlichkeitsübergabe an den Kl.

beendet durch Abbruch der Th.-Initiative 3A und Verantwortlichkeitsübergabe an den Kl.

KL.-INITIATIVE 3B:

aufgegriffen per „verschärfter“

Exploration durch den Th.

* Boykott der Veränderungs-/ Problemlöse-Perspektive des Th. durch den Kl.

(boykottierende)

KL.-INITIATIVE 3B1 (Beschreibung der negativen Gedanken während der Gesprächsstockung); zurückgewiesen durch Unterbrechen und Restrukturieren

(boykottierende)

KL.-INITIATIVE 3B2 (Schilderung der Besorgnisse über das negative Bild, das er dem Th. von sich vermittelt); zurückgewiesen durch Auslaufenlassen, Restrukturieren und Verantwortlichkeitsübernahme des Th.

beendet durch Abbruch und Verantwortlichkeitsübernahme des Th.

THEMA 3c: Veränderungsmaßnahmen: Anweisungen zum Gedankenstop und zur Selbstinstruktion	TH.-INITIATIVE 3C: (* nach Boykottversuchen) vom Kl. aufgegriffen beendet durch erfolgreiche Realisierung der Th.-Intention
GESPRÄCHSBEENDIGUNG und Terminabsprache	TH.-INITIATIVE 00 vom Kl. aufgegriffen

Aus der hier beispielhaft vorgeführten Analyse der Behandlungssitzung von Herrn N. und seinem Klienten wird deutlich, daß die Abfolge der Themen sowie die Art und Weise ihrer Bearbeitung – also die gesamte *Dynamik des Interaktionsverlaufs* – in starkem Maße geprägt sind von den *problembezogenen Interpretationen der Gesprächsbeteiligten*. Bei der Untersuchung dieser Interpretationsperspektiven handelt es sich um einen Zugang zum beraterisch-therapeutischen Prozeß, der nur auf dem Wege einer ausführlichen und tiefgehenden (und daher aufwendigen) Aufarbeitung von *Einzelfällen* psychologischer Behandlungssitzungen realisierbar ist. Dafür können so jedoch sehr „intime“ Erkenntnisse über die Charakteristika des Gesprächs gewonnen werden.

Auf der Ebene einer intensiven Einzelfallanalyse der Beteiligtenperspektiven sind auch jene Aspekte in Konkretion wiederzufinden, die wir in gesprächsbezogen generalisierender Weise zuvor schon betrachtet haben: So kommt hier am besonderen Fall noch einmal die Bedeutung des sozial-konventionellen Schemas der Sequenzstruktur einer Beratungs-/Therapie-Stunde (der „Normalform“ von interaktiven Schritten, die innerhalb einer Sitzung abgewickelt werden müssen) zum Ausdruck; oder es werden die interaktiven Rechte und Verpflichtungen von Berater/Therapeut und Klient anhand der Einsatzmöglichkeiten unterschiedlicher (rollengebundener) Vorgehensweisen bei der Durchsetzung eigener und der Zurückweisung fremder Anschauungsweisen bzw. Gesprächsinitiativen konkret vorgeführt.

Das Verhältnis der verschiedenen bisher dargestellten methodischen Varianten der Untersuchung psychologischer Behandlungsgespräche zueinander sowie zu den Ebenen und Aspekten des Gegenstandes selbst wird uns noch einmal im folgenden Abschnitt beschäftigen.

3 Zusammenfassung und Schluß: Methodische Prinzipien handlungstheoretischer Gesprächsanalyse

Das *Anliegen* dieses Aufsatzes war die Anwendung und Konkretisierung (psychologisch-)handlungstheoretisch orientierter Methoden-Prinzipien im Rahmen der Analyse verbaler Interaktion eines spezifischen Typs: beraterisch-therapeutischer Behandlungsgespräche.

Am Beginn der Überlegungen stand die Annahme einer (notwendigen) Verquickung von psychologischer Handlungstheorie und Methodologie bzw. Forschungsmethoden. Da Handlungen nach dem hier vertretenen Verständnis wesentlich von ihrem *Inhalt* bestimmt sind, müssen allgemeine handlungstheoretische Analyseprinzipien jeweils auf das bearbeitete Gegenstandsfeld *spezifisch zugeschnitten* werden; die konkrete Untersuchung setzt mithin eine theoretische *Aufgaben-* bzw. *Anforderungsanalyse* des thematischen Tätigkeitsbereichs voraus. Insofern besitzen die dargestellten Untersuchungen psychologischer Behandlung (auch) *exemplarischen* Charakter.

Neben der Gegenstandsabhängigkeit handlungstheoretischer Methoden ist ihre Auswahl und Spezifizierung selbstverständlich vom jeweiligen Analyseziel bzw. von der interessierenden *Fragestellung* bedingt. Auch in dieser Hinsicht konnte die vorgenommene Konkretisierung nur Exemplarisches zeigen; ich habe mich auf die Darstellung einiger selektiver Aspekte beschränkt.

Da es sich um die Untersuchung verbaler Interaktion des Typs psychologischer Beratung bzw. Therapie handelte, haben wir – neben allgemeinen Konzepten psychologischer Handlungstheorie – theoretische Vorstellungen aus den relevant erscheinenden Bereichen der Kognitionspsychologie, der Soziologie bzw. Sozialpsychologie, der Sprachpsychologie, der klinischen Psychologie sowie der (pragmatischen) Linguistik herangezogen und miteinander zu integrieren versucht.

Psychologische Behandlungsgespräche sind als eine spezifische Gattung *sozial konventionalisierter Interaktion* beschrieben worden, die sich durch bestimmte Sachverhaltsstrukturen, Beziehungsmuster und Beteiligtenrollen auszeichnet. Dabei haben wir besonders die folgenden Merkmale herausgehoben:

* In der Situation gelten spezifische Regeln für die Produktion und Interpretation der Gesprächsbeiträge der Teilnehmer.

* Beratungs- und Therapiegespräche sind durch ein charakteristisches „Handlungsschema“ geprägt, in dem aufgabenbezogene Schritte von Interaktionshandlungen, deren Protagonisten und Abfolge (als idealer bzw. erwartbarer Verlauf) per Konvention festgelegt sind.

* Für die Möglichkeit des Gelingens der Gespräche sind bestimmte grundlegende von den Beteiligten gemeinsam geteilte Erfahrungen, Problemsichtweisen und Wertesysteme Voraussetzung („Kernannahmen“ psychologischer Beratung/Therapie); daneben bestehen typischerweise gewisse unterschiedliche Anschauungen über problembezogene Defizite, Ursachen, Änderungsmöglichkeiten etc. – differentielle „Beteiligtenperspektiven“, über die im Interaktionsverlauf zwischen den Partnern eine Verständigung hergestellt werden muß.

* Psychologische Behandlungsinteraktionen zeichnen sich durch besondere Produktions- und Verarbeitungsmotivation der Teilnehmer aus; charakteristisch sind große Verstehens-Anstrengungen, tiefgehende semantisch-pragmatische Interpretationen und das Bemühen um maximale Bedeutungs(re)konstruktion.

Für die konkrete Untersuchung wurden hier komplexe Mehrebenenanalysen sowohl aus quantitativ wie aus qualitativ orientierten Zugangsweisen angestrebt, durch die die relevanten Konstituenten beraterisch-therapeutischer Interaktionshandlungen methodisch rekonstruiert werden können. Dabei standen vor allem (Gesprächs-)Charakteristika der Psychologen im Mittelpunkt; die Klientenseite wurde insgesamt weniger ausführlich betrachtet.

Wir haben eine Reihe *inhaltsanalytischer Instrumentarien* zur Beschreibung von Gesprächsäußerungen adaptiert und entwickelt, bei denen einmal verbale Interaktion (aus linguistischer und/oder psychologischer Perspektive) als eine spezifische Form des *Handelns* konzeptualisiert wird, die zum anderen Aspekte thematisieren, die für die hier untersuchte Gesprächsart bedeutsam erscheinen. So wurden Systeme zur Klassifikation von Sprechintentionen der Interaktionsteilnehmer, von Inhaltsbereichen des Gesprächs, unterschiedlichen psychischen Ebenen des „therapeutischen Eingriffs“ (bei Psychologen-Beiträgen), zur Differenzierung direkter vs. indirekter Formen des Ausdrucks der Intentionen, des initiativen vs. reaktiven Charakters von Gesprächsakten, des Ausmaßes der Antwort-Determination bei initiativen und des Responsivitäts-Grades bei reaktiven Äußerungen verwendet. Darüber hinaus sind Analyseverfahren benutzt worden, die stärker qualitativen Charakter besitzen und sich vor allem auf die Hierarchiestruktur der Handlung sowie auf die Interpretationsperspektiven der Gesprächsteilnehmer beziehen.

Auf einer *ersten methodischen Untersuchungsebene* haben wir die per Inhaltsanalyseverfahren erfaßten Gesprächsmerkmale in ihrer global-summarischen Zusammenfassung über den Gesamtverlauf der Behandlungssitzungen betrachtet. Die so erzielten Ergebnisse erbringen vor allem folgende Aussagemöglichkeiten:

Bei der Inspektion der *allgemeinen* (bzw. durchschnittlichen) Charakteristika der Sitzungen (über eine größere Stichprobe von Gesprächen hinweg) werden Eigenschaften der Interaktionsgattung „psychologische Beratung/Therapie“ sichtbar, die hauptsächlich generelle Rollencharakteristika von Beratern/Therapeuten und Klienten und damit verbundene Gesprächsregeln betreffen. So fanden wir etwa Verteilungen von Redeanteilen, Gesprächsinitiativen, Sprechintentionen etc. bei den Beteiligten, die als typisch für diese Gesprächsart angesehen werden können.

Mit Blick auf *differentielle* Eigenschaften der Interaktionsteilnehmer und ihre Effekte auf die erfaßten Gesprächsmerkmale lassen sich Vergleiche zwischen unterschiedlichen Personen bzw. Gruppierungen anstellen. Bei unserer psychologenzentrierten Herangehensweise sind besonders Ausprägungen der therapietheoretischen Orientierungen und der Berufserfahrung interessant. Es lassen sich so jedoch auch weitere Aspekte untersuchen, wie etwa die Auswirkungen von Institutions-Kontexten, in denen psychologische Behandlung durchgeführt wird o.ä. – Wir verfügen hier insgesamt über einen möglichen Zugang zur Erforschung der Bedingtheit verschiedener beraterisch-therapeutischer Behandlungsstile i.w.S. – Auf der anderen Seite können differentielle Effekte bei den Gesprächsmerkmalen auch durch Klienten-Charakteristika sowie durch Wechselwirkungen zwischen der Psychologen- und Klienten-Seite hervorgerufen werden; dabei ist vor allem an unterschiedliche Problem- bzw. Störungsarten, Persönlichkeitscharakteristika und Beziehungsqualitäten zu denken. Im Rahmen der vorgeführten Beispiele konnte – aus Gründen, die mit der Zielstellung der hier exemplarisch dargestellten empirischen Untersuchungen zusammenhängen – die systematische Variation von Klienten- und Konstellations-Merkmalen nicht demonstriert werden.

Der Zugang über die deskriptiv-summarischen Werte der Behandlungsstunden besitzt insgesamt *statischen Charakter*. Die Kennzeichnung ganzer Sitzungen in globalen Häufigkeiten oder Relationen der inhaltsanalytischen Codierungen läßt nichts erkennen von deren Verlaufsstruktur und interpersoneller Dynamik. Zur Aufhellung dieser Aspekte sind weitergehende Untersuchungsschritte vorgestellt worden.

Auf der *zweiten Ebene des methodischen Zugangs*, die solchen weiterführenden Zwecken dienen soll, ging es wesentlich um die Umsetzung und Konkretisierung des theoretischen Prinzips der *hierarchischen Struktur* von Handlungen. Für psychologische Interaktionen erschien uns dabei eine Differenzierung sinnvoll, die die gesamte Serie von Gesprächen, verschiedene Phasen in der Serie, einzelne Sitzungen, unterschiedliche Handlungsschritte und thematische Abschnitte, Phasen der Themen-Abarbeitung, Gesprächsakte sowie deren Teilschritte unterscheidet.

Auf diese Weise ist zum einen die Einbettung einer spezifischen Handlungsebene bzw. eines -ausschnitts in den *Gesamtkontext* der Handlung zu gewährleisten, zum anderen können so im Rahmen von Untersuchungen sinnvolle methodisch umsetzbare *Strukturen* der Handlung gewonnen werden.

Bei den Analysen der Behandlungsgespräche bezogen wir uns exemplarisch auf die Gliederung einzelner Beratungs-/Therapie-Sitzungen in thematische Abschnitte, die dann wiederum – jeweils für sich – auf der Ebene der Gesprächsakte (bzw. deren Codierungen) detaillierter beleuchtet wurden. So ergibt sich ein Bild der gesprächshandlungsbezogenen Charakteristika hinsichtlich ihrer Konstellationen in *sequentieller* Perspektive, der differentiellen Ausprägungen in unterschiedlichen Phasen und Etappen einer Behandlungsstunde.

Unter dem Gesichtspunkt *allgemeiner* Merkmale lassen sich auf diese Weise Beschreibungen eines „Handlungsschemas“ vornehmen, einer aufgabenbezogenen und sozial-konventionellen Abfolge von Interaktionsschritten, die den spezifischen Gesprächstyp „Beratung/Therapie“ konstituieren und von den Beteiligten als „Normalform-Annahmen“ bei der Produktion und Interpretation von Beiträgen unterlegt werden. Oder es können Untersuchungen typischer Phasen des Verlaufs psychologischer Behandlungssitzungen durchgeführt werden, die sich durch Dominanzen bzw. charakteristische Ausprägungen von Gesprächsmerkmalen auszeichnen. In diesem Zusammenhang stoßen wir erneut auf die für Psychologen und Klienten unterschiedlichen Rollenvorschriften, Beteiligungsformen und Interaktionsregeln, die nun aber phasen- und verlaufsspezifisch präzisiert werden können.

Hinsichtlich *differentieller* Charakteristika sind vor allem die Untersuchung der Modifikationen normaler bzw. durchschnittlicher Verläufe und der Abweichungen von dem bzw. Verstöße gegen das Normalform-Schema und deren Bedingungsfaktoren von Bedeutung. Bei Zentrierung des Interesses auf die Seite des Beraters/Therapeuten können wir erneut Auswirkungen von Merkmalen wie der handlungsmethodischen Orientierung, der beruflichen Erfahrung und Kom-

petenz etc. auf die Spur kommen, wenn verschiedene Vertreter(-gruppen) auf Unterschiede in der Handhabung des Sitzungs-Ablaufs und der Phasen-Charakteristika überprüft werden. Aufgrund dieser Herangehensweise sind auch Effekte der Person und Problematik des Klienten sowie Aspekte der Beziehung zum Therapeuten analysierbar: Auswirkungen spezifischer Problemthemen, das Auftreten von Widerstands-Phänomenen, Schwierigkeiten bei der Abarbeitung eines notwendigen Handlungsschritts u.ä. schlagen sich (möglicherweise) auf der Ebene der phasen- bzw. ablaufbezogenen Gesprächsakt-Merkmale (in ihren inhaltsanalytisch-kategorialen Charakterisierungen) nieder.

Die methodische Umsetzung des handlungstheoretischen Hierarchieprinzips hat uns vor allem Fortschritte gebracht in bezug auf die Analyse des *Ablaufs*, der sequentiellen Regelhaftigkeiten und der konstitutiven Handlungsschritte des Interaktionstyps sowie deren Variationen aufgrund von Person- und Beziehungscharakteristika. Die bereits bei der Darstellung unserer ersten methodischen Zugangsebene beschriebenen Differenzen der Rollencharakteristika von Psychologe und Klient begegnen uns nun erneut und können verlaufsbezogen ausdifferenziert werden. Die Bedingungen der interaktiven Dynamik des Gesprächs erscheinen allerdings auch hier noch unzureichend erhellt. Auf die Behebung dieses Mangels zielte der folgende methodische Schritt.

Auf der *dritten methodischen Herangehensebene* stand die Realisierung der Prinzipien der *Interpretationshaltigkeit* des Gesprächs und der damit zusammenhängenden *Beteiligtenperspektiven* der Interaktionspartner im Mittelpunkt.

Das interaktive Zusammenspiel der Teilnehmer ist bei dieser Betrachtungsweise geprägt vom *Aushandlungsprozeß* zwischen ihren problembezogenen Perspektiven: Berater/Therapeut und Klient sind jeweils darum bemüht, die eigene Sichtweise im Gespräch zur Geltung zu bringen, sie gegen die des Partners durchzusetzen. Hierbei gibt es für Klienten und Berater/Therapeuten jedoch (langfristig) unterschiedliche (gesprächstypische) Rollen bzw. (Übernahme-)Verpflichtungen, die entscheidend mit dem „Erfolg“ psychologischer Behandlungsgespräche (Herausbildung veränderter Seh- und Handlungsweisen auf Klientenseite) zusammenhängen.

Als operationalen Weg zur Erfassung der Beteiligtenperspektiven und deren interaktiver Verarbeitung haben wir die Untersuchung der *themenbezogenen Initiativen* von Psychologe und Klient gewählt – unter den Fragestellungen: Welcher Teilnehmer initiiert welche Themen und wie ist deren inhaltlicher Zusammenhang (hauptsächliches Anliegen, vorherrschende Betrachtungsweise etc.)? Wie reagiert der Part-

ner auf diese Initiativen, wie geht er darauf ein bzw. damit um? Wie wird der initiierte Abschnitt interaktiv zu Ende gebracht?

An einer ausgewählten Behandlungssitzung haben wir die problembezogenen Sicht- und Herangehensweisen der Beteiligten exemplarisch herausgestellt. Dabei wurde deutlich, daß die Gesprächsdynamik entscheidend durch die *Divergenz der Beteiligtenperspektiven* und deren interaktive Aushandlung bestimmt ist – ein Sachverhalt, der besonders charakteristisch für psychologische Beratungen/Therapien (aber auch für andere Gesprächsgattungen bedeutsam) sein dürfte.

Bei dieser Herangehensweise dominiert die intensive Analyse von *Einzelfällen* stärker als bei den vorangehend beschriebenen Methodenvarianten. Zwar sind auch hier *allgemeine*, auf die Gesprächssorte bezogene Phänomene aufweisbar; sie ergeben sich jedoch erst aufgrund eines systematischen Vergleichs spezifischer Interaktionen. Eine gewisse Verbesserung von Generalisierungsmöglichkeiten ergibt sich im Rahmen des präsentierten Vorgehens u.U. daraus, daß die Verallgemeinerbarkeit von Einzelfallphänomenen auch auf dem Hintergrund von Resultaten der zuvor dargestellten methodischen Zugangswege, die bezüglich der Untersuchung umfangreicherer Gesprächsstichproben leichter handhabbar sind, im Ansatz beurteilt werden kann.

Durch solche einzelfallintensiven Gesprächsuntersuchungen ist ein tiefergehender Einblick in die *spezifische Konstellation* der Problemwahrnehmungen und Bearbeitungsmodi von Psychologe und Klient sowie in das dyadische Zusammenspiel, die interaktive Verarbeitung der Teilnehmerperspektiven und dabei auftretende Schwierigkeiten zu gewinnen.

Es ist von diesem Ansatz her ebenfalls möglich, die Effekte therapeuten- und klientenbezogener, auch etwa an Institutionscharakteristika festzumachender *Gruppendifferenzen* (unterschiedlicher Schulorientierung, Erfahrung; Problematik, Persönlichkeit; Institutions-Typen etc.) in bezug auf Merkmale der Interaktionsdynamik, Gesprächsmuster u.ä. zu analysieren. In der praktischen Realisierung sind solche Untersuchungen jedoch aufwendig, so daß zumeist enge Grenzen hinsichtlich der (systematischen) Variation von Bedingungsfaktoren gesetzt sind.

Die methodische Umsetzung des Prinzips der auf die Problematik gerichteten Interpretationen der Gesprächsteilnehmer vermittelt uns – bei der Untersuchung ihres Zusammenspiels bzw. Aushandlungsprozesses – vertiefende Einblicke in die dynamisch-prozessualen Formen und Muster der Behandlungsinteraktion. Die Analyse von Einzelfällen steht dabei im Mittelpunkt; davon ausgehend sind allgemein-gesprächssortenbezogene und gruppenbezogen-differentielle Schlußfolgerungen möglich. – Wir finden bei diesem methodischen

Herangehen auch Konkretisierungen jener Resultate, die auf den zuvor geschilderten Zugangsebenen erzielt wurden: interaktionsdynamische Differenzierungen der teilnehmerspezifischen Gesprächsregeln und Rollenvorschriften sowie deren Moderation im Kontext unterschiedlicher Handlungsschritte bzw. Gesprächsphasen.

Das folgende *Schema* soll einen zusammenfassenden Überblick über wesentliche Merkmale der besprochenen Methodenvarianten in ihren hier beispielhaft vorgeführten Konkretisierungsformen geben.

Tabelle 7:
Wesentliche Charakteristika der dargestellten Methodenvarianten

methodische Vorgehensweise (Instrumente, Indikatoren)	Art der Gegenstands- aspekte/Resultate (Schwerpunkte)	wesentlicher Charakter des Ge- genstandsabbildes
(1) Gesprächsanalyssysteme mit handlungsbezogenen Katego- rien	(a) interaktive Rollen und Regeln für die Ge- sprächsbeteiligten	statisch
(2) Unterscheidung von Hand- lungsschritten bzw. Phasen der Gesamthandlung auf der Grundlage ihrer Hierarchie- struktur (plus Gesprächsana- lysesysteme)	(b) Sequenz von Handlungs- schritten bzw. Phasen eines Gesprächs; daneben (a)	verlaufsbezogen
(3) Rekonstruktion der Problem- interpretationen der Gesprächsbeteiligten über die Analyse von Themeninitiati- ven und deren Verarbeitung	(c) Beteiligtenperspektiven und deren Aushandlungsprozeß; daneben (a) und (b)	interaktions- dynamisch



Zur Analyse von Selbstkonfrontations-Interviews mit psychologischen Beratern und Therapeuten

1 Erläuterungen zum (exemplarischen) Untersuchungsgegenstand und zum fokussierten Methodenproblem

1.1 Der Kontext der Untersuchung

Der inhaltliche Bereich, aus dem die in diesem Kapitel unter methodenbezogener Perspektive dargestellten Untersuchungen stammen, ist – wie in den beiden vorausgehenden Kapiteln zu berufsbiografischen Interviews und zur Gesprächsanalyse – die Tätigkeit psychologischer Berater bzw. Therapeuten. An diesem Gegenstandsfeld sollen wiederum beispielhaft handlungstheoretische Methoden-Maximen und Vorgehensweisen dargestellt und illustriert werden – und zwar nun solche der Analyse videostimulierter Selbstkonfrontations-Interviews (SK-Interviews).

Ich glaube, daß Berater/Therapeuten eine gut geeignete Population darstellen für psychologische Erhebungsverfahren, die verbale Selbstauskünfte benutzen. Dies gilt für Aussagen zur eigenen Biografie, speziell aber auch hinsichtlich der Rekonstruktion „innerer Handlungsanteile“ in SK-Interviews. Man kann annehmen, daß diese Personengruppe besondere Befähigungen für eine explizite Thematisierung eigener kognitiver und emotionaler Prozesse mitbringt (aufgrund ihres in vielerlei professionellen Zusammenhängen stattfindenden „Selbstwahrnehmungs-Trainings“; vgl. KATZ & RESNIKOFF 1977). Geht man bei der Registrierung bzw. Abbildung der „inneren Handlungsanteile“ von einer prinzipiellen Lückenhaftigkeit der bewußten Phänomene in Relation zum psychischen Gesamtgeschehen aus (vgl.

etwa ERICSSON & SIMON 1984, 109ff.; FREUD 1938/1953, 18f., 51f.), so dürften Berater/Therapeuten – im Vergleich mit anderen Personengruppen – relativ sensibel und selbstaufmerksam in bezug auf „vorbewußte“ und evtl. auch „unbewußte“ Prozesse sein. Auch die motivationalen Voraussetzungen zur Selbstthematisierung und Selbstexploration sind bei beraterisch-therapeutisch arbeitenden Psychologen – durch die in solchen Situationen gegebenen personbezogenen Lerngelegenheiten – hinsichtlich dieser Erhebungsverfahren positiv einzuschätzen. Schließlich kann man bei der Personengruppe auch ein relativ hohes Maß an Vertrautheit mit Situationen der (passiven) Fremdbeobachtung, der Tonband- und Videoaufzeichnung von Handlungsinteraktionen zu (Selbst-) Kontroll- oder Supervisionszwecken unterstellen. Selbstkonfrontations-Verfahren per Video besitzen in Ausbildungs- und Supervisionszusammenhängen psychologischer Berater/Therapeuten seit Jahren große Bedeutung (vgl. etwa KAGAN 1976; BRAMMER & ALLMON 1977; GENEST & TURK 1981) und werden nicht selten auch als therapeutisches Instrument in Behandlungen eingesetzt (vgl. etwa BAILEY & SOWDER 1970; LERMER 1978; HEILVEIL 1984).

Die Untersuchung der beruflichen Tätigkeiten und interaktiven Handlungen von Psychologen und deren Entwicklung wurde – das ist aus den vorausgegangenen Kapiteln zum Teil bereits deutlich geworden – auf Erfassungsebenen unterschiedlicher Größenordnung vorgenommen: Einmal haben wir die Herausbildung des Handlungssystems bzw. der Handlungskompetenz von Beratern/Therapeuten unter einem berufsbezogen-lebensgeschichtlichen Gesichtspunkt untersucht (Makrostruktur des Handlungssystems, der Tätigkeitskonzepte). Zum anderen – mit Blick auf die Mikrostrukturen konkreten Handelns – sind einzelne Gesprächsinteraktionen bzw. Behandlungssitzungen analysiert worden, wobei wir uns vor allem der Verfahren der Gesprächsanalyse und der Analyse von Auskünften aus SK-Interviews (der Kommentierung der Videoaufzeichnung von Behandlungen) bedient haben.

Im „idealen Fall“ – d.h. wenn es möglich war, einen Untersuchungspartner für alle von uns durchgeführten Erhebungsschritte zu gewinnen – besitzen wir folgende Informationen („Datensätze“) von einem bzw. über einen Berater/Therapeuten:

(1) *Interview zur Berufsbiografie*: Ein tiefenorientiert- fokussiertes Interview zu Voraussetzungen, Bedingungen und Verläufen der Entwicklung der beruflichen Tätigkeitspraxis (s. das entsprechende Kapitel oben).

(2) *Vorbefragung zum Klienten:* In bezug auf den Klienten, mit dem der Psychologe ein von uns videoaufgezeichnetes Behandlungsgespräch führte, wurden (über den Berater/Therapeuten) Informationen erhoben zu Personmerkmalen, der Problem-Diagnose, seiner Vorgeschichte und dem bisherigen Behandlungsverlauf; ferner wurden die Behandlungskonzepte des Psychologen, die Charakteristika der Psychologe-Klient-Beziehung sowie Erwartungen und Pläne für die bevorstehende (aufgezeichnete) Sitzung erfragt.

(3) *Vorbefragung zum Psychologen:* Rekapitulation und evtl. Ergänzungen wesentlicher Aspekte aus dem Interview zur Berufsbiografie sowie ein (standardisiertes) Frageblatt zur Einschätzung der eigenen beraterisch-therapeutischen Vorgehenspraxis in Dimensionen der Orientierung an unterschiedlichen therapietheoretischen Schulrichtungen.

(4) *Videoaufzeichnung der Behandlungssitzung* (sowie deren Transkription).

(5) *Zwischenbefragung* zum Verlauf der Behandlungsstunde: Ein kurzes Resümee der wichtigsten Aspekte der Sitzung durch den Psychologen.

(6) *Selbstkonfrontations-Interview:* Tonbandaufzeichnung (und deren Transkription) der Psychologen-Kommentierung eines längeren Ausschnitts der gerade abgelaufenen Behandlungsinteraktion anhand der Wiedervorführung des Videobandes (die genauere Darstellung des Vorgehens folgt unten).

(7) *Nachbefragung* zur subjektiven Evaluation der Untersuchungssituation und ihres Verlaufs durch den Psychologen.

Die berufsbiografischen Interviews einerseits und die Behandlungsaufzeichnungen und SK-Interviews andererseits wurden zu weit auseinanderliegenden Zeitpunkten durchgeführt (Zeitintervall etwa ein Jahr). Daraus sowie aus der differentiellen Bereitschaft der Psychologen zur Teilnahme an den Untersuchungsschritten ergaben sich Unterschiede in der Stichproben-Zusammensetzung bei den Interviews zur Berufsbiografie (Datensatz 1) und den fallbezogenen Erhebungen (Datensätze 2 bis 7). Bei den Aufnahmen zu konkreten Behandlungsinteraktionen liegen uns zum Teil auch Datensätze von mehreren Klienten ein und desselben Psychologen vor (was in Ansätzen eine genauere Unterscheidung von psychologen- und klientenbedingter Phänomenvarianz ermöglicht; zu Details s. BREUER 1983c).

In diesem Kapitel stelle ich hauptsächlich das Verfahren des SK-Interviews (Aspekt 6 oben) dar, wobei die übrigen Datenquellen notwendige oder nützliche Zusatz- bzw. Hintergrundinformationen liefern. Da spezifische (Gesprächs-) Handlungen stets in unterschiedliche

Kontexte eingebettet sind (die u.a. mit der persönlichen Historie der Interaktionsbeteiligten sowie mit ihrer bisherigen gemeinsamen Kommunikationsgeschichte zusammenhängen), ergibt sich ihr Sinn und ihre interaktive Bedeutung zumeist erst auf der Grundlage von individuellen und gemeinsamen Vorerfahrungen und Wissensbeständen. Am Ende des Kapitels (in Punkt 3.9) gehe ich auf theoretische und empirische Aspekte des Verhältnisses von Selbstkonfrontations- und Gesprächsanalyse ein.

1.2 Die Erhebung des Selbstkonfrontations-Interviews

Methodische Varianten der Erhebung von SK-Interviews beschreibt Urs KALBERMATTEN (1984; VON CRANACH u.a. 1980, 204ff.). Ich beschränke mich hier auf eine knappe Charakterisierung unseres spezifischen Vorgehens, ohne diesbezüglich ausführlichere Diskussionen und Rechtfertigungen zu präsentieren (vgl. dazu BREUER 1982; 1983d).

Die Beratungs- bzw. Therapiesitzungen, die wir videofilmt haben, fanden in den Räumlichkeiten derjenigen Institutionen (Psychologischen Beratungsstellen) statt, in denen unsere Versuchspartner arbeiteten. Die üblichen und vertrauten Merkmale des Raum- und Umgebungs-Arrangements sollten möglichst nicht verändert werden (z.B. gleiches Zimmer, gleiche Sitzordnung wie bei einer „gewöhnlichen“ Behandlungsstunde). Die Auswahl der Klienten, die für unsere Untersuchungsprozedur in Frage kamen, mußten wir weitgehend den Beratern/Therapeuten überlassen. Diese wurden jedoch gebeten, möglichst „normale“ und keine außergewöhnlichen Fälle ihrer Behandlungspraxis zu nehmen. (Weitere Rahmenvorgaben: es sollte ein erwachsener Klient und ein Einzelgespräch sein, die Behandlung sollte insgesamt über mehr als fünf Kontakte gehen, es sollte kein Erstgespräch sein.) Vonseiten der Psychologen wurden als wichtige Selektionskriterien das der Zumutbarkeit für den Klienten sowie dessen Teilnahme-Einverständnis genannt.

In der Natur der Erhebungsbedingungen lag es, daß die Teilnehmer des Behandlungsgesprächs um die Tatsache der Videoaufnahme wußten, daß hier also keine „verdeckte“ Beobachtung bzw. Aufnahme möglich war. Weiterhin war dem Psychologen bekannt, daß er im Anschluß an die Sitzung gewisse Auskünfte zur vorhergehenden Behandlungsinteraktion geben sollte. Er wußte, daß dabei die Videoaufzeichnung eine Rolle spielen würde, ohne jedoch zuvor über die Details seiner Aufgabe informiert zu sein.

Während des (videofilmt) Behandlungsgesprächs zwischen Psychologe und Klient (die Kameraeinstellung war eine Totale frontal auf die beiden Gesprächspartner) saßen zwei Untersucher bzw. Befrager (Diplompsychologen mit klinisch-psychologischer Ausbildung und Grundlagen an Therapieerfahrung) in einem Nebenraum des Behandlungszimmers und beobachteten das Beratungs- bzw. Therapiegespräch parallel auf einem Fernsehmonitor.

Das SK-Interview mit dem Psychologen fand unmittelbar im Anschluß an die Behandlungsstunde statt. Aus zeitlich-durchführungsbezogenen Gründen war es nicht möglich, die komplette Sitzung zur Selbstkonfrontation vorzugeben. Bei unserem Vorgehen betrug die zeitliche Relation zwischen einer Videosequenz aus dem Behandlungsgespräch und darauf bezogener Passage des SK-Interviews etwa eins zu drei bis fünf (vgl. etwa auch ELSTEIN u.a. 1978); 15 bis 20 Minuten Videoband

der Behandlungssitzung ergeben so etwa ein SK-Interview von 60 bis 90 Minuten Dauer. Die Befrager wählten daher eine begrenzte Sequenz aus, die sie dem Psychologen zur Selbstkonfrontation vorschlugen und mit ihm abstimmten. Diese sollte aus Gründen der Eingewöhnung von Klient und Psychologe in die Videobeobachtungssituation (um die Effekte der Untersuchung auf die Behandlungsinteraktion zu minimieren) sowie aufgrund von Überlegungen, die die Dynamik des Verlaufs einer Behandlungsstunde betreffen, dem mittleren Drittel der Sitzung entstammen. Dabei sollten die Befrager darauf achten, daß der Beginn der Sequenz einen auch in Hinsicht auf den inhaltlichen Aspekt des Gesprächs sinnvollen Einschnitt darstellte (vgl. zum Vorgehen auch THOMMEN u.a. 1988, 55ff.). Das Ende der im SK-Interview vorgespielten Sequenz ergab sich häufig aus den zeitlichen Rahmenvorgaben des Psychologen.

Im SK-Interview wurde dem Psychologen die ausgewählte Gesprächssequenz abschnittsweise mit folgender *Instruktion* (Ausschnitt) wieder vorgespielt: „Bitte versuchen Sie, sich möglichst intensiv und genau in die entsprechende Situation des Gesprächs zurückzusetzen. Sie haben einen Stoppschalter, mit dem Sie das Videoband jederzeit anhalten können. Wir bitten Sie, das Band nach kurzen Abschnitten immer wieder anzuhalten und uns die entsprechende Stelle aus der Behandlungssitzung aus Ihrer Sicht zu erläutern. ... Berichten Sie jeweils, was in der gerade betrachteten Situation in Ihnen vorgegangen ist. Versuchen Sie eine möglichst vollständige Wiedererinnerung und Verbalisierung der bei Ihnen abgelaufenen psychischen Prozesse: Wahrnehmungen aus dem Geschehen, Gedanken und Assoziationen der verschiedensten Art, Erwartungen, Ziele und Pläne, Bewertungen und Einschätzungen, gefühlsmäßige und intuitive Empfindungen. Versuchen Sie, nicht nur klare und eindeutige, sondern auch verschwommene und vage Erinnerungen zu rekapitulieren. Die geschilderten Erinnerungen sollten möglichst unmittelbar auf den gerade gesehenen Ausschnitt der Sitzung bezogen sein ...“ (Es folgten noch Erläuterungen zur Rolle der Befrager, zur Situationsentspannung, zur Reduktion von Rechtfertigungsdruck etc. und eine Nachfrage zum Instruktions-Verständnis.)

Die Länge der einzelnen (zu kommentierenden) Abschnitte (des Videobandes) der Behandlungsinteraktion betrug in der Regel zwischen 20 und 60 Sekunden. Der Psychologe nahm die Bandstops zu meist selbst vor. Nach einer Dauer von etwa 90 Sekunden wurde das Band allerdings vom Befrager angehalten (dies war nur in sehr wenigen Fällen notwendig).

Es gab bei diesem Vorgehen nur einen einzigen Selbstkonfrontations-Durchgang (d.h. kein wiederholtes Bandvorspielen bei unterschiedlichen Nachfrage-Varianten – wie dies etwa bei WAHL 1979; 1981; VON CRANACH u.a. 1980; THOMMEN u.a. 1984; 1988 vorgeschlagen bzw. praktiziert wird). Zum anderen beschränkten wir uns auf das SK-Interview mit dem Psychologen und vernachlässigten so in gewis-

ser Weise die interne Geschehensverarbeitung auf seiten des Klienten (hauptsächlich aus untersuchungspraktischen Gründen). In der folgenden Darstellung diskutiere ich nur diese „einseitige“ Form der Selbstkonfrontation (mit Interaktionshandlungen).

Die Aufgabe der Befrager war es vor allem, den Psychologen mit allgemein gehaltenen und offenen Fragen („Was ist in dieser Situation in Ihnen vorgegangen?“ o.ä.), mit Nachfragen zur Vollständigkeit der verbalisierten Erinnerungen („War das alles, was Ihnen in dieser Situation durch den Kopf gegangen ist?“ o.ä.) sowie mit (Un-)Verständnistrükmeldungen (Reformulierungen, Zusammenfassungen) zu einer möglichst detaillierten und reichhaltigen Kommentierung der Sequenzen zu bringen. Ferner sollten sie sich um eine präzise „Lokalisierung“ der mentalen Prozesse durch den Befragten bemühen (d.h. die Erinnerungen sollten möglichst präzise und zuverlässig dem gerade gezeigten Abschnitt zugeordnet werden: „Ging Ihnen das genau in dieser Situation durch den Kopf?“ o.ä.); nachträgliche Wahrnehmungen, Deutungen, Selbstkritiken, Rechtfertigungen, verallgemeinernde Schlußfolgerungen o.ä. sollten auf diese Weise minimiert werden.

Nach gewissen Problemen und Unsicherheiten zu Beginn eines SK-Interviews hatten die Psychologen das Erhebungsvorgehen zumeist rasch in einer Weise verstanden, daß die steuernden Aktivitäten der Interviewer stark reduziert werden konnten. (Als Aufgabenverteilung zwischen den beiden Befragern hat sich bewährt, daß der eine eine gewisse Führungsrolle bei der inhaltlichen Interview-Durchführung übernahm, während der andere in stärkerem Maße für die technisch-apparativen Abläufe verantwortlich war.)

Die rückblickende Beurteilung der Erhebungsprozedur durch die befragten Psychologen (in der „Nachbefragung“; Erhebungsschritt 7; vgl. Punkt 1.1) fiel – auch in Hinblick auf eigenen Erkenntnisgewinn über das Behandlungsgeschehen – im allgemeinen recht positiv aus. Nach ihren Selbsteinschätzungen zeigten sich die Berater/Therapeuten recht gut in der Lage, situationsbezogene Erinnerungen innerer Prozesse anhand der Video-Stimulation zu produzieren und diese auch von nachträglichen Assoziationen, Bewertungen etc. zu trennen. Beim Monitor-Bild konzentrierten sie sich hauptsächlich auf die Beobachtung ihrer eigenen Person (seltener bzw. in geringerem Maße auf die des Klienten). Nicht ganz einfach war nach ihrem Urteil mitunter die genaue Lokalisation einer Erinnerung hinsichtlich ganz spezifischer Situationen bzw. Zeitpunkte.

Der Effekt der Aufnahmesituation (Videokamera im Behandlungszimmer) ist – nach den dargestellten Eindrücken der Psychologen – während des Behandlungsgesprächs zumeist spürbar gewesen – sowohl in der Selbstwahrnehmung wie im Klienten-Erleben und -Verhalten.

Mitunter wurde die Anwesenheit der Kamera oder der Beobachter im Nachbarzimmer auch direkt oder indirekt im Kontext des therapeutischen Gesprächs thematisiert. Allerdings wurde häufig – bezogen auf den Verlauf der Sitzung – von einem gewissen „Ausschleichen“ des Gefühls, beobachtet zu werden, berichtet (vgl. WIEMANN 1981). Ein als schwerwiegend eingeschätzter Eingriff in den Stundenverlauf durch die Beobachtungssituation wurde in keinem Fall gesehen.

2 Theoretische Vorüberlegungen zur Analyse und Interpretation von Selbstkonfrontations-Interviews

2.1 Allgemeine Probleme handlungsbezogener Selbstauskünfte

Die Frage, inwieweit verbale Beschreibungen eigenen Handelns als gültige bzw. brauchbare Erkenntnisquelle in der Psychologie betrachtet werden können, ist umstritten. In den letzten Jahren fand zu der Problematik eine kontrovers geführte Diskussion statt, bei der hauptsächlich allgemein- und sozialpsychologische, im Hintergrund (mitunter auch explizit) erkenntnistheoretische Argumente eine Rolle spielten. Besonders bekannt geworden ist in diesem Zusammenhang ein Aufsatz von NISBETT & WILSON (1977), in dem die Autoren – gestützt auf die Interpretation experimenteller Ergebnisse v.a. aus dem Bereich der Attributionsforschung – zu einem negativen Verdikt bezüglich der Tauglichkeit verbaler Selbstauskünfte als psychologische Daten schlechthin kamen. Diese Argumentation erscheint mir grundsätzlich kurzschlüssig bzw. verkürzt, wenn man sie im Kontext anthropologisch-ethnologischen Wissens über den prinzipiell kulturellen, kontextuellen, bezugssystemabhängigen Charakter von „Beschreibungen“ sowie erkenntnistheoretischer Überlegungen betrachtet (vgl. beispielsweise MISHLER 1979; FEYERABEND 1976; MATURANA 1982; zum Überblick siehe auch BREUER 1989a, Kapitel 5). Ich will diese Frage hier jedoch nicht auf einer Grundlagenebene weiterdiskutieren, sondern eher pragmatisch-methodische Aspekte beleuchten.

Eine fundierte Relativierung und Kritik der NISBETT/WILSON-Argumentation nahmen u.a. ERICSSON & SIMON (1980; 1984) vor, indem sie die Glaubwürdigkeit verbaler Berichte auf der Grundlage eines kognitions- bzw. gedächtnispsychologischen Modells ausdifferenzierten. In dieser Konzeption spielen v.a. die zeitlichen Verhältnisse zwischen Handlung und Verbalisierung (gleichzeitig – nachträglich) sowie das Ausmaß intermediärer Prozesse (Umcodierungen, Inferenzen) als Veridikalitätskriterien eine Rolle. Im Kontext der angesprochenen Debatte sind eine Vielzahl von Argumenten ausgetauscht worden. Ich gehe hier nicht ausführlich auf die entsprechende Literatur ein (vgl. zur Übersicht etwa HUBER & MANDL 1982; ERICSSON & SIMON 1984; GROEBEN 1986, 133ff.; auch DEFFNER 1984).

Allgemeine pragmatisch orientierte Einschätzungen, die auf dem Hintergrund dieser Diskussion vorgenommen werden können, sind m.E. die folgenden:

* Ein Handelnder kann nicht über *sämtliche* Aspekte, Merkmale, Determinanten etc. einer (beliebigen) Handlung zutreffende verbale Auskünfte geben. Das erscheint prinzipiell trivial. In der einschlägigen Argumentation wird jedoch häufig von sehr spezifischen „Fehltributionen“ der Probanden auf die generelle Falschwahrnehmung von Handlungskomponenten geschlossen (so v.a. bei NISBETT & WILSON 1977; vgl. dagegen ERICSSON & SIMON 1984).

* Bei allen Teilnehmern der Diskussion um die Dignität verbaler Daten über eigenes Handeln wird (zumeist implizit) *vorausgesetzt*, daß veridikale von nicht-veridikalen Auskünften *prinzipiell unterscheidbar* sind (zumindest der Experimentator/Wissenschaftler ist zu dieser intellektuellen Spitzenleistung in der Lage!; s. etwa NISBETT & WILSON 1977). Diese Möglichkeit sollte auch für Selbstverbalisierungs-Verfahren produktiv genutzt werden!

* Da eine globale Behauptung der Nicht-Veridikalität der Selbstauskünfte (ebenso wie die Behauptung ihres generellen Zutreffens) unsinnig erscheint, ist stattdessen die Suche nach *differentiellen Bedingungen*, Situationen, Kriterien etc. ihrer Angemessenheit als psychologische Daten angezeigt (s. dazu v.a. ERICSSON & SIMON 1984).

Im Rahmen unserer Untersuchungen nehmen wir zur Frage der Dignität verbaler Selbstauskünfte einen erkenntnistheoretisch (vorsichtig) optimistischen Standpunkt ein: Ich gehe von einem mehr als nur zufälligen und epiphänomenalen Zusammenhang der Aussagen eines Handelnden über innerpsychische Bewußtseinsprozesse mit seinen (interaktiven) Handlungen aus. Dabei erscheint es jedoch wesentlich, die Bedingungen des Auskunftgebens über die inneren Handlungsanteile zu optimieren und die Äußerungen angemessen zu verstehen. Es sind in dieser Hinsicht die Vorgehensweisen der *Erhebung* der

Selbstauskünfte (Auswahl von Handlungen, Art der Befragungsprozedur, zeitliche Relation zur thematischen Handlung etc.) sowie deren *Auswertung* (Einordnung und Interpretation der handlungsbezogenen Aussagen) von Bedeutung.

Zu den kritischen und beachtenswerten Aspekten und Maßnahmen der *Erfassung* von Selbstauskünften, der Durchführung von SK-Interviews (bzw. des „nachträglichen lauten Denkens“, „Stimulated Recall“ o.ä.) existieren eine ganze Reihe methodenbezogener Arbeiten und Reflexionen (vgl. KALBERMATTEN 1984; HUBER & MANDL 1982; ERICSSON & SIMON 1984). Die Probleme der *Analyse* und *Interpretation* so gewonnener Daten sind demgegenüber bisher weniger intensiv diskutiert, da häufig die Möglichkeit eines „naiven“ Verstehens der Probanden-Außerungen unterstellt wird.

Reflektierte Auswertungsansätze gehen gegenwärtig in der Regel von semantisch orientierten Rekonstruktionsmodellen aus (v.a. Darstellungen von Text-Tiefenstrukturen in Propositions-Form wie KINTSCH 1974; KINTSCH & VAN DIJK 1978; so etwa BROMME 1981; SCHNOTZ 1982; KOMMER & BASTINE 1983; prinzipiell sind auch ERICSSON & SIMON 1984 der semantischen Auswertungsorientierung zuzurechnen). In dieser Hinsicht bestehen nach meiner Ansicht bedeutsame Defizite innerhalb des theoretischen und methodischen Reflexionsstandes zu SK-Daten. Es liegt so nicht selten die Gefahr nahe, das Verfahren des SK-Interviews vorschnell als ungeeignet zu beurteilen, seine Resultate falsch einzuschätzen, von der Tauglichkeit enttäuscht zu sein o.ä., bevor es – auf dem Hintergrund des Erkenntnisstandes der Kognitions- und Kommunikationswissenschaften – angemessen entwickelt und ausgestaltet ist.

Ich entfalte hier einige Grundzüge eines stärker interaktionspragmatisch fundierten Verfahrens, das v.a. an Konzeptionen der Diskurs- bzw. Gesprächsanalyse angelehnt ist und von der Tatsache ausgeht, daß es sich beim SK-Interview zunächst um ein *Interaktionsereignis* handelt. Diese Überlegungen sollten m.E. eine „semantische Ausrichtung“ ergänzen und modifizieren (vgl. auch die Ansätze zur Erweiterung des KINTSCH/VAN DIJK-Modells um ein „Situationsmodell“ in VAN DIJK & KINTSCH 1983; s. auch MISHLER 1986; GROEBEN 1986; SCHEELE & GROEBEN 1988).

Die Auskünfte von Probanden in SK-Interviews werden in der einschlägigen Literatur bisher zumeist so verstanden, als seien sie *Repräsentationen der internen, bewußten Zustände und Prozesse* des Aktors während einer bestimmten Handlung (ich bezeichne dies als „*Abbild-Auffassung*“). Ich möchte nun keinesfalls bestreiten, daß es bei der besprochenen Methodenprozedur letztlich um die Erfassung des innerpsychischen Geschehens des Handelnden geht. Dennoch scheint

mir hier ein *zentrales Mißverständnis* in bezug auf den Charakter der Selbstkonfrontations-Auskünfte vorzuliegen. Zunächst ist das SK-Interview in meinen Augen ein *Kommunikationsereignis*, das den in verbalen Interaktionen allgemein und in Gesprächskontexten wie Interviews speziell geltenden sozialen bzw. Konversations-Regeln unterliegt und abhängig von Merkmalen und Verhaltensweisen des Hörers bzw. Gesprächspartners ist (vgl. POSNER 1972; MEHAN & WOOD 1975; GREWENIG 1980; VON CRANACH u.a. 1980; KRECKEL 1981; BOSSHARDT 1981; HERRMANN 1982; STEINERT 1984; MISHLER 1986). Zur angemessenen Interpretation der Probanden-Aussagen in der Selbstkonfrontation ist also eine (theoretische) Konzeptualisierung dieses Geschehens als soziale Interaktion bzw. sprachliche Kommunikation notwendig. Erst auf diesem Verständnis-Hintergrund ist es sodann möglich, die Äußerungen aus dem SK-Gespräch auf die fokussierte Handlung zu beziehen und die entsprechenden handlungsbezogenen Bewußtseinsprozesse zu *erschließen*.

Aufgrund des äußerst komplexen und vielfältig gebrochenen Verhältnisses von innerpsychisch-bewußten Prozessen, verbal-sprachlichem Ausdruck und interaktiv-kommunikativem Austausch plädiere ich hier, im Unterschied zur angesprochenen Abbild-Auffassung, für eine „*Werkzeug-Auffassung*“ hinsichtlich der handlungsbezogenen Selbstauskünfte: Die verbalen Berichte eines Aktors im SK-Interview stellen *Mittel* bzw. *Instrumente* dar, mit deren Hilfe oder auf deren Grundlage ein Sprecher einem Hörer ermöglicht, bestimmte Informationen bzw. Bedeutungen im Verstehensprozeß zu *schaffen*. Dieser Verstehensvorgang besitzt *aktiven* und (re-)konstruktiven Charakter (vgl. GREEN & MORGAN 1967; BRANSFORD & MCCARRELL 1974; FREDERIKSEN 1975; HÖRMANN 1976; 1980; TRABASSO 1982; BREUER 1982; 1983d; BROWN & YULE 1983; DOBRICK 1984; s. auch das Einleitungskapitel).

Zur *Begriffsklärung* und terminologischen Differenzierung unterscheide ich im folgenden zwischen den beiden Prozessen der „*Handlung 1*“ und der „*Handlung 2*“: Mit „*Handlung 1*“ ist das – in unserem Fall interaktive beraterisch-therapeutische – Geschehen gemeint, das vom Handelnden selbst (introspektiv) sowie durch Forscher (Interviewer) und Kamera registriert bzw. aufgezeichnet wird. Als „*Handlung 2*“ wird der interaktiv- (meta-)kommunikative Prozeß des Auskunftgebens zwischen dem Probanden und dem Interviewer/Forscher zum Thema der bewußten innerpsychischen Prozesse bei der Ausführung von Handlung 1 bezeichnet, also das SK-Interview.

Gesucht wird hier nach einem Theorieansatz zur (metakommunikativen) Handlung 2, der zumindest so weit trägt, daß damit die inneren Anteile von Handlung 1 (auf seiten des auskunftgebenden Akteurs) angemessen verstanden sowie methodisch extrahiert und rekonstruiert werden können.

2.2 Einige theoretische Aspekte des Kommunikationsereignisses im Selbstkonfrontations-Interview

Ich entwickle hier – wie schon gesagt – keine vollständige Theorie des SK-Interviews. Vielmehr geht es mir – bescheidener – um die Aufklärung einiger Charakteristika der Handlung 2 und des Verhältnisses von Handlung 2 zu Handlung 1, soweit diese für eine Rekonstruktion der inneren Handlungsanteile des Aktors in Handlung 1 wesentlich erscheinen.

Dabei sind eine Reihe grundlegender pragmatisch-linguistischer und psycholinguistischer Annahmen von Bedeutung, die sich auf sprachlich-interaktives Meinen und Verstehen beziehen: Als ein generelles Charakteristikum (funktionierender) menschlicher Kommunikation hat GRICE (1975) das sog. „*Kooperationsprinzip*“ formuliert. Sprachliche Interaktion ist danach durch einen Zweck bestimmt, der von den Gesprächsteilnehmern wechselseitig anerkannt ist und an dem sie ihr Verhalten und ihre Interpretationen in Kommunikationssituationen ausrichten (vgl. die Darstellung und Diskussion bei LEVINSON 1983, 97ff.). GRICE formuliert das Prinzip folgendermaßen (1975, 45; zitiert nach der deutschen Übersetzung: 1979, 247): „Mache deinen Gesprächsbeitrag jeweils so, wie es von dem akzeptierten Zweck oder der akzeptierten Richtung des Gesprächs, an dem du teilnimmst, gerade verlangt wird.“

Diese allgemeine Maxime der Angemessenheit des Gesprächsverhaltens präzisiert er durch vier spezifizierende „*Konversationspostulate*“ – normative Prinzipien, die die *Quantität* der Teilnehmerbeiträge (die Beiträge sollen nur so informativ sein, wie für den Gesprächszweck notwendig), deren *Qualität* (Wahrheit, Belegbarkeit der Aussagen), *relationale Gesichtspunkte* (die Beiträge sollen für das Gespräch relevant sein) und die *Art und Weise* (Klarheit, Geordnetheit, Vermeiden von Mehrdeutigkeit, Weitschweifigkeit) betreffen (vgl. GRICE 1975; zur Problematisierung und Kritik s. etwa RINIKER 1979).

Das Verhältnis zwischen dem, was ein Sprecher *sagt* und dem, was er damit *meint* – was er dem Gesprächspartner zu verstehen geben

will – charakterisiert GRICE in diesem Zusammenhang mit dem Begriff der „*konversationalen Implikatur*“: Eine angemessene Gesprächsauffassung verlangt mehr als nur das Verständnis von Wörtern und Regeln der Sprache, nämlich

- (1) die konventionale Bedeutung der verwendeten Worte samt ihrem jeweiligen Bezug,
- (2) das Kooperationsprinzip und seine Postulate,
- (3) den sprachlichen und sonstigen Kontext der Äußerung,
- (4) anderes Hintergrundwissen,
- (5) die Tatsache (oder vermeintliche Tatsache), daß alles, was vom bisher Ausgeführten relevant ist, bei den Beteiligten verfügbar ist, und daß beide Teilnehmer wissen oder annehmen, daß dem so ist;

(vgl. GRICE 1975, 50; s. auch HARRAS 1983, 194f.).

In besonders eindringlicher Weise betonen Ethnomethodologen (vgl. etwa GARFINKEL & SACKS 1976; MEHAN & WOOD 1975) die unheilbare Unvollständigkeit symbolischer Ausdrücke. Kommunikative Äußerungen enthalten notwendigerweise implizit bleibende Sinngehalte, verweisen auf Merkmale des Benutzers, Kontextes, der Zeit etc., implizieren Interpretationsvorgaben und Aktivitätserwartungen. Dieses Phänomen wird dort als „*Indexikalität*“, „*indexikale Einbettung*“ (von Gesprächsbeiträgen o.ä.) bezeichnet. (Zur Charakterisierung der impliziten, „stummen“ Wissenshintergründe, die bei sozialer Interaktion vorausgesetzt werden, s. auch POLANYI 1966; RUMELHART 1983b.)

WETTLER (1980) bringt die hier angesprochene Relation von expliziter sprachlicher Aussage und gemeinter Bedeutung, deren Komponenten zum Teil implizit bleiben, sprecherseitig auf den Begriff der „*Äußerungswürdigkeit*“: Er unterscheidet zwischen der „*inhaltlichen Basis*“ eines Satzes bzw. einer Gesprächsäußerung – d.h. dem Wissen des Sprechers, das den Inhalt der Aussage betrifft – und der „*pragmatischen Basis*“ der Äußerung – dem Wissen, das die soziale Situation und den Gesprächspartner betrifft. Bei der inhaltlichen Satzbasis wird wiederum differenziert zwischen der „*Aussage des Satzes im engen Sinn*“ und den „*Präsuppositionen des Satzes*“, d.h. denjenigen Inhalten, „die zwar die Form des Satzes mitbestimmen, ohne jedoch Teil der Aussage zu sein“ (S. 236). Die „*Aussage des Satzes*“ wird nun durch das Kriterium der *Äußerungswürdigkeit* mitbestimmt: Über kurze Charakterisierungen (Aufrufen) der relevanten Konzepte hinaus, die Bestandteil des gemeinsamen Wissens sind, enthält die „*engere*“ Satzaussage nur solche Bestandteile, die sich auf Abweichungen, Besonderheiten, Irregularitäten o.ä. gegenüber der „*Normalform*“ (den konventionellen, typischen, charakteristischen etc. Merk-

malen) beziehen. Was den Inhalt der „Aussage im engeren Sinn“ im Verhältnis zur vollständigen „inhaltlichen Satzbasis“ ausmacht, wird gesprächssituativ durch die „pragmatische Basis“ – die Annahmen des Sprechers über Situation und Gesprächspartner – bestimmt (vgl. BROWN & YULE 1983; s. auch das „Pars-pro-toto“-Prinzip bei HERRMANN 1982, 38ff. oder die „Et-cetera-Regel“ bei CICOUREL 1973, 177f.; auch MÜLLER 1984, 177ff.).

Auf kognitiv-psychologischer und psycholinguistischer Seite findet diese Auffassung des Kommunikationsprozesses ihr Äquivalent in einer „konstruktivistischen“ Konzeption des Meinens- und Verstehensprozesses, wie sie etwa bei BRANSFORD & MCCARRELL (1974), HÖRMANN (1976), DELIA (1977) oder BRANSFORD (1979) dargestellt ist. Sprachliche Kommunikation ist dort nicht als *Vermittlung* von Information an den Hörer konzeptualisiert, sondern als aktives *Schaffen* von Information durch den Rezipienten, das durch die vom Sprecher empfangene Äußerung angeleitet wird („elaborative Inferenzen“; vgl. KEIL & BROSIUS 1985; s. auch THORNDYKE 1976).

Ohne die angedeuteten linguistischen, sprachphilosophischen und psychologischen Konzepte hier ausführlicher darzustellen, soll im Grundsatz deutlich werden: Interaktiv-sprachliche Mitteilungen enthalten gewisse *implizit bleibende Aspekte* und Voraussetzungen bzw. *Präsuppositionen*, die mit dem gemeinsam geteilten Wissen der Gesprächspartner in der Kommunikationssituation zusammenhängen. Diese Merkmale bzw. Inhalte sind vom Sprecher bei einer Äußerung „mitgemeint“ und werden in der Situation als beim Hörer gewußt bzw. inferierbar unterstellt (vgl. u.a. LEWIS 1969; SCHIFFER 1972; GOFFMAN 1974; SCHANK & ABELSON 1977; VAN DIJK 1977; FRANCK 1980; KRECKEL 1981; LEVINSON 1983; SIDNER 1983). Es ist nicht notwendig, kontextbezogen als evident oder trivial eingeschätzte Charakteristika des Gesprächsgegenstandes zu explizieren – im Gegenteil: Deren Darstellung würde eine Verletzung von Kommunikationspostulaten darstellen und vermutlich zu krisenhaften Resultaten in der Interaktion führen. Für den Sprecher äußerungswürdig sind vielmehr lediglich solche Aspekte des thematischen Gegenstandes, die hörerseitig nicht als bekannt, offensichtlich, typisch o.ä. unterstellt werden (wobei es die Aufgabe des Hörers ist, bei Nicht-Zutreffen dieser Voraussetzungen seine Verständnisschwierigkeiten zu signalisieren).

Diese Wissenskomponenten werden in der Kommunikationssituation der Handlung 2 von den Gesprächspartnern als wechselseitig bekannt bzw. erschließbar unterstellt – präsupponiert – und daher, wenn nicht besondere Bedingungen dem entgegenstehen, nicht als äußerungswürdig betrachtet.

Solche mit Aussagen verbundenen bzw. in Gesprächssituationen von den Teilnehmern gemachten *Präsuppositionen* haben in den letzten Jahren zunehmend die Aufmerksamkeit von Linguisten und Sprachphilosophen gefunden, da sie offensichtlich eine zentrale Voraussetzung sprachlich-kommunikativer Verständigung darstellen (ohne daß dazu jedoch eine einheitliche und befriedigende theoretische Konzeptualisierung vorliegt; vgl. u.a. PETÖFI & FRANCK 1973; CROTHERS 1978; 1979; OH & DINEEN 1979; DINSMORE 1981; PRINCE 1981; LEVINSON 1983, 167ff.; BROWN & YULE 1983).

SCHMIDT (1976, 92ff.) beschreibt wesentliche – pragmatische – Charakteristika dieser Präsuppositionen. Ich zitiere hier die für unseren Zusammenhang wichtigen Aspekte (in leicht modifizierter Weise; vgl. 1976, 105):

(1) Situationspräsuppositionen bilden eine in kommunikativen Handlungsspielen aktualisierte Teilmenge der Bestandteile der komplexen Voraussetzungssituation. „Präsupposition“ ist ein Begriff auf der Ebene der Kommunikation: Nicht Sätze haben/machen Präsuppositionen, sondern *Sprecher*.

(2) Situationspräsuppositionen werden vom Sprecher implizit vorausgesetzt; er sieht ihre Geltung auch für den Hörer als gegeben an. Erfolgreiche Kommunikation kommt nur dann zustande, wenn Sprecher und Hörer eine ausreichende Menge von Situationspräsuppositionen analog implizieren bzw. voraussetzen.

(3) Situationspräsuppositionen bleiben im Kommunikationsakt unausgesprochen. Sie sind aber (etwa auf Befragen hin) explizierbar.

Auf dem angedeuteten Hintergrund ergibt sich für eine Analyse unserer SK-Interviews hinsichtlich der dort gegebenen Auskünfte über handlungsbezogene (Handlung 1) innere Prozesse die Notwendigkeit einer Einbeziehung der verdeckten Bedeutungskomponenten. Das Ziel der Auswertungsprozedur, die ich hier anhand von Textbeispielen detaillierter erläutern möchte, ist es, die Geschehenscharakteristika der Handlung 1 – des Behandlungsvorgehens des Psychologen – aus seinen Auskünften möglichst weitgehend zu rekonstruieren, wobei die von ihm in Handlung 2 – dem SK-Interview – implizit ausgedrückten und präsupponierten einschlägigen Inhaltsaspekte (auf der Basis des interpretativen Nachvollziehens des Kommunikationsprozesses) expliziert werden.

Ein dem im folgenden vorgeschlagenen Verfahren ähnliches Vorgehen entwickeln LABOV & FANSHEL (1977, vgl. 49ff.; vgl. auch CICOUREL 1980a) bei ihrem Bemühen um die tiefgehende Analyse einer psychoanalytischen Behandlungsinteraktion, wobei sie paralinguistische Aspekte, handlungsbezogen-interaktive Charakteristika und inhaltliche Kommunikationsbedeutungen in einer integrativen Weise aufeinander beziehen. Bei dem dort als „*Text-Expansion*“ bezeichneten Verfahren gehen sie folgendermaßen vor:

- * Sie interpretieren die paralinguistischen Hinweise der Sprecher (Betonungen, Pausen, Stimmführung etc.);
 - * sie explizieren die Referenzen der verwendeten Pronomen;
 - * sie stellen einen Zusammenhang her mit Aussagen, die zeitlich vor oder nach der spezifischen (fokussierten) Äußerung gemacht wurden;
 - * sie explizieren einen Teil des gemeinsam geteilten Wissens der Gesprächsteilnehmer, das sie aus der Analyse des Therapiegesprächs und aus anderen Gesprächen mit dem Therapeuten gewonnen haben.
- Sie sehen die Expansion eines Gesprächstextes als unabschließbar – „open ended“ – an (vgl. auch MEHAN & WOOD, 1975, 90ff.).

Ein vergleichbarer Grundgedanke zur Explikation „verbaler Protokolle“ findet sich auch bei PAYNE u.a. (1978) im Kontext der Untersuchung menschlicher Entscheidungsprozesse; s. auch das Rekonstruktionsverfahren von GIESECKE & RAPPE (1981) und GIESECKE (1988) für die Interaktion in Balintgruppen.

Das hier vorgeschlagene Auswertungsverfahren enthält Prinzipien, die den bei ERICSSON & SIMON (1984) vertretenen zum Teil entgegengesetzt sind. Dort wird – aus Gründen methodischer Objektivität – der Auswertungs- bzw. Interpretationsakzent vor allem auf propositionale Charakteristika „lokaler“ Textstellen (einzelner Protokoll-Segmente) gelegt, Interaktionshandlungs- und Kontext-Einbettungen bzw. -Bezüge sollen möglichst vermieden werden, sprach- bzw. interaktionspragmatische Aspekte werden weitgehend ignoriert (vgl. auch die Gegenüberstellung propositionaler und kommunikativer Textmodelle bei VIEHWEGER 1980). Die lokal fixierte Betrachtung wird m.E. stark durch den Charakter der dort untersuchten eindeutig definierbaren, relativ einfachen und nicht-interaktiven Problemlöseaufgaben (Turm von Hanoi, Kryptoarithmetik u.ä.) ermöglicht bzw. nahegelegt, obwohl auch dabei z.T. auf Einbettungshintergründe (etwa eine vorausgehende Aufgabenanalyse) rekurriert werden muß.

Bezogen auf den kommunikativen Kontext unserer SK-Interviews dürften die folgenden vom auskunftgebenden Berater/Therapeuten und den Befragern gemeinsam geteilten Wissensbestände verständigungsbezogen eine Rolle spielen:

- * Das allgemeine Sprach- und Interaktionsverständnis,
- * allgemeines Weltwissen,
- * psychologisches (beraterisch-therapeutisches) Fachwissen (das ausgebildete Psychologen mit Grundlagen an Behandlungserfahrung besitzen),
- * auf den Gesprächspartner bezogenes Wissen (aus vorausgegangenen Interaktionskontakten, v.a. dem Interview zur Berufsbiografie),
- * aus dem interaktiv-informationellen Gesamtkontext der aktuellen Gesprächsstelle stammendes Wissen (das v.a. konstituiert wird durch die Vorführung der Videoaufzeichnung von Handlung 1 sowie die in der Erhebungssituation vorausgegangenen Interaktionen – die „Vorbefragung“ und der bis dahin abgewickelte Teil des SK-Interviews).

Im folgenden möchte ich nun ein Verfahren entwickeln und beispielhaft vorführen, bei dem auf der Grundlage der Selbstauskünfte des Psychologen im SK-Interview anschließend an eine Beratungs- bzw. Therapiesitzung sowie unter Heranziehung der übrigen verfügbaren und für diesen Befragungs- bzw. Kommunikationskontext bedeut-

samen Hintergrundkenntnisse die inneren und äußeren Komponenten des Psychologen-Handelns in der Behandlungsinteraktion rekonstruiert und expliziert werden.

3 Methodisches Vorgehen bei der Analyse von Selbstkonfrontations-Interviews

3.1 Zur Phänomenologie des Selbstkonfrontations-Interviews

Ich zeige zwei transkribierte Ausschnitte aus dem *Selbstkonfrontations-Interview mit Herrn N.* Die entsprechende Behandlungssitzung (Handlung 1) ist ausführlich im Kapitel „Handlungstheoretisch angeleitete Analyse psychologischer Beratungs- und Therapiegespräche“ diskutiert worden. (Ich beziehe mich im folgenden häufiger auf den dort vorgestellten Fall, da die Leserin und der Leser sich diesbezüglich eine relativ reichhaltige Kontext-Information verschaffen können.)

Es handelt sich hier um die Kommentierung eines Ausschnitts des Behandlungsgesprächs zu *Thema 3a* (s. Punkt 2 im Gesprächsanalyse-Kapitel): Der Therapeut hat den Klienten aufgefordert, eigene Verhaltensweisen, Leistungen oder Situationen zu suchen und zu beschreiben, bei bzw. in denen er soziale Anerkennung bekommt oder bei/in denen er sich selbst positiv bewertet (die u.U. als Gegenbeispiele bezüglich seiner Neigung zur Selbstabwertung, seiner „negativistischen Tendenz“, dienen können). Der Klient hat gerade eine entsprechende Möglichkeit benannt, sie jedoch sofort als für sich irrelevant abqualifiziert. (Zum Modus der Transkription des Behandlungsgesprächs s. Punkt 2.2.8 im Gesprächsanalyse-Kapitel; die Buchstaben in spitzen Klammern in den Selbstkonfrontations-Aussagen sind im Anschluß an die dargestellten Beispiele erläutert.)

Beispiel A:

(A1:)

(Ausschnitt aus der Video-Aufzeichnung des Behandlungsgesprächs, der hier dem Psychologen vorgespielt wird:)

- Kl.: ... (186) ... und ich muß natürlich sagen: 'Das ist idiotisch, was Du da machst!' Aber ich mach's trotzdem weiter, weil ich eben so auch zu den Leuten, also ich meine, es bringt ein bißchen mehr Freundschaft, aber für mich SELBER bringt mir das nichts. Weil ich genau weiß: Das ist idiotisch. Ich weiß das einzuschätzen, daß mir das im Endeffekt wirklich nichts BRINGT. Das ist nur momentan so eine kurze Geschichte. / Das ist auch schief. Ja, ich weiß ...
- Th.: (187) Sie lotsen sich da aber auch ins negative Fahrwasser. (188) Ich war gerade dabei, mit Ihnen zu gucken: Wo haben Sie die Möglichkeit, Anerkennung zu kriegen im Moment?

(Selbstkonfrontations-Interview; einer der Befragter hat das Videoband angehalten:)

Psychologe: Warum hast Du jetzt angehalten? (g)

Frager: Ja, weil's mir zu lang wurde, habe ich eigentlich angehalten.

Ps.: Obwohl das ja nur ein Hin- und Herwechsel war. (b) Er hat wieder abgelenkt, wollte erzählen, daß das idiotisch ist, was er macht, hat also seine negativen Selbstbewertungen weiter vertreten, offensiv, und ich vertrete die Gegenbewertung genauso offensiv. (a)

Fr.: Das ist also das, was Du ihm jetzt auch sagst, warum er wieder so in's Negative umkippt.

Ps.: Ja. (c)

(A2:)

(Fortsetzung des Behandlungsgesprächs:)

Th.: (188) ... weil das ja wohl ein Problem ist. (189) Das ist EINmal beim Tennisspielen.

Kl.: (190) Ja.

Th.: (191) Wo noch?

Kl.: (überlegt) (192) Wo noch ist schon schwer.

Th.: (193) Nun überlegen Sie mal, sonst zähle ich Ihnen DREI Sachen auf.

Kl.: (194) Ja, zählen Sie mal auf.

Th.: (195) Flugblätter verteilen für den XXX.

Kl.: (lacht) (196) Nee, ja, (197) weiter.

Th.: (198) Em, Auto waschen oder Gartenzäune einschlagen, so was.

(Selbstkonfrontations-Interview:)

Ps.: Das ist eine Art Modell-Geben, was für Situationen ich mir denke, daß das keine großartigen Sachen zu sein brauchen, sondern daß es die kleinen Sachen sind, die Anerkennung bringen. (a)

Fr.: Du willst ihn jetzt auf eine bestimmte Ebene bringen, nicht Gott weiß was Kompliziertes, sondern daß es Kleinkram ist, der es bringt.

Ps.: Ja. (c)

Wobei es theoretisch natürlich so ist, nur war es mir nicht so bewußt, aber hinterher fällt mir ein, daß ich dadurch eine Gegenposition zu den Wertvorstellungen seines Vaters einnehme, eben zu dieser Fliesenleger-Geschichte, daß eben solche Sachen auch wichtig sind. (d,e)

Fr.: Ist Dir das denn da in der Situation, also, ärgerst Du Dich da in so einer bestimmten Form?

Ps.: Nee. (c)

Fr.: Also, da reitest Du jetzt so an diesem Faden entlang: Beispiele von positiver Selbstbewertung.

Beispiel G:

Im Fortgang des Behandlungsgesprächs bietet Herr N. dem Klienten erneut an, ihm weitere (potentiell) positiv zu bewertende Situationen oder Verhaltensweisen modellhaft vorzugeben. Diese Beispiele qualifiziert der Klient jedoch gewissermaßen schon vorbeugend als unerheblich ab. Der Therapeut macht hier einen Vorschlag für eine positive Klienten-Leistung.

(G1:)

(Behandlungsgespräch:)

Th.: (221) Mir fällt nur so gerade ein: Sie haben so im Rausgehen über XXX-Arbeit gesprochen, nicht?

Kl.: (222) Jaja. (abwertend getönt)

Th.: (223) Solche Sachen finde ich auch WICHTIG, daß die auch ANerkannt werden. (224) Und daß Sie das sich selbst auch sagen sollten und nicht immer sagen: 'Das ist nichts! Das ist nichts! Das ist nichts! Das ist nichts!'

(Selbstkonfrontations-Interview:)

Ps.: Ich mache ihm einen Vorschlag für eine positive Selbstbewertung, zum Beispiel XXX, also daß Sie sich selbst sagen sollen, daß das anerkannt wird. Ich hab ja gesagt: Das wird anerkannt! Und das sollen Sie sich auch sagen. So als Gegenposition zu ihm. (a)

Fr.: Läuft das irgendwie unter so'm Segel: Wenn Du so hohe Ansprüche an Dich stellst, kannst Du natürlich auch nichts finden, was positiv ist?

Ps.: Ja. (c)

(G2:)

(Fortsetzung des Behandlungsgesprächs:)

Th.: (224) . . . Handreichungen sind nichts!' (225) Das ist einfach: Sie nehmen das als selbstverständlich hin, weil IRGENDeiner da oben (zeigt an seinen Kopf) sagt: 'Das sind nur FLIESENlegertätigkeiten!'

(Selbstkonfrontations-Interview:)

Ps.: Bei dem Ausdruck ging's mir einfach darum, ihm bildhaft deutlich zu machen, woher das kommt. Meine Hypothese war, daß das nicht seine Maßstäbe sind, sondern daß er die Maßstäbe seines Vaters immer noch anlegt, und daß er davon Abschied nehmen soll. (a)

Fr.: Die Hypothese in dem Moment?

Ps.: Ja, die mir in dem Moment deutlich wurde, daß das ja alles Fliesenlegertätigkeiten sind, da wir ja vorher über den Fliesenleger gesprochen hatten. (b)

Fr.: Also, Fliesenleger steht für 'einfach', 'simpel' oder wie?

Ps.: Ja. Der Spruch seines Vaters, der ihm eingefallen war, war doch: 'Wenn Du die Prüfung nicht schaffst, dann wirst Du nur Fliesenleger!' Das war eine Drohung. Dann hat er gesagt, daß ihm das nichts mehr ausmachen würde. Ein verbales Bekenntnis, denn offensichtlich macht es ihm was aus, oder es ist nicht so wichtig, aber die Bewertungsmaßstäbe seiner Familie hat er immer noch, obwohl sie im Prinzip ihm nicht gefallen. Das war die Hypothese, die ich da gehabt habe, und die ich ihm da irgendwie versucht habe nahezubringen. (b)

Diese Beispiel-Passagen aus einem SK-Interview machen deutlich, daß dort ganz unterschiedliche Aspekte und Inhalte eine Rolle spielen – auch solche, die mit der Beschreibung innerpsychischer Prozesse bei Handlung 1 direkt nichts zu tun haben.

Bei einer groben Sortierung lassen sich in den Erinnerungs-Aufzeichnungen die folgenden Aussagenarten in den Psychologen-Äußerungen (Handlung 2) finden (die Buchstaben entsprechen den oben vorgenommenen Kennzeichnungen der SK-Aussagen):

- (a) Auf den vorgespielten Behandlungsausschnitt (oder die Gesprächspassage, in die dieser eingebettet ist) bezogene Erinnerungen zu mentalen Vorgängen bei Handlung 1;
- (b) nähere Erläuterungen von Situations- und Erinnerungs-Aspekten, die vom Psychologen für die Möglichkeit des Nachvollziehens der geschehensbezogenen Aussagen durch den Befragter als notwendig angesehen werden;
- (c) Aussagen des Psychologen, die der Bestätigung oder Zurückweisung von Zusammenfassungen, Reformulierungen, weiterführenden Fragen o.ä. des Befragers dienen;

- (d) inferentielle oder generalisierende Aussagen über eigenes Verhalten und Erleben oder das Verhalten und Erleben des Klienten, die keinen unmittelbaren Situationsbezug aufweisen;
- (e) nachträgliche Wahrnehmungen, Interpretationen etc. der Behandlungssequenz (zum Zeitpunkt der Handlung 2), die beim Ablauf der entsprechenden Situation (in Handlung 1) nicht gegeben waren;
- (f) Aussagen des Psychologen, bei denen der begründete Verdacht besteht, daß diese aufgrund der Thematisierung spezifischer Aspekte durch den Befrager (d.h. durch Fehler in der Befragungsdurchführung) ausgelöst worden sind;
- (g) Aussagen, die die Befragungssituation bzw. Erinnerungsprozedur (Handlung 2) selbst thematisieren;
- (h) uneindeutige, unklare, unverständliche Aussagen;
- (i) sonstige nicht themenbezogene (irrelevante) Aussagen.

Die Auswertung der Erinnerungsaussagen der Psychologen bezieht sich auf die Äußerungsarten (a) und (b), da dies die für eine Handlungs-Rekonstruktion geeigneten Daten sind. Die übrigen Formen werden bei der Weiterverarbeitung der SK-Protokolle ausgeschlossen bzw. nur als Hintergrundinformation berücksichtigt.

3.2 Zur Rekonstruktion der Erinnerungsaussagen im Selbstkonfrontations-Interview

Bei der Analyse der Gesprächssituation des SK-Interviews (s. Punkt 2.2) hatten wir gesehen, daß die Interaktionsteilnehmer die Produktion und Verarbeitung von Beiträgen wesentlich unter einer konstruktivistischen Perspektive vornehmen: Der Psychologe versucht, dem Befrager – auf der Basis situationsbezogen-konventioneller Gesprächsmaximen – seine erinnerten Gedanken in ökonomisch-sparsamer, aber ausreichender Weise mitzuteilen. Er geht davon aus, daß der Zuhörer auf dem Hintergrund seiner allgemeinen Weltkenntnis, seines Fach- und Kontextwissens etc. die Aussagen für sich sinnvoll *zu machen* versteht. Der Hörer (Befrager) wird in die Lage versetzt, mehr zu wissen, zu verstehen, als der Psychologe explizit geäußert hat.

Unter diesen Voraussetzungen ist es nicht sinnvoll, die im SK-Interview beschriebenen Erinnerungen des Psychologen ohne weitere Zwischenschritte einer (auf die Forschungsfrage bezogenen) inhaltlichen Auswertung (per inhaltsanalytischem Kategoriensystem o.ä.) zu unterziehen. Vielmehr müssen die (kommunikativ-pragmatischen und

semantischen) Annahmenhintergründe und Implikationen der Interaktionsbeteiligten bei einer Weiterverarbeitung mit einbezogen werden.

Der wissenschaftliche Gesprächs-Auswerter befindet sich zunächst in prinzipiell der gleichen Situation wie der Befragter im SK-Interview (soweit er über vergleichbare Kenntnishintergründe und Fachkompetenz verfügt): Er muß auf der Basis des informationellen Gesamtkontextes sowie der spezifischen Psychologen-Aussagen zu einer Behandlungssequenz versuchen, die Äußerung zu *verstehen*, d.h. ihre (semantische) Bedeutung für sich zu rekonstruieren. Dies geschieht in „natürlichen“ Kommunikationssituationen (beim Face-to-face-Kontakt von Gesprächspartnern, also auch in unseren SK-Interviews) überwiegend implizit und zuhörerintern. Für die Zwecke der psychologisch-wissenschaftlichen Handhabung der Protokolle von SK-Interviews (soweit es dabei auf die *Inhalte* der Aussagen ankommt), erscheint es mir notwendig, ein Verfahren der handlungsbezogenen *Bedeutungs-Explikation* zu entwickeln. Dabei müssen die semantischen Rekonstruktionen der Gesprächsäußerungen intersubjektiv offengelegt und nachvollziehbar gemacht werden. Eine solche Prozedur haben wir in unserem Untersuchungsrahmen entwickelt und angewandt – ein Verfahren, das ich als „*Text-Extension*“ bezeichne.

3.3 Text-Extension

Bei dieser Vorgehensweise handelt es sich um eine spezifische methodische Art des *Wiedererzählens* und der *Explikation* von (Psychologen-)Aussagen aus dem SK-Interview (die entsprechend den oben genannten Kriterien vorgefiltert sind). Dabei soll der *informationelle Gesamtkontext* – so wie er auch in der Befragungssituation gegeben war (Vorgespräch mit dem Psychologen, Aufzeichnung des Behandlungsgesprächs, SK-Interview) – als Wissenshintergrund (maximal) ausgenutzt werden.

Die Text-Extension wird nach einer bestimmten *Struktur* (Kategorien eines allgemeinen Handlungsschemas) und nach gewissen *formalen Regeln* konstruiert. Solche strukturiert-formalisierten Rekonstruktionen werden jeweils für einen (kommentierten) Handlungsabschnitt des beraterisch-therapeutischen Gesprächs vorgenommen. Ich werde das konkrete Vorgehen unten an einem Beispiel verdeutlichen.

Zunächst einige *allgemeine Merkmale* der Text-Extension. Ihr liegen folgende Kerngedanken und Zielsetzungen zugrunde:

(1) Eine *syntaktische* und *Redundanz-Vereinheitlichung* der Aussagen: Es soll die syntaktische Form und der Redundanzgrad über unterschiedliche Sequenzen und (Psychologen-)Personen hinweg auf einem relativ einfachen bzw. niedrigen Niveau ausgeglichen werden (Redundanzreduktion v.a. um „syntaktische Information“ und bei unterschiedlichen Paraphrasierungen gleicher Kernsachverhalte bzw. Tiefenstrukturen; vgl. etwa die Konzeption der „Basaltexte“ bei WELTNER 1970).

(2) Eine maximale *semantische Explikation* der Aussagen, eine möglichst vollständige Rekonstruktion der „inhaltlichen Satzbasis“ (i.S. WETTLERS 1980; vgl. Punkt 2.2 oben). Auf dem Hintergrund des gesamten verfügbaren Situations- und Kontextwissens soll eine Offenlegung der semantischen Implikationen des Gesprächstextes und der Präsuppositionen der Teilnehmer sowie eine Explikation der inhaltlichen Referenzbeziehungen zwischen den beschriebenen Sachverhalten, Ereignissen und Konzepten vorgenommen werden.

(3) Eine inhaltsstrukturell vereinheitlichte Form der Wiedererzählung durch ein *kategoriales Extensions-Schema*. Die Kategorien dieses Schemas dienen als Leerstellen eines Rekonstruktions-Leitfadens. Sie sind durch allgemeine Modelle der Beschreibung von Handlungsabläufen inspiriert, wie sie etwa in handlungs-, problemlöse- und naivpsychologischen sowie in handlungsphilosophischen Konzeptionen enthalten sind (vgl. zusammenfassend etwa REHBEIN 1977) und lehnen sich an Grundgedanken sog. „Geschichten-“ bzw. „Erzählgrammatiken“ an (vgl. etwa VAN DIJK 1980b). Sie thematisieren einerseits die „äußeren“ (extern beobachtbaren) Anteile des kommunikativen Handelns der Partner (in Handlung 1), zum anderen Aspekte der internen Verarbeitung und Steuerung der Interaktion auf Psychologenseite. Zu der Frage, ob die verwendeten Schema-Komponenten als Kategorien der subjektiv-psychischen Repräsentation der Akteure angesehen werden können oder (lediglich) Möglichkeiten der sprachlichen Darstellung von Handeln sind (Beschreibung innerer und äußerer Aktivitäten, *als ob* Ziele angestrebt würden), ist in unserem Zusammenhang keine endgültige Antwort möglich (dies ist u.a. ein Problem des Verhältnisses der Begriffe und Konzepte von Handlungspsychologie und Handlungsphilosophie). Unterstellt und angestrebt ist hier jedoch eine *relative Nähe* der Rekonstruktions-Kategorien zu (verallgemeinerten) subjektiven Verarbeitungskonzepten der Handelnden.

3.4 Das Extensions-Schema

Der „Wiedererzähl-Leitfaden“ für die (be-)handlungsbezogenen Erinnerungen und Kommentierungen (der Psychologen) besteht aus den folgenden kategorialen Leerstellen, die pro Handlungseinheit entsprechend den SK-Aussagen jeweils konkret-inhaltlich aufzufüllen sind:

WAHRNEHMUNG (W):

Die Psychologen-Beschreibung seiner inneren Prozesse während einer konkreten Passage aus Handlung 1 (anlässlich des Stops der Videoaufzeichnung der Behandlungsinteraktion an einer bestimmten Zeitstelle) bezieht sich auf ein Interaktionsereignis bzw. ein Zustandsmerkmal der Kommunikationssituation. Unter Kategorie W wird diejenige Geschehenssequenz oder Äußerung aus Handlung 1 identifiziert und rubriziert, die gewissermaßen den Auslöser der in der SK-Passage geschilderten internen Prozesse des Psychologen darstellt. In den meisten Fällen ist dies eine spezifische Äußerung(-sequenz) des Klienten (ein oder mehrere Gesprächsakt(e)); es können hier aber auch längere Gesprächspassagen (inhaltliche Abschnitte, der gesamte bisherige Gesprächsverlauf o.ä.) oder *eigene* Handlungsmerkmale des Psychologen (bestimmte Beiträge, Interventionen; innerpsychische Prozesse, Kognitionen, Emotionen o.ä.) thematisch sein. Geschehensbezogene Wahrnehmungen (des Psychologen) finden prinzipiell ständig statt. Bei der Kategorie W werden nur solche Wahrnehmungs-Aspekte herausgehoben, auf die sich verweisende Bezüge im SK-Interview (im Zusammenhang mit der folgenden Kategorie I/B) finden, die so als Ausgangspunkte berichteter innerer Handlungsanteile angesehen werden können, die eine Bedeutung als Anker für die bewußte (berichtete) Handlungssteuerung besitzen.

INTERPRETATION/BEWERTUNG (I/B):

Der Inhalt der „Wahrnehmungs“-Kategorie stellt das *Objekt* der Interpretation bzw. Bewertung des Psychologen dar, die in der SK-Passage beschrieben wird. Es handelt sich gewissermaßen um den ersten Schritt der (beschriebenen) internen Verarbeitung des Interaktionsereignisses W durch den Psychologen: Die „Wahrnehmung“ wird in seine subjektiven Interpretations- und Bewertungs-Konzepte (rational-kognitiver, emotionaler, intuitiver Art), in sein persönliches und wissenschaftliches Bezugssystem eingeordnet.

Hier werden Interpretationen und Bewertungen der Merkmale des (Gesprächs-)Verhaltens des Klienten, seiner Person und Problematik,

des Verhaltens und Erlebens des Psychologen selbst, des Geschehensablaufs, der Beziehungsqualität u.ä. zusammengefaßt. Die häufigste Form von *auf den Klienten* (bzw. sein Gesprächsverhalten) bezogenen „Interpretationen/Bewertungen“ ist die der Einordnung auf dem Hintergrund eines Problembearbeitungsziels (s. die Kategorie Z unten), als positiv oder negativ hinsichtlich einer Annäherung an eine angezielte Problemlösung o.ä. – Bei den *auf die eigene* (Therapeuten-) *Person* gerichteten I/B-Aspekten werden etwa Einschätzungen kognitiver Abbilder der Struktur der Klienten-Problematik (Un-/Klarheit o.ä.) oder von Handlungsplan-Konzepten („Ich merke, daß ich auf dem richtigen Weg bin.“ o.ä.) berichtet. Bemerkenswert sind hier noch die mitunter auftretenden Beurteilungen der eigenen „Realisation“ (s.u.) des Handlungsplans vor Eintreten eines Effekts auf Klientenseite, was hauptsächlich als Beschreibung einer mangelhaften bzw. unzureichenden Umsetzung von H beschrieben wird (als „unmittelbare Ausführungskontrolle“ zu bezeichnen).

In Zusammenhang mit seinen Interpretationen bzw. Bewertungen beschreibt der Psychologe darüber hinaus mitunter gewisse (emotionale, konzentrationsbezogene o.ä.) Zustände, in denen er sich zum Zeitpunkt der Interpretation befindet (z.B. verärgert, zweifelnd, resigniert, erfreut o.ä.).

„Interpretationen/Bewertungen“ lassen sich in einer stärker formalisierten Ausdrucksweise (orientiert an der Darstellung von Wissens- bzw. Text-Konzepten in der Form von Propositionen und deren Kasus-Struktur – FILLMORE 1971; zum Überblick vgl. etwa AEBLI 1980; ROTHKEGEL 1981; SCHNOTZ 1982; MARQUARDT & HERBERS 1983; HASSELBERG-WEYANDT 1985) in folgenden tiefenstrukturellen Aspekten zusammenfassend darstellen (wobei vorausgesetzt wird, daß der Psychologe stets *Subjekt* von I/B ist):

Objekt: Was wird interpretiert/bewertet? (= Inhalt der Kategorie W).
Attribut: Merkmale, Eigenschaften o.ä., die dem Objekt zugeschrieben werden.

Modus (fakultativ): Charakterisierung der psychischen Verfassung des Subjekts beim Interpretations-/Bewertungs-Vorgang.

Die Relationen zwischen „Objekt“ (O) und „Attribut“ (A) können unterschiedliche Komplexitätsgrade besitzen (z.B. „O“ ist ein „A“, „O“ ist Ausdruck von „A“, o.ä.).

Eine Formalisierung der Darstellungsweise (wie sie etwa bei SCHNOTZ 1982 zur Rekonstruktion von Verbalisationsdaten in der Form von Propositions-Listen beschrieben wird) erscheint mir für unseren Zweck jedoch (zunächst) nicht angebracht, da dies einerseits sehr aufwendig, andererseits im Verhältnis dazu zu wenig gewinnbringend ist. Die angedeutete Argument-Struktur dient hier lediglich der prinzi-

piellen Verdeutlichung der Kategorie. Ihre konkrete Ausfüllung (wie die des Schemas insgesamt) wird weitgehend in umgangssprachlicher Weise vorgenommen.

ZIEL (Z):

Unter dieser Kategorie wird der beschriebene Zustand zusammengefaßt, der in der thematischen Handlungseinheit vom Psychologen angestrebt wird. Solche Zustands-Projektionen können sich auf das (Gesprächs-)Verhalten, innere Prozesse etc. des Klienten, der eigenen Person, auf die Beziehungsqualität und den Gesprächsverlauf beziehen. Sie können dabei stärker lokal fixierten, kurzfristigen oder übergreifend-allgemeinen und weitreichend-langfristigen Charakter besitzen (vgl. BREUER 1981b). In der Regel spielen an einer Gesprächsstelle (Handlung 1) mehrere angezielte Sollzustände (z.T. auf unterschiedlichen Geschehensebenen) eine Rolle.

„Ziele“ besitzen in diesem Modell des Handlungsprozesses bezüglich der Beschreibungslogik einen zentralen Stellenwert: Sie sind einmal (normative) Bestandteile des Hintergrunds, auf dem „Interpretationen/Bewertungen“ vorgenommen werden, zum anderen besitzen sie den Charakter von Sollwerten für „Handlungspläne“.

Die „Ziel“-Kategorie wird prinzipiell durch die beiden folgenden Argument-Konzepte konstituiert (vgl. auch WILENSKY 1978):

Objekt: Geschehensaspekt bzw. Person, dessen bzw. deren Modifikation antizipiert wird;

Zustand: Charakteristika, die dem Objekt bei Zielerreichung zu eigen sind.

HANDLUNGSPLAN (H):

Welche Mittel und Instrumente (Operatoren, Heurismen o.ä.) werden benutzt, um den gewünschten Zielzustand zu erreichen? Dabei können Pläne, die sich (zumindest vorläufig) nicht unmittelbar im konkreten Interaktionshandeln niederschlagen („innere Handlungspläne“: Suchen, Im-Auge-Behalten o.ä.) von solchen unterschieden werden, die ihren direkten bzw. offenen Ausdruck im Gespräch finden („äußere Handlungspläne“: Nachfragen, Konfrontieren o.ä.). Das Subjekt der Planung ist (in dieser Rekonstruktions-Perspektive) stets der Berater/Therapeut.

Das „Handlungsplan“-Argument enthält die Bestandteile:

Prädikat: In der Form einer Verbstruktur charakterisiertes Handlungskonzept;

Objekt: Geschehensaspekt, auf den sich die Handlung bezieht;

Modus (fakultativ): Kennzeichnung der Art und Weise der Handlungsausführung (durch eine adverbiale Bestimmung).

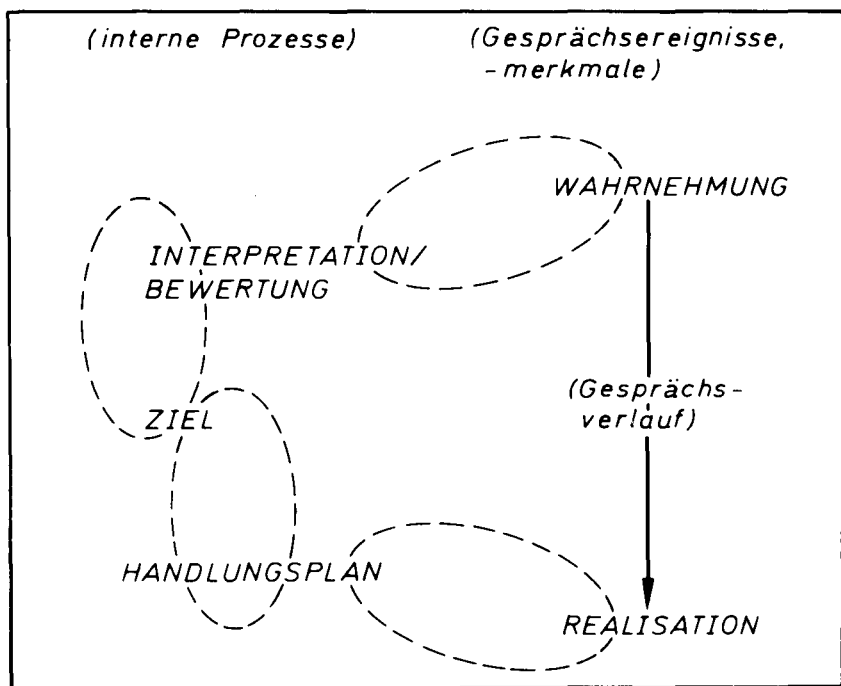
REALISATION (R):

Schließlich wird noch die Form der Plan-Realisation festgehalten. Zumeist handelt es sich dabei um das Zitat einer bestimmten verbalen Intervention, einen (oder mehrere) spezifische(n) Gesprächsakt(e) des Psychologen (aus Handlung 1). In den übrigen Fällen wird die Ausdrucksform des „Handlungsplans“ im Interaktionsgeschehen beschreibend charakterisiert (Schweigen, nonverbale Aspekte o.ä.). Analog zur „Wahrnehmungs“-Kategorie wird – aufgrund entsprechender Verweise im SK-Interview – an dieser Stelle wieder der Bezug zum beobachtbaren Kommunikationsgeschehen zwischen Psychologe und Klient hergestellt.

Die *Struktur* einer (Interaktions-) *Handlung* bzw. eines Handlungszyklus, so wie sie bzw. er durch die Kategorien *W-I/B-Z-H-R* des Extensions-Schemas modelliert wird, läßt sich durch folgende *allgemeine Beschreibung* einer Handlungseinheit (aus der Perspektive des Akteurs, hier des Psychologen) ausdrücken: „Ich habe in dieser Gesprächssequenz den Geschehensaspekt *W* wahrgenommen und habe ihn in der Weise *I/B* eingeordnet (interpretiert, eingeschätzt); diese Beurteilung geschah auf dem Hintergrund *Z*; die Erreichung des angestrebten *Z* bin ich sodann durch *H* angegangen, wobei ich *H* in der Weise *R* umgesetzt habe.“

Die folgende *Abbildung 1* gibt einen schematisierten Überblick über das Modell des „Handlungs-Grundelements“, mit dessen Hilfe die SK-Aussagen der Psychologen in einem ersten Schritt rekonstruiert werden.

Abbildung 1:
Darstellung des Handlungs-Grundelements mit Hilfe der Kategorien des Extensions-
Schemas



Dieses Schema besitzt in gewisser Weise einseitig-eingeschränkten Charakter, was jedoch prinzipiell „reparabel“ erscheint: Einmal ist hier nur ein *einzelnes Segment* aus einem längerdauernden (Interaktions-)Handlungsstrom abgebildet. Dies läßt sich durch zyklische Wiederholung der Modellkomponenten darstellen (auf R folgt erneut W, i.d.R. der nächste Handlungsschritt bzw. die folgende Äußerung des Interaktionspartners, womit ein neuer Zyklus beginnt). Zum anderen wird so das Handlungsgeschehen aus der Perspektive nur *eines Interaktionsbeteiligten* (hier: des Psychologen) abgebildet. Das Modell ist jedoch durch eine „rechte Hälfte“ ergänzbar, die die entsprechenden Handlungskomponenten des zweiten Teilnehmers (hier: des Klienten) darstellt: Der „Wahrnehmung“ auf Psychologen-Seite entspricht (i.d.R.) die „Realisation“ auf Klienten-Seite und umgekehrt, die internen Verarbeitungsprozesse vermitteln jeweils zwischen W und R.

3.5 Die Anwendung des Extensions-Schemas

Ehe ich auf spezifische Aspekte und Probleme des Verfahrens der Text-Extension eingehe, stelle ich eine Anwendung auf die oben zitierten beiden Beispiel-Passagen aus dem SK-Interview mit Herrn N. dar. (Die Anmerkungen in spitzen Klammern werden unten in den Punkten 3.6.3 und 3.8.2.2 erläutert.)

Extension zu Beispiel A1:

W:

Kl. ... (186) ... Ich muß natürlich sagen: 'Das ist idiotisch, was Du da machst!' Aber ich mach's trotzdem weiter ... aber für mich SELBER bringt das nichts ...

I/B:

- (a) Es handelt sich um eine unangemessen negative Selbstbewertung bzw. -abwertung des Klienten; *<Text-Implikation>*
- (b)* es handelt sich um eine Fortsetzung der (charakteristischen) negativen Selbstbewertung des Klienten, seiner „negativistischen Tendenz“; *<im Ansatz explizit im SK-Interview; plus Text-Implikation>*
- (c)* es handelt sich um ausweichendes Verhalten des Klienten (gegenüber der Suche nach positiv bewerteten eigenen Verhaltensweisen, Leistungen etc.). *<Im Ansatz explizit im SK-Interview; plus Text-Implikation>*

Z:

- (a) Es soll zwischen Therapeut und Klient eine Diskussion um realistische (Selbst-)Bewertungen des Klienten in Gang gebracht werden; *<Kontext-Präsupposition>* *<P2a>*
- (b) der Klient soll Beispiele für positiv bewertete eigene Verhaltensweisen, Leistungen, Situationen finden und nennen; *<Text aus Handlung 1>* *<P2c>*
- (c) der Klient soll eine positive Umbewertung seiner von ihm negativ charakterisierten Verhaltensweise/Leistung vornehmen; *<Kontext-Präsupposition>* *<P3c>*
- (d) die negative Aussagen- bzw. Gedankenkette des Klienten soll gestoppt werden. *<Text-Implikation>* *<P3e>*

H:

- (a) Unterbrechen der negativen Gedankenkette des Klienten; (Modus:) metakommunikativ; *<Text aus Handlung 1>*
- (b) Signalisieren/Ausdrücken des Nicht-Einverständnisses mit den vom Klienten vorgenommenen Selbstabwertungen; *<Text aus Handlung 1>*
- (c)* Konfrontation/Gegenüberstellung der positiven Therapeuten-Bewertung mit der negativen Selbstbewertung des Klienten; *<explizit im SK-Interview>*
- (d) (Wiederholung der) Aufforderung nach Nennung positiv bewerteter Verhaltensweisen, Leistungen. *<Text aus Handlung 1>*

R:

Th.: (187) Sie lotsen sich da aber auch ins negative Fahrwasser. (188) Ich war gerade dabei, mit Ihnen zu gucken: Wo haben Sie die Möglichkeit, ANerkennung zu kriegen im Moment, weil das ja wohl ein Problem ist. (189) Das ist EINmal beim Tennisspielen. ... (191) Wo noch?

Extension zu Beispiel A2:

W:

Kl.: // (überlegt)
(192) Wo noch ist schon schwer.

I/B:

- (a) Es handelt sich um eine Antwortverweigerung des Klienten; (Text-Implikation)
- (b) es handelt sich um ein (charakteristisches) Defizit im Klienten-Verhalten: Unfähigkeit der Wahrnehmung eigener positiver Verhaltensweisen, Eigenschaften etc.; (Kontext-Präsupposition)
- (c) es handelt sich (möglicherweise) um zu hohe Qualitätsansprüche bzw. Anforderungen an (aufzählbare) eigene positive Verhaltensweisen, Eigenschaften. (Text-Implikation)

Z:

- (a) Der Klient soll Beispiele für positiv bewertete eigene Verhaltensweisen, Leistungen, Situationen finden und nennen; (Text-Implikation) (P2c)
- (b)* dem Klienten soll deutlich werden, daß solche positiven, anerkannten Verhaltensweisen und Leistungen keine außergewöhnlichen „großartigen Sachen“ sein müssen; (explizit im SK-Interview) (P3d)
- (c) dem Klienten soll deutlich werden, daß es bei ihm eine ganze Reihe solcher positiv bewertbarer Verhaltensweisen gibt. (Text-Implikation) (P3f)

H:

- (a) Aufforderung zu Suche und Nennung positiv bewerteter Verhaltensweisen, Leistungen; (Text aus Handlung 1)
- (b)* Modell-/Beispielvorgabe für die gesuchte Art von positiv bewerteten Verhaltensweisen des Klienten; (explizit im SK-Interview)
- (c) dem Klienten die Vorgabe mehrerer möglicher Positiv-Beispiele anbieten; (Modus:) demonstrativ. (Text aus Handlung 1)

R:

Th.: (193) Nun überlegen Sie mal, sonst zähle ich Ihnen DREI Sachen auf. . . .
(195) Flugblätter verteilen für den XXX. . . .
(198) Em, Auto waschen oder Gartenzäune einschlagen, so was /
em, berufliche Bemühungen durchstehen.
(zählt dabei an den Fingern ab)

Extension zu den Beispielen G1 und G2:

W:

(Der Therapeut macht einen Vorschlag für eine weitere potentiell positiv zu bewertende Klienten-Leistung bzw. Verhaltensweise: (221) . . . Sie haben so im Rausgehen über XXX-Arbeit gesprochen, nicht?)

Kl.: (222) Jaja. (Abwertend getönt)

I/B:

- (a) Es handelt sich um eine (unangemessene) Abwertung des vorgebrachten Beispiels einer positiven Klienten-Leistung; (Text-Implikation)
- (b)* die (charakteristische) negative Selbstbewertung des Klienten (seine „negativistische Tendenz“) ist ein Ausdruck bzw. eine Folge der Übernahme der (überzogenen) Bewertungsmaßstäbe des autoritären Vaters. (Explizit im SK-Interview)

Z:

- (a)* Dem Klienten soll die Genese seiner (überzogenen) Bewertungsmaßstäbe (als vom Vater übernommene) deutlich werden; (explizit im SK-Interview) (P2d)
- (b) der Klient soll die Abwertung seiner thematischen Verhaltensweisen, Leistungen beenden; er soll eine positive Umbewertung vornehmen. (Text-Implikation) (P3c, P3e)

H:

- (a)* Vorgabe einer positiven Bewertung dieses (und ähnlicher) Beispiels (Beispiele) einer Verhaltensweise bzw. Leistung; (explizit im SK-Interview)
- (b)* Aufforderung zur Übernahme der Bewertung des Therapeuten; (explizit im SK-Interview)
- (c)* Verwenden eines vom Vater des Klienten gebrauchten charakteristischen (abwertungssignalisierenden) Begriffs („Fliesenlegertätigkeiten“). (Explizit im SK-Interview)

R:

- Th.: (223) Solche Sachen finde ich auch WICHTIG ...
 (224) Und daß Sie das sich selbst auch sagen sollten ...
 (225) ... weil IRGENDeiner ... sagt: 'Das sind nur FLIESENlegertätigkeiten!'

3.6 Probleme bei der Anwendung des Extensions-Schemas

3.6.1 Varianten von Handlungsbeschreibungen in den Selbstkonfrontations-Interviews

Die Handlungsbeschreibungen der Psychologen in den SK-Interviews sind überwiegend auf zweierlei Arten strukturiert:

(a) *Bewertungszentrierte Darstellungen*: Der Psychologe knüpft in seiner Kommentierung einer spezifischen Interaktionssequenz aus Handlung 1 bei Charakteristika eines Gesprächsbeitrags des Klienten an und erläutert seine darauf bezogene Beurteilung (I/B). Auf dem Hintergrund der Interpretation und einer bestimmten Zielsetzung (Z) schildert er sodann seine Interventionsabsicht (H). Unter den oben zitierten Beispielpassagen aus SK-Interviews ist die Sequenz A1 ein Fall einer solchen Darstellung. Bei dieser Form der Handlungsbeschreibung kommt es häufig vor, daß der „Handlungsplan“ und/oder das „Ziel“ nicht explizit benannt werden, da der Hörer bzw. der Befragte nach Auffassung des Auskunftgebenden diese Bestandteile aus dem Kontext des Gesprächs bzw. des Informationsrahmens selbst erschließen kann; im Beispiel A1 etwa fehlt die Explikation des „Ziels“. – Auf die Problematik der unvollständigen Beschreibung von Handlungsaspekten komme ich gleich ausführlicher zu sprechen.

(b) *Handlungsplanzentrierte Darstellungen*: Im Unterschied zu der an das Extensions-Schema angepaßten Erzählstruktur des Typs (a) finden wir in den SK-Aussagen der Psychologen häufig auch Anknüpfungen der Beschreibung an *eigenen* Interventions-Beiträgen (aus Handlung 1), die dann unter einer rückwärtsgewandten Sichtweise erläutert werden (unter der Erzählperspektive: Wie kam es dazu, oder was hatte es zu bedeuten, daß ich X getan bzw. gesagt habe?). Den Ausgangspunkt bzw. Aufhänger der Handlungsbeschreibung stellt in diesen Fällen der „Handlungsplan“ dar (die Sequenzen A2, G1 und G2 oben sind Beispiele dafür). Bei der Extension der Interview-Passage müssen hier – von H ausgehend – die auslösende „Wahrnehmung“, die „Bewertung/Interpretation“ und das „Ziel“ rekonstruiert werden. Auch in Erzählvariante (b) werden in vielen Fällen Handlungsaspekte nicht expliziert – in A2 etwa fehlt I/B und damit auch W – und sind aus dem Kontext zu erschließen.

3.6.2 Die Bestimmung von Handlungs-Einheiten

Bei der Anwendung des Extensions-Verfahrens stellt sich die Frage, auf welcher Ebene bzw. in welchen Abschnitten, Sequenzen eine Handlungs-Rekonstruktion sinnvoll möglich ist, will man dem verfügbaren Material der (dokumentierten) Behandlungsinteraktion zwischen Therapeut und Klient und der Geschehensbeschreibung des Psychologen im SK-Interview gerecht werden. Die einfachste – und in vielen Fällen auch praktikierbare – Version ist diesbezüglich die der Bildung von Einheiten, wie sie sich aus den Stops der Videoaufzeichnung (von Handlung 1) im SK-Interview ergeben. So wurden ja bei der Erinnerungsprozedur aus der Sicht des Psychologen zur Beschreibung bzw. Kommentierung sinnvoll erscheinende Handlungssequenzen segmentiert (der Psychologe nahm in der Regel den Stop der Videoaufzeichnung selbst vor). Bei der Rekonstruktion der Abschnitte A1 und A2 wurde nach diesem Prinzip verfahren.

Zum anderen werden in einer (durch den Stop des Videobandes definierten) Sequenz des SK-Interviews mitunter Handlungsbeschreibungen gegeben, die nicht angemessen in einem einzigen Handlungszyklus des Extensions-Schemas darstellbar sind, da sie sich auf eine Reihe von aufeinanderfolgenden Schritten in Handlung 1 beziehen. In diesen Fällen ist es angebracht, eine Interview-Sequenz in zwei (oder mehreren) Extensions-Zyklen zu rekonstruieren.

Schließlich tauchen Fälle von Beschreibungen auf, bei denen sinnvollerweise eine Handlungseinheit (per Extensions-Zyklus) über zwei

oder mehr Abschnitte des SK-Interviews hinweg zu bilden ist; auch bei mehrfachem Anhalten der Videoaufzeichnung wird mitunter derselbe Handlungsvollzug (aus Handlung 1) kommentiert. Die Beispiele G1 und G2 oben illustrieren diesen Sachverhalt.

Insgesamt erscheint hier die Maxime plausibel, daß die Segmentierungen, die sich aufgrund der spezifischen Bedingungen des SK-Interviews (Handlung 2) ergeben, im Zweifelsfall in ihrer Bedeutsamkeit zurückstehen gegenüber den Kriterien, die aus der Verlaufsstruktur der Behandlungsinteraktion (Handlung 1) resultieren.

3.6.3 Die Unvollständigkeit und Selektivität von Handlungsbeschreibungen

Es gibt eine Reihe methodenbezogen beachtenswerter Gesichtspunkte, die sich aus der Unvollständigkeit, Selektivität und „Ebenen-Spezifität“ von Handlungsbeschreibungen ergeben. Diese Aspekte stehen einerseits in Zusammenhang mit dem besprochenen Kommunikationsprinzip der (wechselseitig unterstellten) Bedeutungs(re)konstruktion auf der Grundlage einer vom Sprecher (selektiv) gelieferten Informationsbasis, zum anderen mit der Tatsache differentieller bewußtseinsmäßiger Repräsentation und Fokussierung von Handlungen und Handlungscharakteristika.

(a) Es treten „Gedächtnislücken“ bei der Erinnerung an spezifische Handlungssequenzen auf, die mitunter von den Auskunftgebenden selbst bemerkt und benannt werden (sie äußern häufig Vermutungen über die eigenen internen Prozesse: „Ich glaube, an dieser Stelle habe ich gedacht ... , aber ich weiß es nicht mehr so genau.“ o.ä.) oder auch unbemerkt bleiben. Diese Aspekte sind im Rahmen einer Text-Extension nicht kompensierbar.

(b) Die SK-Interviews können nur ein unvollkommener Ausdruck davon sein, was alles dem handelnden Psychologen in einer Sequenz aus Handlung 1 „tatsächlich bewußt“ gewesen ist. Die auftretenden Bewußtseinsphänomene sind insgesamt äußerst vielfältig, komplex, z.T. permanent hintergründig, rudimentär, undeutlich, kurzlebig, schwierig verbal beschreibbar etc. (vgl. etwa BÜHLER 1907/08; KOCH 1964). NEISSER illustriert diesen Aspekt einmal so: „Versuchspersonen um einen introspektiven Bericht bitten, heißt ... soviel wie von ihnen verlangen, die Wolken eines stürmischen Himmels zu beschreiben. ... Damit soll keineswegs die Existenz der Wolken in Abrede gestellt werden, aber es soll klar gemacht werden, daß die metaphorischen Beschreibungen eines Beobachters eine magere Basis für eine

wissenschaftliche Meteorologie bilden würden“ (1972, 238; zit. nach STEINER 1980, 218).

Ein sinnfälliges Beispiel aus diesem Problemkomplex: Zwar geben die untersuchten Psychologen in der „Nachbefragung“ zu Effekten der Erhebungsprozedur an, das Vorhandensein der Videokamera (das Gefühl des Beobachtetwerdens) sei ihnen über längere Passagen von Handlung 1 durchaus (mit-)bewußt gewesen – diese Tatsache kommt in den SK-Interviews selbst aber selten zum Ausdruck (im Wesentlichen nur dann, wenn diesbezüglich direkte interaktionsbeeinflussende Effekte bemerkt wurden).

Hier handelt es sich um eine letztlich unaufhebbare Grenze und Beschränkung des Verfahrens der Verbalisierung innerpsychischer Prozesse. Wir können versuchen, empirisch-praktisch herauszufinden, welchen Nutzen der gewählte Methodenzugang jenseits dieser prinzipiellen Barriere besitzt (wozu dieses Kapitel einen Beitrag leisten will).

(c) Die Psychologen kommentieren im SK-Interview durchaus nicht jeden Gesprächsakt aus Handlung 1, sei es die Verarbeitung von Klienten-Äußerungen oder die Planung und Ausführung eigener Beiträge (vgl. dazu auch COULMAS 1981). So äußert sich Herr N. in der oben zitierten Passage A2 des SK-Interviews beispielsweise nicht zu den Klienten-Gesprächsakten (196) und (197), die mutmaßlich eine Abwertung seiner ersten Beispielvorgabe einer positiven Klienten-Leistung beinhalten (s. Punkt 3.1).

Ich neige dazu, dieses Phänomen weniger auf Lücken in der bewußtseinsmäßigen Repräsentation (Registrierung und Verarbeitung von Handlungsaspekten) des Auskunftgebenden als stärker auf für Handlung 2 bedeutsame kommunikative Faktoren (Vermeiden einer Wiederholung bereits gegebener Beschreibungen, der Schilderung einer relativen Trivialität o.ä.) zurückzuführen. Die Rekonstruktion der internen Prozesse scheint mir bei Wiederholungen mitunter auf der Basis der gegebenen Beschreibung äquivalent-paralleler Interaktionsstellen hypothetisch möglich zu sein.

(d) Häufig sind explizite Beschreibungen spezifischer innerer Handlungskomponenten (Kategorien des Extensions-Schemas) mit impliziten Charakterisierungen anderer Aspekte derselben Handlungseinheit verbunden. So enthalten etwa auf „Interpretation/Bewertung“ und „Handlungsplan“ bezogene Darstellungen in der Regel auch Beschreibungen von „Ziel“-Charakteristika; in vielen Fällen sind äquivalente Formulierungen möglich, die „Ziel“ und „Handlungsplan“ oder „Ziel“ und „Interpretation/Bewertung“ kennzeichnen, in denen der eine Aspekt expliziert, der andere nur implizit enthalten ist. (Bei-

spiel: In der SK-Passage G1 erläutert der Psychologe seinen „Handlungsplan“ – die Vorgabe positiver Selbstbewertung –, der als „Ziel“ die positive Umbewertung eigener Verhaltensweisen durch den Klienten impliziert.)

(e) In vielen Fällen werden innere Handlungsanteile in Interaktionssequenzen dann nicht im SK-Interview beschrieben, wenn deren Vorhandensein sich aus den Gegebenheiten in Handlung 1 evidenterweise ergibt. Das trifft am häufigsten für die (fehlende) Darstellung von „Handlungsplänen“ zu. (In der Beispielpassage A1 etwa werden die H-Aspekte: Unterbrechen der negativistischen Selbstverbalisierung des Klienten, Ausdrücken des Nicht-Einverständnisses des Therapeuten und das wiederholte Fragen nach positiv bewerteten Verhaltensweisen nicht kommentiert – sie scheinen mir aus Handlung 1 jedoch plausibel erschließbar.)

(f) Eine diffizile Frage bei der methodischen Rekonstruktion von Handlungen bzw. Handlungsbeschreibungen auf dem Weg über das Verfahren der Text-Extension hängt mit dem Problem zusammen, daß es stets eine Reihe möglicher Varianten der sprachlichen Darstellung eines Sachverhalts bzw. einer Handlung gibt, die auf unterschiedlichen Beschreibungs-Ebenen angelegt sind (vgl. etwa WITTGENSTEIN 1982, 53f.; GEERTZ 1987, 10ff.; in der Handlungsphilosophie auch als „Ziehharmonikaeffekt“ oder „accordion effect“ bezeichnet; vgl. etwa HARRAS 1984, 23ff.; s. auch das Einleitungskapitel).

Ein bestimmter Beitrag unseres Psychologen Herrn N. im Behandlungsgespräch mit seinem Klienten könnte in „Handlungsplan“- bzw. „Ziel“-Terminologie gleichzeitig etwa auf folgende Arten beschrieben werden:

- Dem Klienten die Struktur seiner Problematik verdeutlichen;
- den Aspekt der (problematischen) Selbstbewertung des Klienten klären;
- eine Interpretation der (negativistischen) Selbstbewertungen des Klienten geben;
- einen bestimmten für den Vater des Klienten charakteristischen sprachlichen Ausdruck verwenden.

Die Handlungsbeschreibungen stehen dabei (in Richtung von allgemeiner zu spezifischer Formulierung) zueinander in „Dadurch daß“-Relationen. – SEARLE (1980; 1986) unterscheidet in diesem Zusammenhang zwischen (bewußten) Intentionen, die Handlungen vorausgehen, und „Intentionen in der Handlung“, die vom Akteur als zielgerichtet erlebt werden, ohne daß zuvor eine auf das Handlungsobjekt bezogene Antizipation stattgefunden hätte. Diese beiden Intentions-Arten stellen u.a. ein Differenzierungsmerkmal höherer von niedrigeren Stufen eines hierarchischen Systems der Handlungssteuerung dar.

Solche hinsichtlich Allgemeinheit bzw. Abstraktheit unterschiedlichen Charakterisierungen von Handlungen treten in den Darstellungen der Psychologen tatsächlich auf. (Dies wird sehr deutlich, wenn man etwa die Zusammenfassung des bisherigen Behandlungsverlaufs aus der „Vorbefragung zum Klienten“ oder die „Zwischenbefragung“ zum gesamten Stundenverlauf mit den Darstellungen im SK-Interview vergleicht; aber auch innerhalb der SK-Aussagen gibt es in dieser Hin-

sicht erhebliche Variationen.) Das Phänomen ist einerseits aus Merkmalen der bewußtseinsmäßigen Fokussierung von Aspekten bei der Ausführung komplexer Interaktionshandlungen (Handlung 1), andererseits aus den Bedingungen der Befragung (Handlung 2) zu erklären.

Diese beiden Bedingungsfaktoren lassen sich bezüglich ihrer Auswirkungen auf die SK-Aussagen der Psychologen jedoch nicht immer eindeutig unterscheiden. Bei der Durchführung des SK-Interviews sollte sichergestellt werden, daß die beschriebenen inneren Prozesse tatsächlich in der spezifischen Situation der Handlung 1 bewußtseinsmäßig gegenwärtig waren (durch Trennung von handlungsbegleitenden und Post hoc-Kognitionen mit Hilfe entsprechender Nachfragen). Andererseits ist auch so nicht zu gewährleisten, daß sämtliche situativ vorhandenen Bewußtseinsinhalte im SK-Interview explizit dargestellt werden. Hierfür sind eine Reihe von Gründen maßgeblich. Für uns sind diejenigen besonders bedeutsam und interessant, die sich aus dem *kommunikativen Kontext* der Handlung 2 ergeben.

Es läßt sich etwa beobachten, daß „Ziele“, die eine strategische Einheit (einen ganzen thematischen Abschnitt) des Behandlungsgesprächs charakterisieren (Beispiel bei Herrn N. zum Thema 3a: der Klient soll eigene Verhaltensweisen, Leistungen suchen und nennen, die er selbst positiv bewertet; „Ziel“ P2c; s. unten Punkt 3.8.2.2), vom Psychologen nur *an bestimmten Punkten* der videostimulierten Rekapitulation der Handlung 1 im SK-Interview genannt werden; charakteristischerweise erfolgt die Nennung beim ersten Auftauchen dieser Zielsetzung, bei Ziel-Modifikationen, Ziel-Aufgabe, dagegen typischerweise nicht in Sequenzen der (fortgesetzten) Ziel-Abarbeitung (wohl aber auch dort, wenn dies der lokal einzig plausibel nennbare Handlungsaspekt ist, wenn der Interviewer hartnäckig nachfragt – was mitunter aber auch zu Ärgerreaktionen des Befragten führt – o.ä.).

Ist es nun sinnvoll, auf dieser Beschreibungs-Grundlage zu schließen, das „Ziel“ sei nur an jenen Stellen der Handlung 1 bewußtseinsmäßig präsent gewesen, an denen es bei der Selbstkonfrontation explizit genannt worden ist? – Mir erscheint diese Annahme allzu restriktiv und unangemessen in bezug auf die Interaktionsbedingungen in Handlung 2: Die einmalige Darstellung eines „Ziel“-Konzepts im SK-Interview enthebt den Auskunftgebenden in vielen Fällen von der kommunikativen Verpflichtung fortwährender Wiederholung; erst bei einer Veränderung, Präzisierung, dem Aufgeben o.ä. der thematischen Zielsetzung ist dieser Aspekt erneut äußerungswürdig.

In der Handlungs-Rekonstruktion mit Hilfe der Extensions-Methode wird auf diesem Überlegungshintergrund so verfahren: Die zu einer spezifischen Sequenz des Behandlungsgeschehens benannten

Handlungsaspekte werden im Rahmen von Handlung 2 als vom Psychologen für die Beschreibung des weiteren Geschehensverlaufs von Handlung 1 präsupponiert angesehen und (mit einer Beschränkung, die im folgenden Abschnitt dargestellt wird) unter den entsprechenden Extensions-Kategorien expliziert, solange nicht Informationen aus dem SK-Interview oder aus Handlung 1 dem entgegenstehen.

Unbenommen bleibt bei diesem Vorgehen die Möglichkeit, das Auftreten *expliziter Darstellung* von Handlungsaspekten im SK-Interview zu beobachten – was dann jedoch auf dem Hintergrund sowohl von Annahmen über die bewußtseinsmäßige Repräsentation (von Merkmalen der Handlung 1) als auch von Konzepten über Kommunikationsmaximen (in Handlung 2) zu untersuchen ist. (Hinsichtlich der Interview-Charakteristika, die die Äußerung von handlungsbezogenen Kommentierungen beeinflussen, sind beispielsweise von Bedeutung: die Hartnäckigkeit und Spezifität der Interviewer-Nachfragen, Verlaufsmerkmale des Interviews – vollständigere und kontextthematizierende Darstellungen werden i.d.R. zu Beginn des SK-Interviews gegeben, werden im späteren Interview-Verlauf seltener).

Aus der Präsentation der Beispiel-Extensionen oben wird vielfach ersichtlich, daß die rekonstruierten kategorialen Aspekte des Handlungsschemas zu einem erheblichen Teil nicht im SK-Interview explizit entfaltet, sondern auf dem Hintergrund des informationellen Gesamtkontextes erschlossen worden sind. Diese Inferenz-Möglichkeiten ergeben sich (für den Befrager in der Interview-Situation wie für den Extensions-Anwender) aus dem Wissen, das die „Vorbefragung zum Klienten“, vorausgehende (u.U. auch nachfolgende) SK-Sequenzen und die Videoaufzeichnung der Behandlungsinteraktion liefern.

Die „Informationsbasis“, auf deren Grundlage der jeweilige Handlungsaspekt in der Text-Extension hauptsächlich rekonstruiert wurde, ist in den vorgeführten Beispielen jeweils in *spitzen Klammern* bezeichnet. Dabei werden die folgenden prinzipiellen Varianten unterschieden (zu Grundüberlegungen einer Klassifikation vgl. auch GRIMM 1976a; 1976b; FREDERIKSEN u.a. 1977; HILDYARD & OLSON 1978; CROTHERS 1978; 1979):

- (a) Explizit im SK-Interview charakterisierte Handlungskomponenten; diese sind zu ihrer leichteren Identifizierbarkeit zusätzlich noch durch „*“ hervorgehoben;
- (b) aus dem vorgespielten Ausschnitt der Videoaufzeichnung des Behandlungsgesprächs (Handlung 1) evident werdende Handlungskomponenten;
- (c) lokale Text-Implikationen, bei denen Handlungskomponenten aus impliziten Aspekten der sitzungsbezogenen Geschehensschilderung innerhalb eines SK-Abschnitts rekonstruiert werden;

- ⟨d⟩ translokale Kontext-Präsuppositionen, bei deren Rekonstruktion übergreifende, vorausgegangene o.ä. Schilderungen des Interaktionsgeschehens als Explikationsgrundlage herangezogen werden.

Diese Informationsquellen sind in der Praxis nicht immer scharf voneinander unterscheidbar, mitunter spielen mehrere Aspekte eine Rolle. Ihre Ausdifferenzierung ist eventuell von Nutzen für eine genauere Analyse des Gesprächs- bzw. Interaktionsverhaltens im SK-Interview. Auf diese Frage werde ich im folgenden jedoch nicht ausführlicher eingehen.

3.6.4 Die sinnvolle „obere Grenze“ der Explikation von Handlungsbeschreibungen

Die Menge an semantischen und pragmatischen Implikationen und Präsuppositionen, die in Interaktionen wie den hier besprochenen eine Rolle spielen, ist sehr groß und praktisch nicht vollständig explizierbar bzw. rekonstruierbar. Hier sind u.a. allgemeine Konversationspostulate (wie die Verpflichtung des Eingehens auf Gesprächsintentionen des Partners etc.), spezifische Maximen beraterisch-therapeutischer Interaktion (die Dominanz des Psychologen hinsichtlich Gesprächssteuerung u.ä.), Regeln des Umgangs mit den besprochenen Schwierigkeiten (das Bemühen um Klärung der Klienten-Motive des problematischen Handelns etc.) sowie allgemeines Weltwissen von Bedeutung. Diese Aspekte können bzw. müssen nicht stets sämtlich bewußtseinsmäßig repräsentiert bzw. fokussiert sein.

Bei unserer Bearbeitung der aktionsbezogenen Erinnerungen bzw. Verbalisierungen der Psychologen geht es wesentlich um das Verhältnis dieser sozial-konventionellen Basisregeln, Hintergrundkonzepte, interaktionsbezogenen Idealisierungen etc. zur individuell-subjektiven Verarbeitung und Steuerung von Gesprächshandeln. Ich gehe in diesem Zusammenhang von einer allgemeinen Vorstellung aus, nach der das (Interaktions-)Handeln durch eine Vielzahl paralleler verarbeitender und steuernder psychischer Prozesse gekennzeichnet und bestimmt ist, von denen jedoch nur ein (geringer) Teil bewußtseinsmäßig repräsentiert wird (wobei die Repräsentationsformen in Qualität, Klarheit, zeitlichen Aspekten etc. heterogen sind bzw. differieren). Die Art bewußtseinsmäßiger Fokussierung ist (neben ihrer Abhängigkeit von persönlichen, psychodynamischen Merkmalen) *funktional* bedingt, sie steht in Zusammenhang mit den Anforderungscharakteristika der Handlung. Letztere sind wiederum bestimmt von objektiven Aufgabenaspekten und dem subjektiven Bewältigungsrepertoire.

Prinzipiell ist eine bewußtseinsmäßige Registrierung von Interaktionscharakteristika auf ganz unterschiedlichen und mit Situationen wechselnden Ebenen möglich. Einerseits können beispielsweise allgemeine Gesprächsmaximen (etwa das Kooperationsprinzip) ins Bewußtsein des Beraters/Therapeuten rücken, wenn der Klient in eklatanter Weise ein Eingehen auf bestimmte Gesprächsintentionen verweigert. Zum anderen wird – etwa bei Wortfindungs- oder Wortbildungsschwierigkeiten – u.U. selbst auf dieser Mikro-Ebene der (ansonsten weitgehend „automatisierten“) Handlungsausführung bewußte Aufmerksamkeit erforderlich. Schließlich ist die Verarbeitungsebene auch von Personmerkmalen des Psychologen (wie dem Ausmaß seiner Selbst- und Praxiserfahrung o.ä.) beeinflusst.

Ich gehe davon aus, daß die Bewußtheits-Fokussierung im Zusammenhang mit Interaktionsverarbeitung und -steuerung bei Beratungsbzw. Therapiegesprächen überwiegend auf einer „mittleren Ebene“ lokalisiert ist, auf einem prototypischen Niveau der Steuerung, das als *interaktionsstrategische Ebene der Handlungsüberwachung* gekennzeichnet werden kann. (KNOBLOCH 1984 spricht in diesem Zusammenhang – in Anlehnung an A.A. LEONTJEW – von „Leitebene“, von der aus die Integration der an der Handlung beteiligten hierarchischen Komponenten erfolgt.) Daneben bzw. darüber hinaus werden – entsprechend spezifischer situativer Bedingungen bzw. Anforderungen – solche Global-/Makro- bzw. Detail-/Mikro-Charakteristika der Interaktion fokussiert, die auf diesem „Normalniveau“ der bewußten Verarbeitung nicht gehandhabt werden können (wobei ein Wechsel bzw. ein Sprung in der Fokussierungs-Ebene ein relevantes Merkmal der Handlungsüberwachung darstellt; vgl. unten). Die auf der Grundlage des Normalniveaus der bewußten Steuerung konstituierten „strategischen Gesprächseinheiten“ entsprechen in Art und Größenordnung nach unseren Erfahrungen auf der methodischen Ebene der Gesprächsanalyse weithin den dort segmentierten „thematischen Abschnitten“ (vgl. die Punkte 2.7 und 2.8 des Gesprächsanalyse-Kapitels).

Die oben zitierten Beispiel-Ausschnitte aus dem SK-Interview mit Herrn N. entstammen dem Themenabschnitt 3a des Gesprächs, in dem es hauptsächlich um die Suche nach Verhaltensweisen, Leistungen und Situationen geht, in denen der Klient sich selbst positiv bewertet bzw. in denen er von anderen positiv bewertet wird. Bezüglich der im SK-Interview beschriebenen bewußten Intentionen findet dies seinen Ausdruck vor allem in einer Nennung der Zielsetzung 'Der Klient soll Beispiele positiv bewerteter eigener Verhaltensweisen und Leistungen finden und nennen' (s. „Ziel“ P2c unten). Dieser Gesichtspunkt scheint mir (bis zu einer bestimmten Zeitstelle) konstitutiv für den Themenabschnitt 3a zu sein und in dieser Passage wesentlich das angesprochene Normalniveau der Handlungsüberwachung zu repräsentieren (vgl. die Auflistung der „Ziel“-Abfolge unten, Punkt 3.8.3.2). Er wird in mehreren Sequenzen des SK-Interviews, die den Abschnitt 3a aus Handlung 1 betreffen, direkt genannt, jedoch nicht jedesmal (in jeder SK-Sequenz zu diesem Themenabschnitt) erneut erwähnt. Es ist im wesentlichen diese Ebene, auf der ich

die Rekonstruktion präsupponierter bzw. impliziter Geschehensaspekte – im Sinne wie im vorausgehenden Abschnitt unter Punkt (f) dargestellt – als sinnvoll ansehe (vgl. auch LEVIN & MOORE 1977, 415).

Die Explikation impliziter und präsupponierter Aspekte und Inhalte aus dem Befragungsgespräch (Handlung 2) ist unter unserer Untersuchungsperspektive nur bis zu einem bestimmten Ausmaß sinnvoll, das durch eine plausibel begründbare Bewußtheits-Grenze bestimmt ist. Die Annahme eines für strategische Gesprächseinheiten bedeutsamen Normalniveaus der bewußten Handlungsüberwachung (einer „Hauptplanungsebene“, „Leitebene“ o.ä.) dient methodenbezogen als Hilfskonstruktion, die der *Begrenzung des Umfangs der Rekonstruktion* der im SK-Interview gegebenen Handlungsbeschreibungen durch das Verfahren der Text-Extension dient. In der Praxis der Extensions-Prozedur werden Präsuppositions-Explikationen also nur auf dem skizzierten Normalniveau der bewußten Handlungsüberwachung vorgenommen, nicht jedoch in bezug auf sämtliche „hintergründigen“ Idealisierungen und Maximen der Kommunikation (deren auch psychologische Realität und Wirkung zwar anzunehmen bleibt – sie werden jedoch, mit Ausnahme expliziter Nennung bei Handlung 2, nicht als im Kontext der bewußten Interaktionssteuerung thematisch angenommen).

Die beschriebene Art der Extensions-Prozedur erscheint mir sinnvoll und realistisch in Hinblick auf einen methodischen Versuch der Rekonstruktion der auf Handlung 1 bezogenen semantischen Information, die im Geschehen der Handlung 2 thematisch ist. Andererseits enthält dieses Vorgehen gewisse *Gefahren* und *Probleme*, die mit der Unschärfe und Vagheit der zugrunde liegenden Basisinformation (SK-Interview) zusammenhängen.

Ein Phänomen, bei dem dies ersichtlich wird, ist beispielsweise das des *Aus-dem-Auge-Verlierens* von Zielen: Es mag in einer Behandlungssitzung vorkommen, daß einem Psychologen – aufgrund bestimmter Geschehensaspekte, eigener Unkonzentriertheit o.ä. – ein verfolgtes strategisches Ziel bewußtseinsmäßig „entgleitet“, daß er es in einem Gesprächssegment gewissermaßen vergißt. Nach dem geschilderten Vorgehen bei der Text-Extension würde sich dieser Prozeß in der Rekonstruktion nicht niederschlagen können, da ja angenommen werden müßte, daß der Psychologe diesen Zielaspekt aus kommunikativen Gründen der Handlung 2 lediglich nicht für äußerungswürdig hält. Faktisch wirkt sich dieses – prinzipiell nicht zu leugnende – Problem allerdings weniger gravierend aus, da die Psychologen in der Regel (evtl. an einem späteren Punkt des SK-Interviews) *bemerkten*, daß sie das Ziel aus dem Auge verloren haben und dies dann als äußerungswürdigen Aspekt behandeln – so daß bei Berücksichtigung

der entsprechenden Information aus Handlung 2 das Phänomen dennoch rekonstruierbar sein kann (wenn auch mitunter nicht der genaue Zeitpunkt seines Auftretens).

Es ist prinzipiell denkbar, diese Problematik auch durch stärker strukturierende Befragungstechniken (u.U. in einem zweiten SK-Durchgang) im Interview anzugehen (vgl. etwa VON CRANACH u.a. 1980; WAHL 1979; 1981; vgl. auch die Unterscheidung von Aussagenarten im SK-Interview in Punkt 3.1). Ein Restbestand an „Beschreibungs-Lücken“ wird jedoch hier – u.a. aufgrund der Notwendigkeit von Ad hoc-Entscheidungen des Befragers in der Interviewsituation – stets bestehen bleiben.

3.7 Die Rekonstruktion längerer Handlungsabschnitte aus dem Selbstkonfrontations-Interview

Bei den bisherigen Überlegungen habe ich mich weitgehend auf die Rekonstruktion einzelner Handlungseinheiten (Zyklen des Handlungs- bzw. Extensions-Schemas) beschränkt. Im folgenden geht es nun um die Ausweitung des Verfahrens über eine lokale Gesprächsstelle hinaus, um die (psychologenzentrierte) Rekonstruktion und Darstellung eines *längeren Ausschnitts* des Behandlungsgesprächs, das Problem der Verkettung mehrerer Rekonstruktions-Zyklen sowie um Möglichkeiten der Beschreibung und Charakterisierung größerer, umgreifender Handlungsabschnitte.

Zur Vermittlung eines anschaulicheren Eindrucks von der Form der Rekonstruktion gebe ich einen längeren Beispiel-Ausschnitt – erneut aus dem Behandlungsgespräch von Herrn N. und aus dem oben bereits gekennzeichneten Gesprächsabschnitt. Dabei beschränke ich mich auf die Darstellung der Text-Extensionen und verzichte aus Platzgründen auf die Präsentation der entsprechenden Sequenzen aus dem SK-Interview.

Ich erläutere noch einmal den thematischen und verlaufsbezogenen Kontext der rekonstruierten Behandlungspassage (vgl. auch die Punkte 2.8 und 2.9 im Gesprächsanalyse-Kapitel oben):

In *Abschnitt 2b* waren für den Klienten negative bzw. belastende Situationen besprochen worden, die sich durch Mangel an Erfolgserlebnissen und sozialer Anerkennung auszeichnen. Der Therapeut hatte sich dort erfolglos bemüht, den Klienten zur Entdeckung von Abhilfe- bzw. Problemlösemöglichkeiten zu bewegen; der Klient verharnte in seiner charakteristischen selbstabwertenden Attitüde.

In *Abschnitt 3a* versucht der Therapeut nun, diesen „negativistischen Zug“ des Klienten zu durchbrechen, indem er ihm eine zu seiner Selbstabwertungstendenz konträre Instruktion gibt: Er fordert ihn zur Suche und Beschreibung von erlebten und (durch ihn selbst und durch andere) positiv bewerteten Situationen, Leistungen und Verhaltensweisen auf.

In diesem Rahmen stehen das oben dargestellte SK-Interview-Beispiel A (vgl. Punkt 3.1) bzw. die Text-Extensionen A1 und A2 (vgl. Punkt 3.5): Der Klient reagiert ausweichend auf die Therapeuten-Aufforderung bzw. führt seine Selbstabwertung fort. Herr N. gibt dem Klienten daraufhin mehrere positive Verhaltens-/Leistungs-Beispiele modellhaft vor. Hier folgt nun die Fortsetzung der Rekonstruktion des SK-Interviews durch die Extensions-Sequenzen B bis K.

Extension B:

W:

Th.: ... (198) ... em, berufliche Bemühungen durchstehen.

Kl.: (199) Ja, (200) wobei letzteres, ich schon gemerkt habe, daß mir das eine ganze Menge bringt, wenn man sich mal etwas dahinterklemmt und dranbleibt. Obwohl, wie gesagt, das Gespräch jetzt am Samstag längst nicht das war, was ich davon erhofft hatte, aber überhaupt, daß das mal STATTgefunden hat, DASS ich da mal hingefahren bin, mit dem gesprochen habe, DASS ich hier schonmal Gespräche geführt habe, das ist doch, wenn ich da dann herausgehe, ist doch wirklich so ganz erbaulich gewesen für mich. Habe ich festgestellt, ist richtig.

I/B:

- (a)* Der Klient sieht/anerkennt einige positive Aspekte/Verhaltensweisen in einer (ansonsten eher mißglückten) Situation; (explizit im SK-Interview)
- (b)* Die Anerkennung eigener positiver Verhaltensaspekte ist ein behandlungsbezogener Fortschritt des Klienten (Abnahme der „negativistischen Tendenz“). (Explizit im SK-Interview)

Z:

- (a) Der Klient soll Beispiele für positiv bewertete eigene Verhaltensweisen, Leistungen, Situationen finden und nennen; (Text aus Handlung 1; plus Text-Implikation) } (P2c)
- (b) Es soll dem Klienten deutlich werden, daß er mit der positiven Betrachtung/Bewertung eigener Verhaltensaspekte auf dem richtigen Weg ist. (Text-Implikation) (P3a)

H:

- (a) Aufforderung zur Nennung weiterer positiver Verhaltensbeispiele; (Text aus Handlung 1)
- (b)* Bekräftigen/Unterstützen der positiven Selbstbewertung des Klienten. (Explizit im SK-Interview)

R:

Th.: (a) (nickt unterstützend)

(b) (201) Und jetzt finden Sie drei zusätzliche noch! (Betont mit gehobenem Finger)

Extension C:

W:

Kl.: (202) Ich könnte ja jetzt sagen: Sie haben's mir ja schon weggenommen, ne. (lacht)

Th.: (lacht) (203) Das waren die, die ICH kenne. Aber ich kenne nicht alle. //

Kl.: (204) Nee, mir fällt im Moment wirklich nicht mehr ein.

I/B:

- (a)* Der Klient geht nicht auf die Therapeuten-Bemühungen des Auffindens positiv bewerteter Verhaltensbeispiele ein; er reagiert mit Verweigerung und (Selbst-)Abwertung; (explizit im SK-Interview)
- (b)* der Klient kommt erneut in das Fahrwasser seiner charakteristischen „negativistischen Tendenz“; (explizit im SK-Interview)

- (c)* der Therapeut ist ärgerlich über die Verweigerung des Klienten (= Modus).
(Explizit im SK-Interview)

Z:

- (a) Der Klient soll Beispiele für positiv bewertete eigene Verhaltensweisen, Leistungen, Situationen finden und nennen; (Kontext-Präsupposition) (P2c)
(b) es soll dem Klienten deutlich werden, daß er mit seiner „negativistischen Tendenz“ auf dem falschen Weg ist; (Text-Implikation) (P3b)
(c) dem Klienten soll die Ärger-Reaktion des Therapeuten deutlich werden (?).
(Text-Implikation) (B2)

Signalisieren/Ausdrücken der eigenen Unzufriedenheit, Ärgerlichkeit über die Verweigerung des Klienten (?). (Text aus Handlung 1; plus Text-Implikation)

R:

Th.: (204a) (schlägt mit der Hand auf die Armlehne seines Sessels)

Extension D:

W:

- Kl.: (205) Ich könnte vielleicht noch 'ne Kinderei machen und sagen: Wagen waschen oder etwas anderes oder so, nein. (206) Ich finde aber, gerade das mit diesem Beruflichen, da müssen wir noch ein bißchen uns dran festhalten.

I/B:

- (a)* Der Klient nimmt eine Abwertung eigener (potentiell) positiver Verhaltensweisen vor; das ist Ausdruck der charakteristischen problemkonstituierenden „negativistischen Tendenz“ des Klienten; (explizit im SK-Interview)
(b)* der Klient weicht in Gesprächssituationen aus, die für ihn anstrengend sind, wo er nicht nur (konsequenzenlos) „erzählen“ kann; das ist ein charakteristisches Klienten-Verhalten; (explizit im SK-Interview)
(c)* der Ausweichversuch des Klienten (in 206) stellt eine tendenzielle Verletzung der Regeln des Behandlungsgesprächs dar (bezüglich der beim Therapeuten liegenden Steuerungsdominanz); (explizit im SK-Interview)
(d)* (Modus:) ärgerlich. (Explizit im SK-Interview)

Z:

- (a)* Es soll dem Klienten deutlich werden, daß er hinsichtlich Selbstbewertung eine generelle „negativistische Tendenz“ besitzt, wofür die aktuelle Gesprächssituation ein Beispiel ist; (explizit im SK-Interview) (A6, P1)
(b)* es soll dem Klienten deutlich werden, daß er eine generelle Tendenz zum Ausweichen vor einer konkreten Problembearbeitung besitzt, wofür die aktuelle Gesprächssituation ein Beispiel ist; (explizit im SK-Interview) (A6, P1)
(c)* es soll dem Klienten deutlich werden, daß der Therapeut die Steuerungsdominanz im Gespräch besitzt; (explizit im SK-Interview) (G3)
(d) der Klient soll Beispiele für positiv bewertete eigene Verhaltensweisen, Leistungen, Situationen finden und nennen; (Kontext-Präsupposition) (P2c)
(e) das Selbstabwertungs- und Ausweichverhalten des Klienten im Gespräch soll gestoppt werden; (Text aus Handlung 1) (P3e)
(f)* der Klient soll Widerspruch und/oder eine emotionale Reaktion zeigen (z.B. Äußerung von Wut). (Explizit im SK-Interview) (A4, B3)

H:

- (a)* Ansprechen, Interpretieren der für den Klienten typischen „negativistischen Tendenz“; (Modus:) direkt und metakommunikativ, nachdrücklich, provozierend; (explizit im SK-Interview)
(b)* Ansprechen, Interpretieren des für den Klienten typischen Ausweichens vor der Problembearbeitung; (Modus:) direkt und metakommunikativ; (explizit im SK-Interview)

- (c)* Insistieren auf dem fokussierten Themenaspekt (Gesprächssteuerung): positiv bewertete Verhaltensweisen, Leistungen; (explizit im SK-Interview)
- (d) Unterbrechen der ausweichenden Themeninitiative des Klienten. (Text aus Handlung 1)

R:

Th.: (207) ICH möchte jetzt DAdran bleiben, weil das nämlich ein TYpisches VerHALTEN ist.

Kl.: (208) Daß man da ausweicht?

Th.: (209) Ja, erstens, und für SIE ein typisches Verhalten. (210) Daß Sie all das, was Sie machen und was Sie gut machen und ordentlich machen, das ist nichts. Es REICHT NIE AUS bei Ihnen, NIE reicht's!

Extension E:

W:

Kl.: (211) Ja, ist schon richtig, meistens nicht. //

(212) Mir fällt aber WIRKlich nichts mehr ein.

I/B:

- (a)* Negative Bewertung (Enttäuschung o.ä.) darüber, daß sich der Klient nicht zu einer Emotionsäußerung (Wut o.ä.) hat provozieren lassen; (explizit im SK-Interview)
- (b) der Klient verweigert weiterhin das Finden bzw. Benennen positiv bewerteter Verhaltensweisen, Leistungen, Situationen. (Text-Implikation)

Z:

- (a)* Der Klient soll Beispiele für positiv bewertete eigene Verhaltensweisen, Leistungen, Situationen finden und nennen. (Explizit im SK-Interview) (P2c)

H:

- (a) Aufforderung zur Nennung positiv bewerteter eigener Verhaltensweisen, Leistungen, Situationen; (Modus:) insistierend. (Text aus Handlung 1)

R:

Th.: (213) Überlegen Sie bitte!

Extension F:

W:

Kl.: (214) Jaja, ich bin dabei. ///

(reibt sich überlegend die Nase)

(215) Nein, ich muß passen.

Th.: (216) Soll ICH Ihnen noch drei Sachen erzählen?

Kl.: (217) Aber nicht wieder drei Handreichungen! (lächelt)

I/B:

- (a) Der Begriff „Handreichung“ bedeutet eine Abwertung von potentiell positiven Verhaltensweisen, Leistungen des Klienten; (Text-Implikation)
- (b)* Therapeut und Klient haben unterschiedliche Wertkonzepte bezüglich Klienten-Verhalten: Der Therapeut neigt zu positiver Einschätzung auch „unbedeutender“ Verhaltensweisen, Leistungen des Klienten. (Explizit im SK-Interview)

Z:

- (a)* Der Klient soll zu seinem Wertkonzept (seiner Neigung zur Selbstabwertung) Stellung nehmen; (explizit im SK-Interview) (P2a)
- (b) Der Klient soll Beispiele für positiv bewertete eigene Verhaltensweisen, Leistungen, Situationen finden und nennen. (Text aus Handlung 1; plus Text-Implikation) (P2c)

H:

- (a)* Den Klienten mit seinem Wertkonzept konfrontieren; (Modus:) ironisch.
 (Explizit im SK-Interview)

R:

Th.: (218) Das ist nicht wichtig, nicht, für Sie? (ironisch geönt)

Extension G:

Diese Extensions-Sequenz wurde bereits oben (Punkt 3.5) bei der Darstellung des Verfahrens präsentiert und wird hier nicht noch einmal wiederholt.

Extension H:

W:

Kl.: (226) NEE, neeneee. Ich glaub nicht, daß das DAher rührt.

I/B:

- (a)* Skepsis, Mißtrauen gegenüber der Ablehnung der Interpretation (zur Genese der Problematik) durch den Klienten; (explizit im SK-Interview)
 (b)* Gefühl relativer Gewißheit und Sicherheit in bezug auf die eigene Interpretation zur Genese der Klienten-Problematik (aber nicht vollständig sicher).
 (Explizit im SK-Interview)

Z:

- (a) Die Hypothese des Therapeuten zur Genese der problemkonstituierenden Selbstbewertungs-Maßstäbe des Klienten soll abgeklärt werden. (Text-Implikation) (A1, P1)

H:

- (a) Erfragen der (konkurrierenden) Erklärung des Klienten zur Genese seiner Selbstbewertungs-Maßstäbe. (Text aus Handlung 1)

R:

Th.: (227) Woher denn?

Extension I:

W:

- (a) Gesamtverlauf des Themenabschnitts 3a;

(b)

Kl.: (228) Also, nein, ich hab da überhaupt nicht, also keine elitären Vorstellungen da, so etwas zu machen. Ich finde das eine Selbstverständlichkeit, zum Beispiel. Das gehört also nicht irgendwie zu den niederen Tätigkeiten. Das führe ich auch gerne aus. Macht mir nichts aus, macht mir wirklich nichts aus! / (229) Ich bin auf dem Land großgeworden, und da habe ich nur solche Tätigkeiten gemacht. DA zum Beispiel, da hatte ich sehr GROSSES Selbstvertrauen, weil ich da, also in den Ferien sind wir da hingefahren, da habe ich den Hof so gut wie alleine geführt. Mein Vetter ist ja tödlich verunglückt, und mein Onkel konnte das nicht mehr, der wartete schon mit Sehnsucht auf mich. Da konnte ich sehr SELBständig da arbeiten und fühlte mich eben SAUwohl. /

Th.: (wendet das Gesicht vom Klienten ab)

Kl.: (230) Also bei niederen Tätigkeiten habe ich wirklich / nichts Elitäres. Und das mit der XXX-Arbeit, wirklich, das ist von daher schon ganz gut, nicht wegen der Anerkennung, sondern um mit Leuten zusammenzukommen, weil ich natürlich, können Sie sich vorstellen, auch in der, in der politischen Arbeit vermieden habe, da häufig hinzugehen, weil die natürlich auch gleich gefragt hätten: 'Was machst du denn so?' Ich stand da ein paarmal vor der Tür, und mir fielen Fragen ein, die sie mir stellen könnten. Da bin ich wieder nach Haus gegangen. / Es macht mir zum Beispiel NICHTS aus, das Gleiche in F.

(Ortsname) zu machen, da mit den Leuten zu reden. Da kommt keiner auf die Idee. . . . Da fragt kein Mensch mich, da gehe ich immer mit hin. / Da fühle ich mich auch sehr wohl, muß ich sagen.

I/B:

- (a)* Der Klient wehrt die Interpretation der Problem-Genese des Therapeuten – für diesen wenig überzeugend – ab; der Klient weicht aus; (explizit im SK-Interview)
- (b)* die Überwindung der Abwehr des Klienten ist dem Therapeuten momentan zu anstrengend; (explizit im SK-Interview)
- (c)* der (ausführliche) Gesprächsbeitrag des Klienten ist problem- und behandlungsbezogen unerheblich („Gelaber“); (explizit im SK-Interview)
- (d)* (Modus:) Gefühl von Entmutigung, Erschöpfung, Langeweile und vertaner Zeit (Objekt: ganzer Themenabschnitt 3a). (Explizit im SK-Interview; plus Text-Implikation)

Z:

- (a)* Es soll ein neues Interventionsziel, ein neuer Ansatzpunkt zur aktiven und produktiven Problembearbeitung gefunden werden; (explizit im SK-Interview) (G2)
- (b)* der Klient soll sich im Moment ausquatschen können; (explizit im SK-Interview) (G5)
- (c) der Gesamtverlauf und der zeitliche Rahmen der Sitzung sollen berücksichtigt werden. (Text-Implikation) (G6)

H:

- (a)* Abwarten, Schweigen, den Klienten „labern“ lassen; (explizit im SK-Interview)
- (b)* Suchen/Nachdenken nach einem bzw. über einen thematischen Ansatzpunkt zur problembezogen relevanten Intervention, wo der Klient etwas aktiv macht und nicht abwehrt; (explizit im SK-Interview)
- (c)* Suchen/Überlegen nach Gründen für das ausweichende Gesprächsverhalten des Klienten; (explizit im SK-Interview)
- (d)* Feststellen der Uhrzeit, der Restzeit für die Sitzung. (Explizit im SK-Interview)

R:

- Th.: (a) (schweigt)
(b) (sieht unauffällig zur Uhr).

Extension J:

W:

- (a) Gesamtverlauf des Themenabschnitts 3a;
- (b) vorausgehendes „Gelaber“ des Klienten;
- (c) Schweigepause.

I/B:

- (a)* Die eigenen Gesprächsbemühungen des Therapeuten waren in der vorausgegangenen Phase (Themenabschnitt 3a) groß aber fruchtlos; (explizit im SK-Interview)
- (b)* nach der Abwehr der Gesprächsinitiativen des Therapeuten durch den Klienten ist es nun am Klienten, das Gespräch produktiv weiterzuführen. (Explizit im SK-Interview)

Z:

- (a) Es soll ein neues Interventionsziel bzw. ein neuer Ansatzpunkt zur produktiven Weiterführung des Gesprächs gefunden werden; (Text-Implikation) (G2)
- (b) es soll dem Klienten deutlich werden, daß nun *er* für die (produktive) Weiterführung des Gesprächs verantwortlich ist. (Text-Implikation) (G4)

H:

- (a)* Schweigen; (Modus:) demonstrativ, z.T. dabei vom Klienten abgewandt; *(explizit im SK-Interview)*
- (b)* Abwarten, daß der Klient eine neue Gesprächsinitiative beginnt; *(explizit im SK-Interview)*
- (c)* Suchen/Überlegen nach problemrelevanten Themen bzw. Punkten, die wieder aufgegriffen werden könnten; *(explizit im SK-Interview)*
- (d)* Beobachten, was der Klient in der Gesprächspause macht. *(Explizit im SK-Interview)*

R:

- Th.: (a) (schweigt)
 (b) (guckt den Klienten an).

Extension K:

(Anmerkung: Es beginnt nun der Themenabschnitt 3b.)

W:

- (a) Gesprächsverhalten des Klienten in Themenabschnitt 3a
- (b)

Th.: (wendet das Gesicht dem Klienten wieder zu)

Kl.: (231) Das ist ein ganz komisches Gefühl in mir, soll ich Ihnen das mal sagen? So das Gefühl: Ihnen fällt jetzt auch nichts mehr ein. Du hast jetzt eben BLÖDsinn erzählt, und das Ding steht jetzt also da, und die Zeit ist vertan, und es kommt nichts dabei raus. Aber das ist gleich wieder ziemlich STARK, das Gefühl, daß sich hier alles so zusammenzieht.

I/B:

- (a)* Der Klient beginnt, etwas von sich zu erzählen, was potentiell wichtig ist; *(explizit im SK-Interview)*
- (b)* der Klient spricht über ein konkretes Gefühl in einer spezifischen Situation, d.h. nicht mehr allgemein und unverbindlich; *(explizit im SK-Interview)*
- (c)* der vom Klienten thematisierte Aspekt ist eine wichtige Chance zur problemrelevanten Weiterführung des Gesprächs. *(Explizit im SK-Interview)*

Z:

- (a) Es soll ein neues Interventionsziel, ein neuer Ansatzpunkt zur produktiven Weiterführung des Gesprächs gefunden werden; *(Kontext-Präsupposition) (G2)*
- (b)* der vom Klienten thematisierte Aspekt seiner Selbstbewertung soll weitergeführt, vertieft, ausgebaut werden; *(explizit im SK-Interview) (P1)*
- (c) die kommunikative Beziehung zum Klienten soll verbessert werden. *(Text-Implikation) (B1)*

H:

- (a)* Konzentration/Erhöhung der (eigenen) Aufmerksamkeit auf den Beitrag des Klienten; *(explizit im SK-Interview)*
- (b)* Ermutigen des Klienten zum (Weiter-)Erzählen; *(explizit im SK-Interview)*
- (c)* Signalisieren von Verständnis für den Beitrag des Klienten; *(explizit im SK-Interview)*
- (d)* Aufforderung zur weiteren Vertiefung, Klärung des Themenaspekts. *(Explizit im SK-Interview)*

R:

- (a)
- Th.: (gibt begleitende nonverbale Aufmerksamkeits- und Zuwendungssignale; Hinwendung, Kopfnicken)
- (b)

Th.: (232) Das Gefühl, daß Sie da irgendwie für verantwortlich sind.

3.8 Interpretation einiger Handlungscharakteristika

An der dargestellten (psychologenzentrierten) Rekonstruktion eines längeren Interaktions- bzw. Handlungsabschnitts können einige interessante Auswertungs- und Interpretationsmöglichkeiten verdeutlicht werden, die sich einmal auf *Verlaufsmerkmale* des Gesprächs, zum anderen auf die *hierarchische Organisation* der Interaktionshandlung beziehen.

3.8.1 Beispiele für Gesprächsverlaufsmerkmale

Nach den Ergebnissen der Gesprächsanalyse (vgl. das entsprechende Kapitel oben) ist die hier untersuchte Behandlungssitzung in starkem Maße gekennzeichnet durch das Boykott-Verhalten des Klienten gegenüber der Bearbeitungsperspektive des Therapeuten, die hauptsächlich auf Veränderungs- bzw. Problemlösemöglichkeiten und in diesem Zusammenhang auf positiv zu bewertende Ansätze und Beispiele für Leistungen und Verhaltensweisen des Klienten gerichtet ist. Die diesbezügliche Verweigerung des Klienten setzt bereits sehr früh im Gespräch (schon bei Themenabschnitt 1a) ein. Der Therapeut begegnet dem im Laufe des Gesprächs auf unterschiedliche Weise – so etwa durch Verschärfung seiner explorativen Befragung, durch Versuche der interpretativen Aufhellung des Problemhintergrundes (zur Genese des überzogenen Selbstideals) des Klienten und durch Aufforderungen zur Suche nach konkret-praktischen Problemlöseansätzen. Er entwickelt dabei einen hohen Grad an Gesprächsaktivität und -initiative, seine Anstrengungen bleiben jedoch insgesamt relativ erfolgarm. Die Suche nach aktuell gegebenen Möglichkeiten positiver bewerteter Verhaltensweisen und Leistungen, die der Therapeut in Abschnitt 3a initiiert, ist also auf dem Hintergrund seiner bereits vorausgegangenen (und weithin fehlgeschlagenen) Bemühungen zu sehen.

In diesem Kontext finden wir in dem hier dokumentierten Abschnitt zwei bemerkenswerte Gesprächssituationen, die mit dem „widerständigen“ Gesprächsverhalten des Klienten zusammenhängen, die ich im folgenden als „*Insistierens-Krise*“ und „*Orientierungs-Krise*“ bzw. „*Zielflaute*“ beschreibe (s. auch HUNDSDORSCHER 1981; PIONTKOWSKI 1988; vgl. die Systematisierungsansätze von Gesprächskrisen bei KALLMEYER 1979; BLIESNER 1984).

Eine *Insistierens-Krise* tritt in der Extensions-Sequenz C zutage und kommt in Sequenz D vollends zum Ausbruch:

In C verweigert der Klient ein Eingehen auf die (durch Beispielvorgabe des Therapeuten nun doch anscheinend leicht gemachte) Aufforderung zur Nennung positiv bewerteter Situationen; er behauptet, ihm fielen keine weiteren Beispiele ein. Herr N. reagiert darauf merklich verärgert mit einer nonverbalen Geste (er schlägt mit der Hand auf die Armlehne seines Sessels). Offensichtlich ist nun seine Geduld mit dem Ausweich- und Boykottverhalten des Klienten weithin erschöpft.

Der Klient scheint den Ärger des Therapeuten zu bemerken. Er unternimmt (in Gesprächsakt 205) einen darauf bezogenen „Heilungsversuch“, der aber aufgrund seiner Ambivalenz gründlich mißlingt: Einerseits bringt der Klient dort zum Ausdruck, daß er sehr wohl verstanden hat, welche Art von Positiv-Beispielen der Therapeut von ihm erwartet (vgl. das „Ziel“ (b) in Sequenz A2), zum anderen wertet er diese Verhaltensweisen erneut (als „Kindereien“) ab, und schließlich verweigert er die Nennung solcher Beispiele schlechthin. Er verschärft seinen Boykott sodann zusätzlich dadurch, daß er die (aktuelle) Gesprächssteuerungs-Dominanz des Therapeuten zu durchbrechen und ein der Intention von Herrn N. konträres Gesprächsthema zu initiieren versucht (in Gesprächsakt 206: seine berufliche Entwicklung).

An diesem kritischen Punkt erfolgt nun eine relativ komplexe „innere“ und „äußere“ Reaktion des Psychologen. Hinsichtlich seiner internen Prozesse bzw. deren Beschreibung im SK-Interview zeichnet sich die Gesprächsstelle aus durch:

- * ein hohes Ausmaß an Explikation innerer Handlungsanteile in allen Komponenten (I/B, Z, H);
- * eine emotional negativ getönte Verfassung mit hohem Aktivierungsgrad, in der sich der Therapeut bei der „Interpretation/Bewertung“ des Klienten-Verhaltens befindet (Modus: ärgerlich);
- * einen emotional getönten Zustand mit hoher Aktivierung bei der Realisation des „Handlungsplans“ (Modus: nachdrücklich, provozierend);
- * einen Rekurs auf allgemeinere bzw. generalisierte Personcharakteristika des Klienten (etwa der Art: „Schon wieder macht der Klient XX!“) und hierarchiebezogen höherrangige Verarbeitungs- und Steuerungskonzepte (Gesprächsmaximen und Beziehungscharakteristika; vgl. dazu unten ausführlicher).

Die Merkmale der Routinehaftigkeit des Behandlungsgesprächs (nichtfokussierte, automatisierte Komponenten der Verarbeitung der Interaktionshandlung auf seiten des Psychologen) scheinen hier weithin abgestreift zu sein. Wir finden ein hohes Maß an situations- und konzeptbezogener Aktivierung, Aufmerksamkeit und Bewußtheit.

Auf der Seite der Handlungs-Realisation sehen wir nun eine dezidierte, konfrontative und ausführliche Intervention des Psychologen. Dabei weist er die Themeninitiative des Klienten explizit zurück und beurteilt diese metakommunikativ (als symptomatisch). Er hebt die eigene Intention (Beharren auf der Suche nach positiv zu bewertenden Leistungen, Verhaltensweisen) nachdrücklich-insistierend hervor und verleiht seiner Verärgerung über den Klienten offenen Ausdruck.

Die Insistierens-Krise ist Teil einer Interaktionsphase, in der der Psychologe sein für den strategischen Gesprächsabschnitt bedeutsames Ziel- und Kriteriensystem intern in hohem Maße aktiviert und den Klienten – entgegen dessen Verweigerung bzw. Ausweichen – noch einmal nachdrücklich auf diese Vorgaben zu verpflichten sucht.

Demgegenüber steht die Gesprächssituation der *Orientierungskrise* bzw. der *Zielflaute* in Zusammenhang mit interaktionsbezogenen *resignativen* Tendenzen und mit einem gewissen Orientierungsverlust des Therapeuten: Unser Psychologe gibt an einer bestimmten Interaktionsstelle das Ziel auf, den Klienten zur Suche und Nennung positiv bewerteter Verhaltens- bzw. Leistungs-Beispiele zu bewegen (vgl. unten: „Ziel“ P2c), da er seine entsprechenden Bemühungen als (vorerst) gescheitert betrachtet. In dieser Gesprächssituation kommt hinzu, daß Herr N. auf der Ebene der Bewertung der Beziehung und des Interaktionsverlaufs nun Zweifel an der Kooperationswilligkeit des Klienten hegt, was ihn zu einer bestimmten Art des Krisenverhaltens motiviert – nämlich die Bewältigung der Gesprächsstörung in die Verantwortung des Klienten zu legen.

Der Zielverlust des Psychologen bahnt sich an, als der Klient die Hypothese zur Genese der Selbstabwertungs-Problematik (Verinnerlichung der überzogenen Wertideale des Vaters) zurückweist (vgl. die Extensions-Sequenzen G und H) und auf die Nachfrage nach einer alternativen Erklärung zu – in den Augen von Herrn N. – belanglosen, irrelevanten Themenaspekten umschwenkt. In den Sequenzen I und J kommt die Orientierungskrise des Psychologen dann explizit zum Ausdruck.

Diese Gesprächsstelle ist in der internen Psychologen-Verarbeitung bzw. deren Darstellung bei der Selbstkonfrontation charakterisiert durch:

- * ein hohes Ausmaß an Explikation innerer Handlungsanteile (I/B, Z, H);
- * eine emotional negativ getönte Verfassung mit geringer Aktivierung, in der sich der Psychologe bei der „Interpretation/Bewertung“ des Klienten-Verhaltens befindet (Modus: entmutigt, erschöpft u.ä.);
- * einen Rückzug der „Handlungspläne“ auf innere Nachdenk-, Kon-

troll-, Suchprozesse und geschehensbezogene (äußere) Inaktivität (Abwarten);

* einen Rekurs der Verarbeitung und Steuerung auf translokale, situationsüberschreitende Gesprächsaspekte und auf hierarchiebezogen höherrangige Konzepte und Rahmencharakteristika (gesprächssortenbezogene Interaktionsmaximen; vgl. unten).

Die Orientierungs-Krise ist geprägt durch ein „Umschalten“ der psychologenseitigen Handlungs- bzw. Interaktionssteuerung von einem „Top down“- zu einem „Bottom up“-Konzept: Bisher hat Herr N. versucht, seine problembezogen-strategischen Zielvorstellungen im Gespräch zu realisieren (konträr zu seiner „negativistischen Tendenz“ sollte der Klient Beispiele für positiv bewertete Verhaltensweisen und Leistungen nennen). Nun ist er dabei, aus dem (erwartbaren) Klienten-Beitrag zur Auflösung der Interaktionsstockung neue behandlungsrelevante, vertiefenswerte Aspekte zu destillieren. Nebenher (gewissermaßen sicherheitshalber) sucht der Therapeut in „Top down“-Manier nach wiederaufgreifbaren Themen, die er von sich aus ansprechen könnte, um notfalls für eine Weiterführung des Gesprächs zu sorgen (s. Extensions-Sequenz J, „Handlungsplan“ (c)). Die Auflösung der Stockung geschieht dann aber doch durch einen Klienten-Beitrag, in dem dieser sein Krisen-Erleben thematisiert (was vom Psychologen als Ausgangspunkt zur Strukturierung des folgenden Themenabschnitts 3b benutzt wird).

Mit der Insistierens-Krise und der Orientierungs-Krise haben wir in dieser Passage zwei charakteristische Arten problemhafter Gesprächssituationen gefunden, die gewisse gemeinsame Züge, aber auch erhebliche Differenzen aufweisen.

Die *Gemeinsamkeit* besteht hauptsächlich im hohen Ausmaß der Explikation der inneren Handlungsanteile (der Extensions-Komponenten I/B, Z, H) im SK-Interview – als Ausdruck der hochgradigen bewußten Aufmerksamkeit in der aktuellen Gesprächsphase. Dieser Effekt dürfte vor allem darauf zurückzuführen sein, daß es sich bei beiden Situationen um *Non-Routinen* handelt. Ferner finden wir in beiden Fällen einen Rekurs auf übergeordnet-generelle Kriterien und Zielkonzepte (wie etwa allgemeinere klientenbezogene Behandlungsziele, Interaktionsmaximen o.ä.), was sich bei einer sequentiellen Analyse der „Ziele“ in einem Sprung auf ein anderes Hierarchieniveau ausdrückt (vgl. auch Punkt 3.8.3.2 unten).

Die *Unterschiede* sind wesentlich charakterisiert durch die Dimensionen der (äußeren) Aktivität vs. Passivität des Psychologen, des Beibehaltens vs. Aufgebens seiner problembezogen-strategischen Zielvorstellungen sowie seiner geschehensbezogen-erlebnismäßigen Nähe vs. Distanz.

In der folgenden *Tabelle 1* gebe ich noch einmal eine zusammenfassende Gegenüberstellung der wichtigen Merkmale der beiden Krisen-Typen.

Tabelle 1:
Charakteristika von Insistierens- und Orientierungs-Krisen des Beraters/Therapeuten im Behandlungsgespräch

Insistierens-Krise	Orientierungs-Krise
<p>I/B, Z, H: hohes Ausmaß an Explikation, bewußter Aufmerksamkeit bezüglich der inneren Handlungsanteile</p>	
<p>I/B: negative Emotionen mit hoher Aktivierung (Erregung, Ärger)</p>	<p>I/B: negative Emotionen mit geringer Aktivierung (Resignation, Ermüdung)</p>
<p>H: hohe Aktivierung (Nachdruck)</p>	<p>H: geringe Aktivierung, „äußere“ Untätigkeit, Passivität</p>
<p>Z: (Re-)Aktivieren der problembezogen-strategischen, den Gesprächsabschnitt bestimmenden Konzepte („Top down“-Dominanz)</p>	<p>Z: Aufgeben der bisherigen problembezogen-strategischen Steuerungskonzepte und Suche nach neuen Zielstellungen („Bottom up“-Dominanz)</p>
<p>psychische Entfernung zum Gesprächsgeschehen: geschehensbezogene Nähe der internen Prozesse</p>	<p>psychische Entfernung zum Gesprächsgeschehen: geschehensbezogene Distanz der internen Prozesse</p>
<p>Verarbeitungsebenen: Rekurs auf das Verhältnis Situationsaspekte – allgemeine Personcharakteristika des Klienten; Bezug auf Gesprächsmaximen</p>	<p>Verarbeitungsebenen: Rekurs auf das Verhältnis Situationsaspekte – Gesamtgespräch; Bezug auf Gesprächsmaximen und Rahmenbedingungen</p>
<p>Gesprächsverlauf: thematische und strategische Kontinuität</p>	<p>Gesprächsverlauf: thematischer und strategischer Wechsel</p>

Die beiden hier vorgeführten Krisen-Typen stellen lediglich *Beispiele* für Gesprächsverlaufs-Merkmale dar, die auf der Basis der SK-Interviews und deren Rekonstruktion durch die Extensions-Methode sowie im Zusammenhang mit einer Gesprächsanalyse genauer untersucht werden können. Interaktionskrisen erscheinen mir in diesem Zusammenhang als besonders interessante Aspekte, da die Analyse von Normalitäts-Abweichungen bei Sprechhandlungen sich als fruchtbare Forschungsstrategie erwiesen hat (vgl. etwa HARRAS 1984, 62f.). Es lassen sich andere Arten von untersuchenswerten Krisen in den Behandlungsinteraktionen finden – etwa bei Versuchen des Klienten, die dominierende Stellung in bezug auf Gesprächssteuerung einzunehmen, bei (mehr oder weniger direkt ausgedrückten) Klienten-Zweifeln an der Problembearbeitungskompetenz des Psychologen, bei direkten Fragen und Aufforderungen des Klienten nach Beurteilungen, Ratschlägen o.ä. des Therapeuten. Darüber hinaus sind mit der dargestellten Herangehensweise noch weitere Verlaufscharakteristika thematisierbar, beispielsweise (nicht-krisenhafte) Ziel- bzw. Strategie-Wechsel, evtl. auch Routine-Passagen im Gespräch etc. (vgl. dazu auch BREUER in Vorbereitung).

3.8.2 Zur hierarchischen Struktur der Interaktionshandlung

Zur Untersuchung der Hierarchiestruktur von Handlungen bieten sich beim hier dargestellten Herangehen zwei prinzipielle Möglichkeiten an: (a) die Handlungsbeschreibung auf unterschiedlichen (Hierarchie-)Ebenen durch den Handelnden selbst, (b) die Explikation bzw. Rekonstruktion von Hierarchiecharakteristika aus den im SK-Interview enthaltenen Hinweisen.

3.8.2.1 Makrostruktur der Handlungsbeschreibung

Die *Möglichkeit (a)* ergibt sich im Rahmen von Bemühungen, den (Makro-)Kontext der im SK-Interview thematisierten Handlungen durch entsprechende (direkt darauf bezogene) Befragungen des Handelnden aufzuklären. Bei unseren Untersuchungen psychotherapeutischer Interaktionen hatten wir die Berater/Therapeuten vor Beginn der Behandlungssitzung u.a. um globale Auskünfte zur Problematik des Klienten und zum bisherigen Interaktionsverlauf gebeten („Vorbefragung zum Klienten“). Die so gewonnenen Beschreibungen liegen

– gegenüber den Auskünften im SK-Interview – auf einer höheren Allgemeinheits- bzw. Inklusivitätsstufe und ermöglichen eine gewisse Rekonstruktion der *Makrostruktur* des Falls. Diese kann in Beziehung gesetzt werden zu den Detailvollzügen in der Interaktion, wie sie bei der Selbstkonfrontation dargestellt sind, und es läßt sich so ein näherer Aufschluß gewinnen über den Bearbeitungsfokus der Sitzung in Relation zur beschriebenen Gesamtproblematik und deren Diagnose sowie zu Zielen und Planungen der Gesamtbehandlung. Für die angedeutete Rekonstruktion der Makrostruktur der Behandlungsinteraktion läßt sich das oben vorgestellte Extensions-Schema in modifizierter Weise benutzen.

Für eine ausführlich-detaillierte Entwicklung dieses Methoden-aspekts ist hier kein Platz (vgl. zu Ansätzen etwa VAN DIJK 1980a). Ich verdeutliche das Vorgehen in seiner Grundstruktur kurz anhand einer entsprechenden Rekonstruktion der Aussagen unseres Beispiel-Psychologen, Herrn N., in der „Vorbefragung zum Klienten“ (vgl. dazu auch Punkt 2.7 im Gesprächsanalyse-Kapitel oben).

Makrostruktur des Behandlungsvorgehens des Herrn N.

(Aspekte des Behandlungskontakts insgesamt):

W und I/B:

Relevante (Makro-)Verhaltenszüge und Phänomene auf Klientenseite außerhalb und innerhalb der Behandlungsinteraktion, die mit der Problematik zusammenhängen, sowie deren Einordnung, Interpretation und Bewertung durch den Therapeuten

(Aspekte der Selbstwert-Problematik:)

- (a) Der Klient hat Selbstwert- und Selbstsicherheitsprobleme (das ist eine Eigendiagnose des Klienten);
- (b) der Klient hat eine Reihe von Jahren vorgeblich studiert, ohne in dieser Zeit tatsächlich gearbeitet zu haben; er befindet sich (bezüglich der Selbstwertproblematik) gegenwärtig in einer kritischen Phase, bedingt durch den kurze Zeit zurückliegenden Studienabbruch;
- (c) der Klient kann seine Bedürfnisse und Interessen nicht angemessen zum Ausdruck bringen; er entzieht sich bei Gelegenheiten, in denen er seine Interessen durchsetzen müßte;
- (d)* der Klient zeigt häufig negative Selbstverbalisierungen hinsichtlich eigener Verhaltensweisen und Leistungen („negativistische Tendenz“); er vermeidet (v.a. soziale) Situationen, die für ihn kritisch und belastend sind;
- (e) der Klient imponiert aufgrund seiner Körpergröße; es gibt eine Eindrucksdiskrepanz zwischen dieser Körpergröße und der Selbstwertproblematik des Klienten;

(Aspekte der Problem-Genese:)

- (f)* die Entstehung der Selbstwertproblematik des Klienten hängt mit seinem Verhältnis zum autoritären Vater zusammen;
- (g) die Bedingungen der Problem-Genese erscheinen offensichtlich, dieser Aspekt ist jedoch von relativ geringer Bedeutung für den Behandlungsprozeß;

(Bearbeitungsmotivation, Behandlungsverlauf und Besserungsaussichten:)

- (h) der Klient besitzt eine grundsätzliche Motivation zur Verhaltensänderung;
- (i) der Klient verfügt prinzipiell über ein Inventar von Verhaltensweisen für kritische Situationen (im Bereich sozialen Kontakts), setzt es aber zumeist nicht ein;

- (j)* der Klient zeigt Ausweich- und Fluchttendenzen hinsichtlich der praktischen Problembearbeitung in der Behandlungsinteraktion; er zeigt bisher weniger problemlösungsbezogene Eigeninitiative als vom Psychologen zunächst erwartet;
- (k)* der Klient erzählt (im Behandlungsgespräch) gerne und viel über die Phänomenologie seiner Schwierigkeiten und weicht damit vor deren praktischer Bearbeitung aus;
- (l) der Therapeut hat sich von den beschreibend-kontemplativen, ausweichenden Darstellungen des Klienten in voraufgehenden Sitzungen häufiger „einlullen“ lassen;
- (m) der Therapeut besitzt einen relativ großen Besserungsoptimismus in bezug auf den Klienten; es bestehen nach seiner Ansicht gute Aussichten für den Erfolg der Behandlung.

Z:

Zielsetzungen, angestrebte Zielzustände

- (a) Der Klient soll über adäquates Verhalten in Situationen verfügen, in denen er seine Interessen durchzusetzen hat: Er soll lernen, seine Interessen selbstbewußt auszudrücken, ohne diese aufgrund negativer Effekterwartungen im Vorhinein abzuschwächen bzw. zurückzustellen (als Behandlungs-Endziel);
- (b)* der Klient soll seine negativen Selbstverbalisierungen in kritischen bzw. belastenden Situationen (in positiver Richtung) verändern;
- (c)* der Klient soll konkret-praktische Schritte der Problembearbeitung/-veränderung unternehmen;
- (d)* der Klient soll einer konkret-praktischen Problembearbeitung nicht (länger durch „kontemplatives“ Darstellen seiner Problematik) entfliehen bzw. ausweichen.

H:

Handlungspläne, Vorgehensweisen zur Zielerreichung (jeweils mit Angabe des Zielaspekts, auf den sie vornehmlich gerichtet sind)

- (Za/b)* (U.a.) über Vorschlägen/Verordnen konkreter Verhaltensübungen als „Hausaufgaben“ (Übungen zur sozialen Durchsetzung u.ä.);
- (Zb)* (u.a.) per Rollenspiel zur Einübung positiver Selbstverbalisierung;
- (Zc/d)* (u.a.) per Aufforderung und verstärktem Drängen zu konkret-praktischem Handeln/Machen;
- (Zd) (u.a.) durch eine Vorabsprache über die Begrenzung der Anzahl der Behandlungssitzungen;
- (Zd)* (u.a.) über konfrontatives Vorgehen bei Ausweichversuchen des Klienten;
- (Zd)* (u.a.) über ein Abschotten von Ausweich-/Fluchtmöglichkeiten des Klienten in kritischen Situationen.

Bei der Auflistung der (Makro-)Handlungsaspekte wird deutlich, daß diese von differentieller Bedeutung für das Handeln in der hier analysierten Gesprächssitzung sind. Nur ein Teil der in der Darstellung der Makrostruktur genannten Komponenten findet einen unmittelbaren Bedeutungsausdruck auch in den SK-Aussagen zur aktuellen Sitzung. (Die für die von uns aufgenommene Behandlungssitzung hauptsächlich relevanten Handlungsaspekte sind in der Zusammenstellung durch „*“ hervorgehoben.) Das liegt zum einen an der unterschiedlichen Allgemeinheit/Spezifität (der Inklusivität, dem hierarchischen Status) der in der „Vorbefragung“ beschriebenen Handlungsmerkmale; zum anderen ist dies dadurch bedingt, daß nicht in

jeder Behandlungsstunde alle inhaltlichen Komponenten der Klienten-Problematik gleichrangig thematisiert werden, daß dort stets gewisse selektiv-akzentuierende Schwerpunktsetzungen vorgenommen werden.

3.8.2.2 Die Differenzierung und Hierarchisierung von Handlungszielen

In den SK-Aussagen der Psychologen sind „Interpretationen/Bewertungen“, „Ziele“ und „Handlungspläne“ enthalten, die sich auf unterschiedliche (Hierarchie-)Ebenen des Interaktionsgeschehens beziehen; deren Explikation und Systematisierung war mit der oben angedeuteten *Möglichkeit (b)* angesprochen. Am plausibelsten erscheint mir die *Hierarchisierung der Handlungsstruktur* des Psychologen für den Bereich der „Ziele“ zu sein.

Interaktionsrelevante Ziele des Handelnden lassen sich hinsichtlich der verschiedenen (parallelen) *Geschehensdimensionen* (in bezug auf ihre Schwerpunkte) differenzieren, mit denen sie verbunden sind. So finden wir Ziele für die Bereiche der Steuerung des *Gesprächsverlaufs*, der Qualität der *Beziehung* zum Klienten, auf die *eigene Person* bezogene Ziele sowie solche, die auf die (Veränderung der) *Problematik* des Klienten gerichtet sind (vgl. auch GRAHAM u.a. 1980). Wir können diese Maximen hinsichtlich der *Universalität vs. Spezifität* ihres Anwendungs- bzw. Geltungsbereichs unterscheiden und somit in eine gewisse hierarchische Ordnung bringen. Ich differenziere hier allgemeine (Konversations-)Postulate, die auch jenseits psychologischer Behandlungsgespräche Gültigkeit besitzen, (gesprächssortenbezogene) Postulate beraterisch-therapeutischer Interaktion sowie psychologenspezifische und klienten- bzw. problemspezifische Vorstellungen (vgl. auch ARGYLE u.a. 1979; 1981, 126ff.).

Eine Liste von Zielkonzepten, die auf Psychologenseite in beraterisch-therapeutischen Interaktionen eine Rolle spielen können, ist in den *Tabellen 2a* und *2b* enthalten. Sie beruht auf allgemeinen Überlegungen zu Gesprächsmaximen in Beratungen bzw. Therapien (vgl. auch JÄGER 1976; TRÖMEL-PLÖTZ & FRANCK 1977; GIESECKE & RAPPE 1981; BREUER 1981b) sowie auf der Analyse der thematischen Behandlungssitzung des Herrn N.

Tabelle 2a:

Mögliche Zielkonzepte von Beratern/Therapeuten in psychologischen Behandlungsinteraktionen (allgemein)

Allgemeine Gesprächsmaximen

(prinzipiell behandlungsunspezifisch) (K)

- (K1) Der Therapeut zielt an, daß der Klient auf seine (geäußerten) Intentionen eingeht, seinen Aufforderungen nachkommt, seine Fragen beantwortet etc. (allgemeines Kooperationsprinzip).
- (K2) Der Therapeut zielt an, seine Sprechhandlungen mit denen des Klienten zu synchronisieren, sie Zug um Zug (abwechselnd) abzuwickeln (Vermeiden simultanen Sprechens).
- (K3) Der Therapeut zielt an, den inhaltlichen Ablauf des Gesprächs in kohärenter Weise zu organisieren, die besprochenen Themen in gewisser geordnet-strukturierter Weise zu behandeln.

Beraterisch-therapeutische Gesprächsmaximen

(gesprächssortenspezifisch; bezogen auf Interaktionssteuerung) (G)

- (G1) Der Therapeut zielt an, die Regeln und Bedingungen der Behandlungsinteraktion für den Klienten offen bzw. täuschungsfrei zu handhaben.
- (G2) Der Therapeut zielt an, im Gespräch problembezogen-zielgerichtet vorzugehen.
- (G3) Der Therapeut zielt an, die Steuerung/Kontrolle des Gesprächsverlaufs innezuhaben/auszuüben.
- (G4) Der Therapeut zielt an, den Klienten an der (problemlösungsbezogenen) „produktiven Arbeit“ im Gespräch zu beteiligen, ihn diesbezüglich mitverantwortlich zu machen.
- (G5) Der Therapeut zielt an, dem Bedürfnis des Klienten nach (ausführlicher) Darstellung seiner Problem-Kognitionen gerecht zu werden.
- (G6) Der Therapeut zielt an, den Zeitrahmen einer Behandlungssitzung zu berücksichtigen und einzuhalten.
- (G7) Der Therapeut zielt an, die Tiefe der Problembearbeitung (die gefühlsmäßige Beteiligung etc. des Klienten) im Gespräch gegen Sitzungsende hin abklingen zu lassen.
- (G8) Der Therapeut zielt an, den Beginn und die Beendigung des Behandlungsgesprächs zu initiieren.
- (G9) Der Therapeut zielt die Festlegung einer gewissen inhaltlichen und/oder formalen Vorstrukturierung für die folgende Sitzung an.

Auf die Qualität der Beziehung zwischen Therapeut und Klient gerichtete Ziele (B)

- (B1) Der Therapeut zielt eine positive Qualität der kommunikativen Beziehung gegenüber dem Klienten an.
- (B2) Der Therapeut zielt an, seine eigenen auf den Klienten bezogenen Gefühle/Emotionen diesem gegenüber offen auszudrücken.
- (B3) Der Therapeut zielt an, daß der Klient seine therapeutenbezogenen Gefühle und Affekte offen zum Ausdruck bringt.

Auf die eigene Person bezogene Ziele (Selbstbezug) (S)

- (S1) Der Therapeut zielt an, den eigenen Selbstwert (seine Identität, sein Selbstbewußtsein) als psychologischer Berater/Therapeut zu wahren, zu pflegen, zu erhöhen.
- (S2) Der Therapeut zielt an, dem Klienten seine (des Therapeuten) Kompetenz bezüglich Problembearbeitung zu verdeutlichen.
- (S3) Der Therapeut zielt an, eigene Ängstlichkeiten, Unsicherheiten u.ä. in der Interaktion zu vermeiden bzw. aufzulösen, subjektive Sicherheit und Kompetenzgefühle zu gewährleisten.

Auf die Problematik des Klienten bezogene Ziele allgemeiner Art
(d.h. relativ unabhängig vom konkret-spezifischen Fall) (A)

- (A1) Der Therapeut zielt an, die Problemstruktur des Klienten möglichst genau aufzuklären, zu analysieren.
- (A2) Der Therapeut zielt an, positive Veränderungen im System der Klienten-Problematik zu erreichen.
- (A3) Der Therapeut zielt an, die für die Problematik des Klienten bedeutsamen Aspekte und Themen zu besprechen.
- (A4) Der Therapeut zielt an, daß der Klient seine Gedanken, Gefühle, Bedürfnisse und Wünsche explizit macht/äußert.
- (A5) Der Therapeut zielt an, die Motive von – als problembezogen bedeutsam erachteten – Handlungen des Klienten aufzuklären.
- (A6) Der Therapeut zielt an, dem Klienten die Struktur, die Bedingungs Zusammenhänge, die Mechanismen seiner Problematik deutlich zu machen.
- (A7) Der Therapeut zielt an, daß der Klient die problemrelevanten Sachverhalte und Geschehnisse in einer präzisen und detaillierten Weise darstellt.

Diese (erweiterungsbedürftige) Liste von Zielsetzungen des Beraters/Therapeuten wird in spezifischen Behandlungsinteraktionen ergänzt durch diejenigen besonderen Aspekte, die den jeweiligen Problemfall auszeichnen. Nehmen wir als Beispiel weiterhin die Behandlungsstunde des Herrn N., so lassen sich in dem Sitzungsausschnitt, der im SK-Interview kommentiert wurde, etwa die (grob in drei Ebenen unterschiedlicher Allgemeinheit/Spezifität sortierten) *problemspezifischen Ziele* der *Tabelle 2b* finden.

Tabelle 2b:

Mögliche Zielkonzepte von Beratern/Therapeuten in psychologischen Behandlungsinteraktionen (fallspezifisch: Herr N. und Klient) (P)

- (P1) Der Therapeut zielt an, die problematische Selbstbewertung des Klienten (v.a. seine unangemessene „negativistische Tendenz“) aufzuklären.
- (P2a) Der Therapeut zielt an, die Neigung des Klienten zur problematischen (negativen) Selbstbewertung mit diesem explizit zu besprechen.
- (P2b) Der Therapeut zielt an, den Klienten zum Auffinden praktischer Bewältigungsmöglichkeiten bei negativ bewerteten eigenen Verhaltensweisen, Leistungen, Situationen zu bewegen.
- (P2c) Der Therapeut zielt an, den Klienten zum Auffinden von Beispielen für positiv bewertete(s) Verhalten, Leistungen, Situationen zu bewegen.
- (P2d) Der Therapeut zielt an, dem Klienten die Entstehungsbedingungen seiner Selbstwert-Problematik deutlich zu machen.
- (P3a) Der Therapeut zielt an, vom Klienten genannte Beispiele für positiv bewertete(s) Verhalten, Leistungen, Situationen zu fördern, zu unterstützen.
- (P3b) Der Therapeut zielt an, vom Klienten genannte Beispiele für Selbstabwertungen (seine „negativistische Tendenz“) in der Interaktion negativ zu sanktionieren.
- (P3c) Der Therapeut zielt an, den Klienten zu einer positiven Umbewertung negativ eingeschätzter Beispiele eigener Verhaltensweisen und Leistungen (Selbstabwertungen) zu bewegen.
- (P3d) Der Therapeut zielt an, dem Klienten die von ihm (dem Therapeuten) gemeinten Merkmale und Eigenschaften positiver Verhaltens-/Leistungs-Beispiele zu verdeutlichen.

- (P3e) Der Therapeut zielt an, die selbstbezogen negativen Gedanken- bzw. Aussagen-Ketten des Klienten im Behandlungsgespräch zu unterbrechen, zu stoppen.
- (P3f) Der Therapeut zielt an, dem Klienten zu verdeutlichen, daß er über eine ganze Reihe von positiv zu bewertenden Verhaltensweisen und Eigenschaften verfügt.

Die Zuordnung dieser problemspezifischen Ziele zu unterschiedlichen Ebenen einer *Ziel-Hierarchie* ist so vorgenommen, daß man in etwa sagen kann:

- * Auf der *Ebene P1* finden sich Vorstellungen, die als Oberziele die gesamte Behandlungssitzung (oder doch einen großen Teil der Sitzung) charakterisieren.
- * Auf der *Ebene P2* sind „strategische Ziele“ zusammengefaßt, die einen bestimmten (längeren) thematischen (Haupt-)Abschnitt der Sitzung bestimmen.
- * Die *Ebene P3* wird durch stärker lokal ausgerichtete Unterziele gekennzeichnet, die funktionalen Stellenwert besitzen für die Realisierung der strategischen Ziele (thematischer Hauptabschnitte) der Ebene P2.

Die Brauchbarkeit bzw. Nützlichkeit einer Differenzierung und Hierarchisierung von „Zielen“ für eine Handlungsanalyse deutete sich bereits oben bei der Diskussion der Merkmale unterschiedlicher Formen von Gesprächskrisen an (vgl. Punkt 3.8.1). Ich komme unten bei einer Darstellung der „Ziel“-Abfolge über eine längere Interaktionssequenz noch einmal darauf zurück (vgl. Punkt 3.8.3.2).

3.8.3 Weitere Auswertungsmöglichkeiten der Handlungs-Rekonstruktionen

Ich habe einige Ansätze skizziert, die mir in bezug auf eine Analyse von (Interaktions-)Handlungen, die im SK-Interview beschrieben sind, sinnvoll erscheinen. Es bieten sich Untersuchungsvarianten an, die mit dem *hierarchischen* oder/und dem *sequentiellen Charakter* von Handlungen in Zusammenhang stehen. Weiterhin wurden Herangehensweisen deutlich, die mehr auf *ganzheitliche Aspekte* der Handlung bezogen sind und solche, die stärker *einzelne Kategorien* des Handlungsschemas der Extensions-Methode herausheben.

Für weitergehende Analysen der per SK-Interview erfaßten und durch das Extensions-Verfahren rekonstruierten Handlungsbeschreibungen sind vielfältige Möglichkeiten denkbar. Einige nach meiner Ansicht und Erfahrung verfolgenswerte Auswertungswege will ich

noch kurz andeuten, ohne sie hier detaillierter zu explizieren. Die konkrete Auswahl, Realisation und Präzisierung muß jeweils im Kontext spezifischer Gegenstandsfelder und Untersuchungsfragen vorgenommen werden. Ich beziehe mich im folgenden hauptsächlich auf (möglicherweise) interessante Aspekte der ausdifferenzierten Handlungskomponenten, d.h. der Kategorien des Extensions-Schemas.

3.8.3.1 Aspekte von „Interpretationen/Bewertungen“

Bereits bei der Darstellung der I/B-Kategorie des Extensions-Schemas oben (s. Punkt 3.4) waren verschiedene Formen und Erscheinungen angesprochen worden, die bei dieser Kategorie vorkommen können. Die gesprächssituativen, auf die Interaktionsdyade bezogenen und personspezifischen Bedingungen solcher unterschiedlichen Phänomene können u.U. von untersuchungsbezogenem Interesse sein. Ich gebe hier eine knappe Übersicht über einige I/B-Aspekte, die mir im Zusammenhang der Analyse beraterisch-therapeutischer Interaktion relevant erscheinen, die – bei analoger Interpretation für andere Gesprächssorten – aber auch von allgemeinerer Bedeutung sind.

* Differenzierung des *Objekts* von „Interpretationen/Bewertungen“, also des Geschehensaspekts aus Handlung 1 („Wahrnehmung“), auf den I/B bezogen ist, nach

- Person- und/oder (Gesprächs-)Verhaltenseigenschaften des *Klienten*,
- Merkmalen der *eigenen* (Therapeuten-) *Person* bzw. des eigenen Verhaltens,
- Aspekten des *Gesprächsverlaufs*,
- Charakteristika der interpersonal-kommunikativen *Beziehung*.

Die (quantitativ) vorherrschende (Normal-)Form von I/B ist die der Psychologen-Beurteilung eines (spezifischen) Gesprächsbeitrags des Klienten auf dem Hintergrund der Annäherung bzw. Entfernung bezüglich eines aktuellen strategischen oder taktischen Interventionsziels. „Interpretationen/Bewertungen“, die auf die eigene (Psychologen-)Person bezogen sind, sind zumeist Ausdruck der Einschätzung der kognitiv-analytischen Problem-Durchdringung oder des persönlichen Beitrags zur Zielerreichung, wobei das Gesprächs- bzw. Problembearbeitungsverhalten des Klienten als Resultat der eigenen Interventionen aufgefaßt wird. Daneben findet sich hier noch die Form der „unmittelbaren Ausführungskontrolle“ eigener Handlungen, bei der eine (Selbst-)Bewertung des Gelingens der Handlungsplan-Realisierung vor (und unabhängig von) der folgenden Klienten-Reaktion erfolgt (was zumeist nur im Falle negativer Selbstevaluation

als äußerungswürdig betrachtet wird). Aspekte des Gesprächsverlaufs und der Beziehungsqualität werden i.d.R. bei (positiv oder negativ) zieldivergenten Ereignissen in der Behandlungsinteraktion (z.B. krisenhaften Phasen) im SK-Interview thematisiert.

* Ein hiermit eng zusammenhängender Gesichtspunkt ist der des „*Erstreckungsbereichs*“ der „Interpretation/Bewertung“ bzw. ihres Objekts: Handelt es sich dabei um einen lokal (eng) begrenzten Aspekt (einen einzelnen Gesprächsbeitrag, eine spezifische Verhaltensweise o.ä.) oder um längerfristige, ausgedehnte Interaktionsmerkmale? Das Auftauchen von weiterreichenden Beurteilungen ist i.d.R. durch (häufig negativ bewertete) Zielabweichungen (und den damit einhergehenden Sprung auf übergeordnete, hierarchiehöhere Verarbeitungskonzepte) bedingt.

* Unterscheidung von *Modus*-Aspekten bei I/B, d.h. von Charakteristika des psychischen Zustands des Aktors im Zusammenhang mit den vorgenommenen Geschehensinterpretationen und -bewertungen. Hier kommen Merkmale zum Ausdruck wie etwa

- der Grad der subjektiven Gewißheit bzw. Unsicherheit von I/B,
- positive bzw. negative emotionale Tönungen der Beurteilung,
- unterschiedliche Ausmaße an psychischer Nähe, an Beteiligung am aktuellen Interaktionsgeschehen sowie verschiedene Grade der lokalen subjektiven Aktivierung und des Engagements.

* Differenzierung zwischen stärker *kognitiv-rational* (theorie-, methodenbezogenen u.ä.) und mehr *emotional-intuitiv* getönten (subjektiv-personbezogenen etc.) „Interpretationen/Bewertungen“. Ich vermute hier ein Handlungscharakteristikum, bei dem das Ausmaß beraterisch-therapeutischer Interaktionserfahrung (als Tendenz zu verstärkter Orientierung an intuitiven Aspekten) zum Ausdruck kommt.

3.8.3.2 Aspekte von Handlungs-„Zielen“

Zu den Möglichkeiten der auswertungsbezogenen Arbeit über die Kategorie der „Ziele“ hatte ich oben bereits eine Reihe von Vorstellungen entwickelt (vgl. die Abschnitte 3.8.1 und 3.8.2.2): In Anlehnung an (v.a. linguistisch-pragmatische) Konzepte der Gesprächsanalyse lassen sich verschiedene, in der Interaktion parallel zu berücksichtigende Zieldimensionen unterscheiden (allgemeine und gesprächssortenspezifische Gesprächsmaximen, auf die eigene Person, die Beziehungsqualität und die Klienten-Problematik bezogene Vorstellungen) und jeweils in eine gewisse hierarchische Ordnung bringen. Diese dimensionale und hierarchische Systematik von „Zielen“ des Psychologen

läßt sich sodann fruchtbar für eine (sequentielle) Analyse des Handlungsprozesses benutzen. Auf diese Weise ist es möglich, sequenzbestimmende konstantbleibende Zielkomponenten zu identifizieren, Zielmodifikationen und -Wechsel zu beschreiben, Sprünge und Brüche in der Zielstruktur darzustellen.

Für den in diesem Kapitel schwerpunktmäßig analysierten Ausschnitt der Behandlungssitzung des Herrn N. mit seinem Klienten gebe ich in der folgenden *Tabelle 3* eine Darstellung der (per Extensions-Verfahren) rekonstruierten und dimensional-hierarchisch differenzierten „Ziele“ in ihrer Aufeinanderfolge.

Tabelle 3:
Darstellung einer Sequenz von Handlungszielen des Herrn N.

		Extensions-Sequenz:														
		A00	A0	A1	A2	B	C	D	E	F	G	H	I	J	K	L
Thema des Gesprächs	Thema 2b: Möglichkeiten der Bearbeitung negativer Selbstbewertungen des Klienten	Thema 3a: Suche nach Beispielen von Gelegenheiten/Situationen, in denen der Klient gegenwärtig soziale Anerkennung bekommt												Thema 3b: Bewältigungsmöglichkeiten des Klienten in der aufgetretenen Gesprächsstockung		
Kommentar:		Insistierens-Krise						Orientierungs-Krise								
beraterisch-therapeutische Gesprächsmaximen (G):								G3					G2 G5 G6	G2 G4	G2	G2
auf die Beziehungsqualität gerichtete Ziele (B):							B2	B3							B1	
allgemeine problembezogene Ziele (A):		A6						A4 A6				A1			A3	
fall-spezifische Ziele (P):	(P1) (P2) (P3)	P1 P2c	P1 P2c	P2c P2a	P2c P2a	P2c P3d	P2c P3a	P2c P3b	P2c P3e	P2c	P2c		P1		P1	P2b
	(... P2b ...)															

In der Übersicht der Tabelle 3 lassen sich einige Geschehensaspekte noch einmal verdeutlichen, die oben bereits angedeutet oder dargestellt worden sind.

Unterschiedliche Arten von „Ziel“-Wechseln:

Der Übergang zwischen den Gesprächsabschnitten 2b und 3a erfolgt (psychologenseits) weitgehend in Form einer „Top down“-Strategie: Der Therapeut besitzt eine klare Antizipation der Zielstellung der folgenden Sequenz, und diese wird von ihm als themenbezogene Gesprächsstrukturierung eingebracht. Herr N. hatte in Abschnitt 2b versucht, den Klienten zur Suche und Nennung von Bewältigungsmöglichkeiten in Beispiel-Situationen negativer Selbstbewertung zu bewegen (Dominanz des strategischen „Ziels“ P2b). Da dies nicht in der intendierten Weise gelingt, suspendiert er den Gesichtspunkt zunächst und nimmt einen Aspektwechsel vor: Er spricht nun (problemlogisch gewissermaßen komplementäre) aktuell vorhandene Möglichkeiten des Klienten an, soziale Anerkennung zu bekommen („Ziel“ P2c). Die hinter dieser Vorgehensänderung liegende Gedankenfigur des Psychologen lautet in etwa: Wenn es mit dem Auffinden von Bewältigungsmöglichkeiten in Problemsituationen beim Klienten noch nicht klappt, suchen wir zunächst einmal nach schon gegebenen (auf die Problematik bezogenen) Kontra-Beispielen. – Der Wechsel von Themenabschnitt 2b auf 3a bzw. von „Ziel“-Aspekt P2b auf P2c erfolgt relativ glatt und ohne krisenhafte Erscheinungen.

Den Übergang von Thema 3a zu Thema 3b hatte ich demgegenüber oben (vgl. Punkt 3.8.1) als *Orientierungs-Krise* und Zielflaute charakterisiert. Wir sehen im letzten Drittel der Extensions-Sequenzen zum Themenabschnitt 3a den Verlust der Zielstellung P2c und darüber hinaus aller fallspezifischen bzw. problemspezifischen (P-)„Ziele“. Stattdessen dominieren Gesichtspunkte, die auf die Organisation des weiteren Gesprächsverlaufs bezogen sind (G-„Ziele“). Das Fehlen problemzentriert-strategischer Zielkonzepte ist Ausdruck der krisenhaft-ungewissen Vorgehensorientierung des Psychologen, die dieser auf „Bottom up“-Weise zu bewältigen versucht (Warten auf problemthematisch verwertbare Klientenbeiträge). Ab Sequenz L hat der Psychologe die Möglichkeit entdeckt, vom aktuellen Gesprächsgeschehen aus erneut an dem strategischen „Ziel“ P2b (Auffinden praktischer Bewältigungsmöglichkeiten) anzuknüpfen. Dieses bestimmt nun den Verlauf des nachfolgenden Themenabschnitts 3b.

Neben der Orientierungs-Krise werden in Tabelle 3 auch noch einmal die Merkmale der *Insistierens-Krise* deutlich, so wie sie sich innerhalb der „Ziel“-Kategorien niederschlägt. Wir sehen dort die Kontinuität bzw. Konstanz auf der Ebene der strategischen „Ziele“ des Themenabschnitts (P2c) und eine Ausweitung der bewußten Fokussierung um allgemeinere problembezogene Zielkonzepte sowie eine Thematisierung von Gesprächsmaximen und Beziehungsqualitäten (s. die Extensions-Sequenzen C und D).

Zur *Dynamik der „Ziele“* innerhalb der „strategischen Einheit“ der Behandlungsinteraktion bzw. des thematischen (Haupt-) Abschnitts des Gesprächs deutet sich auf dem Hintergrund der Darstellung in Tabelle 3 die folgende (hypothetische) Regelmäßigkeit an (die nach meinen Eindrücken nicht untypisch ist für beratertisch-therapeutische Gesprächssitzungen): Die Umsetzung einer strategischen Kommunikationsabsicht wird zunächst durch den *direkten Ausdruck* der Intention versucht (in unserem Analyse-Beispiel: Th. (197): Was haben Sie denn im Moment so für Möglichkeiten, Anerkennung zu kriegen?). Ist die entsprechende Gesprächshandlung nicht erfolgreich (i.S. des Zeigens der gewünschten „Antwort“ des Partners), werden *taktische* Zielvorhaben aktiviert, die einen funktionalen Stellenwert für die Strategie-Ziele besitzen (v.a. der „Ziel“-Ebene P3; vgl. Punkt 3.8.2.2 oben). Beim Versagen auch dieser problembezogenen Detaillierungs- und Vorklärungs-Schritte werden *zusätzlich allgemeinere* problembezogene Zielkonzepte, *Gesprächs- und Beziehungsmaximen*, „aufgerufen“ (Insistierens-Krise). Bringt diese Bemühung um eine Rückversicherung hinsichtlich der „kommunikativen Grundvoraussetzungen“ (durch Hinweis auf Kooperationsmaximen) in den folgenden Gesprächsschritten ebenfalls nicht das erwünschte Resultat, so kommt es beim Psychologen zu einer Art *Diffu-*

sion des strategischen Ziels (etwa durch Abgleiten in den Bereich der Detailziele) und einer anschließenden Fokussierung allein *gesprächs- und beziehungsichernder* Intentionen ohne unmittelbaren Problembezug (Orientierungs-Krise).

Diese Phänomene lassen sich so vermutlich als ein Wechselspiel von drei „Ziel“-Ebenen charakterisieren:

- I: Ebene der Gewährleistung der allgemein-problembezogenen und kommunikativen (Grund-)Voraussetzungen zur Erreichung des strategischen Ziels (hauptsächlich G-, B-, A-„Ziele“).
- II: Ebene (der Abarbeitung) des strategischen Ziels (hauptsächlich P2-„Ziele“).
- III: Ebene der funktional-taktischen Detailschritte zur Erreichung des strategischen Ziels (hauptsächlich P3-„Ziele“).

3.8.3.3 Aspekte von „Handlungsplänen“

Bei der weitergehenden Ausarbeitung und Analyse der „Handlungspläne“ erscheinen mir u.a. folgende Aspekte vielversprechend:

* Entwicklung und Systematisierung eines „*Lexikons*“ von H-Konzepten, das einerseits zur Darstellung der charakteristischen Aktivitäten der spezifischen Gesprächssorte (hier: psychologische Beratung/Therapie) dient, das zum anderen – im Kontext von Beratungs- bzw. Therapieforchung – zu einer übergreifenden Beschreibung der Vorgehensweisen aus unterschiedlichen praktizierten Behandlungskonzeptionen bzw. „Schulen“ beitragen kann. Zu diesem Zweck müßten die „Handlungsplan“-Verbkonzepte aus dem SK-Interview bzw. der Extension in ein vereinheitlichendes System von Kategorien – mit Hilfe eines aktivitätskennzeichnenden und -typisierenden Inhaltsanalyse-Verfahrens – transponiert werden (vgl. dazu auch LABOV & FANSHIEL 1977, 60ff.; BALLMER & BRENNENSTUHL 1981; HEINRICHS 1980; 1981; GRIMSHAW 1982; PIONTKOWSKI 1988, 59ff.).

* Die genauere Untersuchung der personbezogenen und situationspezifischen Bedingungen des Auftretens „*innerer Handlungspläne*“, d.h. solcher Aktivitätskonzepte, die keinen unmittelbaren Ausdruck auf der (äußeren) Verhaltensebene finden (wie Nachdenken/Suchen, Abwarten, Im-Auge-Behalten/Beobachten etc.). Diese scheinen hauptsächlich im Zusammenhang mit Reflexions- und Entscheidungsprozessen und bei Gelegenheiten subjektiver Unsicherheit aufzutreten. Sie weisen häufig auf bedeutsame Verarbeitungs- und Steuerungsprozesse hin und stehen vielfach in Zusammenhang mit der aktuellen „psychischen Nähe“ zum Interaktionsgeschehen (vgl. die Modus-Charakteristika von I/B oben; Gesprächssituativer Aspekt); sie sind vermutlich personbezogen (etwa in Abhängigkeit von Praxiserfahrung und Schulenorientierung) unterschiedlich ausgeprägt.

* Weiterhin ist die Aufklärung der Beziehung von „*Handlungsplänen*“ und deren „*Realisation*“, ihre Umsetzung in konkrete Gesprächsaktivitäten, von Interesse. Neben möglichen Klärungen zum Verhältnis von Sprecherstrategien und Sprechakten geht es dabei um die Relation innerer und äußerer Handlungsanteile: In welcher Form und auf welcher Ebene plant der Psychologe seine Gesprächsakte bzw. Verhaltensweisen im Gespräch? Methodisch gewendet stellt sich hier die Frage nach den Erkenntnismöglichkeiten einer Gesprächsanalyse (die auf Informationen allein über die Handlung 1 basiert) im Vergleich zu denen der Analyse der Selbstauskünfte über innere Prozesse bei einer Interaktionshandlung.

Diese Problematik besitzt in unserem Zusammenhang weitreichende Bedeutung und betrifft nicht nur die „Handlungsplan“-Kategorie. Vor allem auch die „Ziele“ spielen hier eine Rolle. Ich gehe daher im folgenden Abschnitt darauf noch mit einigen Überlegungen ein.

3.9 Zum Verhältnis von Gesprächsanalyse und Analyse von Selbstkonfrontations-Interviews

Die Problematik der Beziehung von Phänomenen, Konstrukten, Daten etc., die auf der Ebene der Gesprächsanalyse gewonnen wurden (vgl. das entsprechende Kapitel oben) und solchen, die uns nun bei der methodischen Aufarbeitung und Untersuchung von (sprech-) handlungsbezogenen Selbstkonfrontations-Auskünften begegnet sind, ist sehr komplex, disziplinär vielschichtig und weit entfernt von einer zufriedenstellenden theoretischen Lösung. Ich will dazu abschließend – als Ausblick – einige Grundüberlegungen skizzieren, ohne damit den Anspruch endgültiger Antworten zu erheben.

In der linguistischen Pragmatik und Konversationsanalyse sowie in der sprachphilosophischen Handlungstheorie haben sich in den letzten Jahren vielfältige Konzepte zur Untersuchung sprachlicher Handlungen herausgebildet. Besonders im Gefolge der Ausarbeitung der *Sprechakththeorie* wurden spezifische Sprechhandlungen analysiert, wobei deren „illokutionärer Aspekt“ (die Funktion, der Zweck, der intentionale Charakter von Sprechakten) besondere Aufmerksamkeit auf sich zog. Es wurden Versuche unternommen, auf dieser theoretisch-methodischen Grundlage auch reale (Alltags-)Gespräche zu untersuchen. Dabei zeigten sich jedoch eine Reihe von Schwierigkeiten: Zum einen enthalten die vorgeschlagenen Sprechakt-Typologien bzw. -Taxonomien bestimmte Idealisierungen, die hinsichtlich real-empirischer Interaktionen nicht angemessen sind; zum anderen fokussieren

sie spezifische lokal-beschränkte Sprecherbeiträge und vernachlässigen deren Einbettung in größere Strategie- und Gesprächszusammenhänge und Interaktionskontexte (vgl. hier auch die Übersicht und Kritik von CICOUREL 1980b; STREEK 1980).

In pragmatisch-linguistischen Analysen ist demgegenüber ein Trend zur stärkeren Beachtung von *Sprecherstrategien* und *Interaktionsmustern* zu bemerken. Das zeigt sich einmal ausgehend von der Seite sprechakttheoretischer Überlegungen, die entsprechend „translokal“ ausgeweitet werden (auf Sprechakt-Sequenzen, Intentionshierarchien etc.), zum anderen unter ethnomethodologisch inspirierten konversationsanalytischen Konzeptionen (v.a. in Form von Untersuchungen sozial typisierter komplexer Handlungsschemata).

Bei der angesprochenen Perspektivenerweiterung spielt das *Verhältnis von* einzelem *Sprechakt* (bzw. Gesprächsakt) und übergreifender *Sprecherstrategie* (bzw. Interaktionsmuster) eine wesentliche Rolle: Sprecherstrategien bzw. Interaktionsmuster sind zusammengesetzt aus einer Reihe einzelner Sprechakte, wobei man sagen kann, daß diese (Teil-)Sprechakte (in einer bestimmten Kommunikationsgemeinschaft und für spezifische Interaktionstypen) *konventionalisierte Mittel* (Instrumente mit regelhaft erwartbaren Ergebnissen) darstellen, solche Strategien zu realisieren (zu Ansätzen der Modellierung von Sprechakten als Operatoren innerhalb von Plan-Systemen vgl. etwa MANN u.a. 1977; BRUCE & NEWMAN 1978; COHEN & PERRAULT 1979). Es bestehen jedoch gewisse Freiheitsgrade multipel-multifunktionaler Zuordnungsrelationen: Eine Strategie kann – in Grenzen – durch verschiedene Sprechakte bzw. Sprechakt-Abfolgen realisiert werden, ein (typisierter) Sprechakt kann bei unterschiedlichen Strategien eine Rolle spielen. Die Sprechakt-Sequenz einer Strategie ist (nur) bedingt fixiert – neben bestimmten obligatorischen (Grund-)Schritten und deren notwendiger Reihenfolge gibt es einen weiten Bereich von Variationsmöglichkeiten (vgl. auch PIONTKOWSKI 1988).

Vergleicht man die Daten der Gesprächs- und der Selbstkonfrontations-Analyse unserer vorgeführten Beispiel-Sequenz des Behandlungsgesprächs von Herrn N. miteinander, so läßt sich ein relativ eindeutiger inhaltlicher Bezug konstatieren zwischen dem in der Passage vorherrschenden strategischen „Ziel“ P2c (der Klient soll Positiv-Beispiele für Verhalten, Leistungen finden und nennen) und den damit in Zusammenhang stehenden (codierten) Gesprächsakt(en) (hauptsächlich direkte und indirekte Aufforderungen zur Beschreibung von Problemlösungen und zur Ausführung spezifischer Handlungen im Gespräch – DAPL, IAPL, DAHD, IAHD; vgl. das Gesprächsanalyse-Kapitel oben). Demgegenüber fallen die Gesprächsakt-Codierungen, die sich den übrigen dort auftauchenden „Zielen“ zuordnen lassen, weniger einheitlich und eindeutig aus. Bei der Gegenüberstellung von „Zielen“ aus der Selbstkonfrontations-Analyse und den zugeordneten Gesprächsakt(en) deutet sich an, daß empirisch unterschiedliche Variationsbreiten bei der Realisierung von (bewußt thematisierten) Zielvorhaben durch spezifische Sprechakt-Typen bestehen (insoweit sie durch unser Kategoriensystem abgebildet werden): Die beschriebenen Inten-

tionen können auf der Sprechakt-Ebene in differentiell einheitlich-eindeutiger bzw. variantenreicher oder schwer entschlüsselbarer Weise umgesetzt sein.

In unserem Beispielfall scheint ein hohes Ausmaß *kommunikativer Eindeutigkeit* der dominierenden strategischen Gesprächsintention des Psychologen zum Ausdruck zu kommen (elementare Voraussetzung hierfür dürfte sein, daß Aufrichtigkeit, Offenheit, keine Täuschungsabsichten vorliegen). Der Grad der psychologenseitigen kommunikativen Verdeutlichungsleistung ist in diesem Punkt besonders groß. Neben den intentional einheitlich-stringenten Sprechakt-Typen (unseres Kategoriensystems) spricht dafür übrigens auch die Tatsache, daß die strategischen Gesprächsintentionen des Psychologen von unbeteiligten Beobachtern auf der Informationsbasis der Videoaufzeichnung der Behandlungsinteraktion (per „Fremdkonfrontation“ mit dem Videoband) in einer Weise erschlossen werden können, die mit den entsprechenden Selbstbeschreibungen des Psychologen (im SK-Interview) weitgehend übereinstimmt (entsprechende Studien haben wir in Ansätzen durchgeführt). Für die anderen „Ziel“-Ebenen ist das nicht in gleicher Weise der Fall (dort spielen offensichtlich in größerem Maße person- und dyadenspezifische Hintergrundkonzepte u.ä. eine Rolle, die nur von den Gesprächsteilnehmern selbst identifiziert werden können).

Schließlich hatten wir oben bereits bemerkt, daß die Ebene der „strategischen Intentionen“ bei der Selbstkonfrontations-Analyse – die Kontinuität bzw. der Wechsel der im SK-Interview genannten strategischen „Ziele“ – weithin mit der (unabhängig davon vorgenommenen) Segmentierung der Interaktion in „thematische (Haupt-)Abschnitte“ bei der Gesprächsanalyse korrespondiert.

Der Berater/Therapeut unternimmt hinsichtlich der strategischen „Ziel“-Ebene – wie es scheint – große kommunikative Anstrengungen, seine Intention zu realisieren und dem Partner deutlich zu machen, daß er diese Intention verfolgt – bzw. er bemüht sich um die Ziel-Verwirklichung, *indem* er dem Partner das Vorhandensein seiner Intention verdeutlicht.

Die Übereinstimmungen zwischen den angeführten Aspekten der Gesprächs- und der Selbstkonfrontations-Analyse sprechen dafür, daß es bei dieser strategischen Geschehensebene bereits auf der Basis der Gesprächsanalyse der Behandlungsinteraktion weithin möglich ist, die inneren zielbezogenen Prozesse des Psychologen zu erschließen, auch ohne ihn darüber speziell befragt zu haben. Für andere (spezifischere, detailliertere aber auch für allgemeinere, voraussetzungsichernde) Planungs- und Verarbeitungscharakteristika des Sprechers gilt das nicht in dem Maße. Es kommen hier offensichtlich differentielle *kommunikative Eindeutigkeit* und unterschiedliche *Verdeutlichungsanstrengungen* bezüglich der aktuellen subjektiven Gesprächsintentionen zum Ausdruck; diese scheinen abhängig zu sein von der Funktion und Bedeutung, die die Ziel-Aspekte in der Akteur-Perspektive für die Interaktionssequenz besitzen, sowie von Einschätzungen des hörerseitigen Intentions-Verständnisses.

Für psychotherapeutische Behandlungsinteraktionen dürften psychologenseits interne Prozesse sehr charakteristisch sein, die vom aktuell-situativen Geschehenszusammenhang (relativ) abgekoppelt sind, stärker „kontemplativen Charakter“ haben (Phantasien, Assoziationen, Emotionen o.ä.), denen insofern ausführungsbezogen keine unmittelbare Handlungsrelevanz zukommt (vgl. auch PLÄNKERS 1984).

Ebenso werden innere Überlegens- und Entscheidungsprozeduren vom Berater/Therapeuten häufig nicht kommunikativ offengelegt. Solche Handlungscharakteristika sind wohl kaum anders als durch Selbstauskünfte des Aktors – etwa im SK-Interview – (inhaltlich) zu erfassen (obwohl hier – bedingt durch den Mangel interaktiver Verdeutlichung im Behandlungsgespräch – bei der Selbstkonfrontation mitunter Lokalisationsprobleme für den Auskunftgebenden bestehen).

Die pragmatisch-linguistischen Beschreibungen und Analysen verbaler Interaktionen gehen von *idealisiert-einheitlichen* internen Sprecher- (und Hörer-) Zuständen bei der Produktion und Verarbeitung von Gesprächsbeiträgen aus. Im Rahmen der Untersuchung von Sprecherintentionen bei bestimmten Gesprächsakt(en) oder -strategien werden die *handlungslogisch notwendigen* Intensions-Aspekte herausgearbeitet, unabhängig von deren empirisch-faktisch bewußter Repräsentation bei den Interaktionsbeteiligten. *Psychologisches* Herangehen, das sich mit dem Verhältnis von „äußerer“ Gesprächsaktivität und „inneren“ Planungs- und Verarbeitungsprozessen befaßt, muß demgegenüber auch die subjektiven *variablen* und *selektiven* innerpsychischen Aspekte und Abläufe des Interaktionshandelns thematisieren (vgl. auch KNOBLOCH 1984). So stellt sich hier etwa die Frage: Welches ist die für die bewußten psychischen Verarbeitungs- und Steuerungsprozesse relevante bzw. thematische Geschehensebene, und inwieweit ist diese von personalen und situationalen Merkmalen (mit-)beeinflußt?

Bei psychologischen Beratungs- bzw. Therapiegesprächen erscheinen in dieser Hinsicht u.a. situativ-problembezogene Aspekte (Wichtigkeitsbeurteilungen, Erwartungsdiskrepanzen etc.), die handlungstheoretischen Interpretationskonzepte, aber auch verschiedene Grade von praktischer Übung und Erfahrung bedeutsam für die Art der inneren Verarbeitung. Diese (und andere) Merkmale besitzen vermutlich Auswirkungen auf Ebenen und Aspekte der gesprächsbezogenen Interpretations- und Planungsabläufe. Das Verhältnis bewußter handlungsbegleitender Prozesse und der Produktion von Gesprächsakt(en) bedarf also auch einer Interpretation, bei der differentiell-psychologisch bedeutsame Merkmale der Person und/oder der Situation eine Rolle spielen.

Für den Kontext beraterisch-therapeutischer Tätigkeit ist hier eine umfassende Konzeption der Herausbildung professioneller *Handlungskompetenz* von Psychologen, ihrer berufsbezogenen *Sozialisation*, erforderlich. Bei der Entwicklung von Strategien und Fertigkeiten der Interaktionsbeziehung spielen zudem allgemeinere Faktoren als Voraussetzungen eine wesentliche Rolle, vor allem die institutionell-organisatorischen Rahmenbedingungen der Arbeit und die Persönlichkeitsdispositionen des Beraters/Therapeuten. (An anderer Stelle habe ich diese Frage ausführlicher behandelt; vgl. BREUER 1979; 1984a; in Vorbereitung.)

Für unser Problem des Verhältnisses von Gesprächsakt und Sprecherstrategien scheinen mir psychologische Modelle in Analogie übertragbar zu sein, die sich mit der Herausbildung von (psychomotorischen und kognitiven) *Fertigkeiten* (skills) beschäftigen. In solchen Konzeptionen (vgl. etwa FITTS 1964; ANDERSON 1982; CHI u.a. 1988) werden verschiedene Stufen der Skill-Entwicklung unterschieden und Annahmen über die zugrunde liegenden Mechanismen gemacht. Ein entscheidender Aspekt hierbei ist der Übergang von *interpretativen* zu *prozeduralen* Formen der Handlungssteuerung: Werden in frühen Stadien *allgemeine* (Problemlöse-)Verfahren auf den spezifischen relevanten Handlungsbereich angewendet – was stark an verbale Mediation gebunden, psychisch *kapazitätsaufwendig* und langsam ist – bilden sich in späteren Phasen bereichsspezifische, ökonomisch-ausführungsnah organisierte, automatisierte Konzepte („Produktionen“). Die Ebene bewußter Planung und Steuerung von Handlungen wird so von Realisierungs-Details entlastet und verschiebt sich auf höherhierarchische Niveaus.

Sind auf diese Weise interpretierbare gesprächsinteraktive Fertigkeiten bei Mitgliedern einer Kommunikationsgemeinschaft grundlegend bereits in primären Sozialisationsprozessen entwickelt, so werden spezifische beraterisch-therapeutische Komponenten doch erst im Verlauf praktischer Behandlungserfahrung ausgebildet und verfeinert. Hinsichtlich der bewußten Repräsentation von Verarbeitungs- und Steuerungsaspekten des Interaktionsgeschehens sind Veränderungen ihrer Formen und Ebenen anzunehmen – erfahrungsbedingt etwa eine Vergrößerung der Distanz gegenüber und eine Entlastung von Details der Ausführung u.ä. – In Beratungs- und Therapie-Interaktionen kann man auf diesem Hintergrund eine tendenzielle Abkoppelung innerpsychischer Prozesse vom unmittelbaren Handlungsvollzug vermuten, etwa eine zunehmende bewußtseinsmäßige Fokussierung eigener Assoziationen, Phantasien, Emotionen etc., die von lokal-aktuellen Aspekten des „äußeren“ Gesprächsgeschehens in gewissem Maße abgehoben sind.

Die Konzeptualisierung solcher Prozeßmerkmale geschieht in verschiedenen psychotherapeutischen Theorieansätzen in unterschiedlichem Ausmaß. Die jeweilige schulenbezogene Ausrichtung des Psychologen dürfte daher ebenfalls Einfluß auf die Ebene der bewußten Verarbeitung der Interaktion ausüben (vgl. THOMMEN u.a. 1988). Die Thematisierung gesprächsbegleitend auftretender Phantasien und Assoziationen ist eine Domäne vor allem tiefenpsychologisch-psychoanalytischer Schulen. Von hierher läßt sich auch eine verstärkte Neigung zu solchen Modellen bzw. deren Mitverwendung bei erfahrenen psychologischen Praktikern vermuten. Ausführlichere Ergebnisdarstellungen der entsprechenden Untersuchungen psychologischer Berater/Therapeuten und Überlegungen zu Effekten praktischer Berufserfahrung, der behandlungstheoretischen Ausrichtung und deren Wechselwirkungen präsentiere ich an anderer Stelle (BREUER in Vorbereitung).

Zum Verhältnis von (oben dargestellter) Gesprächsanalyse und der Auswertung der Selbstkonfrontations-Interviews läßt sich unter *methodenbezogenen* Gesichtspunkten abschließend folgendes sagen:

Eine ganze Reihe von (sprech-)handlungsbezogenen Merkmalen und Aspekten, die im SK-Interview dargestellt werden, sind auch auf der Ebene der Beobachtung von Handlung 1 bzw. der Gesprächsanalyse identifizierbar (sofern beim Akteur keine Täuschungsabsichten o.ä. vorliegen). Speziell die zentralen kommunikativ-strategischen Sprecher-Intentionen in den thematischen Hauptabschnitten des Gesprächs lassen sich bereits auf der Grundlage der Interaktionsbeobachtung bzw. der Gesprächsaufzeichnung (von Handlung 1) erschließen.

Substantiell über die Erkenntnismöglichkeiten einer Gesprächsanalyse hinausreichende Information enthält das SK-Interview vor al-

lem hinsichtlich idiosynkratischer „innerer“ Merkmale des Handelnden und für dyadenbezogene (mit der vorausgehenden Interaktionsgeschichte zusammenhängende) Charakteristika, ferner bei mentalen Prozessen, die nicht oder nur in geringem Maße unmittelbar-aktuell geschehens- oder ausführungbezogen sind (handlungsbegleitende Assoziationen, Phantasien o.ä.).

Die angedeutete differentielle Ergiebigkeit der Methode des SK-Interviews für verschiedene innerpsychische Prozeßcharakteristika weist darauf hin, daß die Nützlichkeit der erhebungs- und auswertungsbezogen relativ aufwendigen Selbstkonfrontations-Prozedur unterschiedlich in Abhängigkeit von der jeweiligen Art der Handlung und der Untersuchungsfrage zu beurteilen ist: Geht es um (Sprech-)Handlungen bzw. um Fragestellungen, bei denen idiosynkratische Aspekte eine wichtige Rolle spielen und/oder bei denen geschehensbezogene interpretative und intentionale Merkmale (aus welchen Gründen auch immer) nicht kommunikativ zum Ausdruck gebracht werden (sondern implizit, verdeckt o.ä. bleiben)? Nichtkommunikative Handlungen erscheinen unter dieser Perspektive häufiger durch den Akteur kommentierungsbedürftig, da dort (aufgrund des Charakters der Handlung) in der Regel keine intersubjektiven Verdeutlichungsbemühungen (bezüglich eigener Intentionen etc.) verlangt werden. Für Interaktionshandlungen sind speziell dann Erklärungen vonnöten, wenn Kommunikationsabsichten und -bewertungen nicht explizit gemacht bzw. nicht offen gehandhabt werden und/oder „tiefergehende“ Planungs- und Verarbeitungsprozesse mitbeteiligt sind (wie dies etwa für psychologische Behandlungsgespräche besonders kennzeichnend ist).

In Untersuchungen (nicht nur) interaktiver Handlungen ist bei der Verwendung der Selbstkonfrontations-Methode die *Analyse der Handlung 1* (hier: des Behandlungsgesprächs zwischen Psychologe und Klient) eine *notwendige Voraussetzung* der Möglichkeit des angemessenen Verständnisses und der Auswertung der SK-Aussagen. Die Gesprächspartner im SK-Interview setzen die Situation und das Geschehen der per Videoaufzeichnung betrachteten Handlungssequenz (Handlung 1) als bekannt voraus. Auf dieser Informationsgrundlage werden die SK-Auskünfte produziert und können auch nur so adäquat verstanden werden – das gilt für den Interviewer in Handlung 2 ebenso wie für den wissenschaftlichen Handlungsanalytiker.

Hatte ich im Kapitel zur Gesprächsanalyse oben für die Notwendigkeit einer vorgängigen Aufgaben- bzw. Anforderungsanalyse der thematischen Handlung bzw. Tätigkeit im Rahmen fundierter handlungstheoretischer Untersuchungen argumentiert, so ergibt sich nun im Zusammenhang mit der Auswertung von SK-Interviews ein erforderlicher methodischer Dreischritt aus folgenden Aspekten:

- (a) Theoretische Aufgaben- bzw. Anforderungsanalyse: Vorüberlegungen zur Identifikation relevanter Objektcharakteristika;
- (b) (Beobachtungs-)Analyse von Handlung 1 – hier: eines spezifischen Gesprächs-/Kommunikationstyps – hinsichtlich der Merkmale aus (a);
- (c) Analyse von Handlung 2: Explikation und Auswertung der Akteur-Kommentierung aus dem SK-Interview auf der Grundlage von (b).

Die Gewinnung psychologischer Daten durch handlungsbezogene Selbstauskünfte im SK-Interview erweist sich als ein theoretisch und methodisch anspruchsvolles und voraussetzungsvolles Vorgehen. Meine Überlegungen sind auf diesem Hintergrund als ein Plädoyer zu verstehen für die Notwendigkeit der engen *Verzahnung* und *Beziehungsherstellung* zwischen Verfahren der Beobachtungs- bzw. Gesprächsanalyse und der Analyse von Selbstkonfrontations-Interviews im Rahmen psychologisch-handlungstheoretischer Untersuchungen.

4 Zusammenfassung

Ich habe Konzepte und Verfahrensweisen der Auswertung (interaktions-)handlungsbezogener Selbstauskünfte in sog. „Selbstkonfrontations-Interviews“ präsentiert und beispielhaft konkretisiert. Die entsprechenden Demonstrations-Daten entstammen einer Untersuchung psychologischer Berater bzw. Therapeuten, bei der diese die Videoaufzeichnung eines Behandlungsgesprächs mit einem Klienten („Handlung 1“) hinsichtlich ihrer „inneren Handlungsanteile“ kommentierten („Handlung 2“). Es wurde ein Einblick gegeben in die praktizierte Form der Datengewinnung und die in diesem Kontext vorliegenden Datenarten. Insgesamt standen die Probleme und Möglichkeiten der Auswertung und Interpretation von in SK-Interviews gegebenen verbalen Auskünften über eigenes Handeln im Mittelpunkt.

Die Frage der Tauglichkeit bzw. Brauchbarkeit solcher Selbstbeschreibungen wurde vorsichtig optimistisch beurteilt. Zur Rechtfertigung dieses Standpunktes ist jedoch eine differenzierte Einschätzung des Charakters der Datenart zu entwickeln: Wir finden hier nicht ein unmittelbares Abbild der handlungsbezogenen Bewußtseinsprozesse eines Aktors, vielmehr handelt es sich beim SK-Interview zunächst um ein besonderes Kommunikationsereignis, das spezifischen Produktions- und Rezeptionsregeln unterliegt. Statt der „Abbild-Auffassung“ halte ich eine „Werkzeug-Konzeption“ hinsichtlich der

Äußerungen im SK-Interview für angemessener: Der Hörer (Befrager bzw. Auswerter) interpretiert in aktiver, in Richtung auf Sinnhaftigkeit angelegter Weise die vom Auskunftgebenden (Aktor) gemeinten Bedeutungen, wobei er dessen Gesprächsbeiträge im situativen und informationellen Kontext des SK-Interviews als (Re-)Konstruktionsgrundlage benutzt. Wichtige Konzepte in diesem Zusammenhang sind die der „Äußerungswürdigkeit“ und der „Situationspräsupposition“ bzw. „-implikation“. Die angesprochenen Bedingungen und Merkmale des SK-Interviews müssen bei einer Auswertung der Auskünfte in der methodischen Prozedur in Rechnung gestellt werden.

Ich habe einen Ausschnitt aus einem konkreten SK-Interview als Beispielfall detailliert vorgestellt (wobei sich dieses auf dieselbe Behandlungssitzung bezog, die im Gesprächsanalyse-Kapitel bereits im Mittelpunkt stand). Die vorkommenden Arten von Aussagen wurden dabei nach ihrer Art und Bedeutung für die Geschehensrekonstruktion differenziert.

Das Verfahren der sog. „Text-Extension“ stellt den Versuch einer Lösung des methodischen Problems der Rekonstruktion handlungsbezogener Aussagen des Aktors im SK-Interview dar. Neben syntaktischer und Redundanz-Vereinheitlichung sowie semantischer Explikation bezweckt die Methode eine systematisierte Wiedererzählung der SK-Aussagen des Aktors mit Hilfe eines kategorialen Handlungsschemas (das gewissermaßen als „Erzählgrammatik“ dient). Das Schema besteht aus den Geschehenskomponenten „Wahrnehmung“, „Interpretation/Bewertung“, „Ziel“, „Handlungsplan“, „Realisation“, die das Grundmodell eines Handlungszyklus darstellen. W und R beziehen sich dabei auf die äußeren Ablaufaspekte der Handlung – I/B, Z und H auf die internen Prozeßmerkmale des Aktors. Die allgemeine Form der Handlungsbeschreibung in diesem Modell lautet folgendermaßen: „Ich habe (in der spezifischen Handlungssituation) W wahrgenommen und in der Weise I/B eingeordnet, wobei Z zugrunde lag; ich bin Z durch H angegangen und habe diesen in der Weise R umgesetzt.“

Es zeigen sich eine Reihe von Besonderheiten und Schwierigkeiten in der Anwendung des Modells auf die Protokolle der Selbstkonfrontation, die ich diskutiert und (zunächst einmal) handhabbar gemacht habe. Die vorgeführte Rekonstruktion einer längeren Passage aus dem beispielhaft benutzten SK-Interview mit einem Berater/Therapeuten mit Hilfe des Extensions-Verfahrens verdeutlichte die Ergebnisse der Vorgehensmethode.

Ich habe mich mit einer Reihe von Ideen zur Auswertung der so rekonstruierten Handlungsbeschreibungen beschäftigt, wobei Möglichkeiten der Herausarbeitung hierarchie- und ablaufbezogener, ganzheitlicher und einzelkategorialer Aspekte angesprochen wurden. Es

wurden u.a. Merkmalsaspekte von Interaktionssequenzen (Gesprächskrisen) untersucht und Beschreibungsvarianten der Hierarchiestruktur von Handlungen (Makrostrukturen und Zielhierarchien) dargestellt. Weiterhin habe ich eine Reihe auswertungsbezogen potentiell interessanter differentieller Aspekte von Einzelkategorien des Handlungsschemas aufgezeigt.

Am Schluß standen einige Reflexionen zum Verhältnis bzw. zu den Erkenntnismöglichkeiten von Gesprächsanalyse-Verfahren und der Auswertung der SK-Protokolle. In weiten Bereichen ist eine starke inhaltliche Korrespondenz zwischen den Ergebnissen der beiden Methodenvarianten zu finden (v.a. hinsichtlich strategischer Handlungsintentionen des Aktors). In Abhängigkeit von der Unmittelbarkeit des erlebnismäßigen Geschehensbezuges des Handelnden, den Verarbeitungsebenen, der Funktion und Bedeutung für den Kommunikationsprozeß (in Handlung 1) fanden wir jedoch durchaus auch unterschiedliche intentionsbezogene Verdeutlichungsanstrengungen des Handelnden, die sich in verschiedenen (bzw. verschieden informativen) Resultaten auf den beiden methodischen Zugangswegen niederschlugen.

Die Erhellung der Relation linguistisch orientierter Gesprächsbeschreibung und psychologisch thematisierbarer (bewußter) Geschehensplanung und -verarbeitung ist von grundsätzlicher Bedeutung sowie von Interesse in bezug auf Variationen, die durch differentiell-psychologische Merkmale der Interaktionsteilnehmer bedingt sind.

Was die methodische Nützlichkeit bzw. Indikation von SK-Interviews anbetrifft, ist sinnvoll zwischen verschiedenen Arten von Handlungen und Untersuchungsfragen zu unterscheiden. Grundsätzlich erweist sich bei einem solchen Zugang jedoch die Analyse der Ursprungshandlung (Handlung 1) als notwendige Basis für ein Verständnis der SK-Aussagen.

Literaturverzeichnis

- ABELSON, R.P.: Psychological status of the script concept; *American Psychologist* 1981, 36, S. 715-729
- ABRAHAM, W. (Hrsg.): *Kasustheorie*; Frankfurt a.M. 1971
- ADAMSKI, W.W.: Die autobiographisch orientierte Soziologie: Zwischen intuitiver und quantitativer Ausrichtung; in: MATTHES u.a. 1981, S. 31-54
- ADAMZIK, K.: Sprachliches Handeln und sozialer Kontakt. Zur Integration der Kategorie 'Beziehungsaspekt' in eine sprechakttheoretische Beschreibung des Deutschen; Tübingen 1984
- AEBLI, H.: Denken: das Ordnen des Tuns. Bd.1: Kognitive Aspekte der Handlungstheorie; Stuttgart 1980
- ALBERT, S. & KESSLER, S.: Processes for ending social encounters: The conceptual archaeology of a temporal place; *J. of the Theory of Social Behaviour* 1976, 6, S. 147-170
- ALBERT, S. & KESSLER, S.: Ending social encounters; *J. of Experimental Social Psychology* 1978, 14, S. 541-553
- ALBERTI, L. & KÄSERMANN, M.L.: Funktion des Sprachcodewechsels bei einem chronisch schizophrenen Patienten; *Sprache und Kognition* 1983, 3, S. 148-154
- ALTHER, L.: Schlechter als morgen, besser als gestern; Reinbek 1987
- ANDERSON, J.R.: Acquisition of cognitive skill; *Psychological Review* 1982, 89, S. 369-406
- ARBEITSGRUPPE BIELEFELDER SOZIOLOGEN (Hrsg.): *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit*; 2 Bde.; Reinbek 1973
- ARGYLE, M.: *Social interaction*; London 1969; deutsch: *Soziale Interaktion*; Köln 1972
- ARGYLE, M.; FURNHAM, A. & GRAHAM, J.A.: *Social Situations*; Cambridge u.a. 1981
- ARGYLE, M.; GRAHAM, J.A.; CAMPBELL, A. & WHITE, P.: The rules of different situations; *New Zealand Psychologist* 1979, 8, S. 13-22
- AUERBACH, A.H. & JOHNSON, M.: Research on the therapist's level of experience; in: GURMAN & RAZIN 1977, S. 84-102
- AULD, F. & MURRAY, E.J.: Content-analysis studies of psychotherapy; *Psychological Bulletin* 1955, 52, S. 377-395
- AUSTIN, J.L.: *Zur Theorie der Sprechakte*; Stuttgart 1972
- AUWÄRTER, M.; KIRSCH, E. & SCHRÖTER, K. (Hrsg.): *Seminar: Kommunikation, Interaktion, Identität*; Frankfurt a.M. 1976
- EVERBECK, R.: Lebensgeschichten von Alkoholikern. Eine qualitative Untersuchung der psychosozialen Lebenswelten von Alkoholikern unter besonderer Berücksichtigung der Abhängigkeitsbewältigung; Münster (unveröff. Diplomarbeit) 1989
- BAACKE, D. : Zum Problem „Lebensweltverstehen“. Zu Theorie und Praxis qualitativ-narrativer Interviews; in: HEINZE 1984, S. 175-250
- BAACKE, D.: Biographie: soziale Handlung, Textstruktur und Geschichten über Identität. Zur Diskussion in der sozialwissenschaftlichen und pädagogischen Biographieforschung sowie ein Beitrag zu ihrer Weiterführung; in: BAACKE & SCHULZE 1985, S. 3-28
- BAACKE, D. & SCHULZE, Th. (Hrsg.): *Aus Geschichten lernen. Zur Einübung pädagogischen Verstehens*; München 1979
- BAACKE, D. & SCHULZE, Th. (Hrsg.): *Pädagogische Biographieforschung. Orientierungen, Probleme, Beispiele*; Weinheim u.a. 1985

- BAILEY, K.G. & SOWDER, W.T.: Audiotape and videotape self-confrontation in psychotherapy; *Psychological Bulletin* 1970, 74, S. 127-137
- BALLMER, Th.T. & BRENNENSTUHL, W.: An empirical approach to frame theory: Verb thesaurus organization; in: EIKMEYER & RIESER 1981, S. 297-319
- BALLSTAEDT, S.-P.; MANDL, H.; SCHNOTZ, W. & TERGAN, S.-O.: Texte verstehen, Texte gestalten; München u.a. 1981
- BALTES, P.B.; REESE, H.W. & LIPSITT, L.P.: Life-span developmental psychology; *Annual Review of Psychology* 1980, 31, S. 65-110
- BAMME, A.; HOLLING, E. & LEMPERT, W.: Berufliche Sozialisation. Ein einführender Studententext; München 1983
- BANAKA, W.H.: Training in depth interviewing; New York 1971
- BASTINE, R.; FIEDLER, P. & KOMMER, D. (Hrsg.): Themenheft Psychotherapeutische Prozeßforschung; *Z. f. Klinische Psychologie* 1989, 18 (Heft 1), S. 1-92
- BATESON, G.: Geist und Natur. Eine notwendige Einheit; Frankfurt a.M. 1982
- BATESON, G.: Ökologie des Geistes. Anthropologische, psychologische, biologische und epistemologische Perspektiven; Frankfurt a.M. 1985a
- BATESON, G.: Eine Theorie des Spiels und der Phantasie (1985b); in: BATESON 1985a, S. 241-261
- BATESON, M.C.: Mit den Augen einer Tochter. Meine Erinnerungen an Margaret Mead und Gregory Bateson; Reinbek 1986
- BEAUGRANDE, R.-A. & DRESSLER, W.U.: Einführung in die Textlinguistik; Tübingen 1981
- BEERLAGE, I. & FEHRE, E.-M. (Hrsg.): Praxisforschung zwischen Intuition und Institution; Tübingen 1989
- BELLACK, A.A.; KLIBARD, H.M.; HYMAN, R.T. & SMITH, F.L.: The language of the classroom; New York 1966
- BERENS, F.-J.; JÄGER, K.-H.; SCHANK, G. & SCHWITALLA, J.: Projekt Dialogstrukturen. Ein Arbeitsbericht; München 1976a
- BERENS, F.-J.; JÄGER, K.-H.; SCHANK, G. & SCHWITALLA, J.: „Dialogstrukturen“. Bericht über ein Projekt zur linguistischen und soziologischen Analyse der Organisation natürlicher Alltagsdialoge; *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 1976b, 2, S. 265-279
- BERGIN, A.E. & GARFIELD, S.L. (Eds.): Handbook of psychotherapy and behavior change: An empirical analysis; New York u.a. 1971
- BERGIUS, R. (Hrsg.): Handbuch der Psychologie. 1. Bd.: Allgemeine Psychologie, 2. Halbbd.; Göttingen 1964
- BERGMANN, J.R.: Interaktion und Exploration. Eine konversationsanalytische Studie zur sozialen Organisation der Eröffnungsphase von psychiatrischen Aufnahmegesprächen; Konstanz (unveröff. Diss.) 1980
- BERGMANN, J.R.: Ethnomethodologische Konversationsanalyse; in: SCHRÖDER & STEGER 1981, S. 9-51
- BERGOLD, J.B.: Dem Therapeuten vertrauen? Überlegungen zum Zusammenhang von Therapiezielen und Therapiemotivation; Vortrag, gehalten auf dem 2. Kongreß für Klinische Psychologie und Psychotherapie; (West-) Berlin 1982
- BERGOLD, J.B. & BREUER, F.: Methodologische und methodische Probleme bei der Erforschung der Sicht des Subjekts; in: BERGOLD & FLICK 1987, S. 20-52
- BERGOLD, J.B. & FLICK, U. (Hrsg.): Ein-Sichten. Zugänge zur Sicht des Subjekts mittels qualitativer Forschung; Tübingen 1987
- BERKEY, M.: Psychologische Analyse der Seelsorgerätätigkeit von evangelischen Gemeindepfarrern; Münster (unveröff. Diplomarbeit) 1984
- BETTEN, A.M.: Zur Sequenzierung von Sprechakten. Das Problem der Einheitenbildung in längeren Texten; in: WEBER & WEYDT 1976, S. 279-289
- BETTEN, A.: Erforschung gesprochener deutscher Standardsprache (Teil 1); *Deutsche Sprache* 1977, 5, S. 335-361
- BETTEN, A.: Erforschung gesprochener deutscher Standardsprache (Teil 2); *Deutsche Sprache* 1978, 6, S. 21-44

- BITTNER, U.: Ein Klient wird „gemacht“; in: VON KARDORFF & KOENEN 1981, S. 103-137
- BLANK, M. & FRANKLIN, E.: Dialogue with preschoolers: A cognitively-based system of assessment; *Applied Psycholinguistics* 1980, 1, S. 127-150
- BLIESENER, Th.: Gesprächskrisen. Entstehung und Bewältigung von Komplikationen in der Gesprächsführung; Opladen 1984
- BLOCK-KOTTE, G. & NIXDORF, Th.: Berufspraxis katholischer Gemeindegeseelsorger im Sterbe- und Trauerfall – eine deskriptive Studie; Münster (unveröff. Diplomarbeit) 1987
- BONOMA, Th. & ROSENBERG, H.: Theory-based content analysis: A social influence perspective for evaluating group processes; *Social Science Research* 1978, 7, S. 213-256
- BORDIN, E.S.: Research strategies in psychotherapy; New York u.a. 1974
- BOSSHARDT, H.-G.: Methodische Überlegungen zum Problem der Erfassung naiver Verhaltenstheorien; *Z. f. Sozialpsychologie* 1981, 12, S. 49-64
- BRAMMER, L.M. & ALLMON, D.: Training packages; *Personnel and Guidance Journal* 1977, 55, S. 612-618
- BRANSFORD, J.D.: Human cognition. Learning, understanding and remembering; Belmont, Cf. 1979
- BRANSFORD, J.D. & MCCARRELL, N.S.: A sketch of a cognitive approach to comprehension: Some thoughts about what it means to comprehend; in: WEIMER & PALERMO 1974, S. 189-229
- BREUER, F.: Aspekte der Handlungsregulation im Studium; in: BREUER u.a. 1975, S. 11-78
- BREUER, F.: Einführung in die Wissenschaftstheorie für Psychologen; Münster 1977
- BREUER, F.: Psychologische Beratung und Therapie in der Praxis; Heidelberg 1979
- BREUER, F.: Zwischenbericht des Forschungsprojekts „Die Entwicklung beruflicher Kompetenz klinischer Psychologen: Voraussetzungen und Effekte beraterisch-therapeutischer Erfahrung“; Münster (unveröff. Mschr.) 1981a
- BREUER, F.: Zur Struktur und Bedeutung von Zielen im Prozeß psychologischer Beratung und Therapie (1981b); in: KLEIBER 1981, S. 28-68
- BREUER, F.: Zur Analyse videostimulierter Erinnerungsaussagen über handlungsbegleitende Kognitionen von Psychologen aus beraterisch-therapeutischen Interaktionen; Beitrag zum Symposium: Methoden der Handlungsanalyse; Langnau/Schweiz (unveröff. Mschr.) 1982
- BREUER, F.: Zu einigen Aspekten des Indikationsproblems unter der Perspektive der beruflichen Erfahrungsentwicklung psychologischer Berater/Therapeuten; Beitrag für den Arbeitskreis „Prozeß- und Evaluationsforschung in der Psychotherapie – Grundfragen zur Indikation“; Bad Homburg (unveröff. Mschr.) 1982a
- BREUER, F. (Hrsg.): Therapeutische Erfahrung. Die Entwicklung der Handlungskompetenz von Psychologen in der Praxis beraterisch-therapeutischer Behandlungen; Münster (unveröff. Mschr.) 1983a
- BREUER, F.: Der Umgang mit der diagnostischen Informationsgewinnung und der therapeutischen Beziehung: Rückblickende Berichte über die Herausbildung des persönlichen Handlungssystems (1983b); in: BREUER 1983a, S. 44-150
- BREUER, F.: Die Untersuchung therapeutischer/beraterischer Tätigkeit und Erfahrungsentwicklung (1983c); in: BREUER 1983a, S. 8-43
- BREUER, F.: Einführende Bemerkungen zum Themenbereich 'Erfassung handlungs(beg)leitender Kognitionen' (1983d); in: VAN QUEKELBERGHE & VAN EICKELS 1983, S. 205-216
- BREUER, F.: Die Analyse berufsbiografischer Interviews zur Tätigkeitsentwicklung psychologischer Berater/Therapeuten (1983e); in: WERBIK 1983, S. 15-16
- BREUER, F.: Zur Herausbildung beruflicher Handlungskompetenz psychologischer Berater/Therapeuten: Die Abgrenzung eines „subjektiven Kompetenzbereichs“ als individuelle Entwicklungsaufgabe für Psychologen; Vortrag, gehalten auf dem

- Kongreß für Klinische Psychologie und Psychotherapie der DGVT; (West-) Berlin 1984a; erschienen in: KEUPP u.a. 1985, S. 28-32
- BREUER, F.: Zur handlungstheoretischen Analyse beraterisch-therapeutischer Gespräche (1984b); in: BREUER & VAN QUEKELBERGHE 1984; S. 100-114
- BREUER, F.: Probleme und Prinzipien des methodischen Umgangs mit Gegenstands-Einheiten in der Psychologie; in: GROEBEN u.a. 1988, S. 75-96
- BREUER, F.: Wissenschaftstheorie für Psychologen. Eine Einführung; Münster 1989a
- BREUER, F.: Die Relativität der Realität. Zur erkenntnis- und praxisbezogenen Produktivität differentieller Sehweisen der „Wirklichkeit“ (1989b); in: BEERLAGE & FEHRE 1989, S. 57-69
- BREUER, F.: Handlungsanalyse beraterisch-therapeutischer Interaktion; in Vorbereitung
- BREUER, F.; BASENER, H.-D.; BÖCKER, P.; JANOUCH-DÜTTMANN, A. & SEEGER, F.: Aspekte der Erfahrungsbildung und Kompetenzentwicklung psychologischer Berater und Therapeuten; in: SCHULZ & HAUZINGER 1980, S. 77-86
- BREUER, F.; FRANKE, Ch. & SEEGER, F.: Die Untersuchung beraterisch-therapeutischer und pädagogischer Tätigkeit; in: VOLPERT 1980, S. 136-159
- BREUER, F.; KEIL, W.; KLEIBER, D.; MEIER, F. & PIONTKOWSKI, U.: Psychologie des wissenschaftlichen Lernens; Münster 1975
- BREUER, F. & VAN QUEKELBERGHE, R. (Hrsg.): Studien zur Handlungstheorie und Psychotherapie 1: Grundlagen; Landau 1984
- BREUER, F. & SEEGER, F.: Die Entwicklung beruflicher Kompetenz klinischer Psychologen; Fortsetzungsantrag an die Deutsche Forschungsgemeinschaft; Münster (unveröff. Mskr.) 1980b
- BREUER, F. & SEEGER, F.: Vorgehensstrategien psychologischer Praktiker in Beratung und Therapie. Kurzdarstellung einer empirischen Untersuchung zu Bedingungen und der Tätigkeitssteuerung von Psychologen in Beratungsstellen; Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Verhaltenstherapie 1980a, 12 (Heft 2), S. 321-333; SGVT-Informationen 1981 (Heft 1), S. 321-333
- BROMME, R.: Das Denken von Lehrern bei der Unterrichtsvorbereitung. Eine empirische Untersuchung zu kognitiven Prozessen von Mathematiklehrern; Weinheim u.a. 1981
- BROMME, R.; HÖMBERG, E.; SEEGER, F. & STADLER, M.: Aktionsforschung und die Produktion und Distribution psychologischen Wissens; in: FIEDLER & HÖRMANN 1978, S. 69-89
- BROWN, G. & YULE, G.: Discourse analysis; Cambridge 1983
- BRUCE, B. & NEWMAN, D.: Interacting plans; Cognitive Science 1978, 2, S. 195-233
- BÜHLER, Ch.: Der menschliche Lebenslauf als psychologisches Problem; Göttingen (2. Auflage) 1959
- BÜHLER, K.: Tatsachen und Probleme zu einer Psychologie der Denkvorgänge; I. Über Gedanken; Archiv für die gesamte Psychologie 1907, 9, S. 297-365
- BÜHLER, K.: Tatsachen und Probleme zu einer Psychologie der Denkvorgänge; II. Über Gedankenzusammenhänge; III. Über Gedankenerinnerungen; Archiv für die gesamte Psychologie 1908, 12, S. 1-92
- BUNGE, M.: Scientific research, II: The search for truth; (West-) Berlin u.a. 1967
- BUREAU OF APPLIED SOCIAL RESEARCH, Columbia University: Das qualitative Interview; in: KÖNIG 1972, S. 143-160
- CAPELLA, J.N. & PLANALP, S.: Talk and silence sequences in informal conversations III: Interspeaker influence; Human Communication Research 1981, 7, S. 117-132
- CHERNISS, C.: Professional burnout in human service organizations; New York 1980
- CHI, M.T.H.; GLASER, R. & FARR, M. (Eds.): The nature of expertise; Hillsdale, N.J. 1988
- CICOUREL, A.: Basisregeln und normative Regeln im Prozeß des Aushandelns von Status und Rolle; in: ARBEITSGRUPPE BIELEFELDER SOZIOLOGEN, Bd. 1, 1973, S. 147-188

- CICOUREL, A.V.: Sprache in der sozialen Interaktion; München 1975
- CICOUREL, A.: Regeln des Alltagshandelns. Ein kognitiv-linguistischer Ansatz; in: HEIGL-EVERS 1979, S. 405-412
- CICOUREL, A.V.: Three models of discourse analysis: The role of social structure; Discourse Processes 1980a, 3, S. 101-132
- CICOUREL, A.V.: Language and social interaction: Philosophical and empirical issues; Sociological Inquiry 1980b; 50 (3-4), S. 1-30
- CLARK, H.H.: Responding to indirect speech acts; Cognitive Psychology 1979, 11, S. 430-477
- CLARK, H.H. & CLARK, E.V.: Psychology and language. An introduction to psycholinguistics; New York u.a. 1977
- CLARKE, D.D. & ARGYLE, M.: Conversation sequences; in: FRASER & SCHERER 1982, S. 159-204
- COHEN, P.R. & PERRAULT, C.R.: Elements of a plan-based theory of speech acts; Cognitive Science 1979, 3, S. 177-212
- COLE, P. (Ed.): Radical pragmatics; New York u.a. 1981
- COLE, P. & MORGAN, J.L. (Eds.): Syntax and semantics. Vol. 3, speech acts; New York u.a. 1975
- COULTER, J.: Perceptual accounts and interpretive asymmetries; Sociology 1975, 9, S. 385-396
- COULTHARD, M.: An introduction to discourse analysis; London 1977
- COULMAS, F. (Ed.): Conversational routine. Explorations in standardized communication situations and prepatterned speech; The Hague u.a. 1981
- CRAMER, M.: Gespräche mit Sozialarbeitern, Sozialpädagogen und Psychologen – ein Lesebuch; Sonderheft I/1981 der Mitteilungen der DGVT; München 1981
- CRAMER, M.: Psychosoziale Arbeit; Stuttgart u.a. 1982
- CRAMER, M.; GIESE, E.; KÖPELMANN-BALLIEU, M. & RUDECK, R. (Hrsg.): Gemeindepсихologische Perspektiven 4: Orientierungshilfen zu einem beruflichen Selbstverständnis; Tübingen 1983
- CRANACH, M. VON; KALBERMATTEN, U.; INDERMÜHLE, K. & GUGLER, B.: Zielgerichtetes Handeln; Bern u.a. 1980
- CREMERS, E. & REICHERTZ, J.: Interaktionstyp: „Interview“. Bedeutung des Sequenzierungsaspektes innerhalb konversationsanalytisch orientierter Dialogverfahren; in: HEINZE u.a. 1980, S. 235-272
- CROTHERS, E.J.: Inference and coherence; Discourse Processes 1978, 1, S. 51-71
- CROTHERS, E.J.: Paragraph structure inference; Norwood, N.J. 1979
- DAILEY, Ch.A.: Assessment of lives. Personality evaluation in a bureaucratic society; San Francisco u.a. 1971
- DANKS, J.H.: Models of language comprehension; Polish Psychological Bulletin 1978, 9, S. 183-192
- DAVISON, A.: Indirect speech acts and what to do with them; in: COLE & MORGAN 1975, S. 143-185
- DEFFNER, G.: Lautes Denken – Untersuchung zur Qualität eines Datenerhebungsverfahrens; Frankfurt a.M. u.a. 1984
- DELIA, J.G.: Constructivism and the study of human communication; Quarterly J. of Speech 1977, 63, S. 66-83
- DEVEREUX, G.: Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften; Frankfurt a.M. 1984
- DEWAR, T.R.: The professionalization of the client; Social Policy 1978, 8, S. 4-9
- DIECKMANN, W. & PAUL, I.: „Aushandeln“ als Konzept der Konversationsanalyse. Eine wort- und begriffsgeschichtliche Analyse; Z. für Sprachwissenschaft 1983, 2, S. 169-196
- DIJK, T.A. VAN: Context and cognition: Knowledge frames and speech act comprehension; J. of Pragmatics 1977, 1, S. 211-232
- DIJK, T.A. VAN: Macrostructures. An interdisciplinary study of global structures in discourse, interaction, and cognition; Hillsdale, N.J. 1980a

- DIJK, T.A. VAN (Ed.): Special issue: Story comprehension; *Poetics* 1980b, 9, S. 1-332
- DIJK, T.A. VAN: Studies in the pragmatics of discourse; The Hague u.a. 1981
- DIJK, T.A. VAN & KINTSCH, W.: Strategies of discourse comprehension; New York u.a. 1983
- DINSMORE, J.: The inheritance of presupposition; Amsterdam 1981
- DITTMANN, J.: Einleitung – Was ist, zu welchen Zwecken und wie treiben wir Konversationsanalyse? (1979); in: DITTMANN 1979a, S. 1-43
- DITTMANN, J. (Hrsg.): Arbeiten zur Konversationsanalyse; Tübingen 1979a
- DOBRICK, M.: Mißverstehen: eine experimentelle Untersuchung; *Z. f. Sozialpsychologie* 1984, 15, S. 211-223
- DÖRNER, D.; KREUZIG, H.W.; REITHER, F. & STÄUDEL, Th. (Hrsg.): Lohhausen. Vom Umgang mit Unbestimmtheit und Komplexität; Bern u.a. 1983
- DÖRNER, D. & REITHER, F.: Über das Problemlösen in sehr komplexen Realitätsbereichen; *Z. f. experimentelle und angewandte Psychologie* 1978, 25, S. 527-551
- DÖRR, D.: Therapeutische Sozialisation und Interaktion; Münster (unveröff. Diplomarbeit) 1983
- DORE, J. & MCDERMOTT, R.P.: Linguistic indeterminacy and social context in utterance interpretation; *Language* 1982, 58, S. 347-398
- DOUGHERTY, E.: Segmenting the behavior stream: Verbal reports as data; *Semiotica* 1978, 24, S. 221-234
- DUNCAN, S., Jr. & FISKE, D.W.: Face-to-face interaction: Research, methods and theory; Hillsdale, N.J. 1977
- DUNCAN, S., Jr. & FISKE, D.W.: Dynamic patterning in conversation. Language, paralinguistic sounds, intonation, facial expressions, and gestures combine to form the detailed structure and strategy of face-to-face interactions; *American Scientist* 1979, 67, S. 90-98
- EHlich, K. & SWITALLA, B.: Transkriptionssysteme. Eine exemplarische Übersicht; *Studium Linguistik* 1976, 2, S. 78-105
- EHlich, V. & FINKE, P. (Hrsg.): Beiträge zur Grammatik und Pragmatik; Kronberg 1975
- EHlich, V. & SAILE, G.: Über nicht-direkte Sprechakte; in: WUNDERLICH 1972, S. 255-287
- EIKMEYER, H.-J. & RIESER, H. (Eds.): Words, worlds and contexts. New approaches in word semantics; (West-) Berlin u.a. 1981
- ELSTEIN, A.S.; SHULMAN, L.S. & SPRAFKA, S.A.: Medical problem solving. An analysis of clinical reasoning; Cambridge, Mass. u.a. 1978
- EMERSON, R.M. (Ed.): Contemporary field research. A collection of readings; Boston u.a. 1983
- ERICSSON, K.A. & SIMON, H.A.: Verbal reports as data; *Psychological Review* 1980, 87, S. 215-251
- ERICSSON, K.A. & SIMON, H.A.: Protocol analysis. Verbal reports as data; Cambridge, Mass. u.a. 1984
- ERIKSON, E.H.: Identität und Lebenszyklus; Frankfurt a.M. (7. Auflage) 1981
- EURICH, A.C. (Ed.): Major transitions in the human life cycle; Lexington, Mass. u.a. 1981
- FEYERABEND, P.: Wider den Methodenzwang. Skizze einer anarchistischen Erkenntnistheorie; Frankfurt a.M. 1976
- FIEDLER, P.A. & HÖRMANN, G. (Hrsg.): Aktionsforschung in Psychologie und Pädagogik; Darmstadt 1978
- FILLMORE, Ch.J.: Plädoyer für Kasus; in: ABRAHAM 1971, S. 1-118
- FITTS, P.M.: Perceptual-motor skill learning; in: MELTON 1964, S. 243-285
- FITTS, P.M. & POSNER, M.I.: Human performance; Belmont, Cf. 1967
- FLADER, D.: Die psychoanalytische Therapie als Gegenstand sprachwissenschaftlicher Forschung; *Studium Linguistik* 1978, 5, S. 23-36

- FLADER, D.; GRODZICKI, W.-D. & SCHRÖTER, K. (Hrsg.): Psychoanalyse als Gespräch. Interaktionsanalytische Untersuchungen über Therapie und Supervision; Frankfurt a.M. 1982
- FLEISHMAN, E.A.: On the relation between abilities, learning and human performance; *American Psychologist* 1972, 27, S. 1017-1032
- FOZARD, J.L. & POPKIN, S.J.: Optimizing adult development. Ends and means of an applied psychology of aging; *American Psychologist* 1978, 33, S. 975-989
- FRANCK, D.: Zur Analyse indirekter Sprechakte; in: EHRICH & FINKE 1975, S. 219-231
- FRANCK, D.: Grammatik und Konversation; Königstein 1980
- FRANKENBERG, H.: Familienkonflikte und ihre sprachliche Bewältigung. Ein Beitrag zur pragmalinguistischen Therapieforchung; Frankfurt a.M. 1979
- FRASER, C. & SCHERER, K.R. (Eds.): *Advances in the social psychology of language*; Cambridge u.a. 1982
- FREDERIKSEN, C.H.: Effects of context-induced processing operations on semantic information acquired from discourse; *Cognitive Psychology* 1975, 7, S. 139-166
- FREDERIKSEN, C.H.; HARRIS, E. & DURAN, R.P.: Discourse structure and discourse processing; in: WOLMAN 1977, S. 118-123
- FREUD, S.: *Abriß der Psychoanalyse* (1938); Frankfurt a.M. 1953
- FRESE, M. & STEWART, J.: Skill learning as a concept in life-span developmental psychology: An action theoretic analysis; *Human Development* 1984, 27, S. 145-162
- FRIER, W.: Zur linguistischen Beschreibung von Frage-Antwort-Zusammenhängen; *Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik* 1981, 13, S. 41-91
- FRIER, W. & LABROISSE, G. (Hrsg.): *Grundlagen der Textwissenschaft*, Bd. 8; Amsterdam 1979
- FRTZ, G. & HUNDNSURSCHER, F.: Sprechaktsequenzen. Überlegungen zur Vorwurf/Rechtfertigungs-Interaktion; *Der Deutschunterricht* 1975, 27, S. 81-103
- FUCHS, W.: Möglichkeiten der biographischen Methode; in: NIETHAMMER 1980, S. 323-348
- FUCHS, W.: *Biographische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden*; Opladen 1984
- FUCHS, W.: Zur Reflexivität der biographischen Methode; in: HEINZE 1984, S. 36-174
- GALPERIN, P.J.: Die Entwicklung der Untersuchungen über die Bildung geistiger Operationen; in: HIEBSCH 1967, S. 367-405
- GARFIELD, S.L. & BERGIN, A.E. (Eds.): *Handbook of psychotherapy and behavior change. An empirical analysis*; (2nd ed.) New York u.a. 1978
- GARFINKEL, H.: *Studies in ethnomethodology*; Englewood Cliffs, N.J. 1967
- GARFINKEL, H. & SACKS, H.: Über formale Strukturen praktischer Handlungen; in: WEINGARTEN u.a. 1976, S. 130-176
- GEERTZ, C.: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme; Frankfurt a.M. 1987
- GEERTZ, C.: *Die künstlichen Wilden. Der Anthropologe als Schriftsteller*; München u.a. 1990
- GENEST, M. & TURK, D.C.: Think-aloud approaches to cognitive assessment; in: MERLUZZI u.a. 1981
- GERDES, K. (Hrsg.): *Explorative Sozialforschung. Einführende Beiträge aus „Natural Sociology“ und Feldforschung in den USA*; Stuttgart 1979
- GERGEN, K.J.: The social constructionist movement in modern psychology; *American Psychologist* 1985, 40, S. 266-275
- GIESECKE, M.: Phasen im Ablauf einer Balintgruppensitzung; *Patientenbezogene Medizin* 1983 (Heft 6), S. 25-38
- GIESECKE, M.: *Die Untersuchung institutioneller Kommunikation. Perspektiven einer systemischen Methodik und Methodologie*; Opladen 1988

- GIESECKE, M. & RAPPE, K.: Rekonstruktionen von Bedeutungszuschreibungen mit Hilfe der Normalformanalyse; *Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik* 1981, 13, S. 343-378
- GIESECKE, M. & RAPPE, K.: Setting und Ablaufstrukturen in Supervisions- und Balintgruppen. Ergebnisse einer kommunikationswissenschaftlichen Untersuchung; in: FLADER u.a. 1982, S. 208-299
- GIESECKE, M. & RAPPE-GIESECKE, K.: Bausteine zu einer kommunikationswissenschaftlichen Analyse des 'Settings' von psychoanalytisch orientierten Supervisionsgruppen und von Balintgruppen; *Patientenbezogene Medizin* 1983 (Heft 6), S. 103-120
- GLASER, B.G. & STRAUSS, A.L.: The discovery of grounded theory. Strategies for qualitative research; New York 1967
- GLOY, K.: Deutungsschemata des Sozialamts. Zur linguistischen Analyse von Institutionen als Konflikttherden; in: KLEIN & PRESCH 1981, S. 87-125
- GOFFMAN, E.: Frame analysis. An essay on the organization of experience; New York u.a. 1974; deutsch: Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen; Frankfurt a.M. 1977
- GOFFMAN, E.: Replies and responses; *Language and Society* 1976, 5, S. 257-313
- GOODMAN, G. & DOOLEY, D.: A framework for help-intended communication; *Psychotherapy: Theory, Research, and Practice* 1976, 13, S. 106-117
- GRAHAM, J.A.; ARGYLE, M. & FURNHAM, A.: The goal structure of situations; *European J. of Social Psychology* 1980, 10, S. 345-366
- GREEN, G.M. & MORGAN, J.L.: Pragmatics, grammar, and discourse; in: COLE 1981, S. 167-181
- GREWENDORF, G. (Hrsg.): Sprechakttheorie und Semantik; Frankfurt a.M. 1979
- GREWENIG, A.: Zur Rekonstruktion sprachlich realisierter Wissensstrukturen; Hamburg 1980
- GRICE, H.P.: Logic and conversation; in: COLE & MORGAN 1975, S. 41-58; deutsch: Logik und Konversation; in: MEGGLE 1979, S. 234-265
- GRIESE, H.M. (Hrsg.): Sozialisation im Erwachsenenalter. Ein Reader zur Einführung in ihre theoretischen und empirischen Grundlagen; Weinheim u.a. 1979
- GRIMM, H.-J.: Zur Bedeutung außersprachlicher Faktoren für den lexikalisch-semantischen Bau dialogischer Äußerungen; *Deutsch als Fremdsprache* 1976a, 13, S. 92-99
- GRIMM, H.-J.: Zur Bedeutung des sprachlichen Kontextes für den lexikalisch-semantischen Bau dialogischer Äußerungen; *Deutsch als Fremdsprache* 1976b, 13, S. 159-165
- GRIMSHAW, A.D.: A cross-status dispute in ongoing talk: Conflicting views of history; *Text* 1982, 2, S. 323-385
- GROEBEN, N.: Handeln, Tun, Verhalten als Einheiten einer verstehend-erklärenden Psychologie; Tübingen 1986
- GROEBEN, N.; KEIL, W. & PIONTKOWSKI, U. (Hrsg.): Zukunfts-Gestalt-Wunsch-Psychologie. Zur Gestalt psychologischer Forschung nach Manfred Sader; Münster 1988
- GSTETTNER, P.: Biographische Methoden in der Sozialisationsforschung; in: HUR-RELMAUN & ULLICH 1980, S. 371-392
- GÜLICH, E.; HEGER, K. & RAIBLE, W.: Linguistische Textanalyse. Überlegungen zur Gliederung von Texten; Hamburg 1974
- GUMPERZ, J.J.: Discourse strategies; Cambridge 1982
- GUMPERZ, J.J. & HYMES, D. (Eds.): Directions in sociolinguistics. The ethnography of communication; New York u.a. 1972
- GURMAN, A.S. & RAZIN, A.M. (Eds.): Effective psychotherapy; Oxford u.a. 1977
- HABERMAS, J.: Theorie des kommunikativen Handelns, Bd.1: Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung; Frankfurt a.M. 1981

- HACKER, W.: Allgemeine Arbeits- und Ingenieurpsychologie; Berlin (DDR) 1973; (2.Aufl.) 1978
- HACKMAN, J.R.: Toward understanding the role of tasks in behavioral research; *Acta Psychologica* 1969, 31, S. 97-128
- HARRAS, G.: Handlungssprache und Sprechhandlung; (West-) Berlin u.a. 1984
- HARRE, R.: Some remarks on 'rule' as a scientific concept; in: MISCHEL 1974, S. 143-184
- HASSELBERG-WEYANDT, W.: Das Behalten von Geschichten: Struktur und Inhalt; Münster (unveröff. Diss.) 1985
- HAVIGHURST, R.J.: Developmental tasks and education; New York (3. Auflage) 1972
- HEEG, P.: Grenzen sprechakttheoretischer Analyse von Therapiegesprächen. Untersuchung von Implikationen einer interdisziplinären Methodologie; Münster (unveröff. Diplomarbeit) 1986
- HEIGL-EVERS, A. (Hrsg.): Die Psychologie des 20. Jahrhunderts, Bd. VII; Lewin und die Folgen: Sozialpsychologie, Gruppendynamik, Gruppentherapie; Zürich 1979
- HEILVEL, I.: Video in der Psychotherapie. Ein Handbuch für die Praxis; München u.a. 1984
- HEINRICHS, J.: Reflexionstheoretische Semiotik; 1.Teil: Handlungstheorie; Struktural-semantische Grammatik des Handelns; Bonn 1980; 2.Teil: Sprachtheorie; Philosophische Grammatik der semiotischen Dimensionen; Bonn 1981
- HEINZ, W.R.: Berufliche Sozialisation; in: HURRELMANN & Ulich 1980, S. 469-519
- HEINZE, Th. (Hrsg.): Hermeneutisch-lebensgeschichtliche Forschung. Bd. 1: Theoretische und methodologische Konzepte; Hagen 1984
- HEINZE, Th.; KLUSEMANN, H.W. & SOEFFNER, H.G. (Hrsg.): Interpretationen einer Bildungsgeschichte. Überlegungen zur sozialwissenschaftlichen Hermeneutik; Bensheim 1980
- HENNE, H. & REHBOCK, H.: Einführung in die Gesprächsanalyse; (West-) Berlin u.a. 1979
- HENNINGSSEN, J.: Autobiographie und Erziehungswissenschaft; Essen 1981
- HERMANN, H.: Berufsverlauf und soziale Handlungskompetenz von Ingenieuren. Eine biografieanalytische Untersuchung auf der Basis narrativer Interviews; Kassel (unveröff. Diss.) 1982
- HERRMANN, Th.: Sprechen und Situation. Eine psychologische Konzeption zur situationsspezifischen Sprachproduktion; (West-)Berlin u.a. 1982
- HIEBSCH, H. (Hrsg.): Ergebnisse der sowjetischen Psychologie; Stuttgart 1967
- HILDYARD, A. & OLSON, D.R.: Memory and inference in the comprehension of oral and written discourse; *Discourse Processes* 1978, 1, S. 91-117
- HINDELANG, G.: Aufforderungen und Handlungsabsprachen; in: WEBER & WEYDT 1976, S. 327-336
- HINDELANG, G.: Argumentatives Ablehnen; in: KÜHLWEIN & RAASCH 1980, S. 58-68
- HOBBS, J.R. & EVANS, D.A.: Conversation as planned behavior; *Cognitive Science* 1980, 4, 349-377
- HOCH, P.H. & ZUBIN, J. (Eds.): Psychopathology of communication; New York 1958
- HÖRMANN, H.: Meinen und Verstehen. Grundzüge einer psychologischen Semantik; Frankfurt 1976
- HÖRMANN, H.: Der Vorgang des Verstehens; in: KÜHLWEIN & RAASCH 1980, S. 17-29
- HOFER, M. (Hrsg.): Informationsverarbeitung und Entscheidungsverhalten von Lehrern; München u.a. 1981
- HOFF, E.-H.; LAPPE, L. & LEMPERT, L.: Arbeitsbiographie und Persönlichkeitsentwicklung; Bern u.a. 1985
- HOFFMANN, L.: Sprechen vor Gericht. Ein Versuch zur Beschreibung von Kodemerkmalen; *Z. f. Semiotik* 1980, 2, S. 207-232

- HOGARTH, R.M. (Ed.): Question framing and response consistency; San Francisco u.a. 1982
- HOLLY, W.: Imagearbeit in Gesprächen. Zur linguistischen Beschreibung des Beziehungsaspekts; Tübingen 1979
- HOPF, Ch.: Soziologie und qualitative Sozialforschung; in: HOPF & WEINGARTEN 1979, S. 11-37
- HOPF, Ch. & WEINGARTEN, E. (Hrsg.): Qualitative Sozialforschung; Stuttgart 1979
- HOYOS, C. Graf: Arbeitspsychologie; Stuttgart u.a. 1974
- HRON, A.: Interview; in: HUBER & MANDL 1982, S. 119-140
- HUBER, G.L. & MANDL, H. (Hrsg.): Verbale Daten. Eine Einführung in die Grundlagen und Methoden der Erhebung und Auswertung; Weinheim u.a. 1982
- HUNDSNURSCHER, F.: On insisting; in: PARRET u.a. 1981, S. 341-357
- HURRELMANN, K. & Ulich, D. (Hrsg.): Handbuch der Sozialisationsforschung; Weinheim u.a. 1980
- JÄGER, K.-H.: Zur Argumentation in Texten gesprochener Sprache. Überlegungen und Vorschläge zur Beschreibung argumentativer Dialoge; Der Deutschunterricht 1976, 28, S. 59-71
- JÄGER, K.-H.: Zur Beendigung von Dialogen; in: BERENS u.a. 1976a, S. 105-135
- JANOUGH, A.: Regeln therapeutischer Gespräche. Eine Analyse der verbalen Strategien von Beratern/Therapeuten in psychologischen Behandlungsinteraktionen; Münster 1983a
- JANOUGH, A.: Gesprächsanalyse therapeutischer Interaktion (1983b); in: BREUER 1983a, S. 151-232
- JEFFERSON, G.: Side sequences; in: SUDNOW 1972, S. 294-338
- JUCHEM, J.G. & SCHMITZ, H.W.: Über Aushandeln und unproblematische Kommunikation bei Dieckmann/Paul; Z. für Sprachwissenschaft 1985, 4, S. 94-101
- JÜTTEMANN, G. & THOMAE, H. (Hrsg.): Biographie und Psychologie; (West-)Berlin u.a. 1987
- KÄSERMANN, M.L.: Form und Funktion schizophrener Sprachstörungen; Sprache und Kognition 1983, 3, S. 132-147
- KAGAN, N.: Interpersonal process recall. A method for influencing human interaction; East Lansing, Mich. (3. Aufl.) 1976
- KALBERMATTEN, U.: Handlung: Theorie – Methode – Ergebnisse; Diss. Universität Bern; (2 Bde.) Zürich 1979
- KALBERMATTEN, U.: Selbstkonfrontation. Eine Methode zur Erhebung kognitiver Handlungsrepräsentationen; in: LENK 1984, S. 659-679
- KALBERMATTEN, U.: Gesprächsanalyse von psychologischen Behandlungen (1984a); in: BREUER & VAN QUEKELBERGHE 1984, S. 115-133
- KALBERMATTEN, U. & CRANACH, M. VON: Hierarchisch aufgebaute Beobachtungssysteme zur Handlungsanalyse; in: WINKLER 1981, S. 83-127
- KALLMEYER, W.: Verständigungsprobleme in Alltagsgesprächen; Der Deutschunterricht 1977, 29, S. 52-69
- KALLMEYER, W.: Kritische Momente. Zur Konversationsanalyse von Interaktionsstörungen; in: FRIER & LABROISSE 1979, S. 59-109
- KALLMEYER, W.: Aushandlung und Bedeutungskonstitution; in: SCHRÖDER & STEGER 1981, S. 89-127
- KALLMEYER, W.: Zur Handlungsstrukturanalyse von Beratungsgesprächen; in: PROJEKTGRUPPE BERATUNGSGESPRÄCHE o.J.
- KALLMEYER, W. & SCHÜTZE, F.: Konversationsanalyse; Studium Linguistik 1976, 1, S. 1-28
- KAMINSKI, G.: Verhaltenstheorie und Verhaltensmodifikation. Entwurf einer integrativen Theorie psychologischer Praxis am Individuum; Stuttgart 1970
- KANTH, R.: Kommunikativ-pragmatische Gesprächsforschung. Neuere gesprächs- und konversationsanalytische Arbeiten; Z. f. germanistische Linguistik 1981, 9, S. 202-222

- KARDORFF, E. VON & KOENEN, E. (Hrsg.): *Psyche in schlechter Gesellschaft. Zur Krise klinisch-psychologischer Tätigkeit*; München u.a. 1981
- KATZ, D. & RESNIKOFF, A.: *Televised self-confrontation and recalled affect*; J. of Counseling Psychology 1977, 24, S. 150-152
- KAZDIN, A.E. (Ed.): *Special Issue: Psychotherapy Research*; J. of Consulting and Clinical Psychology 1986, 54 (No.1), S. 3-118
- KEBECK, G. & SADER, M.: *Phänomenologisch-experimentelle Methodenlehre. Ein gestalttheoretisch orientierter Versuch der Explikation und Weiterführung*; Gestalt Theory 1984, 6, S. 193-245
- KEIL, W. & BROSIUS, H.-B.: *Explizite und implizite Informationsverarbeitung im Kindesalter*; Münster 1985
- KESELING, G. & WROBEL, A. (Hrsg.): *Latente Gesprächsstrukturen. Untersuchungen zum Problem der Verständigung in Psychotherapie und Pädagogik*; Weinheim u.a. 1983
- KESSLER, B.H.: *Biographische Daten in der klinischen Diagnostik*; in: WITTLING 1980, S. 103-129
- KEUPP, H.; KLEIBER, D. & SCHOLTEN, N. (Hrsg.): *Im Schatten der Wende. Helferkrise, Arbeitslosigkeit, Berufliche Rehabilitation*; Forum für Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis, Bd. 8; Tübingen 1985
- KIERAS, D.E. & JUST, M.A. (Eds.): *New methods in reading comprehension research*; Hillsdale, N.J. 1984
- KIESLER, D.J.: *The process of psychotherapy. Empirical foundations and systems of analysis*; Chicago 1973
- KINTSCH, W.: *The representation of meaning in memory*; Hillsdale, N.J. 1974
- KINTSCH, W. & DIJK, T.A. VAN: *Toward a model of text comprehension and production*; Psychological Review 1978, 85, S. 363-394
- KLEIBER, D. (Hrsg.): *Handlungstheorie in der Anwendung. Beiträge aus dem Bereich der klinischen und pädagogischen Psychologie*; Tübingen 1981
- KLEIN, J. & PRESCH, G. (Hrsg.): *Institutionen – Konflikte – Sprache. Arbeiten zur linguistischen Pragmatik*; Tübingen 1981
- KLEINBECK, U. & RUTENFRANZ, J. (Hrsg.): *Arbeitspsychologie*; Enzyklopädie der Psychologie, Serie Wirtschafts-, Organisations- und Arbeitspsychologie, Bd.1; Göttingen u.a. 1987
- KLEINSCHNITGER, M. & NOLDE, B.: *Prozeß der Entwicklung beraterisch-therapeutischer Kompetenz im Verlauf beruflicher Erfahrungsbildung*; Münster (unveröff. Diplomarbeit) 1982
- KLEIST, H. VON: *Sämtliche Werke und Briefe, Zweiter Band*; München 1984
- KNAPP, M.L.: *Social intercourse: From greeting to goodbye*; Boston u.a. 1978
- KNAPP, M.L.; HART, R.P.; FRIEDRICH, G.W. & SHULMAN, G.M.: *The rhetoric of goodbye: Verbal and nonverbal correlates of human leave-taking*; Speech Monographs 1973, 40, S. 182-198
- KNAUTH, B. & WOLFF, St.: *Die Pragmatik von Beratung. Ein konversationsanalytischer Beitrag zur Theorie psychosozialer Dienstleistungen*; Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis 1989, 21 (Heft 3), S. 327-344
- KNOBLOCH, C.: *Sprachpsychologie. Ein Beitrag zur Problemgeschichte und Theoriebildung*; Tübingen 1984
- KNORR-CETINA, K.: *Die Fabrikation von Erkenntnis. Zur Anthropologie der Naturwissenschaft*; Frankfurt a.M. 1984
- KOCH, M.: *Gedanken und Gedankenerinnerungen*; in: BERGIUS 1964, S. 53-75
- KÖNIG, R. (Hrsg.): *Handbuch der empirischen Sozialforschung*, Bd. 1; Stuttgart 1962; Bd. 2, 1. Teil; Stuttgart (3. Auflage) 1973
- KÖNIG, R. (Hrsg.): *Das Interview. Formen, Technik, Auswertung*; Köln (7. Auflage) 1972
- KÖPPING, D.: *Zur Sozialisation religiöser Erfahrungen*; Münster (unveröff. Diplomarbeit) 1989

- KOERFER, A. & NEUMANN, Ch.: Alltagsdiskurs und psychoanalytischer Diskurs. Aspekte der Sozialisierung des Patienten in einen 'ungewohnten' Diskurstyp; in: FLADER u.a. 1982, S. 96-137
- KOHLI, M.: „Offenes“ und „geschlossenes“ Interview: Neue Argumente zu einer alten Kontroverse; *Soziale Welt* 1978, 29, S. 1-25
- KOHLI, M.: Lebenslauftheoretische Ansätze in der Sozialisationsforschung; in: HURRELMANN & ULICH 1980, S. 299-317
- KOHLI, M.: Wie es zur „biographischen Methode“ kam und was daraus geworden ist. Ein Kapitel aus der Geschichte der Sozialforschung; *Z. f. Soziologie* 1981, 10, S. 273-293
- KOHR, M. & LENERZ, J. (Hrsg.): Sprache: Formen und Strukturen; Akten des 15. Linguistischen Kolloquiums Münster 1980, Bd. 1; Tübingen 1981
- KOMMER, D. & BASTINE, R.: The method of retrospective think aloud in psychotherapeutic process research; in: MINSEL & HERFF 1981, S. 85-99
- KRECKEL, M.: Communicative acts and shared knowledge in natural discourse; London u.a. 1981
- KÜHLWEIN, W. & RAASCH, A. (Hrsg.): Sprache und Verstehen, Bd. 1; Tübingen 1980
- LABOV, W. & FANSHEL, D.: Therapeutic discourse. Psychotherapy as conversation; New York u.a. 1977
- LAZARUS, A.A. & DAVISON, G.C.: Klinische Innovation in Forschung und Praxis; in: WESTMEYER & HOFFMANN 1977, S. 144-166
- LENK, H. (Hrsg.): Handlungstheorien interdisziplinär; Bd. 4: Sozialwissenschaftliche Handlungstheorien und spezielle systemwissenschaftliche Ansätze; München 1977
- LENK, H.: Handlung als Interpretationskonstrukt. Entwurf einer konstituenten- und beschreibungstheoretischen Handlungsphilosophie (1978); in: LENK 1978a, S. 279-350
- LENK, H. (Hrsg.): Handlungstheorien interdisziplinär; Bd. 2: Handlungserklärungen und philosophische Handlungsinterpretation, 1. Halbbd.; München 1978a
- LENK, H. (Hrsg.): Handlungstheorien interdisziplinär; Bd. 3, 1. Halbbd.; München 1981
- LENK, H. (Hrsg.): Handlungstheorien interdisziplinär; Bd. 3, 2. Halbbd.; München 1984
- LENNARD, H.L. & BERNSTEIN, A.: The anatomy of psychotherapy. Systems of communication and expectation; New York 1960
- LEONTJEW, A.N.: Probleme der Entwicklung des Psychischen; Berlin (DDR) 1973
- LEONTJEW, A.N.: Tätigkeit, Bewußtsein, Persönlichkeit; Stuttgart 1977
- LERMER, S.P.: Video-Feedback in der Psychotherapie; Gruppendynamik 1978, 9, S. 183-196
- LEVIN, J.A. & MOORE, J.A.: Dialogue-games: Metacommunication structures for natural language interaction; *Cognitive Science* 1977, 1, S. 395-420
- LEVINSON, S.C.: Activity types and language; *Linguistics* 1979, 17, S. 365-399
- LEVINSON, S.C.: Pragmatics; Cambridge u.a. 1983
- LEWIS, K.D.: Convention: A philosophical study; Cambridge, Mass. 1969; deutsch: Konventionen. Eine sprachphilosophische Abhandlung; (West-) Berlin u.a. 1975
- LINDSAY, P.H. & NORMAN, D.A.: Human information processing. An introduction to psychology; (2nd ed.) New York u.a. 1977
- LISCH, R. & KRIZ, J.: Grundlagen und Modelle der Inhaltsanalyse; Reinbek 1978
- LITTON-HAWES, E.M.: A foundation for the study of everyday talk; *Communication Quarterly* 1977, 25, S. 2-11
- LUCKMANN, Th. & SPRONDEL, W.M. (Hrsg.): Berufssoziologie; Köln 1972
- MANN, W.C.; MOORE, J.A. & LEVIN, J.A.: A comprehension model for human dialogue; Proceedings of the International Joint Conference on Artificial Intelligence; Cambridge, Mass., August 1977, S. 77-87

- MARQUARDT, H. & HERBERS, J.: Entwicklung eines Verfahrens zur Rekonstruktion von Texten lauten Denkens; Münster (unveröff. Diplomarbeit) 1983
- MARSDEN, G.: Content-analysis studies of psychotherapy; in: BERGIN & GARFIELD 1971, S. 345-407
- MATTHES, J., PFEIFENBERGER, A. & STOSBERG, M. (Hrsg.): Biographie in handlungswissenschaftlicher Perspektive; Nürnberg 1981
- MATURANA, H.R.: Erkennen: Die Organisation und Verkörperung von Wirklichkeit. Ausgewählte Arbeiten zur biologischen Epistemologie; Braunschweig u.a. 1982
- MAYRING, Ph.: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken; Weinheim u.a. 1983
- McDERMOTT, R.P.; GOSPODINOFF, K. & ARON, J.: Criteria for an ethnographically adequate description of activities and their contexts; *Semiotica* 1978, 24, S. 245-275
- MCTEAR, M.F.: Some issues in the analysis of discourse; *Papers in Linguistics: International J. of Human Communication* 1979, 12, S. 393-414
- MEGGLE, G. (Hrsg.): Handlung, Kommunikation, Bedeutung; Frankfurt a.M. 1979
- MEHAN, H.: Learning lessons. Social organization in the classroom; Cambridge, Mass. 1979
- MEHAN, H. & WOOD, H.: The reality of ethnomethodology; New York u.a. 1975
- MELTON, A.W. (Ed.): Categories of human learning; New York 1964
- MELTZOFF, J. & KORNREICH, M.: Research in psychotherapy; New York 1970
- MENG, K.: Zum Begriff der Anforderung als zentralem Begriff einer Theorie der sprachlichen Kommunikation; *Linguistische Studien, Reihe A*, 72/II, 1980, S. 1-12
- MERLUZZI, T.V.; GLASS, C.R. & GENEST, M. (Eds.): Cognitive assessment; New York 1981
- MERTON, R.K.; FISKE, M. & KENDALL, P.L.: The focused interview. A manual of problems and procedures; Glencoe, Ill. 1956
- METGE, K.H.: Explorative Studie zu Voraussetzungen, Problemen und Effekten schauspielerischer Tätigkeit; Münster (unveröff. Diplomarbeit) 1985
- METZING, D. (Hrsg.): Dialogmuster und Dialogprozesse; Hamburg 1981
- MEULEMANN, H. & REUBAND, K.-H. (Hrsg.): Soziale Realität im Interview. Empirische Analysen methodischer Probleme; Frankfurt a.M. 1984
- MEY, H. DE: The cognitive viewpoint: Its development and its scope; *Communication and Cognition* 1977, 10, S. 7-23
- MILLER, D.E.; HINTZ, R.A. & COUCH, C.J.: The elements and structure of openings; *Sociological Quarterly* 1975, 16, S. 479-499
- MILLER, G.A.; GALANTER, E. & PRIBRAM, K.H.: Plans and the structure of behavior; New York u.a. 1960; London u.a. 1970
- MILLER, G.R. (Ed.): Explorations in interpersonal communication; Beverly Hills u.a. 1976
- MINSEL, W.-R. & HERFF, W. (Eds.): Methodology in psychotherapy research. Proceedings of the 1st european conference on psychotherapy research, vol. I; Trier 1981
- MISCHEL, Th. (Ed.): Understanding other persons; Totowa, NJ. 1974
- MISHLER, E.G.: Meaning in context: Is there any other kind? *Harvard Educational Review* 1979, 49, S. 1-19
- MISHLER, E.G.: Research interviewing. Context and narrative; Cambridge, Mass. 1986
- MISHLER, E.G. & WAXLER, N.E.: Interaction in families. An experimental study of family processes and schizophrenia; New York 1968
- MORGAN, J.L.: Toward a rational model of discourse comprehension; *Theoretical Issues in Natural Language Processing* 1978, 2, S. 109-114
- MORRIS, G.H. & HOPPER, R.: Remediation and legislation in everyday talk: How communicators achieve consensus; *Quarterly J. of Speech* 1980, 66, S. 266-274

- MOSER, T.: Das erste Jahr. Eine psychoanalytische Behandlung; Frankfurt a.M. 1986
- MUCK, M.; SCHRÖTER, K.; KLÜWER, R.; EBERENZ, U.; KENNEL, K. & HORN, K.: Information über Psychoanalyse. Therapeutische, theoretische und interdisziplinäre Aspekte; Frankfurt a.M. 1974
- MÜLLER, H.: Über den Umgang mit Transkriptionen und Tonbandaufzeichnungen von Gruppensitzungen; Patientenbezogene Medizin 1983 (Heft 6), S. 39-57
- MÜLLER, K.: Rahmenanalyse des Dialogs. Aspekte des Sprachverstehens in Alltagssituationen; Tübingen 1984
- MÜLLER-FOHRBRODT, G.; CLOETTA, B. & DANN, H.-D.: Der Praxisschock bei jungen Lehrern; Stuttgart 1978
- NEISSER, U.: Changing conceptions of imagery; in: SHEENAN 1972, S. 234-251
- NEISSER, U.: Kognition und Wirklichkeit. Prinzipien und Implikationen der kognitiven Psychologie; Stuttgart 1979
- NEWELL, A. & SIMON, H.A.: Human problem solving; Englewood Cliffs, N.J. 1972
- NEWTON, D. & ENGQUIST, G.: The perceptual organization of ongoing behavior; J. of Experimental Social Psychology 1976, 12, S. 436-450
- NIETHAMMER, L. (Hrsg.): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis; Frankfurt a.M. 1980
- NISBETT, R.E. & WILSON, T.D.: Telling more than we can know: Verbal reports on mental processes; Psychological Review 1977, 84, S. 231-259
- NOTHDURFT, W.: Konversationsanalyse; in: PROJEKTGRUPPE BERATUNGSGESPRÄCHE o.J.
- NOTHDURFT, W.: „... äh folgendes Problem äh ...“ – Die interaktive Ausarbeitung „des Problems“ in Beratungsgesprächen; Tübingen 1984a
- NOTHDURFT, W.: Feststellen von Kompetenz; Mannheim (unveröff. Mskr.) 1984b
- NOTHDURFT, W.: Die sprachliche Organisation sozialer Tatsachen. Beobachtungen zum Reden über „das Problem“ in Beratungsgesprächen; Bildung und Erziehung 1989, 42, S. 405-420
- NOTHDURFT, W.: Die Phantome des Linguisten – das Objekt des Ethnographen; Berkeley, Cf./Bonn (unveröff. Mskr.) 1990
- NOTHDURFT, W. & SPRANZ-FOGASY, Th.: Gesprächsanalyse von Schlichtungsinteraktionen. Methodische Probleme und ihre Hintergründe; Mannheim (unveröff. Mskr.) 1984
- OERTER, R.: Zur Dynamik von Entwicklungsaufgaben im menschlichen Lebenslauf (1978a); in: OERTER 1978b, S. 66-110
- OERTER, R. (Hrsg.): Entwicklung als lebenslanger Prozeß. Aspekte und Perspektiven, Hamburg 1978b
- OESTERREICH, R.: Handlungsregulation und Kontrolle; München 1981
- OESTERREICH, R. & VOLPERT, W.: Handlungstheoretisch orientierte Arbeitsanalyse; in: KLEINBECK & RUTENFRANZ 1987, S. 43-73
- OH, C.-K. & DINEEN, D.A. (Eds.): Syntax and semantics. Vol. 11: Presupposition; New York 1979
- OLSON, G.M.; DUFFY, S.A. & MACK, R.L.: Thinking-out-loud as a method for studying real-time comprehension processes; in: KIERAS & JUST 1984, S. 253-286
- PARRET, H.; SBISA, M. & VERSCHUEREN, J. (Eds.): Possibilities and limitations of pragmatics; Amsterdam 1981
- PAWLIK, K. (Hrsg.): Diagnose der Diagnostik; Stuttgart 1976
- PAYNE, J.W.; BRAUNSTEIN, M.L. & CARROLL, J.S.: Exploring predecisional behavior: An alternative approach to decision research; Organizational Behavior and Human Performance 1978, 22, S. 17-44
- PEARCE, W.B.: The coordinated management of meaning: A rule-based theory of interpersonal communication; in: MILLER 1976, S. 17-35

- PEARCE, W.B. & CONKLIN, F.: A model of hierarchical meaning in coherent conversation and a study of „indirect responses“; *Communication Monographs* 1979, 46, S. 75-87
- PEPINSKY, H.B. & KARST, Th. O.: Convergence: A phenomenon in counseling and in psychotherapy; *American Psychologist* 1964, 19, S. 333-338
- PERROW, Ch.: Normale Katastrophen. Die unvermeidbaren Risiken der Großtechnik; Frankfurt a.M. 1988
- PETERMANN, F.: Veränderungsmessung; Stuttgart u.a. 1978
- PETÖFI, J.S. & FRANCK, D. (Hrsg.): Präsuppositionen in Philosophie und Linguistik; Frankfurt a.M. 1973
- PIETSCH, H.: Reliabilitätsbestimmung eines Gesprächsanalysesystems zur Auswertung von therapeutischen Dialogen; Münster (unveröff. Diplomarbeit) 1982
- PIONTKOWSKI, U.: Interaktionskonflikte. Sprechen und Handeln in Beeinträchtigungsepisoden; Münster 1988
- PLÄNKERS, T.: Das „innere Handeln“ des Therapeuten. Die Therapeuten-Kognition als Gegenstand von Handlungstheorie und Psychoanalyse; in: VAN QUEKELBERGHE 1984, S. 8-29
- POLANYI, L. & SCHA, R.J.H.: The syntax of discourse; *Text* 1983, 3, S. 261-270
- POLANYI, M.: The tacit dimension; Garden City, N.Y. 1966
- POSNER, R.: Theorie des Kommentierens. Eine Grundlagenstudie zur Semantik und Pragmatik; Frankfurt a.M. 1972
- PRINCE, E.F.: Toward a taxonomy of given-new information; in: COLE 1981, S. 223-255
- PROJEKTGRUPPE BERATUNGSGESPRÄCHE (am Institut für deutsche Sprache): Zur Konstitution von Beratungsgesprächen; Mannheim o.J.
- QUASTHOFF, U. (Hrsg.): Sprachstruktur – Sozialstruktur. Zur linguistischen Theorienbildung; Königstein 1978
- QUEKELBERGHE, R. VAN (Hrsg.): Studien zur Handlungstheorie und Psychotherapie 2: Diagnostik/Intervention; Landau 1984
- QUEKELBERGHE, R. VAN & EICKELS, N. VAN (Hrsg.): Handlungstheorie und psychotherapeutische Problemanalyse. Bericht vom 2. Landauer Arbeitstreffen; Landau 1983
- RAEITHEL, A.: Tätigkeit, Arbeit und Praxis. Grundbegriffe für eine praktische Psychologie; Frankfurt a.M. u.a. 1983
- REHBEIN, J.: Entschuldigungen und Rechtfertigungen; in: WUNDERLICH 1972, S. 288-317
- REHBEIN, J.: Komplexes Handeln. Elemente zur Handlungstheorie der Sprache; Stuttgart 1977
- REHBEIN, J.: Remarks on the empirical analysis of action and speech. The case of question sequences in classroom discourse; *J. of Pragmatics* 1984, 8, S. 49-63
- REISER, B.J.; BLACK, J.B. & ABELSON, R.P.: Knowledge structures in the organization and retrieval of autobiographical memories; *Cognitive Psychology* 1985, 17, S. 89-137
- RINIKER, U.: Some doubts about pragmatical theory; *J. of Pragmatics* 1979, 3, S. 59-66
- ROTHKEGEL, A.: Propositionale Beschreibung von Texten; in: KOHRT & LENERZ 1981, S. 305-314
- ROULET, E.: Speech acts, discourse structure, and pragmatic connectives; *J. of Pragmatics* 1984, 8, S. 31-47
- RUESCH, J.: The tangential response; in: HOCH & ZUBIN 1958, S. 37-49
- RUMELHART, M.A.: When in doubt: Strategies used in response to interactional uncertainty; *Discourse Processes* 1983a, 6, S. 377-402
- RUMELHART, M.A.: The normalization of social interaction: When shared assumptions cannot be assumed; *Qualitative Sociology* 1983b, 6, S. 149-162

- RUSSELL, R.L. & STILES, W.B.: Categories for classifying language in psychotherapy; *Psychological Bulletin* 1979, 86, S. 404-419
- RUST, H.: Inhaltsanalyse. Die Praxis der indirekten Interaktionsforschung in Psychologie und Psychotherapie; München u.a. 1983
- SACKS, H.; SCHEGLOFF, E.A. & JEFFERSON, G.: A simplest systematics for the organization of turn taking for conversation; *Language* 1974, 50, S. 696-735; auch in: SCHENKEIN 1978a, S. 7-55
- SARASON, S.B.: Work, aging and social change. Professionals and the one life – one career imperative; New York u.a. 1977
- SCHÄDLER, B.: Entwicklung der Handlungskompetenz praktisch tätiger Psychologen an Beratungsstellen über die Erfahrungen in der Auseinandersetzung mit den Anforderungen des Tätigkeitsfeldes; Münster (unveröff. Diplomarbeit) 1982
- SCHANK, G.: Handlungspläne in Kurzberatungen mit besonderer Berücksichtigung heuristischer Suchpläne. Eine Zwischenbilanz; *Strategies discursives. Actes du Colloque du Centre de Recherches Linguistiques et Semiotiques de Lyon*; Lyon 1977, S. 151-164
- SCHANK, G.: Untersuchungen zum Ablauf natürlicher Dialoge; München 1981
- SCHANK, G. & SCHOENTHAL, G.: Gesprochene Sprache. Eine Einführung in Forschungsansätze und Analysemethoden; Tübingen 1976
- SCHANK, R.C. & ABELSON, R.P.: Scripts, plans, goals, and understanding. An inquiry into human knowledge structures; Hillsdale, N.J. 1977
- SCHANK, R.C.; COLLINS, G.C.; DAVIS, E.; JOHNSON, P.N.; LYTINEN, S. & REISER, B.J.: What's the point?; *Cognitive Science* 1982, 6, S. 255-275
- SCHEELE, B. & GROEBEN, N.: Dialog-Konsens-Methoden zur Rekonstruktion Subjektiver Theorien; Tübingen 1988
- SCHEGLOFF, E.A.: Sequencing in conversational openings (1972a); in: GUMPERZ & HYMES 1972, S. 346-380
- SCHEGLOFF, E.A.: Notes on a conversational practice: Formulating place (1972b); in: SUDNOW 1972, S. 75-119
- SCHEGLOFF, E.A. & SACKS, H.: Opening up closings; *Semiotica* 1973, 8, S. 289-327
- SCHENKEIN, J. (Ed.): Studies in the organization of conversational interaction; New York u.a. 1978a
- SCHENKEIN, J.: An introduction to the study of 'socialization' through analyses of conversational interaction; *Semiotica* 1978b, 24, S. 277-304
- SCHUCH, E.K.: Das Interview in der Sozialforschung; in: KÖNIG 1973, S. 66-190
- SCHIFFER, S.: Meaning; Oxford 1972
- SCHMIDT, S.J.: Texttheorie. Probleme einer Linguistik der sprachlichen Kommunikation; (2. Aufl.) München 1976
- SCHNOTZ, W.: Rekonstruktion von individuellen Wissensstrukturen; in: HUBER & MANDL 1982, S. 220-239
- SCHRÖDER, P.: Perspektivendivergenzen in Beratungsgesprächen; Mannheim (unveröff. Mschr.) 1984
- SCHRÖDER, P. & STEGER, H. (Hrsg.): Dialogforschung. Jahrbuch 1980 des Instituts für deutsche Sprache; Düsseldorf 1981
- SCHRÖTER, K.: Psychoanalytischer Dialog und alltägliche Kommunikation; in: MUCK u.a. 1974, S. 45-63
- SCHÜTZE, F.: Biographieforschung und narratives Interview; *Neue Praxis* 1983, 13, S. 283-293
- SCHULZ, W. & HAUZINGER, M. (Hrsg.): Klinische Psychologie und Psychotherapie. Kongressbände des DGVt-GwG-Kongresses in Berlin 1980; Bd. 5; München 1980
- SCHWITALLA, J.: Dialogsteuerung. Vorschläge zur Untersuchung; in: BERENS u.a. 1976, S. 73-104
- SCHWITALLA, J.: Dialogsteuerung in Interviews. Ansätze zu einer Theorie der Dialogsteuerung mit empirischen Untersuchungen von Politiker-, Experten- und Starinterviews in Rundfunk und Fernsehen; München 1979a

- SCHWITALLA, J.: Nonresponsive Antworten; Deutsche Sprache 1979(b), 7, S. 193-211
- SEARLE, J.R.: Sprechakte; Frankfurt a.M. 1971
- SEARLE, J.R.: Indirect speech acts; in: COLE & MORGAN 1975, S. 59-83
- SEARLE, J.R.: The intentionality of intention and action; Cognitive Science 1980, 4, S. 47-70
- SEARLE, J.R.: Geist, Hirn und Wissenschaft. Die Reith Lectures 1984; Frankfurt a.M. 1986
- SEEGER, F.: Relevanz und Entwicklung der Psychologie; Darmstadt 1977
- SHEENAN, P.W. (Ed.): The function and nature of imagery; New York 1972
- SIDNER, C.L.: Focusing and discourse; Discourse Processes 1983, 6, S. 107-130
- SIEGRIST, J.: Medizinsoziologische Befunde zum Krankheitsverhalten im Vorfeld professioneller Versorgung; Referat, gehalten im Arbeitskreis „Prozeß- und Evaluationsforschung in der Psychotherapie – Grundfragen zur Indikation“, Bad Homburg 1982
- SMITH, N.V. (Ed.): Mutual knowledge; London u.a. 1982
- SÖKELAND, W.: Indirektheit von Sprechhandlungen. Eine linguistische Untersuchung; Tübingen 1980
- SORNIG, K.: Indikatoren der Rollendistanz in Alltagsgesprächen; Germanistische Linguistik 1981, 5/6, S. 223-260
- STADLER, M. & SEEGER, F.: Psychologische Handlungstheorie auf der Grundlage des materialistischen Tätigkeitsbegriffs; in: LENK 1981, S. 191-233
- STEGEGER, H.: Sprechintentionen; Freiburg (unveröff. Mskr.) 1976
- STEINER, G.: Visuelle Vorstellungen beim Lösen von elementaren Problemen; Stuttgart 1980
- STEINERT, H.: Das Interview als soziale Interaktion; in: MEULEMANN & REUBAND 1984, S. 17-59
- STRAUSS, A.L.: Qualitative analysis for social scientists; Cambridge, Mass. 1987
- STREEK, J.: Speech acts in interaction: A critique of Searle; Discourse Processes 1980, 3, S. 133-154
- STRUBE, G. (Hrsg.): Binet und die Folgen. Psychologie des 20. Jahrhunderts; Bd. V; Zürich 1977
- STRUPP, H.H. & HADLEY, S.W.: A tripartite model of mental health and therapeutic outcomes; American Psychologist 1977, 32, S. 187-196
- SUDNOW, D. (Ed.): Studies in social interaction; New York u.a. 1972
- SWAAN, A. DE: Von Schwierigkeiten zu Problemen; in: CRAMER u.a. 1983, S. 68-82
- SZCZEPANSKI, J.: Die biographische Methode; in: KÖNIG 1962, S. 551-569
- TANNEN, D.: The effect of expectations on conversation; Discourse Processes 1978, 1, S. 203-209
- THERLING-HÜLSHEGER, M.: Lebensgeschichten von Alkoholikern: Eine biographische Interviewstudie unter besonderer Berücksichtigung der sozialen Beziehungen von Alkoholabhängigen; Münster (unveröff. Diplomarbeit) 1989
- THOMAE, H.: Die biographische Methode in den anthropologischen Wissenschaften; Studium Generale 1952, 5, S. 163-177
- THOMAE, H.: Fallstudie und Längsschnittuntersuchung; in: STRUBE 1977, S. 213-235
- THOMMEN, B.; AMMAN, R. & CRANACH, M. VON: Handlungsorganisation durch soziale Repräsentationen. Welchen Einfluß haben therapeutische Schulen auf das Handeln ihrer Mitglieder? Bern u.a. 1988
- THOMMEN, B.; CRANACH, M. VON & AMMAN, R.: Therapeutische Theorien und Schulen – Handlungsorganisierende Instanzen oder ideologisches Ränkewerk; in: BREUER & VAN QUEKELBERGHE 1984, S. 170-199
- THORNDYKE, P.W.: The role of inferences in discourse comprehension; J. of Verbal Learning and Verbal Behavior 1976, 15, S. 437-446
- TOBERGTE, U. & HEWING, U.: Beratende Seelsorge katholischer Priester im Bereich von Ehe- und Partnerschaftsproblematik; Münster (unveröff. Diplomarbeit) 1985

- TORREY, E.F.: The mind game. Witchdoctors and psychiatrists; New York 1972
- TOULMIN, S.E.: Rules and their relevance for understanding human behavior; in: MISCHEL 1974, S. 185-215
- TRABASSO, T.: The importance of context in understanding discourse; in: HOGARTH 1982, S. 77-89
- TRÖMEL-PLÖTZ, S.: „Sie meinen also, Sie hätten das nicht tun sollen.“ Zur Interpretation im psychotherapeutischen Dialog; Linguistische Berichte 1974, 33, S. 18-26
- TRÖMEL-PLÖTZ, S.: „She is just an open person.“: A linguistic analysis of a restructuring intervention in family therapy; Family Processes 1977, 16, S. 339-352
- TRÖMEL-PLÖTZ, S. & FRANCK, D.: „I'm dead.“: A linguistic analysis of paradoxical techniques in psychotherapy; J. of Pragmatics 1977, 1, S. 121-142
- TURNER, R.: Einige formale Eigenschaften des therapeutischen Gesprächs; in: AUWÄRTER u.a. 1976, S. 140-190
- ULICH, E.: Über mögliche Zusammenhänge zwischen Arbeitstätigkeit und Persönlichkeitsentwicklung; Psychosozial 1978, 1, (Heft 1), S. 44-63
- VANDENBOS, G.R. (Ed.): Psychotherapy Research; American Psychologist 1986, 41 (No.2), S. 111-214
- VIEHWEGER, D.: Methodologische Probleme der Textlinguistik; Z. f. Germanistik 1980, 1, S.6-20
- VOLPERT, W.: Handlungsstrukturanalyse als Beitrag zur Qualifikationsforschung; Köln 1974
- VOLPERT, W. (Hrsg.): Beiträge zur Psychologischen Handlungstheorie; Bern u.a. 1980
- VOLPERT, W.: Psychische Regulation von Arbeitstätigkeiten; in: KLEINBECK & RUTENFRANZ 1987, S. 1-42
- WAGNER, K.R.: Sprechstrategie-Illokution versus Sprechakt-Illokution; Deutsche Sprache 1977, 2, S. 126-139
- WAHL, D.: Methodische Probleme bei der Erfassung handlungsleitender und handlungsrechtfertigender subjektiver psychologischer Theorien von Lehrern; Z. f. Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie 1979, 11, 208-217
- WAHL, D.: Methoden zur Erfassung handlungssteuernder Kognitionen von Lehrern; in: HOFER 1981, S. 49-77
- WALD, B.: Zur Einheitlichkeit und Einleitung von Diskurseinheiten; in: QUASTHOFF 1978, S. 128-149
- WEBER, H. & WEYDT, H. (Hrsg.): Sprachtheorie und Pragmatik. Akten des 10. Linguistischen Kolloquiums, Tübingen 1975, Bd. 1; Tübingen 1976
- WEIMER, W.B. & PALERMO, D.S. (Eds.): Cognition and the symbolic processes; Hillsdale, N.J. 1974
- WEINGARTEN, E.; SACK, F. & SCHENKEIN, J. (Hrsg.): Ethnomethodologie. Beiträge zu einer Soziologie des Alltagshandelns; Frankfurt a.M. 1976
- WEISER, A.: How not to answer a question: Purposive devices in conversational strategy; Papers from the Regional Meetings, Chicago Linguistic Society 1975, 11, S. 649-660
- WELFORD, A.T.: Fundamentals of skills; London 1968
- WELTNER, K.: Informationstheorie und Erziehungswissenschaft; Quickborn 1970
- WERBIK, H. (Hrsg.): Zusammenfassungen der Beiträge zum Symposium „Analyse von Handlungen: Kommunikative Prozesse und Interaktionen“; Reisenburg bei Günzburg 1983
- WESTMEYER, H.: Grundlagenprobleme psychologischer Diagnostik; in: PAWLIK 1976, S. 71-101
- WESTMEYER, H.: Verhaltenstherapie: Anwendung von Verhaltenstheorien oder kontrollierte Praxis?; in: WESTMEYER & HOFFMANN 1977, S. 187-203
- WESTMEYER, H. & HOFFMANN, N. (Hrsg.): Verhaltenstherapie. Grundlegende Texte; Hamburg 1977

- WETTLER, M.: Sprache, Gedächtnis, Verstehen; (West-) Berlin u.a. 1980
- WIEMANN, J.M.: Effects of laboratory videotaping procedures on selected conversation behaviors; *Human Communication Research* 1981, 7, S. 302-311
- WILENSKY, H.L.: Jeder Beruf eine Profession?; in: LUCKMANN & SPRONDEL 1972, S. 198-215
- WILENSKY, R.: Why John married Mary: Understanding stories involving recurring goals; *Cognitive Science* 1978, 2, S. 235-266
- WINKLER, P. (Hrsg.): Methoden der Analyse von face-to-face-Situationen; Stuttgart 1981
- WINOGRAD, T.: Language as a cognitive process. Vol. 1: Syntax; Reading, Mass. 1983
- WINOGRAD, T. & FLORES, F.: Erkenntnis Maschinen Verstehen. Zur Neugestaltung von Computersystemen; (West-)Berlin 1989
- WINSKOWSKI, Ch.: Topicalization work in telephone conversations; *International J. of Psycholinguistics* 1977, 4, S. 77-93
- WITTGENSTEIN, L.: Philosophische Untersuchungen; Frankfurt a.M. (3. Aufl.) 1982
- WITTLING, W. (Hrsg.): Handbuch der Klinischen Psychologie; Bd. 1: Methoden der klinisch-psychologischen Diagnostik; Hamburg 1980
- WITTMANN, L.: Was macht die psychotherapeutische Kommunikation therapeutisch wirksam? Überlegungen zu Vorleistungen des Therapeuten für den Klienten; in: KESELING & WROBEL 1983, S. 99-109
- WITZEL, A.: Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Überblick und Alternativen; Frankfurt a.M. u.a. 1982
- WODAK, R.: Das Wort in der Gruppe. Linguistische Studien zur therapeutischen Kommunikation; Wien 1981
- WOLMAN, B.: International encyclopedia of psychiatry, psychology, psychoanalysis and neurology, vol. 4; New York 1977
- WUNDERLICH, D. (Hrsg.): Linguistische Pragmatik; Frankfurt a.M. 1972
- WUNDERLICH, D.: Studien zur Sprechakttheorie; Frankfurt a.M. 1976
- WUNDERLICH, D.: Was ist das für ein Sprechakt? in: GREWENDORF 1979, S. 275-324
- WUNDERLICH, D.: Ein Sequenzmuster für Ratschläge. Analyse eines Beispiels; in: METZING 1981, S. 1-30

Namenverzeichnis

- Abelson 1, 72, 165
Adamski 21
Adamzik 90
Aebli 175
Albert 120
Alberti 78
Allmon 154
Alther 130
Anderson 37, 220
Argyle 37, 67-69, 72, 84, 91, 206
Auerbach 24, 38, 41, 52
Auld 68
Austin 69, 85
Averbeck 36

Baacke 21, 24
Bailey 154
Ballmer 215
Ballstaedt 68
Baltes 21
Bammé 22
Banaka 26
Basener vii
Bastine 69, 161
Bateson 7f., 10, 70
Beaugrande 68, 79
Bellack 85
Berens 104
Bergin 69
Bergmann 69, 120
Bergold 12, 51, 78, 129
Berkey 36
Bernstein 76, 92, 93
Betten 85
Bittner 130
Blank 94
Bliesener 198
Block-Kotte 36
Böcker vii
Bonoma 84
Bordin 78
Bosshardt 162
Brammer 154
Bransford 68, 80, 162, 165
Brennenstuhl 215
Breuer vii, 1f., 4f., 8, 10-13, 18, 22, 25f., 35-40, 45, 48, 51, 56, 69, 82, 84, 86, 116, 118, 129, 155f., 159, 162, 176, 203, 206, 219f.
Bromme 23, 161
Brosius 165
Brown 68, 72, 162, 165f.
Bruce 217
Bühler 21, 183
Bunge 25
Bureau of Applied Social Research 26

Capella 78
Cherniss 22, 25f., 33, 38-40, 48
Chi 220
Cicourel 72f., 81, 165f., 217
Clark 68, 90, 92, 94
Clarke 67, 84
Cohen 217
Conklin 67
Coulmas 184
Coulter 129
Coulthard 69, 85
Cramer 25, 38, 40, 48
von Cranach 1, 5, 69, 72, 82, 119, 156f., 162, 191
Cremers 22
Crothers 166, 187

Dailey 22
Danks 68
Davison 25, 90
Deffner 160
Delia 165
Devereux 11
Dewar 78
Dieckmann 130
van Dijk 68, 118f., 161, 165, 173, 204
Dineen 166
Dinsmore 166
Dörner 8
Dörr 120
Dobrick 162
Dooley 68
Dore 104
Dougherty 68
Dressler 68, 79
Duncan 104, 119

Ehlich 104
Ehrich 90

- Ehrlich vii
 Elstein 156
 Emerson 9
 Engquist 85
 Ericsson 68, 154, 160f., 167
 Erikson 21
 Eurich 21
 Evans 68
 Fanshel 74, 76, 80, 89, 92, 95, 104, 119, 127f., 166, 215
 Feyerabend 9, 159
 Fillmore 175
 Fiske 104, 119
 Fitts 37, 220
 Flader 73
 Fleishman 68
 Flores 6, 68
 Fozard 21
 Franck 73, 79, 85, 90-92, 94, 165f., 206
 Franke vii
 Frankenberg 91
 Franklin 94
 Frederiksen 162, 187
 Frese 22
 Freud 154
 Frier 94
 Fritz 91f.
 Fuchs 21
 Galperin 1
 Garfield 69
 Garfinkel 1, 69, 164
 Geertz 6, 10f., 185
 Genest 154
 Gerdes 25
 Gergen 70
 Giesecke 67, 72, 74, 76, 167, 206
 Glaser 32
 Gloy 129
 Goffman 89, 91, 165
 Goodman 68
 Graham 206
 Green 162
 Grewenig 162
 Grice 72, 163f.
 Gries 21
 Grimm 187
 Grimshaw 215
 Groeben 2, 160f.
 Gstettner 21
 Gülich 119
 Gumperz 72
 Habermas 7
 Hacker 1, 3-5, 32, 34, 37
 Hackman 68
 Hadley 69
 Harras 6, 69, 85, 89, 164, 185, 203
 Harré 72
 Hasselberg-Weyandt 175
 Havighurst 22
 Heeg vii, 96
 Heilveil 154
 Heinrichs 215
 Heinz 40, 48
 Heinze 21
 Henne 1, 71, 85, 92, 94, 104
 Henningsen 21
 Herbers 175
 Hermanns 21f., 40, 48
 Herrmann 162, 165
 Hewing 36
 Hildyard 187
 Hindelang 89, 91
 Hörmann 1, 6f., 10, 68, 79f., 162, 165
 Hobbs 68
 Hoff 21f.
 Hoffmann 91
 Holly 90
 Hopf 25, 32, 81
 Hopper 73
 Hoyos 34
 Hron 22, 26
 Huber 160f.
 Hundsnurscher 91f., 198
 Jäger 120, 206
 Janouch vii, 74, 76, 84, 86, 88, 95, 97f., 100, 103, 105, 107, 116, 120, 127f.
 Jefferson 92, 94
 Johnson 24, 38, 41, 52
 Jüttemann 21
 Juchem 130
 Käsermann 78, 96
 Kagan 154
 Kalbermatten vii, 1, 5, 82, 85, 119f., 156, 161
 Kallmeyer 1, 69f., 74, 91, 120, 127, 130, 198
 Kaminski 1, 32
 Karst 78
 Katz 153
 Kazdin 69
 Kebeck 8
 Keil 165
 Kessler 21, 120
 Kiesler 68
 Kintsch 68, 161
 Kleinschnittger 26, 42, 45
 von Kleist 80
 Knapp 118, 120
 Knauth 76

- Knobloch 189, 219
 Knorr-Cetina 9
 König 22
 Köpping 36
 Koch 183
 Koerfer 73, 95
 Kohli 21-24
 Kommer 161
 Kornreich 24
 Kreckel 162, 165
 Kriz 88
- Labov 1, 74, 76, 80, 89, 92, 95, 104,
 119, 127f., 166, 215
 Lazarus 25
 Lenk v, 6, 82
 Lennard 76, 92, 93
 Leontjew 1, 3, 13f., 189
 Lerner 154
 Levin 72, 190
 Levinson 68, 72, 90, 163, 165f.
 Lewis 72, 165
 Lindsay 68
 Lisch 88
 Litton-Hawes 72
 Lutze vii, 52
- Mandl 160f.
 Mann 76, 217
 Marquardt 175
 Marsden 68f.
 Maturana 9, 159
 Mayring 54, 81
 McCarrell 80, 162, 165
 McDermott 72, 105, 119
 McTear 119
 Mehan 1, 91, 162, 164, 167
 Meltzoff 24
 Meng 68
 Merton 22, 26
 de Mey 68
 Metge 36
 Miller 1, 4, 37, 120
 Mishler 22, 94, 159, 161f.
 Moore 72, 190
 Morgan 68, 162
 Morris 73
 Moser 129
 Müller 72, 76, 165
 Müller-Fohrbrodt 40, 48
 Murray 68
- Neisser 1, 68, 183
 Neumann 73, 95
 Newell 1, 68
 Newman 217
 Newton 85
- Niethammer 21
 Nisbett 159f.
 Nixdorf 36
 Nolde 26, 42, 45
 Norman 68
 Nothdurft 6, 10, 70, 74, 78, 89, 130f.
- Oerter 22
 Oesterreich 3, 5
 Oh 166
 Olson 187
- Paul 130
 Payne 167
 Pearce 67, 73
 Pepinsky 78
 Perrault 217
 Perrow 8
 Petermann 40
 Petöfi 166
 Pietsch 88, 91f., 95, 100
 Pionkowski 67, 72f., 198, 215, 217
 Plänkers 218
 Planalp 78
 Polanyi 119, 164
 Popkin 21
 Posner 37, 162
 Prince 166
 Projektgruppe Beratungsgespräche
 74, 131
- Raeithel 3
 Rappe 74, 167, 206
 Rehbein 67, 81, 92, 119, 173
 Rehbock 1, 71, 85, 92, 94, 104
 Reichertz 22
 Reither 8
 Resnikoff 153
 Riniker 163
 Rosenberg 84
 Rothkegel 175
 Roulet 119
 Ruesch 94
 Rumelhart 73, 164
 Russell 68
 Rust 67
- Sacks 91, 119f., 164
 Sader 8
 Saile 90
 Sarason 22, 39f., 48
 Scha 119
 Schädler 42
 Schank 1, 72f., 76, 85f., 90, 94, 119,
 165
 Scheele 161
 Schegloff 91, 120
 Schenkein 69, 73

- Scheuch 22
 Schiffer 165
 Schmitz 130, 166
 Schnotz 161, 175
 Schoenthal 73
 Schröder 74, 92, 129
 Schröter 73
 Schütze 1, 21, 24, 26, 69
 Schulze 21
 Schwitalla 73, 86, 91, 94f.
 Searle 69, 85, 89, 185
 Seeger vii, 3, 11, 25f.
 Sidner 165
 Siegrist 77
 Simon 1, 68, 154, 160f., 167
 Sökeland 89f.
 Sowder 154
 Spranz-Fogasy 89
 Stadler 3
 Steger 86, 89-91, 97, 103, 106, 107
 Steiner 184
 Steinert 162
 Stewart 22
 Stiles 68
 Stratškötter vii
 Strauss 1, 8, 25, 32f.
 Streek 217
 Strupp 69
 de Swaan 77
 Switalla 104
 Szczepanski 21
 Tannen 72
 Therling-Hülshager 36
 Thomae 21
 Thommen 157, 220
 Thorndyke 165
 Tobergte 36
 Torrey 77
 Toulmin 72f.
 Trabasso 162
 Trömel-Plötz 73, 80, 206
 Turk 154
 Turner 120
 Ulich 22
 Vandenbos 69
 Viehweger 167
 Volpert 1, 3-5, 32
 Wagner 91
 Wahl 157, 191
 Wald 119
 Waxler 94
 Weingarten 1, 25
 Weiser 94
 Welford 37
 Weltner 173
 Westmeyer 25
 Wettler 119f., 164, 173
 Wiemann 159
 Wilensky 77, 176
 Wilson 159f.
 Winograd 6, 68
 Winskowski 119f.
 Wittgenstein 185
 Wittmann 70
 Witzel 25
 Wodak 74
 Wolff 76
 Wood 1, 162, 164, 167
 Wunderlich 76, 82, 91
 Yule 68, 72, 162, 165f.

Sachverzeichnis

- Äußerungswürdigkeit 164f., 186, 190, 211, 223
- Aufforderung, auffordern (als Gesprächsakt) 23, 87-91, 93, 98-100, 106-109, 113-115, 125-127, 135f., 179-181, 192, 194, 197-199, 203, 205, 207, 217
- Aufgabe, Anforderung, Aufgaben-/Anforderungsanalyse 3f., 12f., 22, 35, 38, 46-50, 61f., 68, 74-76, 117, 122, 125, 127, 130, 137, 145f., 148, 156, 158, 167, 188f., 221f.
- Aushandlung 5, 8, 10, 16, 67, 78, 81, 84, 88, 130, 149f.
- Auswertung vi, 15f., 19, 21, 31-33, 36f., 39, 43, 45f., 51f., 55, 63-65, 104f., 161, 166f., 171, 198, 209, 211, 220-224
- Bedeutung 2, 6, 9, 14, 16, 79f., 90, 96, 146, 156, 162, 164, 166, 172, 174, 183, 223
- (Bedeutungs-)Rekonstruktion/Explikation vf., 10, 63, 80, 82, 114, 116, 146, 151, 153, 161, 163, 166-168, 171-173, 175f., 181-188, 190-192, 198, 203f., 206, 209, 222f.
- Behandlung, Behandlungsgespräch (s. auch Gespräch) vf., 2, 8, 13, 15, 18, 24, 28f., 34-36, 42, 45-47, 53, 63, 67-72, 76-84, 88f., 95-97, 101, 104, 106f., 109-111, 114-133, 136-141, 144-150, 154-158, 166-172, 174, 182f., 185-187, 190f., 193, 196, 198f., 201-209, 211f., 214f., 217-223
- Berufsalter (s. auch Erfahrung) 13, 39-46, 48-54, 59, 61f., 64f., 106
- Bewußtheit, bewußt 5, 7, 37f., 43, 49, 68, 73, 82, 86, 153f., 160-162, 169, 174, 183-190, 199, 201f., 217, 219f., 222, 224
- Beziehung (zwischen Interaktionspartnern) 27f., 36, 38, 42, 45-48, 51f., 55-58, 61f., 70, 73, 77, 79f., 82, 87, 90, 94, 99, 107f., 116, 118f., 128f., 133, 145, 147, 149, 155, 175f., 197, 199f., 206f., 210f., 214f.
- Biografie vi, 1, 8, 12-15, 17-19, 21-26, 40f., 49, 51-53, 63, 80, 153-155, 167
- Boycott (von Gesprächsinitiativen) 130, 133-136, 140-144, 198f.
- Codierung 16, 39, 41-45, 50f., 54, 85f., 88-93, 95-97, 100f., 104-107, 110f., 113, 122-125, 127, 147f., 217
- Deduktion, deduktiv 25, 31, 52, 55, 65
- Determination (der „Antwort“) 93, 112, 114f., 123, 126, 138, 146
- Direktheit – Indirektheit (von Gesprächsakt) 82, 89-91, 95, 98-100, 103, 107-109, 113-116, 125, 127, 130, 135f., 140, 146, 159, 193, 214, 217
- Emotion, Gefühl 38, 47, 56, 58, 78, 82, 87f., 98f., 107-109, 111, 114f., 121f., 126f., 132, 135-137, 153, 157, 159, 174f., 184, 193-197, 199f., 202, 207f., 211, 218, 220
- Erfahrung, Kompetenz (berufliche) v, 2, 4, 13, 15, 17, 19, 23f., 26, 28-31, 35-50, 52-59, 61-63, 65, 71, 73, 75, 78, 80, 84, 105-107, 111, 116, 146-150, 154, 167, 172, 189, 207, 211, 215, 219f.
- Ethnomethodologie, ethnomethodologisch v, 1, 69, 164, 217
- Experten 18, 23, 38, 47, 56-59, 61, 77, 86
- „Extension“ (von Gesprächstexten) 172-174, 177-187, 190-197, 199-201, 203f., 209f., 212-215, 223
- Fertigkeiten, s. (Handlungs-)Fertigkeiten
- Flaute, s. (Gesprächs-)Flaute
- Gegenständlichkeit (der Tätigkeit) (s. auch Aufgabe, Anforderung) 3, 81
- Gespräch, Gesprächsanalyse (s. auch Behandlung) vf., 2, 6, 16-18, 22-24, 27-33, 37, 39, 44, 50-52, 54f., 57f., 64f., 67-86, 88-98, 100f., 103-108, 110-133, 135-141, 143-159, 161-168, 170-177, 181, 184-194, 196-207, 209-211, 213-224
- (Gesprächs-)Flaute 126, 198, 200, 214

- (Gesprächs-)Krise 28, 73, 122, 126f., 136, 138, 143, 165, 198-203, 209, 211, 213-215, 224
- Gesprächs-/Konversationsmaximen, -postulate 163, 188
- Gesprächs-, Interaktions-Muster 7, 24, 47, 69, 74, 83, 94, 117, 145, 150, 217
- (Gesprächs-)Phase (s. auch Segmentierung) 27, 31, 68f., 76, 83f., 107, 118-120, 122, 125-131, 135-139, 148f., 151, 196, 200f., 211, 220
- „Handlung 1“ 162f., 166-168, 170f., 173f., 176f., 179-187, 189f., 192-195, 210, 216, 220-222, 224
- „Handlung 2“ 162f., 165f., 170f., 183f., 186f., 190f., 221f.
- Handlungsanteile, innere/äußere vi, 2, 4-6, 13, 37, 53, 111, 114f., 153, 160, 163, 173f., 185, 199-202, 216, 219, 222f.
- (Handlungs-)Fertigkeiten 2, 4f., 12, 19, 22, 37f., 47, 219f.
- (Handlungs-)Plan 2, 4f., 28, 37f., 42, 46, 48, 68, 109, 117f., 132, 155, 157, 175-177, 181f., 184f., 190, 199-201, 204-206, 210, 215-221, 223f.
- (Handlungs-)Schema 7, 10, 22, 28, 68, 72, 74, 76, 78, 91, 131, 137f., 144, 146, 148, 172-174, 176-178, 181f., 184, 187, 191, 204, 209f., 217, 223f.
- (Handlungs-)Strategien 4f., 22f., 28, 33, 35, 37f., 79, 83f., 90f., 98, 105, 134, 141, 214, 216f., 219f.
- Handlungstheorie, handlungstheoretisch, Handlungspsychologie v-vii, 1f., 4f., 7, 13f., 17, 19, 32, 37, 42f., 63f., 67, 69f., 81, 116-119, 145, 149, 153, 168, 173, 216, 219-222
- (Handlungs-)Ziel 2-5, 13f., 24, 28f., 42, 49, 54, 67f., 75, 78, 81f., 86, 90, 98f., 107f., 111, 119, 129, 130, 135, 139, 153, 157, 173, 175f., 181f., 184-186, 189f., 193, 196-218, 223f.
- Hermeneutik, hermeneutisch 6, 15, 21, 31, 81
- Heuristik, heuristisch 2f., 8, 10f., 13, 18, 25, 36, 43, 47
- hierarchische und hierarchisch-sequentielle Organisation (von Handlungen) 4f., 7, 11, 14, 37, 74, 82f., 85, 105, 117-120, 128, 144, 146, 148f., 151, 177, 185, 189, 191, 198-201, 203, 205f., 209, 211-214, 217, 220, 223f.
- Hypothesen vi, 13, 15, 25, 28, 31, 36-40, 42, 51-65, 106, 131, 170, 184, 195, 200, 214
- Illokution, illokutiv (s. auch Intention) 82, 85, 89, 216
- Implikation 10, 75, 94, 126, 172f., 179f., 187f., 192-197, 223
- Induktion, induktiv 31f., 39, 55, 63-65
- Inhaltsanalyse, inhaltsanalytisch vi, 15, 31, 37, 39, 41, 43, 45, 50f., 65, 67, 81, 84, 97, 104, 107, 110, 146f., 149, 171, 215
- initiative vs. reaktive Gesprächsakte, Gesprächs-/Themeninitiativen 83, 85, 91-95, 103, 106, 108, 111f., 114f., 120, 123, 125f., 131f., 134-141, 143f., 146f., 149-151, 194, 196-200, 207
- Insistieren (als Gesprächstaktik) 126f., 130, 134, 136, 138, 194, 198-202, 214
- Intention, intentional 7, 68, 79, 82-91, 93f., 96f., 100, 106-109, 113-116, 120, 125-127, 136, 144, 146f., 185, 188f., 199f., 207, 214-221, 224
- Interaktion, Kommunikation vf., 2, 4, 6-8, 10f., 15f., 18f., 22f., 27f., 31, 40, 42, 45-47, 50, 53, 58, 67-85, 89-97, 104-109, 114-121, 126, 128-132, 136, 139f., 144-151, 154-156, 158, 161-168, 171-174, 176-178, 181-190, 198-201, 203-211, 214-222, 224
- Interpretation 2, 6, 9-11, 14, 23, 30-32, 35-37, 39f., 43, 46f., 50f., 64f., 67-69, 71-74, 77-81, 83, 90, 93, 95f., 104f., 108f., 114-116, 126, 128-131, 134, 139, 142, 144-146, 148-151, 159, 161-164, 166f., 171, 174-177, 181f., 184f., 193, 195f., 198-200, 204, 206, 210f., 219, 221-223
- Interview (s. auch Selbstkonfrontations-I.) vf., 13, 15, 17-19, 21-27, 29-33, 35, 37-46, 48-55, 57-62, 64f., 86, 153-155, 191
- klinische Psychologie v, 8, 25, 32, 34, 63, 69, 106, 116, 145, 156
- Kognition, Kognitionstheorie v, 1, 6, 9, 12, 19, 78, 82, 98f., 107-109, 115, 118, 127, 132f., 137, 145, 153, 160f., 165, 174, 186, 207, 211, 220
- Konfrontation, konfrontieren vi, 10f., 16, 24, 27, 47, 93, 98, 108, 133, 137, 176, 179, 195, 200, 205, 218
- Konstruktion, Konstruktivismus (s. auch Perspektive) 1, 6f., 10f., 16f., 68, 84, 130, 146, 162, 165, 171

- Kontext, Rahmen 1, 4, 6-12, 14, 16, 29f., 34-36, 39, 42, 69-81, 83-85, 89f., 95f., 105f., 110, 117f., 122, 129, 131, 136, 139, 147f., 151, 153, 156f., 159, 162, 164f., 167f., 171-173, 179-182, 186-188, 190f., 193, 197f., 201f., 207, 210, 215, 217, 223
- Kooperationsprinzip 163f., 189, 207, 214
- Krise, s. (Gesprächs-)Krise
- Linguistik, linguistisch v, 1, 6f., 9, 69, 76, 84, 104, 116, 118, 145f., 163, 165-167, 211, 216f., 219, 224
- Metakommunikation, metakommunikativ 27, 47, 94f., 99, 110, 119, 122, 135, 137, 140, 163, 179, 193, 200
- Norm, Normalform (in/von Gesprächen) 72, 74, 76, 81, 83, 95f., 122, 144, 148, 163f., 176, 189f., 203, 210
- Paraphrasierung 54, 57-62, 65, 173
- Passung 2, 8, 12f., 22, 28, 35f., 46, 48, 130
- Perspektive, Sichtweise 4, 7f., 10-12, 16f., 21f., 27f., 30, 37, 48, 50f., 53f., 63-65, 67f., 71, 75, 77-79, 82-84, 105f., 109, 114-116, 121, 126, 129-139, 141-144, 146, 148-151, 153, 157, 166, 176-178, 182, 190, 198, 217f.
- Phase, s. (Gesprächs-)Phase
- Plan, s. (Handlungs-)Plan
- Präsupponierung, Präsupposition 16, 94, 164-166, 173, 179f., 187f., 190, 193, 197, 223
- Pragmatik, pragmatisch v, 1, 12, 23, 68f., 71f., 76, 79, 83f., 116, 118f., 130, 145f., 159-161, 163-167, 171, 188, 211, 216f., 219
- Produktion 9, 68f., 72, 74, 83, 105, 114, 145f., 148, 171, 219f., 222
- Psychodiagnostik 27f., 34, 42, 45-48, 155, 204
- qualitative Methoden vi, 1, 15f., 24f., 39, 81, 110, 146
- quantitative Methoden vi, 15f., 39, 42f., 50, 65, 81, 146
- Regeln (soziale, Gesprächs-) 7, 9, 23, 25f., 68, 70, 72-74, 83f., 86, 93, 95f., 126, 130-132, 139, 145, 147-149, 151, 162, 164f., 172, 188, 193, 207, 214, 217, 222
- Responsivität 83, 94-96, 103, 106, 108, 113-116, 125, 127f., 146
- Rolle (interaktive R., Beteiligtenrollen) 10-12, 28, 30, 47, 50, 57, 59, 70, 74-76, 93, 95, 107f., 114f., 125, 130, 135, 138f., 144f., 147-149, 151, 157f.
- Schema, s. (Handlungs-)Schema
- Segmentierung (von Gesprächen) 18, 31-33, 39, 68, 83, 85, 93, 101, 119f., 122, 167, 178, 182f., 189f., 218
- Selbstaussagen, Selbstverbalisierung, Introspektion vi, 23, 43, 133f., 136f., 139, 153, 159-162, 167, 183, 185, 204f., 216, 219, 222
- Selbsteröffnung 118f.
- Selbstkonfrontations-Interview vf., 16, 18f., 23f., 53, 74, 82, 153-159, 161-163, 166-172, 174, 177, 179, 181-193, 195-197, 199-201, 203f., 208f., 211, 215-224
- Semantik, semantisch 30, 32, 39, 45, 68, 79f., 83f., 118f., 130, 146, 161, 172f., 188, 190, 223
- Sozialisation (berufliche) 1, 13, 15, 21, 40, 48f., 51, 73, 78, 106f., 219f.
- Sprachpsychologie, sprachpsychologisch v, 1, 6, 9, 145
- Sprechakt 7, 69, 83, 85, 88-92, 97, 105, 216-218
- Strategien, s. (Handlungs-)Strategien
- Tätigkeit vf., viii, 1, 3f., 8, 10, 13f., 17f., 21-26, 28f., 32, 34-42, 44-50, 52-54, 62-65, 139, 145, 153f., 219, 221
- Theorie-Praxis 13, 18, 25, 27f.
- Transkription 30f., 101, 104, 155, 168
- Übertragung/Gegenübertragung 11, 47, 57f.
- Verstehen, verstehend 16, 33, 51, 79f., 104f., 146, 160-165, 171f.
- Video vf., 13, 15f., 18, 24, 104, 118, 121, 153-158, 167-169, 174, 182-184, 186f., 218, 221f.
- Ziel, s. (Handlungs-)Ziel